H. mon. 201 (8

Geschichte

<36604272520010

<36604272520010

Bayer. Staatsbibliothek

VC·2130

Pragmatische

Geschichte

der vornehmsten

Mönchsorden

aus ihren eignen Geschichtschreibern

von einem ungenanten Franzosen gesamlet

und

in einem deutschen Auszuge so vorgetragen,

daß der Geist

und

die innere Verfassung des Mönchswesens

daraus erhellet.

Achter Band.

Leipzig,

in der Weygandschen Buchhandlung.

1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

In diesem achten Bande findet der geliebte Leser den Dominikanerorden; eine Archäologie des Mönchswesens, Klosterbriefe; allgemeine Betrachtungen über alle Mönchsorden; und einen Beweis, daß Apollonius von Tyane ein Karmeliter gewesen sey.

Bey den Dominikanern hatte unser französisches Original überaus wenig von dem Ursprung und der Stiftung; von den Streitigkeiten; von Autorität und Ansehen; überhaupt von der eigentlichen Geschichte dieses merkwürdigen Ordens; und gar nichts vom Staat und Regiment; Mißionen und Ketzergericht. Wir haben also geglaubet, daß es dem Leser angenehm seyn würde, wenn man diese fehlenden Stücke hinzusezte; zumal da dasjenige, was jener Verf. beibringt, in der That zum Theil dem Leser unverständlich seyn muß; wenn man nicht jenes voraussetzen kan. Daher ist es denn geschehen, daß bey weitem der größte Theil dieses Artikels, so wie wir ihn hier geben, unsre eigene Arbeit geworden ist; dem französischen Autor gehöret nur ohngefehr ein Drittheil desselben. An welchen Stellen solches geschehen, und aus welchen anderweitigen Quellen wir geschöpft haben, ist allemal in den Noten angezeiget worden. Man sehe die lezte Anmerkung.

Von den übrigen vier Artikeln dieses Bandes, bitten wir den Leser, keinen ohne die Vorerinnerung, die wir jedem vorgesetzet haben; unter allen aber die allgemeinen Betrachtungen lieber zuerst zu lesen; weil sie dem ganzen Werke das rechte Licht geben.

Aufs künftige sind wir nunmehr noch aus unserm Originale die Jesuiten und die Minimen schuldig. Da wir hier, zumal bey den Jesuiten (so wie in gegenwärtigem Bande bey den Dominikanern) weit mehr werden thun müssen, als blos das französische übersetzen; so dürften diese beiden Artikel leicht weit mehr, als einen Band, von der bisher gewöhnlichen Stärke zu einem Alphabet, betragen. Wir sind daher auf Verlangen Willens, am Ende noch ein kurzes Verzeichniß der fehlenden Orden, mit kleinen allgemeinen Nachrichten aus dem Helyot; wie auch ein Register, anzuhängen; und also das ganze Werk, nicht mit dem neunten Bande (wie oben B. 7. in dem Vorbericht gesagt worden) sondern erst mit dem zehnten, geliebt es Gott, völlig zu beschliessen. Eimbek den 12 März 1781.

Ludewig Gottlieb Crome.

Pragmatische

Geschichte

der vornehmsten

Mönchsorden.

Achter Band.

Dominikaner.

Dominikaner.

Erstes Kapitel.

Ursprung dieses Ordens.

Die Dominikaner haben den Namen von ihrem Stifter, dem heiligen Dominikus. Sie nennen sich auch sonst wol, zumal in Frankreich, Predigermönche oder Predigerbrüder,*) deswegen weil der vornehmste Zweck ihrer Gesellschaft die Verkündigung, Ausbreitung, und Erhaltung des römischkatholischen Glaubens seyn soll.**)

Dominikus von Gußman (Guzman) so hieß eigentlich der Stifter dieses grossen Ordens; stammet aus einer alten berühmten adlichen Familie in Spanien her, und kam im J. 1170. zu Calarunga oder Calahorro, des bischöflichen Sprengels Osma, in Altkastilien, zur Welt. Er widmete sich den Wissenschaften, und machte sich schon als Jüngling durch ein heiliges und strenges Le-

*) Freres Prêcheurs, Praedicatores.

**) Unsre Quellen sind bey diesem Artikel ordres monast. Tom. IV. p. 1—48. Helyot Band 3. Kap. 24. u. ff. S. 235—316, und Band 4. S. 494. folg. Gregor. *Riv. Puritani* (Lauterbachs) monast. hist. occid. pag. 261. seqq. und 490. Und J. L. v. Mosheims Kirchengeschichte des N. T. nach der deutschen Uebersetzung Hrn. J. A. C. von Einem 4 Theil S. 50. u. d. folg. Th.

ben, so gar als ein Gewissensrath und Bekehrer anderer, berühmt. Der Bischof zu Osma, Dom Diego von Asebes, dessen Aufmerksamkeit und Gewogenheit dieser junge Gußman auf sich gezogen hatte, berief ihn zu sich, um ihn als Reformator der damals ziemlich verwilderten Chorherren der bischöflichen Kirche zu Osma zu gebrauchen. Es geschah mit dem erwünschten Erfolg; Dominikus bekam die Priesterweihen, und zeichnete sich hier theils als Verbesserer dieser unordentlichen Geistlichen, theils auch durch seine Kanzelgaben als ein kräftiger Bußprediger, so vortheilhaft aus, daß ihn sein Bischof bald zum Unterprior des Kapitels zu Osma machte. Die Verbindung, in welcher er mit demselben stand, wurde weiterhin die gelegenheitliche Ursache der Stiftung dieses Ordens. Denn, als Dom Diego im J. 1204 in Geschäften seines Königs als Gesandter nach Frankreich gehen mußte; so nahm er in seinem Gefolge auch unsern Dominikus mit. Da sie durch Languedoc reiseten, hatten sie hier Gelegenheit, eine gewisse Religionspartey in der Nähe kennen zu lernen, die damals so grosse Unruhen in der Kirche so wohl als in dem Staate verursachte, die Albigenser. *) Vom Eifer für die, ihrer Meinung nach, reine Lehre, vielleicht auch von ihrem eignen Vortheil

*) Albigenser ist sonst wol eine ziemlich unbestimmte Benennung vieler in ihren Lehrsätzen verschiedenen ketzerischen Parteyen jener Zeit; doch kommen meist alle in Ansehung des Orts und der Hauptgrundsätze überein. Jener ist Languedoc oder der südliche Theil Frankreichs; und diese sind die beyden Sätze: daß der damals herrschende gemeine Lehrbegriff der Kirche in manchen Stücken falsch; und daß die angemassete Oberherrschaft des Pabstes ungerecht und verwerflich sey.

theil angetrieben, entschlossen sich diese beyden Männer also, in Languedoc länger zu bleiben, und aus allen Kräften an der Bekehrung dieser sogenanten Ketzer zu arbeiten. Sie giengen deswegen selbst nach Rom und holten sich die päbstliche Erlaubniß hiezu ein. Es war damals nicht ungewöhnlich, daß die Päbste von Zeit zu Zeit einzelne Personen als ausserordentliche Bevollmächtigte in diese oder jene Provinz ihres geistlichen Reichs abschickten, um sich der einreissenden Ketzerey mit grösserm Nachdruck zu widersetzen. Die Umstände nöthigten sie dazu. Denn, da die Bischöfe, als die ordentlichen und natürlichen Verfechter der autorisirten Lehre, solchen Ketzern oft nicht den gehörigen Widerstand oder Einhalt entweder thun konten oder auch wolten; so sahen sich die Päbste, wenn anders der Thron ihrer Oberherrschaft unerschüttert bleiben solte, gezwungen, zu solchen ausserordentlichen Werkzeugen und Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Päbstliche Abgesandten von dieser Art waren damals eben auch in Languedoc, der durch seine Grausamkeit und sein klägliches Ende berühmte Peter von Castelnau (Castronovo) Raoul (Rudolf) mehrere Cistercienserмönche, und andere.*) Die beyden Männer, von denen wir reden, hatten nun mit solchen unmittelbaren päbstlichen Legaten zwar im Grunde einerley Amt, nehmlich die Bekehrung der Ketzer; aber die Methode, deren sie sich bedienten, war verschieden. Anstatt daß jene meist mit Stolz, Härte und Grau-

*) Und das sind eben diejenigen, die weiterhin, zumal da sie ihr Amt mit vieler Grausamkeit trieben, und den weltlichen Arm gegen die Ketzer bewafneten, zuerst den Namen Inquisitoren bekommen haben.

samkeit zu Werke giengen, und dabey Pracht und Reichthum liebten, trieben diese ihr Amt mit der größten äusserlichen Sanftmuth und Demuth, und mit einer freywilligen Armuth. Hiedurch zeichneten sie sich nicht allein vor jenen aus, und beschämten sie; sondern fanden auch weit bessern Eingang bey dem Volke, und richteten mehr aus. Inzwischen mußte baid hernach Dom Diego zu seinem Bißthum Osma in Spanien zurückkehren, und Dominikus blieb als ein solcher apostolischer Legat in Languedoc zurück. Hier trieb er denn von dieser Zeit an, mehrere Jahre hindurch, das Geschäft eines Ketzerbekehrers mit Eifer und gutem Erfolg, allezeit aber mit vieler äusserlichen Demuth und Armuth, die ihm die Herzen gewann. (Man muß sich erinnern, daß eben die Armuth damals in den Augen der Welt, besonders auch der Albigenser, eine sehr grosse Verdienstlichkeit, und Heiligkeit hatte;) und in dieser Zeit, d. i. um 1208 bis 1214, scheint er die erste Idee zu Errichtung einer Gesellschaft gleiches Zwecks gefaßt zu haben. Verschiedene Gehülfen in diesem Bekehrungsgeschäfte, die ihn, wiewol nur unterbrochen und nicht beständig begleiteten, scheinen ihn auf den Gedanken gebracht zu haben: eine ordentliche Gesellschaft zu stiften, deren Hauptzweck die sogenante Glaubensbothschaft, d. i. die Predigt des römischkatholischen Glaubens, und die Bekehrung der Ketzer, seyn solte. Die erste Grundlage einer solchen Gesellschaft entstand um 1215 zu Tuluse, indem sechszehn Personen auf Dominici Antrieb, sich zu diesem Zweck verbanden, und zuerst in einem, den Brüdern Syllan, Gliedern der Gesellschaft gehörigem Hause, in der Vorstadt zusammen wohnten. Nunmehr war päbstliche Bestätigung nöthig, und Dominikus

minikus wolte sie selbst holen. Sie hatte ihre Schwierigkeiten. Denn, ohnerachtet der Bischof von Tuluse dem Anschlage geneigt war, und sich dafür verwandte, und ohnerachtet der angebliche Zweck der Gesellschaft wenigstens, dem römischen Hofe nicht anders als schmeichelhaft seyn konte; hatte doch die in eben diesem Jahr gehaltene lateranische Kirchenversammlung ganz vor kurzem alle neue Ordensstiftungen überall verboten. Dominikus wagte es dennoch, den Pabst persönlich darum zu ersuchen, und es gelang ihm, wiewohl mit vieler Mühe, endlich doch in so fern, daß ihm der heilige Vater, Innocenz III; (denn der wars, der damals die Kirche regierte) vorerst die vorläufige mündliche Versprechung gab, seine neue Gesellschaft demnächst zu bestätigen; doch unter den Bedingungen, daß sie eine bereits von der Kirche autorisirte Ordensregel sich wählte, und neben derselben gute eigne Satzungen machte. Von Rom gieng Dominikus mit diesem Trost zurück nach Languedoc, woselbst er in dem Kloster zu Prouille *) die erste förmliche Versammlung seiner Mitbrüder hielt, um sich über die vom Pabst vorgeschriebenen Bedingungen zu berathschlagen. Hier wählte man zur Ordensregel die Regel Augustins, und verfaßte Satzungen, bey denen man die Constitutionen der Karthäuser, oder der Prämonstratenser zum Muster genommen zu haben scheint. Darauf erfolgte die förmliche päbstliche Bestätigung durch eine Bulle am Ende des J. 1216, nach welcher diese Gesellschaft den Namen Predigermönche **)

*) Einem Nonnenkloster, wovon weiter unten gesagt werden wird.

**) Das ist also der eigentliche autorisirte Name dieses Ordens.

führen solte, und Dominikus zum Superior oder Generalmeister derselben eingesezt wurde. Gleich darauf entstand das erste förmliche Kloster dieses Ordens zu Tulnse, und die Brüder giengen von da, nach ihrem Namen, aus zu predigen in alle Welt. Es folgten im J. 1218 neue Stiftungen, nemlich zu Paris in der Strasse des heil. Jakobs, (welches Kloster zufälligerweise in Frankreich dem ganzen Orden den Namen gegeben hat) *): ferner in Mez, in Bologna, und in Venedig. Aber eine Reise, die in demselben Jahre der Stifter selbst nach Rom that, trug noch am meisten zur Ausbreitung und Befestigung dieses neuen Ordens bey. Dominikus erhielt von dem günstigen Pabste in Rom selbst, einmal das Kloster S. Sixtus, welches hernach zu einer Nonnenwohnung verwandt wurde; und dann das Kloster der heil. Sabina. In diesem leztern nahm er 1219 nebst allen seinen Brüdern zuerst die merkwürdige Veränderung der Kleidung vor, wodurch sich von dieser Zeit an diese Gesellschaft auch äusserlich auszuzeichnen anfing, da sie vorher die allenthalben gewöhnliche Tracht der regulirten Chorherren beybehalten hatten. Es folgte in demselben Jahre ein zweytes Kloster zu Bologna, welches weiterhin alle andere an Pracht und Grösse übertroffen hat, und sehr berühmt geworden ist. Denn hier hielt der Stifter in den beyden nächstfolgenden Jahren, die ersten allgemeinen Versammlungen seines Ordens, die zugleich die lezten Merkwürdigkeiten seines Lebens sind. In dem ersten Generalkapitel,

*) Von diesem Umstande heissen die Dominikaner im Französischen les Iacobins, die Jakobiner.

kapitel, vom J. 1220 nemlich, war die vornehmste Verordnung die Expropriation, oder die feyerliche Entsagung des Besitzes aller Güter und Einkünfte; und in dem zweyten, von 1221, fand die nunmehr schon bis zu sechszehn Klöstern gewachsene Gesellschaft nöthig, Verordnungen über ihren Staat und Regiment zu machen; indem man das Ganze in acht Provinzen theilte, und über jede ein Oberhaupt, unter dem Titel, Provincial sezte. Von hier giengen diese neuen Glaubensboten nunmehr nach Schottland und andere nordische Länder, nach der Levante, u. s. f. In solchen blühenden Umständen verließ Dominikus seinen Orden und die Welt, und starb 1221 den 6. August. Er liegt in eben diesem Kloster zu Bologna begraben, und erlangete gar bald, nemlich kaum dreyzehn Jahre nach seinem Tode, die Ehre der Kanonisation von P. Gregor dem IX.

Das ist kürzlich der Ursprung der Dominikaner. Dominikus hat aber nicht allein Mönche gestiftet; sondern auch Nonnen. Gleich anfangs, indem er noch an der Bekehrung der Ketzer in Languedoc arbeitete, brachte er durch Hülfe verschiedener Prälaten, und durch Unterstützung gottseliger Personen zu Prouille, einem zwischen Tuluse und Carcassone belegenen Orte, ein Kloster zum Stande, welches der Absicht nach, als ein Hafen und Zufluchtsort des weiblichen Geschlechts vor der Ketzerey der Albigenser dienen solte; wie denn auch die ersten Nonnen desselben Klosters beynahe lauter Albigenserinnen; aber von Dominikus bekehrte Albigenserinnen waren. Er schrieb ihnen Kleidung, Observanzen, und insbesondere (nach den damaligen Bedürfnissen) Arbeitsamkeit vor. Dieß ist

schon 1206 geschehen; und also kan man in so fern mit Recht sagen, die Nonnen dieses Ordens seyn älter, als die Mönche. Aber merkwürdiger, und wichtiger in Ansehung der Folgen, war die zweyte weibliche Stiftung des heiligen Dominikus in der Hauptstadt Italiens selbst. Diese erfolgte erst im J. 1218 oder 1219, während seiner obgedachten Anwesenheit zu Rom, wo er nach erhaltener päbstlichen Bestätigung, die Umstände seines neuen Mönchsordens auf einen so glücklichen Fuß sezte. Und diese ist also ein wenig jünger, als der Mönchsorden. Als nemlich unser Stifter 1218 zu Rom mit dem Bau des S. Sixtus Klosters beschäftiget war; so trug ihm der Pabst Honorius III, welcher sein grosser Gönner war, und sich von unserm Dominikus als Klosterreformator viel versprach, auf, eine damals sehr nöthige Zucht und Ordnung unter manchen, in dieser Hauptstadt zerstreueten Nonnengesellschaften, welche sehr unordentlich lebten, einzuführen; insonderheit den Verschluß, und das regulirte Leben einzuschärfen, kurz sie zu reformiren. Er übernahm dieses Werk, wiewol nicht ohne viele Schwierigkeiten von Seiten dieser der Verbesserung sich widersetzenden Klosterfrauen, die ein heiliges Marienbild, das sie nicht verlassen dürften, zum Vorwand brauchten. Nachdem diese Hindernisse endlich durch päbstliche Autorität überwunden worden waren, brachte Dominikus diese zerstreueten Nonnen alle in dem neuerrichteten S. Sixtus Kloster, welches ursprünglich für seine Mönche bestimt gewesen, zusammen (die Mönche wurden dagegen in das andere Kloster zu St. Sabina verlegt) und schrieb ihnen Verschliessung, Armuth, Observanzen und Kleidung vor. Solches geschah in eben dem Jahre 1219, da der Orden

die

die obgedachte Aenderung des Habits vornahm. Wenn also gleich die von Dominikus bekehrten Römerinnen jenen Albigenserinnen den Vorrang des Alters einräumen müssen; so haben auf der andern Seite diese doch wiederum den Vorzug, das wahre Ordenskleid eher getragen zu haben, als jene. Denn die Klosterfrauen zu Prouille haben dieses unterscheidende Kleid des Ordens erst später angenommen, als die Nonnen zu St. Sixtus in Rom.

Es leidet keinen Zweifel, daß Dominikus auch einen gewissen dritten Orden, oder eine Art von Halbmönchen und Halbnonnen gestiftet, oder wenigsteus durch das, was er hierin gethan, den Grund zu einem solchen halbgeistlichen Orden gelegt habe. Das ist geschehen durch die Stiftung der sogenanten Ritterschaft Christi, und durch die Einführung des Rosenkranzes. Die Ritterschaft Christi bestand in einer gewissen Verbindung von Weltlichen, sonderlich von Rittern oder Adlichen, die sich hauptsächlich anheischig machten, die Waffen gegen die Feinde des Glaubens, zumal gegen die Albigenser, zu führen; ausserdem zu einer gewissen Gleichförmigkeit in der Kleidung, die nur gering war, und auch so zu einigen Gebeten, sich verpflichtete. Daß diese Ritter Christi weiterhin die Waffen niedergelegt, und nicht mehr unmittelbar gegen die Ketzer Krieg geführet haben; (weil nemlich die Umstände sich geändert hatten) daß diese Gesellschaft darauf auch auf das zweyte Geschlecht sich ausgedehnt; und unter dem (unstreitig aus Nachahmung des Instituts des heil. Franziskus entstandenen) neuen Namen eines Ordens von der Busse des heil. Dominikus eine weitläuftige Art Tertiarier und Tertiarierinnen

nen dieses Ordens hervorgebracht habe; das ist wohl gewiß; aber es ist auch gewiß, daß solches nicht mehr bey Lebzeiten des Dominikus, sondern erst nach seiner Kanonisation; und vielleicht erst lange nachher, geschehen sey. Und hievon weiter unten. Der Rosenkranz bestehet, wie jeder weis, aus einer gewissen Anzahl, aneinander gereiheter theils grosser theils kleiner Kügelchen, wovon jene ein Vater Unser (Paternoster) und diese einen himlischen Gruß (Ave Maria) anzeigen; welche die mystische Bedeutung der fünf freudenvollen, der fünf schmerzhaften, und der fünf glorreichen Geheimnisse der heil. Jungfrau ins Gedächtniß bringen sollen. Der Urheber dieser spielenden Andacht soll, nach dem einstimmigen Zeugniß aller Schriftsteller, wenigstens der Dominikaner, *) kein anderer seyn, als der heilige Dominikus selbst. Er erfand zuerst, behaupten sie, diese in der Folge so berühmt gewordene Andachtsübung, und zwar schon um 1208, d. i. zur Zeit seiner apostolischen Sendung unter den Albigensern, wo nicht schon früher, bereits in Spanien. So viel wird als zuverläs-

sig

*) Das behauptet Helyot ausdrücklich B. 3. S. 304. Vielleicht mag es in sofern wahr seyn, daß Dominikus zuerst die Anzahl und das Verhältniß dieser Kügelchen (15 grosser und 150 kleiner) festgesezt, und allgemein einzuführen angefangen. Denn übrigens ist wohl gewiß, daß er nicht der wahre erste Erfinder genant werden kan. Siehe Mosheims Kirchengesch. (v. Einem deutsch. Uebers.) 4 Th. S. 59 f; und unsre Mönchsorden B. 1. S. 143—146. Hier wird man finden, daß die Karmeliter in der Person Peters des Einsiedlers sich eben diese Ehre der Erfindung des heil. Rosenkranzes mit noch grösserer Heftigkeit anmassen; die Dominikaner mögen also zusehen, wie sie diesen Proceß mit ihren Brüdern vom Berge Karmel ausmachen.

sig angenommen. Daß aber, noch bey dessen Lebzeiten, aus dieser Andacht auch ein gewisser Ritterorden, unter dem Namen U. L. Fr. vom Rosenkranze, entstanden sey; das ist wenigstens zweifelhaft, wo nicht ganz falsch; Man scheint die Kreuzfahrer gegen die Albigenser mit diesen vermeinten Rittern, eben wie auch mit der neugedachten Ritterschaft Christi, vermischt zu haben. Und auch hiervon in dem folgenden.

Der heilige Dominikus hat also eigentlich ein dreyfaches Institut gestiftet. Mönche, Nonnen, und einen dritten Orden: Mönche oder einen mänlichen Orden, eigentlich nach des heil. Vaters Willen Predigermönche zu nennen, in der Folge aber gewöhnlich Dominikaner nach ihres Stifters Namen genant: Nonnen oder einen weiblichen Orden, und zwar in Frankreich theils, und theils in Italien: und endlich einen sogenanten dritten Orden, welcher aus Weltlichen, und zwar aus beyden Geschlechtern zusammengesezt, bestand. Als kanonisirter Heiliger hatte er nunmehr die Freude zu sehen, daß sein erster Orden schon bis gegen hundert Klöster stark geworden war: daß der zweyte sich in Frankreich, vorzüglich aber in Italien, auszubreiten anfing: und daß der dritte wenigstens den ausgestreuten Samen und die erste Grundlage vieler nachwärts daraus entstandenen Gesellschaften und Confraternitäten in sich schloß. Dieses erfolgte im Jahr 1234, dann da geschah die Heiligsprechung dieses Stifters durch den Pabst Gregor den IX. Was für Schicksale und Veränderungen, nach dieser Zeit, nun jedes dieser drey Institute erfahren hat, das sehen wir kürzlich in dem folgenden Abschnitte.

Zweytes Kapitel.

Summarische Geschichte des Ordens.

Nach dem Tode des heiligen Dominikus waren die ersten Generale des von ihm gestifteten Ordens, Jordan von Sachsen, und darauf der berühmte Raymund von Pegnafort (Pennaforti). Unter beyder Generalat, besonders aber nach erfolgter Heiligsprechung des Stifters, breitete sich der Orden schon in den ersten zwanzig Jahren beträchtlich aus. *) Man kan sich Italien, insbesondere Rom oder Bologna, als den Mittelpunkt dieser Klostergesellschaft vorstellen. Von hier aus machte der Orden neue Eroberungen nach allen Weltgegenden hin, insbesondere damals nach Mitternacht und Morgen zu: er bekam die neuen Provinzen Deutschland, Polen, Dännemark und andre nordliche Länder; Griechenland, das gelobte Land, und andere morgenländische Gegenden. Der leztgedachte General ist auch sonst als Gesetzgeber merkwürdig. Er sezte zuerst die besondern Satzungen dieses Ordens schriftlich auf, und brachte sie in eine bessere Ordnung... Die gegen das Ende des folgenden Jahrhunderts fallende grosse Spaltung der abendländischen Kirche (von 1378 bis 1415) trennete auch diesen, damals schon sehr groß und mächtig gewordenen Orden, wie beynahe alle übri-

*) Man muß hier weiter nichts erwarten, als nur die ersten Grundlinien der Geschichte dieses weitläuftigen Ordens.

übrigen in zwey Parteyen, wovon die eine dem italiänischen, die andere dem französischen Pabst anhieng, und deren jede ihren eignen General hatte, daß also eine zeitlang zwey Generale des Dominikanerordens zugleich waren. Jedoch dieses Uebel daurete nicht sehr lange; so lange nemlich nur, als die allgemeine Trennung der ganzen abendländischen Kirche daurete. Pabst Martin V, der zuerst wieder allein regierte, vereinigte auch hier die getrenten Parteyen wieder, und brachte es im J. 1418 dahin, daß der Pater Leonhard von Florenz, von dem ganzen Orden für den einigen General erkant wurde. Seit der Zeit ist dergleichen Spaltung nie wieder geschehen; sondern der ganze Orden, so groß er auch wurde, hat beständig nur unter einem einzigen Oberhaupte, dem General, gestanden. Ein andres Uebel aber, welches eben um die angeregte Zeit im Innern des Ordens einriß, war nicht so geschwind zu heben. Solches war ein merklicher Verfall in Zucht, Ordnung und Regelmässigkeit, welcher, von dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts an, sich durch die folgende Zeit weit erstreckte. Allgemeiner Verfall gebieret Reformen. Es arbeiteten dagegen nun zwar erstlich im Allgemeinen die Generale von Zeit zu Zeit, in Deutschland, in Italien, in Frankreich; und zwar schon zur Zeit der gedachten zweyköpfigen Regimentsverfassung des Ordens. Aber ohne sonderlichen Erfolg, wie es scheint. Mehr dergleichen sogenante Reformen wurden weiterhin in einzelnen Provinzen dieses weitläuftigen Staatskörpers vorgenommen; und diese scheinen wenigstens in sofern glücklicher gewesen zu seyn, weil daraus nach und nach eben so viel besondere Congregationen des Ordens sich gebildet haben. Ins

Kleine

Kleine gehende Reformen von dieser Art waren z. B. die Congregation von der Lombardey; die toskanische Congregation (von dem in der Kirchengeschichte durch sein trauriges Schicksal berühmten Savanarola gestiftet; aber auch bald wieder aufgehoben) die holländische, die gallicanische Congregation; die Congregation der heiligen Katharina von Siena (einer grossen Heiligen dieses Ordens.) Die occitanische Congregation, u. a. m. *) Sie sind in dem funfzehnten und folgenden Jahrhunderten nach und nach entstanden, aber auch alle bald untergegangen, und von dem Ganzen des Ordens gleichsam verschlungen worden, indem man sie wieder zu Provinzen gemacht hat. Dagegen aber haben zehn bis zwölf andere neuere Congregationen, die meistentheils in Italien, dann in Frankreich; theils auch in Westindien, sich finden, das Glück gehabt, sich bis auf die neuern Zeiten **) zu erhalten. Sie stehen, jede unter ihrem eignen Generalvikar, und unterscheiden sich übrigens in dem Wesentlichen von dem Hauptkörper des ganzen Ordens, nur sehr wenig; ausgenommen etwa die Congregation des heiligen Sakraments in Frankreich, von welcher wir deswegen weiter unten (Kap. IV.) noch besonders reden müssen. So viel von dem männlichen, als dem ersten und wichtigsten Theil des von Dominikus gestifteten Ordens. Die erstaunliche Ausbreitung desselben nach allen Theilen der bewohnten Erde hin, übergehen wir, als bekant; der Leser mag sie aus den untenstehenden Namen einiger Provinzen des-

*) Mehr Nachricht davon giebt Helyot Band 3. S. 269. f.

**) Das ist, wie wir wissen, bis ungefähr 1710. Wir werden sie unten genauer anzeigen, K. 8.

desselben abnehmen*). Daß diese Ausbreitung übrigens eben gegen die Zeit der Kirchenreformation Lutheri die gröste Höhe erreichet haben möge; nach derselben aber auch beträchtlich wieder abgenommen habe, das hat dieser Orden wohl mit den meisten andern gemein. Die Rede ist aber hier nur von der äussern Grösse und Ausbreitung; denn von der innerlichen Grösse desselben, d. i. von der grossen Macht, dem Gewicht und Ansehn, das dieser Orden erlanget hat, werden wir in einem der folgenden Abschnitte besonders handeln.

Was den weiblichen Theil des Ordens betrift; so hat sich dieser, einmal in Ansehung Frankreichs, von Languedoc aus, nicht sehr beträchtlich; desto stärker aber, so viel Italien betrift, von Rom aus, in andern christlichen Reichen und Staaten fortgepflanzt. In Frankreich war das erste von Dominikus gestiftete Frauenkloster, das zu Prouille bey Tuluse. Aus diesem, als dem Stammhause, sind in der Folge nur etwa zehn bis zwölf andere Nonnenklöster dieses Ordens in Frankreich theils**), und theils auch in Spanien entsprungen. Dieses Stamm-

*) Die Provinz des heil. Kreuzes von Westindien; des heil. Jakobs von Mexiko; St. Johann des Täufers in Peru; St. Vincent von Chiapa (in Amerika); von Nakstran in Armenien; von St. Katharina von Quito; St. Lorenz von Chili; vom heil. Rosenkranz in den Philippinen; von Oxaca in Amerika; von den kanarischen Inseln, u. s. f. Helyot B. 3. S. 249.

**) Die Klöster zu Poissy, zu Aix, und zu Montfleury bey Grenoble, zeichnet Helyot noch besonders, und ausführlicher aus; zeiget aber nicht deutlich an, ob diese drey mit unter jenen zwölfen begriffen sind. Ebendas. S. 290—292.

Stammhaus selbst aber, ward in der Folge zahlreich und sehr ansehnlich durch seine Bewohnerinnen: es enthielt gewöhnlich hundert Klosterfrauen, und lauter adliche; die Superiorinnen, von königlicher Ernennung, sind fürstliche Personen, meistens aus dem Bourbonischen Hause, gewesen. In Italien hingegen war das erste Dominikanerinnenkloster das zu St. Sixtus in Rom. Dieses Haus ward in der Folge eine sehr fruchtbare Mutter vieler anderer Frauenklöster desselben Ordens in manchen andern europäischen Reichen. Es entstanden daraus in Italien selbst, über hundert andere; in Spanien gegen funfzig; in Frankreich fast eben so viel; noch mehr in Deutschland (wo aber in der Folge durch die Kirchenreformation viel verlohren gegangen sind); Viele in Portugal, in Polen, in Rußland, in Indien u. s. f. Das S. Sixtus Kloster selbst aber, ward um 1570, auf Befehl des P. Pius V. (selbst eines Dominikaners und grossen Beförderers des Ordens, welcher darnach kanonisiret worden ist) von seiner alten Stelle weg verleget nach Magnanopoli (einem Theil des Bergs Quirinal zu Rom;) und darnach ward es hier von Grund auf neu, sehr groß und prächtig um 1611 auferbauet; so daß es nun eins der allerherrlichsten und reichsten Klöster in ganz Italien ist.*) Das italienische Stammhaus der Dominikanerinnen übertrift also jenes Languedokische beynahe eben so weit an Pracht, Reichthum und Grösse, als es dasselbe an Fruchtbarkeit in der Klostergenealogie übertrift.

Der

*) Nur Fräulein vom ersten Adel werden darinn aufgenommen: Brautschatz und Jahrgelder sind sehr ansehnlich. Helyot 3. S. 289.

Der sogenante dritte Orden des heil. Dominikus endlich, hat, aller Wahrscheinlichkeit nach, den nur gedachten Namen wol nicht eher, als nach desselben Kanonisation; vielleicht erst lange nachher; und unstreitig aus einer Nachahmung des gleichnamigen Instituts des heil. Francisci, erhalten. Die ehmalige Ritterschaft Christi legte die Waffen, die nun nicht mehr gegen die Feinde des Glaubens zu führen nöthig waren, nieder, und es ward daraus nach und nach ein Orden von der Busse des heil. Dominikus, der gleich den Tertiariern andrer grosser Orden, sich über beyde Geschlechter ausbreitete, oder aus Brüdern und Schwestern von der Busse des heil. Dominikus bestand: aus Weltlichen, die gegen Uebernehmung eines geringen Theils der Observanzen und der Kleidung dieses Ordens, an den Segensgütern, Privilegien und Indulgenzen desselben Theil nahmen. Von dieser Art ist gewiß, die weiterhin sehr groß, ansehnlich und weitläuftig gewordene Brüderschaft des Rosenkranzes. Ausserdem aber möchte man hieher auch noch, eine Menge andrer zum Dominikanerorden gehöriger Confraternitäten und Ritterschaften rechnen, die theils vormals wirklich, theils nur in der Einbildungskraft, vorhanden gewesen sind. So ist z. B. eine Ritterschaft U. L. Fr. vom Rosenkranz, welche zu Dominici Lebzeiten, oder bald nachher entstanden seyn soll, sehr zweifelhaft; es scheint, daß man die Albigensischen Kreuzfahrer darunter zu verstehen habe. Ein Orden des heil. Ordensbandes des heil. Rosenkranzes ist wirklich ehmals in Frankreich und zwar als ein weiblicher Orden um 1645 üblich gewesen, oder aufgekommen; aber ohne Fortgang. Es wurde niemand darin aufgenommen, der nicht schon

zuvor ein Mitglied der Confraternität des Rosenkranzes gewesen war. Diese ist also gewiß älter, wie jene. So scheint es auch einen andern Orden vom Rosenkranz U. L. Fr. gegeben zu haben, der aber nun schon lange nicht mehr vorhanden ist. Ein anderer hieher gehöriger Ritterorden U. L. Fr. vom Siege ist um 1571 nach der Schlacht bey Lepante, wol gewiß in Vorschlag gebracht und entworfen; aber, wie es scheint, niemals völlig ausgeführt und zur Wirklichkeit gebracht worden. Ritter des Kreuzes Christi hingegen, und Ritter des heil. Dominikus, auch des heil. Peters des Märtyrers, scheinen nichts anders zu seyn, als von Zeit zu Zeit vorgenommene Erneuerungen und Nachahmungen jener alten, vom Dominikus selbst errichteten Ritterschaft J. Christi; dergleichen die Ketzerrichter, zufolge einer in dem Generalkapitel des Dominikanerordens vom J. 1603. ausdrücklich gemachten Verordnung, hie und da zu verschiedenen Zeiten stiften durften und solten. Diese Ritter sind hauptsächlich als Bediente und Gehülfen der Ketzergerichte zu betrachten; wie dergleichen Inquisitionsgehülfen, und Diener wirklich auch noch in den neuern Zeiten unter dem Namen der Ritter des Glaubens in Italien vorhanden sind. *)

*) Mehr Nachricht und Beweisgrund von allem diesen muß man nicht hier suchen; sondern bey Helyot B. 3. S. 305—317. Man sehe auch im Limborch Histor. Inquisit. Amstel. Wetst. 1692. fol. p. 124—129. von den Familiaribus et stipatoribus Inquisitionis in Italia *Cruce-signatis* dictis, et S. *Petri Martyris Scholaribus*; Und vergleiche unten Kap. 8.

Drittes Kapitel.

Missionen, Ketzergericht und Büchercensur.

Ausbreitung und Befestigung des römischkatholischen Glaubens nennt man wol mit Recht den grossen Hauptzweck dieses ganzen Ordens. Die Dominikaner machen eine Klostergesellschaft aus, deren eigentliche Absicht darin bestehen soll, die christkatholische Lehre nachdrücklich zu befördern. Eine solche Förderung kan aber auch nach den Umständen auf eine zweyfache Art geschehn: entweder durch Verkündigung, und erste Gründung dieser Lehre, da wo sie bis dahin noch nicht bekant war; und das nennet man Missionen oder Glaubensbotschaften: oder aber durch gewaltthätige Vertheidigung und Einschärfung derselben, mitten in den christlichen Ländern, nicht allein durch Zurechtbringung oder Bekehrung der anders lehrenden, d. i. der Ketzer; sondern auch durch deren Bestrafung, Verfolgung, Ausrottung; und solches ist geschehen durch Ketzergericht oder Inquisition. Das Reich Jesu Christi; oder aufrichtiger zu reden, das Reich des römischen Bischofs, solte durch diese geistliche Kriegsheere — es war ja eine aus vielen hundert tausend bestehende geschlossene Gesellschaft — kräftig gefördert; d. h. nicht allein auswärts durch neue Eroberungen erweitert, und an seinen Grenzen ausgebreitet werden; sondern auch in seinem Innern befestiget, und vertheidiget, folglich von Empörern und innerlichen Feinden gesäubert werden. Beyde die-

diese Arten der Förderung des katholischen Glaubens hat nun zwar dieser Orden, vom Anfange an, beständig als seinen grossen Zweck vor Augen gehabt, und wirklich mit erwünschtem Erfolg ausgerichtet; doch leztere mehr, als die erstere. Der Dominikanerorden zeichnet sich einmal durch seine Missionen oder Glaubensbothschaften unter den Unchristen; zweytens aber und vornehmlich durch Ketzergericht, Inquisition, und Büchercensur, unter allen übrigen Orden als eine der mächtigsten Stützen der römischkatholischen Religion aus. Beyde Aemter, so zu reden, hat er von jeher zusammen ausgeübt; doch so, daß ihm das leztere meist das Vornehmste war. Gewiß ist, daß es in der Geschichte unstreitig als das ungleich wichtigere unter beyden anzusehn ist. Und das kam vermuthlich von den Umständen. Der abendländischen Kirche, d. i. dem Reiche des römischen Bischofs, war in jenen Zeiten, weit mehr daran gelegen, innerliche Ruhe und Frieden zu erhalten; mithin die Ketzer zu dämpfen; als auswärts das Evangelium predigen zu lassen, Heiden und andre Unchristen zu bekehren. Also war es vielleicht auch Vorsatz, Absicht, und gute Politik. Denn was helfen einem Reiche noch so grosse auswärtige Eroberungen, und Erweiterungen seiner Grenzen; dieweil es in seinem Innern nicht ruhig ist? Empörer und innerliche Feinde in seinem Schooße nähret, die mit bürgerlichen Kriegen und Revolutionen drohen?

P. Innocenz III. beehrte selbst, in der Stiftungsbulle (v. J. 1216. Decemb. 22) diesen neuen Orden mit dem Titel der Predigermönche oder Predigerbrüder;*) eine autorisirte Benennung dieser

*) Frères Prêcheurs; Fratres Praedicatores; und zwar Prae-

ser Ordensgesellschaft, die zugleich deutlich genung jedem Dominikanermönch sagt, was er als den eigentlichen heiligen Ruf seines Standes anzusehen habe: Gehe hin und predige das Evangelium! Dem zufolge ist auch erstlich der Stifter selbst, der heil. Dominikus, willens gewesen, nach Afrika zu gehen, und dort den Ungläubigen den christlichen Glauben zu predigen: die Absicht wenigstens hat er gewiß gehabt; *) ob es gleich niemals von ihm selbst ins Werk gerichtet ist. Seine unzähligen Söhne und Nachfolger haben es desto fleissiger und eifriger gethan. Die Dominikaner sind als Missionarien oder Heidenbekehrer in die ganze weite Welt gegangen, unter Heiden und Türken, Muhammedaner und andre Ungläubige, nach Ost- und Westindien, nach Asien, Afrika, Amerika, in die Türkey, nach China, in die philippinischen Inseln, nach der Barbarey, und den kanarischen Inseln; nach Mexiko, nach Peru, nach Chilli, u. s. f. Insbesondere ist dies noch in den neuesten Zeiten, namentlich in dem siebzehnten und im gegenwärtigen achtzehnten Jahrhunderten, vielleicht mehr wie vorher, geschehen. Aber merkwürdiger ist hier jene zweyte Art der Beförderung und Vertheidigung des römischkatholischen Glaubens, welche in Bestreitung der Ketzer bestand. Das ist vom Anfang her beständig der grosse herrschende Grundsaz des Ordens gewesen; und dieses vollkommen in dem Geiste des Stifters, welcher sich durch

dicatores [nicht Praedicantes; wovon man die merkwürdige Ursache: quia Praedicantes est nomen adiectivum, bey Greg. Riv. Purit. monast. hist. occid. p. 490 seq. lesen mag.

*) Um 1217 ungefähr; Helyot a. a. O. S. 243 f.

nichts so grosse Verdienste um die Kirche erworben hat, als durch seine Bestreitung der Albigensischen Ketzer. Aus diesem Grundsatz ist das Ketzergericht, die weiterhin so fürchterlich gewordene Inquisition, und die in der Folge damit verknüpfte Büchercensur entstanden: Vorrechte, die diesem Orden eine ganz erstaunliche Gewalt und Autorität in der Kirche so wohl als in dem bürgerlichen Staate, gegeben haben.

Das Ketzergericht; wenn man nemlich unter diesem Worte das der Kirche zuständige Recht, die beharrlichen Ketzer zu bestrafen, verstehet; dieses Ketzergericht ist gewiß in den ältern Zeiten blos in den Händen der ordentlichen Bischöfe gestanden. Vor den Zeiten, von welchen hier die Rede ist, z. B. in dem eilften und zwölften Jahrhundert kam es den Bischöfen zu, in solchen Fällen nach den Gesetzen der Kirche zu erkennen, zu richten und zu strafen. Allein die ausserordentlichen Bewegungen, die in den folgenden Zeiten manche gegen des Pabstes Oberherrschaft, und gegen den eingeführten Lehrbegrif sich auflehnende Religionsparteyen, zumal in Frankreich, und Italien (als die Waldenser, die Albigenser, u. a. m.) erregeten, auf der einen Seite; und dann auf der andern die zu grosse Nachsicht theils, und theils die Schwäche der ordentlichen Richter, d. i. der Bischöfe, die der Grösse des Uebels nicht mehr gewachsen waren, nöthigten die Päbste, auch ausserordentliche Mittel zu gebrauchen, da wo ihr liebstes auf der Welt, die Oberherrschaft auf dem Spiele stand. Und wenn die Päbste das aus diesem Grunde mit grossem Ernst und Eifer thun musten; so thaten sie es zugleich auch unstreitig gern, weil dieses noch eine von

den

den gewünschten Gelegenheiten mehr war, den Bischöfen in ihre Gerichtsbarkeit zu greifen, und ihre natürlichen Rechte zu kränken, um die angemassete Oberherrschaft über alle Bischöfe geltend zu machen. Der Pabst schickte also um diese Zeit, d. i. im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts, mehrere ausserordentliche Legaten, oder unmittelbare päbstliche Bevollmächtigte z. B. nach Languedoc, mit dem Auftrag, sich den Albigensern mit Nachdruck, auch mit Beystand der weltlichen Obrigkeit, zu widersetzen. Eben solche Abgeordnete waren es, die in der Folge den Namen Inquisitoren bekamen, weil sie von dem Pabst unmittelbar bevollmächtiget waren, die Ketzer aufzuspüren; Untersuchungen gegen sie anzustellen, und sie zur Strafe zu ziehen. Man hat die Frage aufgeworfen, ob der heil. Dominikus selbst auch ein Inquisitor oder Ketzerrichter? und ob er der erste gewesen sey? Er war allerdings ein Inquisitor, wenn man das Wort in derjenigen Bedeutung nimmt, die es nach dem damaligen Sprachgebrauch gehabt haben soll, da es einen jeden unmittelbaren päbstlichen Legaten gegen die Albigenser bezeichnete; dann er hatte, wie wir gesehn haben, eine solche Vollmacht von dem Pabste zu Rom selbst eingeholt. Aber er war weder der erste, noch der einzige oder vornehmste; denn mehrere vor ihm, und viele mit ihm zu gleicher Zeit, haben eben dasselbe Geschäft getrieben. Nimmt man aber das Wort in dem Sinne, den es heut zu Tage hat, da es ein Mitglied oder gar ein Oberhaupt eines ordentlichen zur Aufsuchung und Bestrafung der Ketzer angesezten Gerichts oder Kollegii, kurz einen Mann, der richterliche Gewalt hat, bedeutet; so ist freylich in diesem Verstande, Dominikus kein Inquisitor gewesen: so hat er es

nicht seyn können, indem die ordentliche Einrichtung eines solchen Gerichts viel jünger ist, als Dominici Zeit; und weil wenigstens die äussere Form und festgesezte Verfassung desselben erst späterhin entstanden ist; wenn gleich die Sache selbst, oder der Grund davon schon damals gewissermassen vorhanden seyn mochte.*) Die förmliche Einsetzung des Ketzergerichts ist nicht eher, als nach Dominici Tode, ungefehr um die Zeit seiner Kanonisation, vor sich gegangen. Erst um diese Zeit machte man den Entwurf eines solchen, unmittelbar unter dem römischen Stuhl stehenden, geistlichen Halsgerichts, welchem Ehre, Güter und Leben der Ketzer unterworfen seyn solten. Die wirkliche Ausführung desselben, ist erst weiterhin, und zwar nicht an allen Orten und zu allen Zeiten, mit gleichem Erfolg geschehen. Die Werkzeuge, deren sich der römische Hof zur Vollstreckung dieses grausamen und tyrannischen Plans bediente, waren die damals vor kurzem errichteten Bettelorden, Franziskaner und unsre Dominikaner; vorzüglich aber, und am allermeisten doch die leztern. Und auf diese müssen wir hier uns einschränken. Die erste Thatsache dieser Art, die man hieher rechnen könte, ist wol diese, daß im J. 1233 P. Gregor IX. zwey Dominikaner als ordentliche, von ihm bestellte Inquisitoren oder Ketzerrichter zu Toulouse zuerst ansezte; und darauf, mit Ausschliessung der Bischöfe, (Ordinarien) das Glaubensgericht oder Ketzeramt, so viel ganz Frankreich betraf, den Dominikanern allein auftrug. Nach der Einsetzung dieses ersten ordentlichen Ketzergerichts zu Tuluse, folgten darauf andere; erst

zu

*) Siehe Mosheim. (deutsch. Uebers.) B. 4. 580. die Note.

zu Carcassone; dann in andern Dominikanerklöstern in Frankreich, endlich beynahe in allen, die sie in diesem Reiche damals hatten, und weiterhin in ihren Klöstern, in andern europäischen Ländern, als Italien, Deutschland, Polen, Spanien, Portugal, in d. Niederlanden, und andern Welttheilen. Der Gegenstand, dieser, nun in der ganzen abendländischen Christenheit errichteten geistlichen Blutgerichte solten nicht nur alle Ketzer und der Ketzerey verdächtige Personen; sondern auch alle Gönner und Hehler derselben seyn. Das gerichtliche Verfahren, oder der Proceß, wurde auf einen von den in weltlichen Gerichten üblichen ganz verschiedenen Fuß gesezt: Hauptsächlich nach den Regeln des römischen Bußtribunals. Des Beystandes der regierenden Herren und der weltlichen Obrigkeit, oder des sogenanten weltlichen Arms, bediente man sich dabey meisterhaft zur Erreichung seines Endzwecks; und zwar gleich vom Anfang an. Wenn man die Kreuzfahrten und wirklichen Kriege gegen die Albigenser auch nicht in Rechnung bringen will; gehören doch gewiß hieher jene fürchterlichen Verordnungen des Kaisers Friedrich II, und K. Ludewigs IX. in Frankreich. Die Einführung der Inquisition geschah in der Lombardey und Oberitalien schon um 1251; im Venetianischen aber um 1289. Im vierzehnten Jahrhundert bewies sie ihre ganze Strenge und Grausamkeit in Verfolgung der Waldenser, Albigenser, Katharer, Apostelbrüder, u. a. Religionsparteyen in verschiedenen europäischen Reichen. Im funfzehnten Jahrhundert gegen das Ende desselben, wurde sie in Spanien eingeführt, hauptsächlich durch Thomas von Turrecremata (Torquemada) Prior eines Dominikanerklosters, zu Segovia, unter K. Ferdinand dem Katholischen; und um

diese Zeit scheint sie beynahe allein in den Händen der Dominikaner gewesen zu seyn. Im sechszehnten, führte man sie in die Niederlande ein; aber mit solcher unerhörten Grausamkeit, daß eben dadurch hauptsächlich die bekante politische Revolution in diesem Lande veranlasset worden: in Neapel wurde sie eingeführt; aber mit grosser Mühe und nicht ohne Unruhen und Empörungen; in Spanien hingegen triumphirte sie; und überhaupt hat die Inquisition ungefähr um diese Zeit den höchsten Gipfel ihrer Macht und Gewalt erreicht. Nach der Zeit hat sie sehr viel, in manchen Ländern alles, wieder verlohren. Um der Sache einen guten Anstrich zu geben, hat man darnach dieses grausame Gericht mit dem Namen des heiligen Amts, (Sacrum officium); und die feyerliche Vollstreckung oder Exekution der Richtersprüche desselben mit dem Namen einer Glaubenshandlung (Auto da Fe, Actus fidei) beleget. Indessen ist die Verfassung und Einrichtung solcher Ketzergerichte keinesweges immer und allenthalben dieselbe gewesen; sondern nach Zeit und Ort sehr verschieden. Die Rechte, die wahren so wohl als die vermeinten und angemasseten Rechte, des Pabstes, und des Dominikanerordens; die Rechte der Bischöfe, und die Rechte der weltlichen Obrigkeit, als Richterinn in Glaubenssachen; die Rechte ebenderselben als Gehülfinn und Vollstreckerinn durch den sogenanten weltlichen Arm, und die Rechte weltlicher Assessoren oder Beysitzer in den Ketzergerichten, alle diese einander oft entgegen stehenden Rechte, haben durch die ganze Geschichte der Inquisition hindurch, beständig in einander mehr oder weniger mächtigen Einfluß gehabt, und eins das andre, nach den verschiedenen Staatsverfassungen der Länder, so durchkreuzet;

auch

auch oft eins dem andern so die Wage gehalten, daß dadurch die äussere Form dieser Glaubensgerichte auf sehr verschiedene Art bestimmt worden ist. Der Pabst erstlich, hatte die Absicht, wenigstens allenthalben der alleinige Richter zu bleiben; sie ist aber nicht allemal nach Wunsch wirklich erreichet worden: heut zu Tage nur in den italienischen Ketzergerichten, ausser Venedig. Der Dominikanerordensgeneral hat ehemals gewiß das Recht der Ernennung aller Ketzerrichter (seines Ordens nemlich; aber das hieß damals, beinahe aller) gehabt; aber jezt nicht mehr.*) Die Ordinarien haben, hie und da, Antheil an diesen Gerichten; und sind in sofern in ihre alten Rechte wieder eingesezt worden; denn ursprünglich kam den Bischöfen die Erkentniß und Bestrafung in Glaubenssachen allein zu, und eben das wars, was im Anfang Schwierigkeit machte. Zu den Rechten der weltlichen Obrigkeit gibt einmal schon der Kaiser Friedrich II; und noch mehr Ferdinand der Katholische in Spanien um 1482, klare Beyspiele. Des weltlichen Arms bediente man sich, theils vom Anfange an, gegen die Albigenser; theils in der Folge und bis jezt noch beständig, in so fern, daß man ihm die Exekution des Richterspruchs überläßt. Die zum Tode Verurtheilten werden den Händen der weltlichen Obrigkeit übergeben, mit der Bitte ihrer zu schonen (weil die Kirche nicht nach Blut dürste!) und doch wird die weltliche Obrigkeit verfolgt, wenn sie das Urtheil nicht vollstreckt. Weltliche Beysitzer finden sich an manchen Orten z. B. in den Ketzergerichten in Venedig und in Spanien.**) Doch wir kehren

*) Helyot B. 3. S. 263.

**) Weiter in die Geschichte der Inquisition uns hier einzu-

kehren zu unserm Orden, und zu den neuern Zeiten, zurück. Daß die Dominikaner in diesen fürchterlichen Trauerspielen, die man Glaubenshandlungen und heil. Amt zu nennen beliebte, fast jederzeit und allenthalben, bey weitem die vornehmste Rolle gespielt; und daß dem General dieses Ordens, ehemals wenigstens, das Recht der Ernennung der Ketzerrichter zustand, das leidet keinen Zweifel; aber es ist auch gewiß, daß die Inquisition, und dieser Orden, von dem siebzehnten Jahrhundert an, sehr viel von seiner vormaligen Macht; und an manchen Orten alles wieder verlohren hat. Die unmenschliche Strenge, Ungerechtigkeit, und Grausamkeit mancher Inquisitoren war schon vorher eine von den Ursachen dieses Verlusts; Viele andre bekante Ursachen kamen weiterhin dazu. In den neuern Zeiten giebt es zu Rom eine eigne Congregation der Inquisition.*) d. i. ein Kollegium von sechs Kardinälen, deren Oberhaupt der Pabst selbst ist. Unter dieser Congregation stehen die sämtlichen Inquisitionsgerichte in Italien alle (ausgenommen die Venetianischen) auch auswärtige, als das zu Cölln und Avignon;**) und diese Congregation, oder der Pabst hat das Recht theils der Ernennung,

zulassen, würde wider unsern Plan seyn. Wir verweisen den Leser auf Philip. a Limborch Historia Inquisitionis, Amstelod. 1692 fol. auf die Histoire des Inquisitions, Cologne 1759 in 12. Tom. I. u. II. und auf Hrn. Plüers Abhandlung vom Ursprung und Absichten der Inquisition besonders der Spanischen, in Hrn. Büschings Magazin für d. n. Historie u. Geographie, Theil 5. S. 70. ff.

*) Congregatio sacri officii. Mosheim B. 5. Makl. Anm. S. 73 u. f.

**) Helyot B. 3. S. 262.

nung, theils der Bestätigung der auswärtigen Ketzerrichter. In wiefern die Ketzergerichte in andern Ländern, z. E. in Spanien, Portugal, Deutschland, Polen noch jezt unter eben dieser Congregation, oder auch unmittelbar unter dem Pabst stehen — und ob sie hauptsächlich, oder ganz allein, aus Dominikanermönchen bestehen; das ist nach Verschiedenheit der Staaten und Länder verschieden. *)

Aber

*) Die Einführung des Ketzergerichts in Deutschland fällt gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts. Nach den Zeiten der Kirchenreformation Lutheri, suchte man ihm in diesem Lande, wie auch in Frankreich unter König Franz I, um 1536 und in den folgenden Jahren neue Kraft und Leben zu geben; und man bediente sich dazu vornehmlich der Dominikaner. Allein nach und nach wurde es in beyden Ländern immer mehr eingeschränkt; und hat von seiner Macht sehr viel, und endlich beynahe alles, verloren. In Polen ist die Inquisition im vierzehnten und folgenden Jahrhunderte förmlich eingerichtet worden; und wiederum hauptsächlich durch den Dienst der Dominikaner... In Portugal ist es von 1537 bis 1560 geschehen, und hier theilen unsere Dominikaner dieses heilige Geschäfte mit andern, z. E. den Franziskanern; Antheil haben sie gewiß, wo nicht den grösten: so ist z. B. der zweyte Inquisitor zu Goa allemal ein Mönch des Predigerordens. Das Hauptinquisitionsgericht ist zu Lißbon; die übrigen zu Coimbra, zu Evora, und zu Goa in Ostindien... Spaniens Generalketzergericht hat ebenfalls seinen Sitz in der Hauptstadt des Reichs; unter demselben aber stehen funfzehn bis sechszehn andre in andern Städten in Europa; und diese drey: Mexiko, Cartagena, und Lima, in Amerika. Aber hier überall, gewissermassen auch in den portugiesischen Gerichten, sind des Pabstes Rechte weit mehr eingeschränkt. Das Recht der Ernennung des Großinquisitors, d. i. Oberhaupts aller Ketzergerichte in den spanischen Reichen, kommt dem Könige zu; der Pabst hat nur das Bestätigungsrecht: die Ketzerrichter

Aber, zu unsern Dominikanern zurück zu kehren; so haben sie in den neuern Zeiten nur noch an zwey und dreyßig Oertern in Italien Ketzergerichte.*) In Frankreich haben sie deren noch zwey, zu Tuluse und zu Carcassone; aber es sind blosse Titel ohne alle Gewalt und Autorität heut zu Tage;

richter und Beysitzer sind hier, weit mehr als anderswo, Rechtsgelehrte, nicht Theologen (Limborch Hist. Inquis. pag. 108.) Nach des römischen Hofes Absicht wenigstens, sollen sonst eigentlich alle weltliche Gerichtshöfe und Obrigkeiten, von der Erkenntniß in Glaubenssachen schlechterdings ganz ausgeschlossen seyn. In manchen Ländern haben die Ordinarien hierinn mehr Rechte, als in andern... Personen, die den Gegenstand der Inquisition ausmachen, sind ausser den obgedachten, auch die Polygami (weil sie die Ehe, ein Sakrament nach den Lehrsätzen dieser Kirche, schänden) ferner alle Layen, die priesterliche Handlungen zu verrichten sich unterstehen (aus der ähnlichen Ursache) die Zauberer, die Hexen, die Gotteslästerer, Juden und Judensgenossen, Muhammedaner, und überhaupt alle Ungläubige in christlichen Ländern, und alle die sich der heiligen Inquisition auf einige Weise widersetzen... Das Kollegium der sechs Kardinäle, die das römische Generalinquisitionsgericht, oder das heilige Officium zu Rom ausmachen, ist um 1542 schon eingesezt; aber 1588 von P. Sixtus V, dem Urheber der übrigen funfzehn sogenanten Congregationen der Kardinäle, bestätiget und ordentlicher eingerichtet worden. So viel mag hier genung seyn. Wir verweisen den Leser übrigens auf den angeführten *Limborch* Histor. Inquis. p. 63. 73. 89. 97—108. 130 seqq. 153. seqq. 220—244; auch, was besonders die abscheulichen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten dieser sogenannten heiligen Glaubensgerichte betrift, auf p. 378—384. Auf die angezogene Hist. des Inquisitions, Tom. I. p. 165. 167. 245—389. Tom. II, 1—112. 123. 146. und auf Mosheims Kirchengesch. deutsch. Uebers. Theil IV. und V.

*) Helyot B. 3. S. 262.

ge; Ausserdem aber haben die Dominikaner noch jezt folgende Vorrechte: daß besagte Congregation des heiligen Officii ihre ordentliche wöchentliche Versamlung allemal in dem Zimmer des Dominikanergenerals, nemlich in dem Minervenkloster in Rom, hält: ferner, daß der Meister des heiligen Pallastes (von welchem sogleich ein mehreres), und der Kommissar des heiligen Officii, die allemal in dieser Versamlung zugegen sind, wie auch der Sekretär der Congregation des Index, *) daß diese drey allemal nur Dominikaner seyn. Hierüber haben sie ein eignes päbstliches Privilegium. Ansehnliche Vorrechte freylich; welche jedoch nur noch ein Schatten von demjenigen sind, was dieser Orden vormals hierinn besaß.

Der ebengedachte Meister des heiligen Pallastes, Magister sacri Palatii, ist mit einem uns bekanten Ausdruck eben so viel, als der römische Büchercensor. **) Daß der Dominikanerorden die Büchercensur bekommen hat: daß er, durch ein ausschliessendes Recht, allein zu dem Besitze dieses, in gewisser Betrachtung sehr ansehnlichen und wichtigen Amts gelangt ist, das rechnet man billig unter die Vorrechte und Vorzüge dieses Ordens. Der Ursprung und die Veranlassung der Entstehung dieser Würde ist indessen sonderbar; oder vielmehr, es ist damit, wie mit vielen andern Dingen in der Welt, gegangen; von einem sehr geringen und unbe-

*) Von der Congregation des Index, oder des Verzeichnisses der verbotenen Bücher siehe Mosheims Kirchengesch. deutsch. Uebers. Th. V. Maclaine Anmerk. S. 74. f.

**) Helyot B. 3. S. 252. und Gregor. Riv. Purit. mon. hist. occ. p. 262 §. 7.

beträchtlichen Anfange, ist sie nach und nach zu einer erstaunlichen Höhe empor gewachsen. Als der heilige Dominikus noch zu Rom, und mit der Einrichtung der Klöster zu St. Sixtus und St. Sabina beschäftiget war, wie oben erzählet worden, d. i. um 1218 oder 1219; hatte er Gelegenheit, den römischen Hof näher kennen zu lernen. Hier fand er es denn unter andern sehr ärgerlich, daß die Domestiken der Kardinäle, und andrer päbstlichen Staatsbedienten, währender Zeit, daß ihre Herren mit dem heiligen Vater in Berathschlagung wären, ihre Zeit mit Spielen, Müßiggang und allerhand Unfug hinbrachten. Er fieng also mit Bewilligung des Pabstes an, ihnen statt dessen Erbauungsstunden zu halten, und erklärte ihnen die Briefe Pauli. Nach Dominici Tode wolte man diese gute Anstalt fortsetzen und der Pabst verordnete, daß allezeit ein Dominikanermönch solches Amt eines päbstlichen Haus- oder Hoflehrers verwalten solte; doch schon mit dem Unterschiede, daß er nicht so wol jene Bediente der Kardinäle, als vielmehr des Pabstes eigne Hausbediente, katechisiren oder in der christlichen Lehre unterrichten solte. Ein solcher päbstlicher Haus- oder Hoflehrer (denn so könte man es deutsch ausdrücken) bekam daher den Titel, *Magister sacri Palatii*, Meister des heiligen Pallastes. Dieser Meister des heiligen Pallastes aber, erhielt in der Folge nach und nach immer mehr Privilegien und Vorrechte: und zwar erstlich die Predigercensur in der päbstlichen Kapelle, d. i. das Recht der Ernennung und Beurtheilung derer, die in Sr. Heiligkeit Hauskapelle predigen solten; ferner einen Antheil an der Ertheilung des theologischen Gradus in Rom, d. i. das Recht, daß niemand in Rom, ohne desselben Erlaubniß zum Doktor der Gottes-

gelahrheit erhaben werden solte: und endlich mit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, die Büchercensur. Um 1620 nemlich, wurde zuerst verordnet, daß dieser Magister Palatii, nebst dem Kardinalvikar, das Bücherrichteramt, über alle Schriften, in Rom, ausüben solte: solches wurde darnach auf den ganzen Kirchenstaat, weiterhin auch auf auswärtige Länder, ausgedehnt: und endlich bekam dieser Meister des heiligen Pallastes das Recht der Censur, in allen Ländern allein. Und so ist es in den neuern Zeiten. Der Meister des heiligen Pallastes ist, als solcher, allemal zugleich Consultor natus der Congregation des heiligen Amts: d. i. er ist einer von den Räthen oder Mitgliedern der römischen Inquisition, oder des Generalketzergerichts zu Rom, wovon oben gesagt worden: er ist Prälat in dem Gericht des Index, und führet den Titel Reverendissimus; so wie denn überhaupt der Rang, und auch die Einkünfte dieser Ehrenstelle nach und nach sehr ansehnlich geworden sind. Um sich von dem Umfange und der Gewalt seiner Gerichtsbarkeit einen Begrif zu machen, muß man die Verordnung des Meisters des heiligen Pallastes lesen, die Helyot von Wort zu Wort eingerückt hat.*) Jeder Magister Palatii läßt bey dem Antritt seines Amts eine solche Verordnung von neuem ergehen, und öffentlich bekant machen. Man wird daraus ersehen, daß seine richterliche Macht und Gewalt sich nicht nur schlechterdings über alles, was Bücher und Schriften heißt, erstreckt, sondern auch über Bilder, Kupferstiche, Kalender, Musikalien: nicht nur über alle, mit Büchern und Schriften unmittelbar beschäftigte Personen, als

*) Helyot B. 3. S. 254—260.

Autoren, Buchdrucker, Buchhändler, als welches sich von selbst versteht; sondern auch über alle deren Ueberbringer und Zollbediente, zu Wasser und zu Lande: ferner auch über alle Buchbinder, Bilderkrämer, Papierhändler; ja sogar über Kupferstecher, Stempelschneider, Schriftgiesser, Pitschierstecher, u. s. f. Keine Auction, keine Verhandlung, Tausch oder Verschenkung, unter Privatpersonen, sofern sie Bücher und Schriften betrift, soll eigentlich ohne seine Erlaubniß geschehen. Kein Buch beynahe darf angerühret werden, ohne Erlaubniß. Insbesondre ist der Aenderung im Abdruck nachdrücklich vorgebauet. Ueberall hauchet die ganze Verordnung den ächten Geist der Inquisition, und jener päbstlichen Tyranney über die Gewissen, mit welcher sich der ächte Geist der Litteratur und Wissenschaften, der ein Geist der Freyheit ist, so ganz unmöglich vertragen kan. Auf solche Weise ist aus dem, was anfangs ein päbstlicher Hauslehrer war, endlich ein allgemeiner Bücherrichter geworden. Von jener ursprünglichen Verfassung ist aber in den neuern Zeiten nur noch so viel übrig geblieben, daß die Hausgenossen des Pabstes in der Advent- und Fastenzeit, auch an den Festtagen meistens von Vikarien und Gehülfen des Meisters des heiligen Palastes, selten von ihm selbst katechisiret, oder in der christlichen Lehre unterrichtet werden.

Viertes Kapitel.

Armuth und Entäusserung.

Mit dem Charakter eines apostolischen Mannes oder Glaubensboten; denn das solte doch eigentlich die Grundlage bey einem Dominikaner, bey einem Predigermönch ausmachen, verträgt sich Armuth und Entäusserung vollkommen wohl. Die ersten und eigentlichen Glaubensboten, die Apostel Jesu Christi, sind alle auch arm gewesen, haben auch den Gütern und Reichthümern dieser Welt entsagen müssen. Dem zufolge findet sich, daß nicht nur der Stifter dieses Ordens selbst, sondern auch die wirkliche Observanz der frühesten, noch nicht verdorbenen Zeiten, diesem Grundsatze beständig treu geblieben und fest angehangen. Der heilige Dominikus schärfte schon in dem ersten, zu Bononien im J. 1220 gehaltenen Generalkapitel freywillige Armuth und Entsagung aller Güter und Einkünfte, allen seinen Ordensbrüdern gar nachdrücklich ein, und wolte dieses als ein ewiges Grundgesetz in seiner neu errichteten Gesellschaft beobachtet wissen. Man hat lang und breit darüber gestritten, ob dieser heilige Mann solchen Grundsaz vor sich, oder auch zu allererst erfunden? oder ob er ihn nicht vielmehr von dem heiligen Franziskus gelernet? und durch die Wunder, die dieser durch die heilige Armuth ausrichtete, bewogen, ihm darinn nachgeahmet habe? *) Das leztere ist allerdings das wahrscheinste;

*) Helyot B. 3. S. 246 und 272. Vergleiche auch den Artikel Franziskaner.

ste; so ungern die Dominikaner es auch einräumen werden. Indessen man mag annehmen was man will, so ist so viel gewiß, daß es aus guter vernünftiger Politik geschah: man war arm und entäusserte sich, weil es vortheilhaft war, arm zu seyn. Nicht nur die herrschende Denkungsart jener Zeiten legte der freywilligen Armuth eine unglaublich grosse Verdienstlichkeit bey, sondern selbst auch jene ketzerische Parteyen, die den Päbsten ein solcher Dorn im Auge waren, als die Albigenser, Waldenser und andere, hatten eben durch diese liebe Armuth und äussere Niedrigkeit so viel Aufsehens gemacht, und Beyfall gefunden. Daher bestätigte denn, nach Dominici Tode, der erste General, sein Nachfolger, Jordan von Sachsen in dem Generalkapitel von 1228, diese so nüzliche als heilige Anordnung des Stifters aufs neue; und durch die Kirchenversammlung von Lyon im J. 1272, unter P. Gregor X, hatten die Dominikaner die Ehre, unter die vier grossen privilegirten Bettelorden aufgenommen zu werden. Das waren, ausser ihnen selbst, die Franziskaner, die Karmeliter, und die Augustinereremiten. Bettelorden zu halten, war damals dem Interesse des Pabstes eben so sehr, als dieser Orden eignem Vortheile, gemäß. Man wolte jenen, eben wegen ihrer Armuth heilig geachteten, Ketzern, auch arme Mönche entgegen stellen; und arme Mönche waren allemal bessere Werkzeuge zur Erreichung der Absichten des römischen Hofes, als reiche. So war es in den ältesten Zeiten. Allein diese alte gute Zucht und Strenge daurete nicht lange; sondern man fieng, wie in den andern Orden, so auch hier, an, von diesem Grundsatz je länger je mehr abzuweichen. Man machte sich kein Gewissen mehr, reiche Stiftungen, Schenkungen, Vermächtnisse anzu-

zunehmen, wenn sie angeboten wurden: die alte Entsagung aller Güter und Einkünfte wurde gänzlich vergessen; und endlich gab der Pabst Martin V. um 1425 dem Orden die förmliche Erlaubniß, auch Güter, Einkünfte, Jahrgelder, liegende Gründe, so gut wie andre Orden, zu besitzen. Nach erhaltener solcher päbstlichen Befreyung, ist der grosse Theil des Ordens in der Folge denn von jenem ursprünglichen Geiste der Entäusserung oder Expropriation auch in der That gänzlich herunter gekommen: und besizt Güter und Einkünfte, in Menge. Aber allgemeiner Verfall der Strenge gebiert Reformen. So ist auch hier aus solcher Nachlassung eine sogenante Verbesserung, unter dem Namen der Congregation von dem heiligen Sakrament, oder von der ursprünglichen Observanz, erwachsen, die im siebzehnten Jahrhundert in Frankreich, durch den Eifer eines gewissen Le Quieu, zu Stande gebracht worden; und deren genauere Beschreibung hier am rechten Orte stehen wird, weil der eigentliche Hauptpunkt in derselben nichts anders war, als eben diese Armuth.

Anton Le Quieu, der Urheber dieser Reform, war der Sohn eines berühmten Rechtsgelehrten zu Paris, geboren im J. 1601. Er widmete sich zwar, wie sein Vater, dem Studio der Rechte; aber ein ausserordentlicher Hang zum Mönchsleben trieb ihn an, daß er ein Karmeliter zu werden, wünschte. Die grosse Strenge und Heiligkeit, wodurch sich diese Religiosen damals auszeichneten, gefiel ihm so sehr. Aber sein Beichtvater, ein Dominikanermönch, dem er sein Vorhaben entdekte, stellte ihm vor, daß es auch in diesem Orden nicht an Strenge und Abtödtungen fehlte: daß die Ob-

servanzen der Dominikaner zum Theil eben so hart wären, wenigstens seyn solten, als bey den Karmelitern; und kurz, er brachte ihn auf andre Gedanken. Der beredete Jüngling ließ seinen ersten Entschluß fahren, trat nun in den Dominikanerorden, und that 1623 in dem Kloster zu Mariä Verkündigung auf der Honoriusstrasse in Paris, Profeß zu der Regel des heiligen Dominikus. Hier zeichnete er sich nun gar bald, durch seine Strenge, durch seine Abtödtungen, durch seine scharfe Zucht und Heiligkeit so vortheilhaft aus, daß er seiner Vorgesezten Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Superioren und selbst der Ordensgeneral gebrauchten ihn als Novizenmeister zur Wiederherstellung guter Zucht und Ordnung, nicht nur zu Paris, sondern auch auswärts, als zu Avignon, zu Rom und a. O. Ein ächter asketischer Geist trieb ihn an: er verglich den Sinn der Ordensregel, mit der damals gewöhnlichen Uebung: verglich ihres Stifters, des heiligen Dominici, glänzendes Exempel mit der herrschenden Denkungsart seiner damaligen Ordenssöhne, und da fand er einen himmelweiten Unterschied. Er faßte also den männlichen Entschluß, jenen alten ächten Geist Dominici, den Geist der Armuth und Expropriation insbesondere, der damals so beynahe ganz entschlafen war, so viel an ihm sey, in seinem Orden wieder zu erwecken. Ein grosses Unternehmen! bey welchem aber hauptsächlich sehr viel auf den Beystand der Ordensobrigkeit ankam. Er gieng denn also in dieser Absicht, in seinem fünf und dreyßigsten Jahre ungefähr, selbst nach Rom, und trug dem General des Ordens seine Sache vor. Dieser billigte nicht nur den Anschlag des Anton Le Quieu ganz vollkommen, sondern nahm sich auch selbst der Sache an, und gab ihm ein Patent

lent oder eine Vollmacht mit, nach welcher er die von ihm entworfene Verbesserung in Frankreich allenthalben einzuführen berechtiget seyn solte. Mit dieser Vollmacht ausgerüstet, errichtete er zuerst zu Lagnes, einem Flecken bey Avignon, Kirchensprengels Cavaillon, 1636; und in dem folgenden Jahre zu Thor, in der Grafschaft Venaissin, die beyden ersten Häuser seiner Verbesserung. Das waren dann die beyden ersten Exempel von dem bisherigen Ideal seiner Reform. Alles war nun hier von Herzen arm und schlecht eingerichtet: die Wohnung klein und elend: überall kein Eigenthum, keine Einkünfte, blosse Almosen: die liebe Armuth wurde brünstig gesucht und umarmt: alles so recht nach dem Wunsch und Sinn des Le Quien. In den Uebungen war eine strenge buchstäbliche Beobachtung der Regel, harte Abtödtungen, oder Mortifikationen, Fasten, Schweigen u. s. f. und dann noch insbesondre, fleissige sogenannte Missionen auf das platte Land in der Nachbarschaft, ihre Hauptsache. Dieser lezte Zug ist allemal charakteristisch: er bezeichnet den ächten Reformator, der den ursprünglichen Geist Dominici, den Geist des Predigers, oder der Glaubensbotschaft, auch neben dem Geist der Armuth, wieder erwecken wolte, sehr deutlich. Dabey war auch der Anfang zu Lagnes in der That über alle Erwartung, klein, gering und niedrig gewesen. Le Quieu brachte von Rom nur einen einzigen Gefährten als Novizen mit, der seine einzige Gesellschaft blieb; Aber in der Folge fand eben diese Armuth und Niedrigkeit Beyfall und Liebhaber: uud die Anzahl vermehrte sich bis zu sieben oder acht Religiosen. Man kan leicht denken, daß die übrigen Dominikaner alles dieses nicht mit gleichgültigen Augen werden angesehn haben.

Der Neid fieng schon mächtig an sich zu regen: man feindete den neuen Verbesserer auf alle Weise an, und suchte ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Der Ordensgeneral hatte ihn zwar schon zu wiederholtenmalen mit neuen Patenten versehen, die neben der bestätigten Stiftungserlaubniß, geschärfte Befehle enthielten, daß niemand von den Alten (so wollen wir die übrigen Dominikaner nennen) ihn auf einige Weise stören oder beunruhigen solte. Dennoch machten sie ihm bey den nachfolgenden neuen Stiftungen, zu Aix, zu Arles, sonderlich aber zu Marseille im J. 1639, das Leben sauer genung, indem sie allenthalben, theils mit List, theils mit Gewalt, seine Anstalten zu hintertreiben suchten. Indessen, er siegete doch am Ende über alle Feinde und Verläumder, und hatte 1639 in und bey Marseille zwey neue Häuser errichtet. So weit war bis daher dem Reformator alles glücklich genung gegangen. Die bisherigen Schwierigkeiten waren die gewöhnlichen und fast unvermeidlichen aller Klosterreformationen. Aber! nun fieng er an, barfuß zu gehen. Anton Le Quieu, und seine Verbesserten, wie sie sich nannten, zeigten sich im J. 1640 zum erstenmal mit blossen Füssen; und wolten diesen beliebten, in so vielen andern Orden mit so grossem Seegen eingeführten Gebrauch (einen recht vorzüglich fruchtbaren Zweig der klösterlichen Armuth und Entäusserung) auch in ihrer Gesellschaft einführen. Ausserdem änderten sie auch die Kleidung, und gaben ihr diejenige Gestalt, die ihrer Meynung nach die alte ursprüngliche gewesen war, der Karthäuser ihrer sehr ähnlich. Hiedurch unterschieden sie sich denn auch äusserlich schon von den übrigen Dominikanern. Nunmehr schien alles mit einemmal gegen den Reformator aufzustehen. Selbst

der

der Ordensgeneral, der vorher dem Le Quieu so günstig gewesen war, der sich bisher immer als einen Beförderer dieser Verbesserung bewiesen hatte, dieser wurde nunmehr, so wie der ganze Orden, aufs äusserste gegen ihn aufgebracht. Und das aus guten Ursachen. So lange der Reformator nichts anders that, als den ursprünglichen Geist wieder zu erwecken, und die seinigen auf die alte Strenge zurück zu führen; so konte man solches gar gerne geschehen lassen, so lange er Beyfall und Liebhaber finden würde; und wünschte allen, die sich innerlich gedrungen, und stark genung fühlten, ihm darinn nachzuahmen, Glück und Segen dazu. Ob der ganze Orden dereinst ihrem Exempel nachfolgen dürfte; war eine andre Frage. Sobald aber der Verbesserer sich und seinen Haufen äusserlich durch Kleidung auszeichnen; und zumal die blossen Füsse einführen, folglich etwas neues aufbringen wolte; so war er ein Ketzer; so zielte ein solches Unternehmen offenbar auf eine Spaltung oder Schisma ab. Und davor scheinet sich dieser Orden vorzüglich von jeher sehr gehütet zu haben.*) Es war also nach allen Regeln der Klosterpolitik gehandelt. Der General gab einen scharfen Verweis: Le Quieu entschuldigte sich mit einem Breve des Vicelegaten zu Avignon; denn er hatte die Vorsichtigkeit gebraucht, von demselben sich eine Erlaubniß zu dieser Neuerung geben zu lassen. Der Vicelegat wurde gezwungen, sein erstes Breve durch ein zweytes zu wiederrufen, welchem zufolge Le Quieu und seine Verbesserten ihre Häuser zu Lagnes und Thor räumen musten. Sie nahmen ihre Zuflucht nach Marseille. Aber auch hier waren sie nicht mehr sicher.

Die

*) Greg. Riv. Purit. monast. hist. occid. p. 263. N. 8.

Die Alten betrieben es bey dem Kardinal Erzbischof von Lyon (denn unter diesem, als Abt zu St. Victor, stand das obgedachte Kloster) dahin, daß sie auch hier weggewiesen wurden; und ruheten nicht eher, bis die Verbesserten auch aus diesem Kloster (es heißt eigentlich U. L. Fr. vom Rade, bey Marseille gelegen) vertrieben waren. Allenthalben verjagt und verfolget, faßte le Quieu nunmehr den Entschluß, nach Rom zu gehen, und begab sich 1642 von Marseille zur See, mit acht seiner Brüder; denn mehr nicht waren ihm von seinem Haufen in dieser Zeit der Noth übrig und getreu geblieben. Aber ach! in dem General fand er nun nicht mehr den liebenden Vater und den mächtigen Beschützer, der er ihm vorher gewesen war, sondern vielmehr seinen Richter, seinen beleidigten Oberherrn, vor dessen Richtstuhl er sich nun als ein Angeklagter und Empörer stellen muste. Kaum war er zu Civita Vecchia angelanget, so ward er auf Befehl des Generals in Verhaft genommen, seiner sämtlichen Gefährten beraubt, als welche nach Frankreich zurück geschickt, und in andre Klöster gesteckt wurden; und nun drang man heftig in ihn, daß er vor allen Dingen die anstössige Kleidung ablegen, die ärgerlichen blossen Füsse abschaffen solte. Aber vergebens. Keine Drohungen, keine Bitten waren vermögend, ihn wankend zu machen. Der Ordensgeneral, der Pabst selbst, und der Kardinal-Kommissarius in dieser Sache, alle waren dem Le Quieu nun destomehr feindlich; und endlich ward er in dem Generalkapitel zu Rom 1644, unter P. Urban VIII, zur Gefängnißstrafe verdammt. Dennoch blieb seine Standhaftigkeit unüberwindlich, und erst die Zwischenkunft einiger Mittelspersonen und guten Freunde, deren man sich, ihn

zu

zu bereden, bediente, scheinet ihn dahin gebracht zu haben, daß er sich zulezt wieder bequemte, Schuhe anzuziehen. Auf diese Bedingung erhielt er denn wenigstens so viel, daß er wieder auf freyen Fuß gestellet wurde. Auch legte sich der König von Frankreich am römischen Hofe für ihn ins Mittel. Man sachte nun sehr, ihn zu Rom mit seinem guten Willen zu behalten; aber da waren abermals Bitten und Drohungen nur umsonst. Er gieng nach Frankreich zurück, und zwar mit von den Superioren erhaltenen Erlaubnissen versehen, seine Häuser daselbst wieder herzustellen, und seine herzlich geliebte Armuth, vor wie nach, in denselben zu beobachten. Ein Patent des neuen Generals, Thomas Turque, sezte ihn nicht nur wieder in den Besitz des Hauses zu Thor, sondern machte dasselbe auch unabhängig, und immediat unter des Generals Gerichtsbarkeit stehend. Weil das obgedachte Dominikanerkloster zu Mariä Verkündigung in Paris (eben dasselbe, in welchem er zuerst Profeß gethan hatte) ihn zum Prior gewählt hatte (eine Ehre, die er auf ausdrücklichen Befehl des Generals annehmen mußte) so war dies zufälliger Weise Gelegenheit, daß er wenige Jahre darnach, 1650, zur Wahl eines neuen Ordensgenerals dem Generalkapitel in Rom beywohnen mußte; und nunmehr als Prior bey dieser allgemeinen Ordensversamlung in eben dem Minervenkloster Sitz und Stimme hatte, in welchem er vor wenigen Jahren als ein Gefangener gesessen hatte. Bey dem neugewählten General, Johan Baptista von Marinis, fand die Bestätigung der Reform, die nun Le Quieu in Person suchte, wieder grosse Schwierigkeiten; es fehlte wenig, daß nicht Thor zur Provinz geschlagen, und damit die angefangene Verbesserung so

gut als gänzlich wieder unterdrückt worden wäre; nur die gütige Vermittelung des Bischofs von Cavaillon verhinderte es. Eben dieser wars, der, um 1650, da er Bischof von Carpentras geworden, die Erlaubnisse bey dem General auswirkte, neue Häuser dieser Reform zu stiften. Solches geschah zu Sault, zu Cadenet, in Provence, und an einigen andern Oertern in dieser Gegend. Le Quieu war nunmehr auf Befestigung seiner angefangenen Reform bedacht: er schärfte die Observanzen, die Abtödtungen, die Strenge in allen regulirten Uebungen ein: insbesondere auch die apostolische Sendungen, welche ja recht den eigentlichen Beruf eines jeden Dominikaners ausmachen, und so sehr dem ursprünglichen Geist ihres Stifters gemäß sind. Das lehrte er nicht mit Worten allein, sondern auch durch sein eignes Beyspiel, indem er in die Gebirge, in die kleinen Städte, und in die Dörfer umher stieg, und die Ketzer, die Hugenotten, zu bekehren suchte. Alles dieses that er als ein ächter Sohn des heiligen Dominikus. Seine Verdienste machten, daß ihn der Pabst mit dem Titel eines apostolischen Missionars beehrte, und daß zween Ordensgenerale, Rocaberti und Monroi, seine schriftlich aufgesezte Lebensart gebilliget und bestätiget haben. Anton le Quieu starb 1676 in seinem Kloster Cadenet; indem die Anzahl der Klöster seiner Congregation damals sechs war.

Eben dieser eifrige Mann ist auch der Urheber einer Nonnengesellschaft zu Marseille, unter dem Namen der Klosterfrauen von der beständigen Anbetung des heiligen Sakraments. Die erste Idee dieses Instituts zeiget schon so ziemlich der

Name

Name ſelbſt an: es ſolte dem in den Tabernakeln eingeſchloſſenen Gotte eine Art von Abbitte und Genungthuung geſchehen, für die Unehre, die ihm unter Unchriſten und Unkatholiſchen geſchähe. Zu dieſem Zweck ſamlete ſich le Quieu ſchon um 1639, bald nach der Stiftung des Mönchsklosters ſeiner Reform, zu Marſeille, eine Anzahl frommer Jungfrauen in einem Hauſe, welche ſich, jedoch vorerſt ohne feyerliche Gelübde, und nur als Weltliche, zu dieſer Abſicht vereinigen wolten. Während der obenbeſchriebenen Stürme, die ihm ſein Eifer, und ſeine bloſſen Füſſe zugezogen hatten, zerſtreueten dieſe frommen Jungfrauen ſich wieder; und nur zwey oder drey blieben ſtandhaft. Nachdem dies Ungewitter aber vorüber, und die Reform gegründet war; dachte er auch wieder auf Erneuerung und Befeſtigung dieſes Inſtituts: ſeine Devoten wünſchten das Ordenskleid, und die feyerlichen Gelübde zu haben; der Stifter wirkte ihnen die Billigung und Beſtätigung von dem Biſchof und dem Pabſt aus, und ſeitdem iſt dieſes eine Geſellſchaft wirklicher Kloſterfrauen mit feyerlichen Gelübden. Sie beſtehet indeſſen nur aus einem einzigen Nonnenkloſter in Marſeille, und hat ſich weiter nicht ausgebreitet. *)

*) Man muß übrigens dieſe Kloſterfrauen von der beſtändigen Anbetung des heiligen Sakraments zu Marſeille, nicht mit den Kloſterfrauen von der beſtändigen Anbetung des heiligen Sakraments zu Paris, vermiſchen. Leztere gehören zu den Ciſterzienſerinnen, weil ſie nemlich mit Portroyal vereiniget worden ſind; oder, im weitläuftigen Verſtande, zu den Benediktinerinnen; dieſe aber gehören hieher, zu den Dominikanern. Siehe Helyot B. IV. 494. V, 530; und dieſe Mönchsorden B. II. 124 ff. 188 ff. und IV. 235. Note.

Fünftes Kapitel.

Wunder, Gesichte, Erscheinungen, Legenden, Fabeln und Erdichtungen.

Durch vorgegebene Wunder, Gesichte und Erscheinungen, und durch andre Erdichtungen, sich bey dem gemeinem Volke in Ansehn zu setzen, das ist einer von den gewöhnlichen Grundsätzen aller Mönchsorden von jeher gewesen; wir dürfen ihn also unsern Dominikanern billig nicht als einen Vorzug oder als etwas eigenthümliches anrechnen. Indessen wird unserm Zweck angemessen, und auch nicht unangenehm seyn, zu sehen, wie sich ein jeder Orden insbesondere dabey benimmt: wie es der eine auf diese, der andre auf jene Art angreift. Und dazu dienet die Vergleichung. *)

Als Johanna von Aza; so hieß die Mutter des heiligen Dominikus, mit demselben schwanger gieng; so hatte sie einen geheimnißvollen Traum, **) daß sie einen kleinen Hund zur Welt brächte, welcher mit einer angezündeten Fackel, die er in der Schnauze hielt, die ganze Welt — erleuchtete. Was war die Bedeutung dieses wunderbaren Traums? Diese, sagt Helyot, ***) daß das Kind, das

*) Man vergleiche die Artikel, Karmeliter, Cisterzienser, Franziskaner, u. a. B. I. S. 152. B. III. 70 ff.

**) Hier vergleiche man B. I. S. 45 und ff. Elich Geburt.

***) Helyot B. 3. S. 235.

das sie unter ihrem Herzen trug, dereinst durch seinen brennenden Eifer und durch das Feuer seiner christlichen Liebe eine unendliche Menge Ketzer erleuchten; die aus der Finsterniß der Irrthümer herausziehen, und ihnen das Licht der Wahrheit zu erkennen geben würde... Die glimpflichste Auslegung in der That, die sich von diesem Mönchsmährchen nur machen ließ! Aber was soll man dazu sagen, wenn man in dem Wapen dieses Ordens eben dieses Hündchen mit der brennenden Fackel im Maule auch erblickt? und zwar, wie es auf einem Buche steht, und seine Pfote auf die Weltkugel legt.*) Oder, wie es mit besagter Fackel die Weltkugel wirklich anzündet?**) Verdient dann dieser Traum noch wohl eine solche menschenfreundliche Deutung? Zeiget die über die ganze Erdkugel gelegte Pfote dieses apostolischen Hündchens, und das Buch, worauf es steht, nicht deutlich genung an, wohin eigentlich die tyrannischen und grausamen Absichten dieser Ketzer- und Bücherrichter abzuzielen gemeint waren, wenn Gott und Luther nicht gewesen wären! Werkzeuge der päbstlichen Glaubenstyranney über die ganze christliche Welt. Oder wer sieht nicht in der Fackel, die den Erdball anzündet, die grausame Inquisition? die brennenden Scheiterhaufen? Ja wohl bedeutete dieser Traum, wenn er etwas bedeutete, nicht das Feuer christlicher Liebe; sondern das Feuer der Scheiterhaufen, da man die Ketzer verbrante! Ist dann diese Fabel nun noch ein unschuldiges

*) Helyot B. 3. S. 266.

**) So erscheint es in der Fahne der Inquisition zu Goa wirklich, mit der Umschrift: Misericordia et Iustitia. Siehe Limborch Histor. Inquis. ad p. 370. das Kupfer, Vexillum Inquisitionis Goanae.

diges Mährchen? Oder vielmehr wer kan dieſe grauſame Hieroglyphe mit kaltem Blute anſehen?

Ein Feuer alſo, welches in die Welt gekommen war, die Menſchen entweder zu erleuchten oder zu verbrennen: ein ſolcher Orden konte nicht anders als durch göttliche Eingebung geſtiftet und eingeſezt ſeyn.

Gott ſelbſt erweckte durch ein Wunder hiezu den Stifter deſſelben, den heiligen Dominikus. Als er eines Tages nach ſeiner Gewohnheit in der Kirche des heiligen Johannes vom Laterano (alſo müßte es um 1215 entweder, da er zu Rom war, oder um 1218 geſchehen ſeyn) ſein Gebet verrichtete; ſo ſah er in einer Entzückung den Sohn Gottes, *) ſitzend zur

*) *R. P. F. Iohannis Mandelenſis Ordinis Praedicatorum Theologi, de Fraternitatis Sanctiſſimi Roſarii B. V Mariae ortu, progreſſu, ſtatu, libri tres, Coloniae Agrippinae ex officina Petri Haack, 1613. libr. 2. c 12. p. 199.* Romae Dominicus more ſuo orans in eccleſia, ſedentem ad dexteram Patris filium aſſurgere vidit iratum, ut interficeret omnes peccatores terrae... Cumque eius irae nemo poſſet reſiſtere, occurrit clementiſſima mater eius, et pedes illius amplectens rogabat, ut parceret eis, quos ſanguine ſuo redemiſſet, et iuſtitiam miſericordia temperaret. Cui Filius: An non vides, inquit, quantae nobis irrogantur iniuriae? Iuſtitia mea non patitur amplius tot mala impunita. Cui Mater contra: Tu, inquit, qui omnia noſti, bene perſpectam habes viam, per quam illos ad te reducturus es. Habeo ſervum fidelem, quem mittes in mundum, ut verba tua annuntiet eis... Habeo etiam alium ſervum, quem adhibebo ei adiutorem, ut ſimiliter operetur (Franciſcus erat). Filius dixit: Ecce placatus ſuſcepi faciem tuam. Obtulit ergo Mater Filio beatum Dominicum; et ait Dominus: Bene et accurate faciet quod tu dixiſti.

zur rechten Hand des ewigen Vaters, wie er sich im Zorn erhob, alle Sünder auf Erden zu tödten. Sein Blick war fürchterlich, seine Augen drohend: er hatte drey Lanzen in der Hand, die er bereit war, jezt auf die Erde herunter zu schleudern. Es war um das ganze menschliche Geschlecht geschehen! Niemand konte bestehen vor seinem Zorn, noch den Bliz aufhalten, der jezt von seinem allmächtigen Arm ausgehen solte. Hier warf sich Maria, gerührt vom Mitleiden und herzlicher Barmherzigkeit, mit Augen voller Thränen vor seinem Throne nieder, umfaßte seine Kniee, und beschwor ihn mit Weinen und Seufzern, daß er derer schonen möchte, die er mit seinem eignen Blute erkauft hätte; und daß er seine strenge Gerechtigkeit durch sanfte Gnade und Barmherzigkeit mildern möchte. Ihr Sohn antwortete: Aber siehest du denn nicht, liebe Mutter, was für Frevel sie gegen uns beweisen? Das Geschrey ihrer Missethaten ist zu mir heraufgestiegen, das Maaß ihrer Sünden ist voll geworden. So groß ist ihre Bosheit, daß, wenn sie nur das Vermögen hätten, sie den Himmel ersteigen, und mich vom Throne stürzen würden. Solche abscheuliche Verbrechen kan meine Gerechtigkeit nicht länger ungestraft lassen. Maria unterbrach ihn und sagte: Ach, mein lieber Sohn! der du alle Dinge weissest, und vor welchem nichts verborgen ist; solltest du denn nicht das Mittel wissen, das du brauchen könntest, diese Sünder zu bekehren? Ich habe da einen treuen Knecht, den du in die Welt senden kanst, um ihnen die Wahrheiten des Heils zu verkündigen. Auch habe ich noch einen andern, den ich ihm als einen Gesellen und Gefährten mitgeben will, daß er sein Gehülfe sey. (Damit meynte sie

den heiligen Franziskus.*) Ich nehme dein Anerbieten an, liebe Mutter, sagte Jesus: solches ist genung und überflüssig, um das menschliche Geschlecht zu bekehren. Ich bin zufrieden. Hier machte sich Maria den günstigen Augenblick, der vielleicht nicht alle Tage wieder kam, zu Nutze, und stellte ihrem lieben Sohn den seligen Dominikus dar. Christus nahm ihn an als einen Mittler zwischen Gott und Menschen, und sagte zu Marien: Ja, Dominikus wird alles, was du gesagt hast, treulich ausrichten, und wird noch mehr, denn dieses, thun.

Damit man nicht etwa wähne, dieses sey eine von jenen listig ersonnenen Fabeln, womit die Predigermönche nur ihren Orden zu empfehlen gesucht, und ihm einen göttlichen Ursprung haben andichten wollen; so wird uns die Wahrheit dieser himlischen Begebenheit durch das unverdächtige Zeugniß eines auferweckten Todten bekräftiget, welcher als ein Augenzeuge die Sache mit angesehen, und ausgesagt hat, wie folget: Ich sah unsre liebe Frau,[2]) die Jungfrau Maria, sagte er, drey Tage hin-

*) Und damit möchten die Franziskaner wol nicht sonderlich zufrieden seyn. Franziskus ein Gehülfe Dominici!

2) *Ioan. Mandelensis, Fratern. Sanctiss. Rosar. c. 2. n. 5. p. 118:* Vidi Dominam nostram Virginem Mariam tribus diebus continuis, flexis genibus coram Filio suo deprecantem pro populo... Commemorans Filius ait: Ecquid porro facere possum tam ingrato populo? Tum Virgo Mater: Bene, inquit, Fili, non pro illorum malitia, sed pro mansuetudine tua agas. Victus tandem Matris precibus Filius, ut vis, inquit, ita faciam adhuc clementer cum eis: mittam eis *praedicatores*, qui eos ad agendam poenitentiam hortentur; et si quidem recesserint a sceleribus suis, eorum apud me nulla erit recordatio; sin minus, non parcam eis.

hintereinander auf den Knieen liegen vor ihrem Sohne, und für die Menschen Fürbitte thun. Der Sohn beklagte sich über die grosse Undankbarkeit der Menschen, und sagte: Was soll ich ferner einem so undankbaren Volke thun? Da sprach Maria zu ihm: „Mein Sohn, siehe nicht auf ihre Bosheit, sondern siehe auf deine grosse Gnade und Barmherzigkeit.„ Gerührt von den Bitten seiner Mutter, sagte der Sohn endlich: „Nun, so will ich denn thun, was du mich bittest; ich will ihnen Prediger senden, die sie zur Busse ermahnen sollen; und wenn sie diese hören, und sich bekehren von ihren Missethaten; so will ich ihrer nicht mehr gedenken und ihnen verzeihen; wo nicht, so will ich ihrer nicht schonen ...„ Wenn die Menschen nicht glauben, so jemand von den Todten auferstehet; wem werden sie denn glauben?

Gott erweckte durch ein Wunder den Pabst Innocenz III, da er nicht sehr geneigt war, die Bestätigung zu diesem Orden zu geben. Er hatte ein, dem vorigen meist ähnliches, Gesicht, worinn er im Geiste sah, wie der heilige Dominikus die Kirche zum heiligen Johann von Laterano trug oder unterstüzte. 3)

Ein Theil dieser Wunder war auch in der That schon lange vorher geweissaget worden durch den heiligen Abt Joachim. Voll des heiligen Geistes, der ihn antrieb, hatte er verkündigt, „daß eine neue Religion (Orden) aufstehen würde, die einen sehr heiligen Wandel führen, und ganz frey

3) *Ibid. c. 7 p. 120.* Man sehe auch Helyot B. 3. S. 241. welcher es im wahren Ernst erzählet. Es soll um 1215 geschehen seyn.

und entäussert von allen Gütern dieser Welt 4), recht geistlich in ihrer Lehre seyn würde; welcher die römischen Bischöfe fest anhangen würden, zu einer Zeit, da grosser Friede in der Kirche seyn würde: eine von Gott vorzüglich vor allen geliebte Religion, deswegen weil sie alle andre an Vollkommenheit übertreffen würde.„ Es ist wahr, die Augustiner, die Karmeliter, und manche andre Orden, eignen sich diese Weissagung auch zu, und deuten sie jeder auf sich;*) aber ohne ihnen zu nahe zu treten, oder ihnen im mindesten etwas von dem Theil, der ihnen davon gehören mag, rauben zu wollen, glauben wir, daß das angezogene Stück doch insbesondre auf unsern Orden, den Orden des heiligen Dominikus, und auf keinen andern, gehet.

Insbesondere rühmet sich dieser Orden auch einer vorzüglichen Gunst und Gnade der Himmelskönigin Maria; solches beweisen wiederum manche Wunder und Erscheinungen. In den ersten Zeiten nante man die Dominikaner gewöhnlich gar nicht anders, als mit dem ehrenvollen Namen: Brüder der heiligen Jungfrau Maria, 5) wegen der

4) *Ibid. Mandel. Fratern. sanct. Rosar.* c. 2. p. 120. Insurget nova una *religio*: et sanctissima erit, et libera, et spiritualis, in qua Romani Pontifices, potita pace Ecclesiae, se continebunt.

*) Von dem Abt Joachim, dem allgemeinen Propheten der Mönchsorden, siehe oben B. 5. S. 332. 333. B. 2. S. 95. und 1. S. 137. und die daselbst angezogenen Schriftsteller.

5) *Chronicon Fratrum Praedicatorum*, Auctore R. P. M. Fratre Antonio Senensi, Parisiis apud Nicolaum Novellum, 1585. P. 27.

der öftern und ganz vorzüglichen Gnadenbezeugungen nemlich, die ihnen von derselben wiederfuhren. *) Sie selbst gab ihnen zuerst das Ordenskleid, mit dem Befehl, es zu tragen; 6) sie hat einigen sogar mit eigner Hand wunderthätiger Weise dasselbe angezogen. 7) Und wenn die Brüder lagen und schliefen; so pflegte sie wol in dem Schlafsaal die Runde zu gehen, und zu sprechen: 8) Siehe da, meine geliebten Söhne, an welchen ich Wohlgefallen habe. **) Auch kam sie damals gewöhnlich alle Abend nach der Complet, und stellte sich in die Thür des Chors, um die sämtlichen Predigerbrüder mit Weihwasser zu besprengen. 9) Und das ist zugleich der Ursprung eines noch immer in diesem Orden beybehaltenen Gebrauchs, zufolge welchem der Prior alle Abend nach errichtetem ebengedachten heiligen Amte, die Mönche mit Weihwasser besprenget. Auf der heiligen Jungfrau eignen

*) Hier möchten die Dominikaner denn wol wieder mit den Karmelitern, mit den Cistercienſern, und andern in Proceß gerathen. Vergl. oben B. 3. S. 72 ff. und 1, 153 ff.

6) *Chronicon Fratr. Praed. p. 27.* Ipsa Maria habitum, quem gerimus, donavit Ordini et a nobis gestandum praescripsit.

7) *Chronicon ibid.* p. 15. Frater Reginaldus, cui etiam beata Virgo habitum, quem gerimus, ipsa donavit. Der selige Renald heißt er bey dem Helyot B. 3. S. 289.

8) Ibid. p. 27. Hi sunt Filii mei dilecti, in quibus mihi complacui ...

**) Siehe, das sind meine Brüder! sagte sie auch zu den Karmelitern. Vergl. oben B. 1. S. 154. und ff.

9) *Chronicon Fratr. Praedic.* p. 27. Quoniam illa ipsa hora in religionis nostrae (unſers Ordens) primordiis Religiosos nostros aqua consueverat aspergere beata virgo.

ausdrücklichen Befehl geschah es auch, daß die Dominikaner in dem gewöhnlichen Invitatorio (Anfangsvers, Aufmunterung zum Lobe Gottes) zu Anfang ihrer Frühmetten diese kleine Aenderung machen mußten, daß sie forthin immer mit den Worten anfingen: Kommt, laßt uns anbeten den König, der Jungfrauen Sohn [10]).

Nichts gehet über die unverschämten Großpralereyen und unbescheidenen Lügen von der Ausbreitung dieses Ordens in Indien und Aethiopien. In Aethiopien hatten die Dominikaner, nach der Versicherung ihres untenstehenden Geschichtschreibers, *) sehr viele Klöster, worunter die vornehmsten das zu Plurimanos, zu Alleluja, und zu Benengali waren. In dem Kloster zu Plurimanos befanden sich stets neuntausend Mönche, und über dreytausend Arbeitsleute und Diener: es hatte vier bis fünf französische Meilen im Umfange: es faßte achtzig Schlafhäuser in sich: ein jedes Schlafhaus hatte einen grossen Hof, einen Verschluß, eine Bibliothek, eine Sakristey, und eine besondere Kirche, worinn alle Religiosen dieses Schlafhauses die Woche über das göttliche Amt hielten. Alle diese Schlafhäuser waren so angeleget, daß das eine Ende derselben gerade an die grosse Hauptkirche stieß, worinn die sämtlichen Mönche sich des Sontages einfanden, um das Amt gemeinschaftlich zu singen; das andre Ende aber stieß an den gemeinen Speisesaal,

10) *Chronicon ibid.* Regem Virginis filium, venite, adoremus.

*) Louis de Ureta Hist. de la sagrada Orden de Predicatores en Etiopia, cap. 3. angeführt von Helyot B. 3. S. 267. und in der Vorrede zu dem ersten Bande.

sesaal, welcher zwo französische Meilen lang war, und s. f. Der Stifter dieses Klosters, der heilige Taycle Aymanot, war ein so heiliger Mann, daß, so oft er Messe lesen wolte, ein Engel vom Himmel kam, ihm das geweihete Brod zu bereiten, [11]) den Wein einzugeben, und ihm zu dienen. Auch muß er unstreitig eine gar grosse Gewalt über die unsaubern Geister gehabt haben. Denn als er einst den Teufel in einer besessenen Frau beschworen hatte, befahl er dem ausgetriebenen Geiste sieben Jahre lang als Hausknecht in dem Kloster zu dienen, und gab ihm den Namen Mala Bestia. Sein Amt war da, in die Horas oder zum Gottesdienst zu läuten; und das war keine kleine Arbeit, wie man leicht denken kan; denn er muste achtzig Glocken auf eben so viel Thürmern zu gleicher Zeit läuten! Und nicht geringere Hurtigkeit und Fleiß war nöthig, um in einem Augenblick alle diese Schlafhäuser, Verschlüsse, Höfe, und nicht weniger denn neuntausend Zellen, zu fegen und zu reinigen! Das einzige, wozu man diesen ausgetriebenen Teufel niemals hat bewegen können, war, daß er auch das Kapitel fegete; denn das war der Ort, wo die Brüder gewöhnlich ihre Beichten thaten, ihre Sündenschulden bekanten, und grosse Uebungen der Busse, Pönitenz, Demüthigung und Abtödtung vornahmen.*)

11) Louis de Ureta Hist. Cap. 9.

*) Denn eben wegen solcher Bußübungen hat dieser Ort eine solche einwohnende und bleibende Heiligkeit, daß der Teufel, wenn er auch sonst im ganzen Kloster herumspüken darf, doch hieher nicht einmal riechen mag. Ein Artikel aus der Philosophie des Novitiats.

Dieses Kloster ist nicht weit von dem Kloster Alleluja, woselbst es siebentausend Religiosen giebt; auch nicht weit von dem Kloster Beningali, einem Nonnenkloster, welches mit fünftausend Klosterfrauen besezt ist. Aus einem jeden dieser Klöster gehen täglich mehr denn dreytausend Brüder und Schwestern heraus, um die Strassen der Stadt zu fegen, und als Lastträger, Knechte und Arbeiter zu dienen; wiewol sie grösstentheils Prinzen und Prinzessinnen von fürstlichen und königlichen Familien sind. Dieser lezte Zug der Geschichte kan nicht anders, als eine sehr hohe Idee von diesem Orden erwecken. *)

Insbesondre wird die segensreiche Gemeinschaft des heiligen Rosenkranzes allen Gläubigen herrlich angepriesen, und jedermann zu der Confraternität oder Brüderschaft desselben eingeladen mit folgenden Worten:

Hat man wohl jemals irgendwo einen Baum gesehen, der mitten auf der Erdkugel gepflanzet ist,

*) Das wenige Wahre an der Sache scheinet nur folgendes zu seyn: daß die Dominikaner um 1253, nach Aethiopien wirklich gegangen sind (aber auf Missionen, versteht sich:) daß das gepriesene Kloster, Plurimanos vermuthlich, das zu Debra Libanos, welches hernach nach Bagendra verleget worden, seyn soll: und daß der Tayole, Aymanot schon im siebenten Jahrhundert gelebt hat, folglich den Dominikanern gar nicht gehören kan. Siehe Hetyot B. 3. S. 249 ff. und Vorrede zu seinem ersten Bande; auch B. 1. Kap. 11. Und vergleiche aus dem obigen, die Artikel Karmeliter, Franziskaner, Cistercienser (Oben B. 1. S. 93. 141. 152 und a. O.) um zu sehen, (da es doch hier einmal aufs Lügen ankomt) wer unter allen am besten lügen kan.

ist, [1]) dessen Zweige vom Aufgang bis zum Niedergang, von Mittag bis gen Mitternacht reichen, und sich ausbreiten bis an die Enden der Erde: einen Baum, deß Gipfel sich in den Wolken verliert, und sich bis in den Himmel erhebet; dessen Wurzel aber bis in den Abgrund der untersten Hölle hinuntergehet: welcher aus seinem fruchtbaren Stamme eine unendliche Menge Sprossen hervortreibt: welcher alles, was zu dem geistlichen Leben nöthig ist, überflüssig darreichet; so daß man beynahe gar nichts mehrers wünschen und begehren kan: [2]) einen Baum, sage ich, an welchem sich nicht nur das nothwendige, sondern auch das nüzliche, das angenehme, und das schöne findet, und welcher alles Gute und Schöne in sich faßt, wie die Pandora, ohne jedoch das mindeste Böse daneben: mit einem Wort, ein Baum, der alles was sterblich und erschaffen ist in der ganzen Welt weit übertrift, immassen er sich bis zu Gott selbst in den Himmel hinauf erhebet, [3]) und die mystischen geistlichen Vögel, welche unter seinen Zweigen wohnen, einer Gemeinschaft mit der Gottheit theilhaftig macht?

Welch

1) *De Fraternitate Rosarii, Ioan. Mandelensis, etc. l. 2. c. 1.* Adumbratio Fraternitatis sanctissimi Rosarii beatae Virginis Mariae cum eius mirifica arbore facta comparatione... Das ist nemlich der Baum, von welchem Daniels 4, v. 12 (7) steht: Siehe, es stund ein Baum mitten im Lande, der war sehr hoch, und s. f.

2) *Fratern. Rosar. pag. 99.* Atque tam divite copia ex se fundit arbor ea omnia, quae in *spiritalem* (spiritualem) christianae vitae usum, seu necessaria sunt, seu utilia, seu iucunda, seu pulchra, atque salutaria, ut praeter se quidquam desiderare vix aliud reliquum faciat.

3) *Ibid. pag. 100.* Coelos vero nostra arbor etiam penetrat, superat, Deoque assurgit proxima.

Welch eine Glückseligkeit für diejenigen, die unter dem Schatten dieses Baums wohnen, und sich demselben nähern dürfen! Alle Gläubigen aber können dieser Glückseligkeit theilhaftig werden. Denn es verhält sich mit diesem Baume nicht, wie mit jenen bezauberten und unsichtbaren Bäumen, wovon uns in den Feengeschichten erzählt wird, welche verschwinden, und zurück weichen, sobald man sich denselben nähern will. Es ist keiner von jenen Bäumen, die von fürchterlichen Drachen bewachet werden, wie die Fabel von denen in den Garten der Hesperiden sagt. Er ist nicht wie jener fabelhafte güldene Zweig der Poeten, den man nicht anders, als mit vieler Mühe und Suchen in einem dunkeln, finstern und ungeheur weiten Walde ausforschen konte. Nein, der Weg zu diesem unsern Baume, von dem wir hier reden, ist eben und leicht zu finden. Von weiten her glänzet er, und zeiget sich schon allen, die sich zu ihm nahen, und von seinen herrlichen Blüten und Früchten pflücken und geniessen wollen.

Doch, um den Leser nicht länger in Zweifel zu lassen, wollen wir ihm sagen, daß dieser geheimnißvolle Baum, wovon wir reden, kein andrer ist, als der Baum der heiligen und gesegneten Confraternität oder Brüderschaft des Rosenkranzes: 4) ein Baum, gepflanzet mitten in der christlichen Kirche, gleich

4) Ibid. n. 2. p. 98. Arboris ad instar est Fraternitas *Rosarii* in medio ecclesiae, sicut oliva fructifera in domo Dei, sperans in misericordia Domini in aeternum. In charitate radicata et fundata, ut possit comprehendere et dicere cum omnibus sanctis, et secura dicere: *Radicavi in populo honorificato, in parte Dei mei hae-*

reditas

gleich einem Oelbaum, der Frucht bringet in dem Hause Gottes, welcher allen, die ihre Zuversicht auf ihn setzen, eine feste Hofnung und Zuflucht auf die Barmherzigkeit Gottes in alle Ewigkeit verleihet. Gegründet und gewurzelt in der Liebe, kan dieser mystische, geheimnißvolle Baum mit Recht sagen: Ja, ich habe Wurzel geschlagen unter einem geehrten Volke: mein Erbtheil ist mit meinem Gott: ich bin gleich einer schönen Ceder auf dem Libanon, wie eine Cypresse auf dem Berge Zion. Mit einem Wort, alles, was die Kirche sonst auf die heilige Jungfrau Maria zu deuten pflegt, das können wir hier mit eben so viel Recht und Wahrheit auf die heiligen Rosenkranzbrüderschaft ziehen. *)

Die alten Römer, voll stolzer Einbildung von der Grösse und Herrlichkeit Roms, 5) pflegten zu sagen: die ganze Welt sey im Kleinen zu sehen in dieser Hauptstadt, die sie als die Königin aller andern Städte und als die Beherscherin der Nationen betrachteten. Was der Stolz und die Eitelkeit der Menschen von den herrlichen Dingen dieser

reditas illius ... quasi cedrus exaltata sum in Libano, et quasi cypressus in monte Sion, et alia plura, quae ibidem Ecclesia Dei parenti Mariae accommodat. Cur non et ego ipsius Fraternitati Mariae de Rosario? Quippe ut vera plantatio rosae plantata in domo Domini, in atriis domus Dei nostri florebit.

*) Hier vergleiche man die Karmeliter mit ihrer Skapulierbrüderschaft, und andern Großpralereyen, oben B. I. S. 73. ff. 158. f. 180—188.

5) *Fratern. Rosar. c. 1. l. 2.* Ut igitur Romani dicere solebant, orbem in urbe urbium domina, gentiumque dea esse; ita ego quoque in hac mea una (Rosarii) arbore arbores omnes esse dixerim, *Pandoram* appellarim.

ser Welt sagte, das mag man mit noch viel grös-serm Rechte ja wol von diesem geistlichen Baume, dem Baume des Rosenkranzes, sagen: in welchem alle andere Bäume, als in einem köstlichen Keime, zusammen enthalten und eingeschlossen sind: ein fruchtbarer Baum, aus welchem, in welchem, und durch welchen täglich eine so unendliche Menge andrer Rosenkränze gemacht und gebildet werden, ohne daß er selbst gleichwol im mindesten dadurch abnimt oder verliert. 6) Ja, was sage ich? Je mehr man davon abschneidet, desto stärker wächset er: gleich jenen Weinstöcken und Gewächsen, die nach der Auferstehung der Todten, in dem irdischen Reich Christi auf Erden (in dem tausendjährigen Reiche) wachsen sollen; welche die Bürger dieses seligen Reichs einladen werden, beständig davon zu pflücken und zu geniessen, und doch nur immer desto schöner, herrlicher und fruchtbarer davon werden sollen. 7) Ja, dieser Wunderbaum bevölkert den Himmel, und

6) Ibid. p. 100. Arbor est .. ex qua, in qua, per quam tot in dies tam absolute religioseque elaborantur Rosaria, ut hisce tot tantum nihil ad imminutionem sui deficiat, sed in maius usque excrescens perficiat.

7) *Irenaeus adversus haereses l. 5. c. 33. col. 1. Edit. Paris. 1710. apud Coignard, per Renatum Massuet monachum Benedict.* Presbyteri, qui Ioannem discipulum Domini viderunt, meminerunt se audiisse ab eo, quemadmodum de temporibus illis docebat Dominus, et dicebat: *Venient dies, in quibus vineae nascentur; singulae decem millia palmitum habentes, et in uno palmite decem millia brachiorum, et in uno brachio dena millia flagellorum, et in unoquoque flagello dena millia botruum, et in unoquoque botru dena millia acinorum; et unumquodque acinum expressum dabit viginti quinque metretas vini; et cum eorum apprehenderit aliquis sanctorum botrum, alius clamabit: Botrus ego melior sum; me sume; per*

me

und löschet die Flammen des Fegfeuers 8) aus; indem er die Seelen daraus errettet, und machet, daß sie, indem sie an seinem Stamm hinaufschlüpfen, desto eher aus diesem Ort der Prüfung und Reinigung herauskommen, und bis zur Wohnung der ewigen Glückseligkeit emporsteigen können.

Der Ursprung und die Einsetzung dieser Andacht ist allerdings recht wunderbar und göttlich. Maria selbst hat den Verlauf der ganzen Sache dem Alanus erzählet. Als der heilige Dominikus im Jahr 1220 sich mit seinem Gefährten, Bernhard Alan, zur See begeben hatte, *) so ward er unterweges von Seeräubern 9) genommen, in Ketten

me Dominum benedic. Similiter et granum tritici decem millia ſpicarum generaturum, et unamquamque ſpicam habituram decem millia granorum, et unumquodque granum quinque bilibras ſimilae claraе, mundae, etc.

8) *Fratern. Roſ. pag. 100.* Coelos eſſe beatiores Roſariis coelo ſuſpenſis, Roſariorum anathematis votorum reos debitoresque... p. 102. Quin etiam deſcendit ad inferos Purgatorios radix eiusdem, cuius vi iam inde ab anno 1208, quando huius Fraternitatis primum ſemina jaci ſunt coepta uſque ad annum 1613 praeſentem, quot animae ex profundo *laci* (lacus vielleicht oder lacu) eductae ſunt! quot hodieque educuntur, quantumvis illae fere culparum pondere iaceant demerſae!

*) Vermuthlich also damals, als er willens war, als ein Glaubensbote unter die Ungläubigen nach Afrika zu gehen; und so müßte es wol einige Jahre früher geschehen seyn: etwa 1217 oder 1218. Siehe oben zurück.

9) *Ibid. c. 3. p. 125 — 127,* wird die ganze Geschichte sehr weitläuftig vorgetragen, wie sie Maria dem Bruder Alanus erzählet. In eo ſic apud ſe beatam Virginem Mariam locutam prodit (Alanus): Oranti Dominico (Maria erzählet dieses) apparui ſub luce immenſa dicens

ten gelegt, und zur Galeere verdammt, wo ihm dann aller ersinnlicher Frevel und Grausamkeiten von diesen Barbaren wiederfuhren. Aber Maria nahm den heiligen Dominikus in ihren Schuz, und rächete das, ihrem treuen Diener zugefügete Unrecht auf eine schreckliche Weise. Urplözlich erhob sich ein grausames Ungewitter, die Luft verfinsterte sich, eine schwarze Nacht raubete allen das süsse Tageslicht, und hüllete die Sonne in Finsterniß ein: der Himmel bewafnete sich mit Blizen und Donnerschlägen: das aufgebrachte, wütende, brüllende Meer hub bald auf seinen tobenden Wellen, das arme Schif bis in die Wolken empor, bald schien es dasselbe in dem offenen Rachen des Abgrunds verschlingen zu wollen: Maste, und Seegel, und Tauwerk, alles ward zerrissen, zerschlagen und zerbrochen; alles stellte ihnen einen ganz nahen und unvermeidlichen Tod vor Augen. In dieser äussersten grossen Noth fing Dominikus an zu beten; da erschien ihm Maria mit himmlischen Licht und Glorie umgeben, und versprach ihm, wenn er alle Tage den Psalter beten, und ihr zu Ehren eine neue Brüderschaft, unter dem Titel der Confraternität Jesu

cens... Omni die psalterium meum dicerent, et *Confratriam* (Confraternitatem) novam, quae Iesu Christi et Virginis Mariae nuncuparetur, inchoarent. Quo acceptato, benedictione contra tempestatem facta per ipsam, ea mox universa caderet... Supra cunctos restiti navim elevans, ab omnibus visa: sicut in terra feci stare, partes eius compaginans... Simul dixi eis: (Es ist immer noch Maria, die spricht) Filii, vasa, mercimonias, resque omnes, quas de navi projecistis, simul in mari Britannico reperietis... Protinus horribiles clamantium auditae sunt daemonum voces: Vae nobis, quia hic Dominicus nos enervat, praedamque nostram rapit, maioremque intendit Ordinem scilicet fundare!

Jesu und Mariä stiften wolle; so wolle sie ihn und seine Reisegefährten aus dieser grossen Gefahr, worinn sie waren, retten. Alle zusammen versprachen dieses gern und willig. Darauf beschwor sie den Sturm, und der Sturm legte sich den Augenblick; das Schif aber scheiterte an einer Klippe; alle sanken bereits in die See, und waren auf dem Punkte umzukommen. Hier erschien Maria über ihren Häuptern in der Luft schwebend; sie hob das Fahrzeug aus dem Wasser hervor, die zerscheiterten Theile desselben brachte sie wieder zusammen, und sprach zu ihnen: Meine lieben Kinder, eure Waaren und Güter, und alles, was ihr über Bord geworfen habt, das werdet ihr alles an der Küste von Bretagne wieder finden. Kaum hatte sie diese Worte gesprochen; so hörte man ein dumpfiges Geheul von einer ungeheuren Menge Teufel, die da in dem Meere schrieen: O weh uns! Wehe uns! Dieser Dominikus ist unser Widersacher, der uns unglücklich machen wird: er wird unser Reich entkräften, er wird uns unsre Beute rauben; denn er wird einen Orden und eine Brüderschaft stiften, die uns zu Grunde richten werden. Also sprachen die Teufel.

Das alles war nur der Anfang; war erst die Verheissung des Rosenkranzes. Die wirkliche Einsetzung desselben erfolgte erst einige Zeit nachher zu Tuluse, als Dominikus seine Mission gegen die Albigenser ausrichtete. Niedergeschlagen über den schlechten Erfolg und über den gar geringen Segen, den Gott zu seinen Predigten gab (denn er hatte zu Tuluse bis daher beynahe ganz vergeblich gearbeitet) gieng er eines Tages und verbarg sich in einem dichten Walde, wo er drey Ta-

ge im Gebete zubrachte, indem er über die Sünden dieses verblendeten und verführten Volks seufzete und weinte, und sich seinen Leib mit Geisseln erbärmlich zerfleischte. Am dritten Tage endlich, nachdem er sein Blut und seine Kräfte durch das Peitschen ganz erschöpft hatte, fiel er wie todt unter den Schlägen der Disciplin darnieder. Hier erschien denn Maria, zitternd vor der Gefahr, worinn sie ihren lieben Dominikus erblickte, und kam zu ihm in Begleitung von drey Jungfrauen, deren jeder wieder funfzig andere folgeten, um den armen Mann zu trösten. [10]) Die drey Jungfrauen hoben ihn halbtodt von der Erde auf, und brachten ihn der Maria. Diese nahm ihn in ihre Arme, und auf ihren Schooß, und nachdem sie ihn wieder ein wenig zu sich selbst gebracht hatte, sprach sie zu ihm: Mein lieber Dominikus! du solst wissen, daß die heilige Dreyeinigkeit keine andre Mittel zur Tilgung und Versöhnung der Sünden aller Welt gewählet hat, als den Englischen Gruß oder Lobgesang (Salutatio Angelica,) als welcher die wahre Grundlage und das Fundament des ganzen neuen Bundes ist. Sobald Dominikus diese grosse

10) *Fratern. Rosar. pag. 129.* Tertio post die inter verbera collapsus dum jacet, adest pugili suo Virgo Maria tribus aliis comitata virginibus, quas singulas rursus quinquaginta virgines pone sequebantur: humi levatum tres illae coram Regina statuunt, quae suis eum uberibus suavissime oppressum, sibique redditum talibus affatur: Charissime Dominice! beata Trinitas ad vincenda omnia mundi peccata, arma non elegit alia, nisi *Psalterium Angelicum*, quod est *totius novi Testamenti fundamentum*, &c. . Iam ecce alius continuo exoritur in aëre cacodaemonum planctus et ululatus horrificus: *Vae nobis! quia per Psalterium religamur catenis igneis.*

grosse Wahrheit vernommen hatte, eilte er und gieng nach Tuluse, um dieselbe den Einwohnern dieser Stadt zu verkündigen. Wie er ankam, fiengen die Glocken von selbst an zu läuten, und kündigten den Psalter an. Ueber die ganze Stadt erhob sich ein schreckliches Ungewitter mit beständigen Blitzen und Donnerschlägen. Der Himmel schien einfallen, und die Erde vergehen zu wollen, und es war nicht anders, als wenn der jüngste Tag vorhanden wäre: alles war in der Stadt voll Schrecken, Angst und Bestürzung. Da trat Dominikus auf, tröstete, ermahnte und richtete auf, indem er den Rosenkranz als das Panier und Signal des Heils und Lebens allen zeigte, einigen im Volke auch selbst Rosenkränze austheilte, und in seiner Gegenwart sie herbeten ließ. Darauf ertönete abermals hoch in der Luft ein grausames Wehklagen der bösen Geister, welche heuleten und schrieen: O weh uns! weh uns! denn durch diesen Rosenkranz werden wir mit feurigen Ketten der Finsterniß gebunden und gefesselt. *)

Nach den Zeiten des heiligen Dominikus war der vornehmste Beförderer dieser Brüderschaft der ehrwürdige Alanus. Er besaß alle zur Ausrichtung eines so edlen, herrlichen und wichtigen Auftrags erforderliche Eigenschaften vollkommen. Er war ein vorzüglicher Günstling der Maria, und erhielt

*) Beynahe widerspricht dieses Mährchen sich selbst, indem hier von dem Rosenkranz als einer damals schon vorhandenen und bekanten Sache geredet wird. Die Zeit, da solches geschehen seyn soll, setzen einige in d. J. 1208; andre aber noch früher hinauf. Beydes stimmet mit der hier angegebenen Zeit nicht wol überein. Siehe Helyot B. 3. S. 304.

hielt öftere Besuche von derselben. Eines Tages daurete ihre Unterredung von dem Abend bis zu dem folgenden Morgen früh! Was mag da nicht vorgegangen seyn! Zum Schluß sagte die heilige Jungfrau, nach vielen ihm erwiesenen Gnadenbezeugungen und Liebkosungen: Mein lieber Alan! ich habe dich jederzeit herzlich geliebet; die zarten und ächten Proben meiner Liebe, die ich dir so oft gegeben, lassen dich hieran gar nicht zweifeln. Indessen will ich heute doch noch ein mehres an dir thun; ich will meine Gnade an dir vollkommen machen, [11]) und dir ein Geschenk geben, welches weit über alle deine Hofnung und Erwartung geht. Ich habe dir also erstlich die Vergebung aller deiner Sünden ausgewirket... Zweytens schenke ich dir die Gnade, allezeit ein lebendiges innerliches Licht in dir zu haben... Drittens verleihe ich dir die Gnade, daß du von Gott alles, was du nur von ihm begehrest, erlangest... Viertens die Gnade, daß du eine himm-

11) *Ibid. Cap 17. p. 267.* Sic enim apud ipsum alma Dei Genitrix loquitur: 1) Impetravi tibi (Alane) omnium peccatorum remissionem... 2) Do tibi, ut lucem habeas quandam semper praesentem... 3) Do tibi gratiam impetrandi omnia a Deo postulata quae oraveris... 4) Do tibi, sentire influentiam coelestem... 5) Do tibi, ut praesentialissime sit Dominus tecum... 6) Do tibi, ut videas in te totam Sanctorum curiam coelestem... 7) Do tibi, ut audias loquelam meam et Sanctorum... 8) Do tibi scientiam non humano ingenio acquisitam... 9) Do tibi, ut mulieres nunquam noceant tibi ad luxuriam, quantumcunque pulchrae... 10) Do tibi benedictionem in sermone tuo, ut sentias inde Christum loquentem quae debes loqui... 11) Do tibi, ut sentias in corde tuo totius Filii mei vitam... Talis ergo tantusque vir lectus iste fuit electionis vas ad portandum et praedicandum in Psalterio nomen Jesu coram gentibus.

himmlische Einwirkung stets in deinem Herzen empfindest... Fünftens die Gnade, Gottes Allgegenwart lebhaft bey dir zu fühlen... Sechstens die Gnade, innerlich bey dir den ganzen himmlischen Hofstaat aller Heiligen sehen zu können... Siebentens die Gnade, meine und der andern Heiligen Stimme zu hören... Achtens die Gnade einer übernatürlichen und himmlischen Erleuchtung... Neuntens die Gnade, keine Regung einer bösen Lust bey dem Anblick der Frauenspersonen, auch der allerschönsten nicht, zu empfinden... Zehntens Gnade und Segen in deinen Worten, daß du fühlest, es sey Christus, der in und durch dich rede... Eilftens die Gnade, daß du innerlich in deiner Seele das Leben meines Sohns, Jesu Christi, bey dir habest und ganz empfindest... So groß waren die Vorzüge und Vorrechte, die Maria ihrem geliebten Alan schenkte. Das waren die gnädigen Worte, die sie zu ihm sprach. Und das war denn das herrliche Werkzeug, das auserwählte Gefäß der Gnade und Barmherzigkeit, dessen sie sich bediente, das sie würdigte zu gebrauchen, daß er ihren Rosenkranz vor den Königen und Fürsten der Welt predigen, und ihn allen Völkern unter der Sonne verkündigen solte.

Alanus bewies sich in Ausrichtung dieses glorreichen Geschäfts eine gute Zeit sehr eifrig, treu und fleissig: er durchstrich Schlösser und Städte und Dörfer und Länder, und verkündigte allen Menschen, den Grossen wie den Kleinen, das heilige Geheimniß des Rosenkranzes. Aber, wie wir Menschen alle sind, sein edler Eifer erkaltete mit der Zeit, er ward schläfrig, er glaubte, nun genung gethan zu haben, er ward in seiner Andacht für den

Rosenkranz müde, und predigte ihn nicht mehr mit demselben Ernst und Eifer. Da erschien ihm einst der Herr Jesus im Zorn, und sprach mit drohender Stimme zu ihm: Alan, Alan! was kreuzigest du mich von neuem? Straks blickte Alanus zur Erde nieder zu seinen Füssen, und da sah er einen abscheulichen Abgrund, voll Schlangen und andrer fürchterlichen Thiere, vor sich... Da wandte sich Christus zu ihm und sprach: Siehest du? das ist der Ort, wohin du gehöreſt, wohin du kommen und bleiben wirst, ewiglich, wenn du noch weiter fortfährest zu schweigen. [12]) Alanus sagte: Herr, was wilst du, daß ich thun soll? Ich will dir gehorsam seyn. Gehe hin, sprach Christus, und predige meinen Rosenkranz, und fürchte dich nicht.

Maria erschien einige Zeit darnach, und machte ihm zärtliche Vorwürfe wegen seiner Nachläßigkeit und Schläfrigkeit. Ey, ey? Wie nun? Alan, mein lieber Alan! Muß wol ein Sohn seiner Mutter also vergessen? Ich hatte dir schon deinen Platz im Himmel bereitet; es steht bloß bey dir, denselben zu besitzen, und selbst noch einen erhabneren zu erlangen. Folge mir [13]); so will ich dir eine Herr-

12) *Ibid. c. 19.* Tu me iterum crucifigis, &c... Tum conversus ad eum dixit illi: Ibi tua requies, si amplius filueris. At ille ait: Domine, quid me vis facere? Ait Dominus Iesus Christus: Praedica Psalterium meum, et ne timueris.

13) *Ibid p. 280.* Veni mecum (so spricht Maria zum Alanus) gloriam et excellentiam ampliorem manifestabo tibi. Sic igitur, Maria virgine ducente, ad coelestia pervenit palatia, ubi vidit civitatem... et post multa et miranda beata Virgo Maria inquit: Similes spondi civitates cunctis servientibus mihi in Psalterio.

Herrlichkeit zeigen, die noch viel grösser ist, als du nur jemals wirst begehren können. Mit diesen Worten nahm sie ihn bey der Hand, führte ihn in dem Himmel herum, und zeigte ihm die verschiedenen Wohnungen der Seligen, und die mancherley Grade der Glückseligkeit, deren sie geniessen, und sprach zu ihm: Siehe da die Stäte und die Wohnungen, die ich dir und allen denjenigen verheissen und zubereitet habe, die meinen Rosenkranz beten. Als Maria dieses gesagt hatte; so befahl sie den Engeln, Alanum wieder nach der Erde zu bringen, und einen andern von ihren Devoten herzuführen, um ihn mit Leib und Seele in den Himmel zu versetzen. Während seiner Entzückung, welches eine wahre, nicht bloß eingebildete Entzückung war, hörte er von allen Seiten her fürchterliche Stimmen schreyen: 14) Rache, Rache, Rache! über alle die auf Erden wohnen! Als diese Stimmen aufgehöret

14) *Ibid. lib. 3. c. 4.* Veraciter raptus ad superna... Vindicta, vindicta, vindicta! de habitantibus in terra. Et post istas voces cernebat, quod tanquam flumina ignea sese funderent super habitatores terrae; illicoque periit hominum maxima multitudo... Et subito de coelis venit una navis syderea, stellis ornata coeli, multisque albis alis vallata; et haec per aëra volitabat, miroque modo desuper tecta fuit... Ibi cernebat L, de parte una navis, et L de parte alia, et L in tecto, quae urnis aquam infundebant extinguentes horribilissimum incendium: atque in capite navis tanquam patrona residebat quaedam Domina tam mirabilis, ut fuerit inexplicabile; irisque Dei ambiebat navem illam... Miseri *fli* (filii) hominum, ad me confugite (inquiebat Maria) ne praesenti in hoc diluvio pereatis. Et sicut mundus a peccatorum diluvio est liberatus per *Salutationem angelicam*, sic et nunc: venite ad me per eandem *Salutationem*... Veniebant

höret hatten, sahe er, wie Ströme von Feuerflammen mit grossem Ungestüm sich aus den Wolken herabstürzen, und über die ganze Erde sich verbreiten. Den Augenblick kam ein Theil der Menschen elendiglich dadurch um. Alsbald kam von oben herab ein himmlisches Schiff, geschmückt mit den Sternen des Firmaments, und mit vielen weissen Fittigen umgeben: es schwebte und schwamm durch die Lüfte daher, wie ein vom Winde getriebenes wirkliches Schiff auf den Wellen des Meeres daher schwebt. Das Schiff hatte ein prächtiges Verdeck. Auf der rechten Seite desselben war ein grosses lateinisches L; ein andres solches L auf der linken, und ein drittes auf dem Verdecke; diese alle drey schütteten Wasser aus grossen Urnen aus, um jene grausame Feuersbrunst zu löschen. Auf dem Vordertheil desselben Schiffs saß eine ehrwürdige Matrone, von einer unbeschreiblich grossen Schönheit und Majestät, welche das Schiff regierte,*) und über demselben zeigte sich ein Regenbogen. Maria wandte sich zu den Menschen, und sprach: Ihr armen Adamskinder! kommt zu mir, damit ihr nicht in diesen Fluthen umkommet: die Erde ist vormals von der Sündfluth errettet worden durch den englischen Gruß: kommet her zu mir, damit ihr

columbae candidissimae, quae eos (credentes Rosario) ad arcem portabant; et beatissima Maria convivium magnum eis faciebat. Eiusdem Dominae mandato, Angeli trium quinquagenarum, qui incendium extinguebant, in monte altissimo construxerunt civitatem mirae magnitudinis, cum C et L, ubi omnes Psalterii beatae Virginis Mariae cultores fuerunt positi, et praeservati ab instanti incendio; quoniam pene mundus in omni statu devoratur, &c.

*) Vergleiche hier die Cistercienser, oben B. 3. S. 71.

ihr auch von eurer Noth errettet werdet durch eben diesen englischen Gruß. So viel nun glaubig und gehorsam waren, die wurden von gewissen schneeweissen Tauben errettet, welche sie in eine Stadt oder Festung trugen, wo Maria sie mit ofnen Armen empfieng, und sie mit einem köstlichen Gastmahl bewirthete. Auf Befehl eben dieser Matrone hatten die Engel, die in den dreyen grossen L sassen, (die dreymal funfzig Engel) welche das Feuer auslöschten, eine Stadt hoch auf einem erhabenen Berge erbauet. Der Bau derselben war bewundernswürdig. Die in einander geschlungenen Buchstaben C und L machten eine der vorzüglichsten Schönheiten derselben aus. Alle Verehrer und Devoten des Rosenkranzes wurden dahin versetzet, und also von der allgemeinen Feuersglut errettet, die die ganze Welt verzehrte. *) Eben dieser Andächtige sahe auch Layen so wol als Geistliche, die denselben Tag an der Pest gestorben waren, weil sie den heiligen Namen Gottes gelästert hatten.

Wenn Maria auf der einen Seite freygebig mit himmlischen Begnadigungen gegen die andächtigen Verehrer ihres Rosenkranzes gewesen ist; so ist sie nicht minder äusserst strenge und scharf ge-

*) Alles ist voller Mystik, und geheimnißvoller Bedeutung. Die dreymal funfzig Engel (so wie auch schon in dem obigen die hundert und funfzig Jungfrauen) nebst den dreyen grossen L, und dem in das L eingeschlungenen C, alles dieses soll ohne Zweifel auf die hundert und funfzig Kügelchen in dem Rosenkranz, die eben so viel Ave Maria, oder englische Grüsse, bezeichnen; vielleicht auch (das lezte besonders) auf die Anzahl der biblischen Psalmen gehen. Die Anspielung auf die Geschichte der Sündfluth, durch den Regenbogen; die Tauben, u. s. f. wird man leicht bemerken.

gen diejenigen, die hierinn ihre Pflicht aus den Augen gesezt haben. Die Dominikaner haben selbst beydes zuerst erfahren müssen. Im Anfange dieses Instituts war es unbeschreiblich, mit was für frommer Andacht und Inbrunst die Predigerbrüder der heiligen Jungfrau die Opfer ihres Lobes und Dankes brachten! Nicht bey der Handarbeit mußte man den Dominikaner damals suchen; nicht beym Studiren,[15]) nicht in dem Schlafsaal; vielweniger noch in dem Speisesaal; sondern einzig und allein in der Kirche und im Chor; denn beständig waren sie in der Kirche, und beteten ihren Rosenkranz. Aber nach und nach war eine unmässige Wissensbegierde, auch Stolz und eitle Ehrsucht bey einigen; bey andern wiederum eine sträfliche Begierde nach Vergnügen und Liebe zur Bequemlichkeit, Schuld, daß dieser gute Geist der Devotion und Andacht je länger je mehr sich verlor, und daß das Feuer der Inbrunst und des Gebets erlöschte. Daher, und nirgends anders als daher, jene Nachlassung in den Observanzen, jene Uebertretungen des Stillschweigens, jenes häufige Ausgehn in die Stadt, jene Zerstreuungen, jenes Murren, jene Unzufriedenheit, wenn ihnen das geringste fehlte, jener Ehrgeiz, mit welchem man nach den akademischen Graden trachtete, und vielmehr wünschte, Baccalaureus und Doktor der Theologie zu werden; als ein guter Mönch, und ein ächter Gläubiger des Rosenkranzes zu seyn: nach und nach kamen diese Andachtübungen ganz und gar in Vergessenheit, die

15) *Ibid. lib 2. cap 14. p. 199.* Tanta fuit in hoc beatissimo Psalterio devotio, ut Fratres Dominici citius reperirentur in Ecclesia, aut in Choro, causa Psalterii hûius dicendi, quam in dormitorio, vel studio.

die Brüder stellten sich spät zum Rosenkranz ein, und giengen, ehe es zu Ende war, wieder davon; manchmal sagten sie ihn gar nicht einmal her. Maria beklagte sich hierüber, und warnete sie einigemal; aber die Predigermönche kehrten sich an ihre Warnungen nicht. Da gefiel es endlich Gott, durch ein offenbares und schreckliches Wunder der ganzen Welt zu zeigen, was eine solche Vernachlässigung der Regel und solche Verachtung des Rosenkranzes, für eine abscheuliche Sünde in seinen Augen sey.

In einem Dominikanerkloster zu Neapel (in ebendemselben Kloster, wo man noch das Crucifix zu zeigen pflegt, welches einst anfieng zu sprechen, und zu dem heiligen Thomas sagte: Du hast schön von mir geschrieben, Thomas,*) und welches zum Beweis der Wahrheit dieses Wunders noch bis auf diesen Tag mit ofnem Munde da stehet,) hier trug es sich einst zu, daß, als der Bruder Speisemeister nach gehaltenem Abendessen in das Refektorium gieng, um, wie gewöhnlich, die Kollation **) anzurichten, derselbe den ganzen Speisesaal voll Mönche in Kappen, da sitzend als wolten sie essen, antraf. Erschrocken und bestürzt über einen so unerwarteten Anblick, kehrte er zitternd um, und lief zum Prior, ihm Nachricht davon zu geben. Dieser verfügte sich sogleich an Ort und Stelle, mit der Monstranz in der Hand. Sobald er in das Zimmer trat, standen alle diese Mönche auf, neigten sich, und warfen ihre Kapuzen zurück (nahmen ihre Kapuzen ab, zum Zeichen der Ehrerbietung). Der Prior

*) Bene scripsisti de me, Thoma.

**) Ein geringes Mahl, das nach dem ordentlichen Abendessen noch gegeben wird, ehe man zu Bette gehet.

Prior beschwor sie im Namen des lebendigen Gottes, zu sagen: wer sie wären? woher sie kämen? und was sie wolten? Derjenige, welcher der oberste unter ihnen zu seyn schien, antwortete in ihrer aller Namen: sie wären alle Mönche Dominikanerordens, und hätten ehmals die ansehnlichsten Aemter in diesem Orden bekleidet; wären aber jezt zur ewigen Quaal und Pein verdammet, weil sie die Regel nicht gehörig beobachtet, und versäumet hätten, den Rosenkranz zu beten: sie wären jezt von den Todten erstanden, und ihnen erschienen, um sie zu warnen, und an ihre Pflicht zu erinnern. Mit diesen Worten schlugen sie zugleich alle ihre Kappen (Chorröcke, Oberkleider) zurück, und erschienen — alle feurig, lichterloh in hellen Flammen brennend! Der Oberste von ihnen aber that mit der Hand einen gewaltigen Schlag auf den Tisch, [16]) und darauf verschwand er, und mit ihm die übrigen alle. Dieses Wunder trug sich im Jahr 1380 zu; das Andenken davon erhält sich in diesem Kloster noch beständig; es ist da eine bleibende, von den Vorfahren angeerbete, Ueberlieferung; und die Spur oder der Eindruck von jenem Handschlage, den man noch bis diese Stunde an diesem Tische vorzuzeigen pfleget, ist ein unleugbarer Beweis davon.

Das Gerücht von diesem Wunder verbreitete sich gar bald durch ganz Neapel und in die umlie-

gen-

16) *Ibid. cap. 16. p 138.* Et hoc dicto omnes illi cappas aperuerunt, et singuli eorum flammis circumcincti et incensi visi fuere. Et tunc idem praecipuus manu in mensa signum dedit, et sic evanuit... Istius rei adhuc perseverat memoria in illo conventu nostro, quasi per traditionem recepta ab antiquis. Siehe eine umständliche Erzählung dieser tragischen Begebenheit in dem angezogenen 16. Kapitel.

genden Gegenden, und trug nicht wenig bey, die Andacht gegen den heiligen Rosenkranz zu stärken.[17]) Nun beteten alle in die Wette den Rosenkranz, und fügten zu dieser Andachtübung strenge Abtödtungen, Mortifikationen und Disciplinen hinzu. Die Handwerker verliessen, zu der gesezten Stunde, ihre ordentliche Arbeit, und beteten den Rosenkranz: wer ihn bey Tage zu beten vergessen hatte, der stand mitten in der Nacht auf, und betete den Rosenkranz. Jedermann war fleissig zu beten den Rosenkranz, und betete, damit er die herrlichen Indulgenzen, die damit verknüpft waren, erlangte.

Unter den vielen Vorzügen, und ansehnlichen Vorrechten dieser Brüderschaft, wollen wir hier nur viere, als die vornehmsten, auszeichnen. Der erste Vorzug bestehet darinn,[18]) daß diese Confraternität mit dem Dominikanerorden unzertrenlich verknüpft und verbunden ist; eben so, wie die Skapulierbrüderschaft den Karmelitern; und die Brüderschaft von Portiunkula den Franziskanern zugehöret.*) Also kan man es denn auch für nichts anders als für eine offenbare Unwahrheit und Lüge ansehen, was ein gewisser Schriftsteller (der Karthäuser Eberhard Vinkemar) hat behaupten wollen, nemlich daß der Rosenkranz von den Predigermönchen zu den Jesuiten übergegangen sey.[19]) Ist es

17) *Ibid. cap. 14.*

18) *Ibid. cap. 7. p. 160.* Prima praerogativa, quod Fraternitas Rosarii sit ab ordine Praedicatorum inseparabilis, et nulli temere citra licentiam vindicanda.

*) Vergleiche die Artikel Karmeliter und Franziskaner.

19) *Ibid. p. 166.* Rosarii societatem a Fratribus Praedicatoribus Coloniae transmigrasse ad Patres Iesuitas. Haec vero Deus avertat! Migrasset namque simul a nobis

es doch diesem Orden schon Ehre genung, daß er sich Gesellschaft Jesu nennt. Die Jesuiten haben den Sohn; das ist genung; solten sie den Dominikanern die Mutter auch noch dazu rauben?

Der zweyte Vorzug ist dieser, daß die Rosenkranzbrüderschaft den Frieden und die Reinigkeit der Lehre in der christlichen Kirche erhält, [20]) und die Ketzereyen vertilget, und daß man ihr hauptsächlich die Fortpflanzung des christlichen Glaubens und die Befestigung des römischen Stuhls zu verdanken hat. *)

Das dritte Vorrecht ist, daß der Eintritt in diese Confraternität eben soviel ist, als ein sicheres Unterpfand, daß man in das Buch des Lebens eingeschrieben sey; [21]) so daß ein jeder Rosenkranzbruder schon zum voraus ein Mitbürger des himmlischen Jerusalems heissen kan, und an allen Gnadengütern und Verdiensten des gesammten Ordens Theil nimmt. [22])

Endlich rechnen wir hieher billig auch die ansehnlichen Indulgenzen, die Alexander VI, Gregor XIII,

nobis nostra diva illa maxima Ordinis et Fraternitatis patrona Maria.

20) *Ibid. cap. 9.* Tertia praerogativa, quod Fraternitas Rosarii sit prae caeteris et Ecclesiae purificatrix, et haereseum extirpatrix.

*) Geht auf Missionen und Ketzergericht, welches das Hauptgeschäft dieses Ordens ist.

21) *Fratern. Rosar. Lib 3. c. 11.* Cuncti in principio ingressus in Confratriam, inscribentur in libro, in signum descriptionis in librum vitae.

22) *Ibid. c 10. p 383.* Primum bona omnium meritorie erunt communia omnibus.

XIII, Innocent VIII, und andre Päbste, dieser Bruderschaft verliehen haben. Der angeführte Schriftsteller redet davon mit einer Umständlichkeit, an welcher sich alle Gläubige des Rosenkranzes erquicken mögen. [23]) Alexander VI, z. E. und Innocenz VIII, haben denen, die andächtig den Rosenkranz beten würden, auf dreyhundert und sechzig tausend Jahre Ablaß verheissen! Aus diesem einen Zuge schliesse man auf das übrige. Ausserdem haben die Rosenkranzbrüder auch noch den Vorzug, daß ihnen die Verabsäumung des Rosenkranzbetens nicht als eine Sünde angerechnet wird: und darinn haben der heilige Dominikus und seine Söhne grosse Nachsicht mit ihrer Schwachheit bewiesen; damit sie nemlich nicht, wenn sie sie bey Strafe einer Todsünde dazu verpflichteten, die Gläubigen von dieser Confraternität abschrecken mögten.

23) Wir verweisen den Leser auf *lib. 3. cap. 12. pag. 409 et seqq.*

Sechstes Kapitel.

Streitigkeiten der Dominikaner.

Dominikaner und Franziskaner, diese beyde Orden waren fast zu gleicher Zeit entstanden: sie waren, so zu reden, neben einander aufgewachsen, sie hatten gleich nach dem Tode ihrer Stifter sich beyde erstaunlich ausgebreitet: sie hatten, und zwar beyde ungefähr im gleichen Grade, ein so ausserordentliches und schnelles Glück gemacht, so viel Beyfall allenthalben gefunden, sich in solches Ansehn gesezt, daß bald alle christliche Länder und Städte sich zwischen Dominikanern und Franziskanern gleichsam theilten. Allein weiterhin stiegen diese beyden mächtigen Mönchsorden, und zwar jeder vor sich, jeder nunmehr durch seine eignen Vorzüge, der eine durch Gelehrsamkeit, Missionen und Ketzergericht; der andre durch Armuth, Strenge und Heiligkeit, zu einer so fürchterlichen Höhe, daß sie sich nun kaum mehr mit andern Orden; sondern nur beyde noch sich unter einander messen durften.*) So lange jener erste Zustand daurete, und beyde gleichsam noch im jugendlichen Alter waren; so lange hatten nun beyde, die Predigermönche so wol als die Minoriten, natürlicher Weise, gleiches Interesse, und machten deswegen meist gemeinschaftliche Sache gegen die übrigen, sonderlich gegen die ältern Orden. Sobald sie aber so weit empor gewachsen waren,

*) Man vergleiche hier beständig den Artikel Franziskaner.

waren, daß beynahe kein andrer Mönchsorden es mit ihnen aufnehmen konte; so geriethen sie selbst aneinander, und hatten nun nicht länger mehr, oder doch selten, ein gemeinschaftliches Interesse; sondern jeder sein eignes: nemlich sich zum Meister über den andern zu machen. Eine Erscheinung, die so sehr die gewöhnliche in der weltlichen Historie ist; und aufs neue die Wahrheit bestätiget, daß die Mönche eben so sehr Menschen sind, als die von ihnen sogenanten Weltlichen. Die Streitigkeiten der Dominikaner theilen sich demnach von selbst in zwey Klassen: Streitigkeiten der Dominikaner mit den Franziskanern, und Streitigkeiten der Dominikaner mit andern. Von den lezgenannten Streitigkeiten, welche hauptsächlich in das jugendliche Alter des Ordens fallen, müssen wir zuerst reden; von jenen aber, welche ein wenig später entstanden sind, und gewissermassen bis in die neuesten Zeiten beständig fortdauren, hernach *)

Dominikaner und Franziskaner, beyde diese Orden waren gleich vom Anfange an von den Päbsten ganz ausnehmend begünstiget worden (und das mit Recht; denn sie waren des römischen Stuhls allergetreueste Diener). Die Päbste hatten sie, gleichsam in die Wette, mit den herrlichsten Privilegien und Vorrechten, und mit einem reichen Maaß von

Ins-

*) Es versteht sich übrigens, daß wir hier nur die erheblichsten unter diesen Mönchskriegen, und auch diese nur summarisch, anzeigen. Eine ausführliche Erzählung derselben würde gegen unsern Zweck sündigen. Man sehe indessen Gregor. Riv. Purit. monast. hist. occid. p. 263 et seqq. und p. 491. Mosheims Kirchengesch. deutsch. Uebers. Th. IV, S. 509 f. 654. V, 60 ff. VI, 130 ff. und die daselbst angeführten Schriftsteller.

Indulgenzen recht vorzüglich gesegnet. So grosse Vorzüge, zumal in so jungen und erst heranwachsenden Orden, konten nicht fehlen, grossen Neid zu erregen; und aus Neid und Mißgunst entstanden Feindschaften. Feindschaften und Streitigkeiten erstlich, mit den Bischöfen, mit den Weltpriestern, mit der sämtlichen Seelsorge und geistliche Gerichtsbarkeit übenden Klerisey, hohen sowol als niedrigen Ranges; denn alle diese Bischöfe, Priester und Klerisey wurden dadurch auf mancherley Art gekränkt. Gekränket in ihren Rechten, an ihrer Ehre, an ihren Einkünften. An ihren Rechten; denn die Söhne Dominici und Francisci waren z. B. von dem heiligen Vater berechtiget worden, zu predigen, Beichte zu hören, und die Sakramente zu verwalten, allenthalben, wo sie nur wolten, auch sogar ohne Erlaubniß der Bischöfe des Orts. Es waren also recht eigentlich Truppen des Pabstes, die er den Bischöfen mitten in ihr Gebiet wider ihren Willen legte. An ihrer Ehre gekränkt; denn die allgemeine Hochachtung, und das Ansehn, welches sich diese armen Brüder bey dem Volke, durch vermeynte Heiligkeit und Verdienst auf der einen, und durch ungeheuren Aberglauben auf der andern Seite, erworben hatten, war bald so ganz unbeschreiblich groß, und allgemein geworden, daß Achtung, Ehre und Ansehen dieser ältern Kirchendiener ungemein dadurch verlor. So etwas war unerträglich. Aber auch an ihren Einkünften sahen sie sich gekränkt; denn diese von Rom privilegirten Bettler fischeten jenen die milden Gaben und Schenkungen der reichen Weltlichen vor dem Munde weg, und nicht selten nahmen sie ihnen wirklich das Brod. Eben dieser Neid war denn ferner eine Quelle der Feindschaft mit andern Mönchsorden. Die beyden neuen

Orden, Franziskaner und Dominikaner, sahen mit Stolz und Verachtung auf die ältern Orden, z. E. Benediktiner, Augustiner, zumal auf die reichen Benediktiner herab, und suchten sich nun durch allerhand vermeynte Vorzüge; die freywillige Armuth war einer der glänzendsten darunter — über jene zu erheben. Aber eben diese Armuth, diese damals so heilig und hochverdienstlich gepriesene Armuth, war es, was den übrigen Orden, beynahe allen, so sehr in die Augen stach; und sie beynahe alle ohne Unterschied, gegen unsre beyden Gesellschaften, in hohem Grade aufbrachte. Diese Bettelbrüder wurden gerade durch ihr den übrigen Mönchen so sehr verhaßtes Betteln nicht nur allenthalben beliebt, geehrt und angesehen bey den, die heilige Armuth anstaunenden, Weltlichen; sondern sie wurden dadurch so gar reich: nicht persönlich, aber doch in der Societät reich. Das war wiederum ein Grund eines beständigen Krieges dieser beyden Bettelorden mit fast allen andern. Dazu kamen in der Folge die Missionen und die Schulen, als neue Zankäpfel. Hier waren ihre vornehmsten Feinde, die Jesuiten. Dominikaner und Franziskaner, sonderlich aber doch die ersteren, zankten sich mit den Vätern von der Gesellschaft Jesu über die Missionen, zumal über die in China, im siebzehnten Jahrhundert. Die Jesuiten hatten in diesem grossen Reiche das Christenthum zuerst gegründet; nun kamen nach ihnen auch Dominikaner und Franziskaner als Missionarien dahin; und da entstanden zwischen jenen ältern und diesen neueren Glaubensboten Feindschaften und Kriege, die einmal freylich auf beyden Seiten wiederum Neid und Mißgunst zur Quelle hatten; nächstdem aber hauptsächlich über die abscheuliche Bekehrungsmethode der Jesuiten,

und über ihre latitudinarische Grundsätze, geführt wurde. Gewiß ist, daß die schon vorhandene Erbitterung der Gemüther durch diesen langen Streit immer ärger wurde, und sogar zwey Sekten von neubekehrten Christen in diesem Reiche erzeugete, die einander beständig anfeindeten. Die Sache ist mehrmalen zu Rom anhängig gemacht worden; und der Pabst oder seine Gerichte haben darinn erkannt, haben Richtersprüche ergehen lassen. Aber welche? Solche, als die Politik des römischen Hofes gemeiniglich ergehen zu lassen pfleget, wenn Streitigkeiten zwischen zwey mächtigen Orden obwalten, die das Interesse derselben unmittelbar betreffen, die wichtig genung sind, daß jede der streitenden Parteyen den Kopf darauf setzet, Recht zu behalten. Richterliche Entscheidungen dieses untrüglichen Oberhaupts der Kirche, die eben so viel waren, als gar keine Entscheidungen, und im ehrlichen deutsch so viel hiessen, als: der Pabst sagt nichts dazu *). Denn jede Partey konte den Richterspruch zu ihrem Vortheil auslegen. Dieser Zank und Streit ist niemals völlig beygeleget worden, und dauret bis in die neuesten Zeiten des gegenwärtigen Jahrhunderts. Ueber die Schulen zankten sich insbesondre unsre Dominikaner allein wiederum mit den Jesuiten. Denn vormals waren jene fast allein in dem Besiz der Schulämter gewesen: die jüngeren Väter der Gesellschaft Jesu kamen nun dazu, und verdrängten nach und nach jene gänzlich; und das war

*) Man sehe von diesem langwierigen und weitläuftigen Streite Mosh. Kirchengesch. (deutsch. Ueb.) Th. 6. S. 130 bis 154, und die daselbst angeführten Schriftsteller; und vergleiche die Vorrede zu unserm ersten Bande, S. 53. und 67.

war nun desto empfindlicher, da diese neuen Schullehrer sich, theils durch wahre Vorzüge, Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit, Methode, theils durch ihre grosse Klugheit, Politik und Verschlagenheit, sehr vor jenen auszuzeichnen, und in der Welt bey jedermann zu empfehlen, und beliebt zu machen anfiengen. Doch, Neid und Eifersucht über eben diesen Punkt, über die Ehre, andre zu unterrichten, hatte in der That schon in den frühesten Zeiten einen Krieg zwischen den Dominikanern und der Sorbonne entzündet. Predigermönche, Glaubensboten, Mönche, deren eigentlicher Beruf war, die christliche Lehre vorzutragen (denn das solte ja selbst nach dem Exempel ihres Stifters der eigentliche Geist ihres ganzen Instituts seyn) solten die nicht bald gesucht haben, auch vorzüglich als Lehrer der Religion auf Universitäten eine Figur zu machen? Nicht lange nach Dominici Tode fiengen sie dieses schon auf der Akademie zu Paris an. Sie hatten sich hier zwey Lehrstühle der Theologie zugeeignet, und wolten die gewöhnlichen Eide nicht leisten, die sonst von allen Professoren daselbst gefordert und geleistet wurden. Die Universität, mit dem berühmten Wilhelm von St. Amour, Doktoren der Theologie, als Rektor an ihrer Spitze, wolte keinem Orden mehr als einen Lehrstuhl einräumen, erklärte also die Dominikaner aller Freyheiten und Immunitäten, und ihrer andern Gesellschaftsrechte verlustig. Die aufgebrachten Mönche appellirten nach Rom, und der Pabst Alexander IV, sprach in der Sache, wie leicht zu erachten, zu Gunsten der Dominikaner: Es solte nicht nur die streitige Lehrstelle, sondern, so viel sie deren dort nur besetzen wolten, den Dominikanern eingeräumt werden. Die Universität widersezte sich zwar aus allen Kräften;

sah sich aber endlich doch genöthiget, nachzugeben, und mußte sich gefallen lassen, daß in der Folge nicht allein Dominikaner, sondern auch Franziskaner, nach dem Willen des Pabstes, mehrere theologische Lehrstühle daselbst bekleideten.*) Indessen blieben gewisse feindselige Gesinnungen zwischen der Sorbonne und den Dominikanern von hieran beständig bis in die neuesten Zeiten, herrschend. Und, wie es mit Paris gieng, so giengs beynahe auch allen andern, sonderlich den neuern Akademien. Allenthalben siehet man, in diesem und den folgenden Jahrhunderten, die Bettelmönche, besonders unsre Dominikaner, mit den übrigen Lehrern der Theologie heftig und eifersüchtig über den Vorrang streiten. Sie trachteten nach einem gewissen Monopolio, nach einer Oberherrschaft in geistlichen Dingen.

Antonius, Oktavianus und Lepidus verbanden sich zusammen unter dem Namen der drey Wiederhersteller der Republik, zum Schein nur, wie wir wissen, im Grunde waren sie drey Tyrannen, wovon jeder vor sich trachtete, Monarch zu werden. Franziskaner sowol als Dominikaner wolten Verbesserer der Kirche vorstellen: jene hauptsächlich durch strenge Sitten, Abtödtung und Heiligkeit; diese durch ihren Eifer für die geglaubte reine Lehre: beyde durch die damals so heilige und verdienstliche Armuth; im Grunde aber trachteten beyde nach einer Art von Monarchie und Oberherrschaft in der Kirche. Die beyden Orden waren, so zu reden, einer des andern gebohrne Nebenbuhler, das haben wir schon oben bemerkt; es war ihnen von ihren

beyn-

*) Der Streit daurete von 1228 bis 1259. S. Mosheims (d. Uebers.) Th. IV. S. 510 ff.

beyderseitigen, gleichzeitigen Stiftern, eine gewisse Eifersucht gleichsam angeerbt. Diese natürliche Mißhelligkeit äusserte sich auch schon sehr früh durch allerhand kleine Zänkereyen, Zwistigkeiten, Verläumdungen, Lästerungen, wobey gemeiniglich ein gewisser Neid über das Betteln, über die Armuth, oder über andre vermeynte Vorzüge, zum Grunde lag. In offenbare und allgemeine Feindseligkeiten brach indessen dieses Uebel erst in der Folge aus.*) Der weit verbreitete Ruhm des grossen Thomas von Aquino, als eines Lehrers der Theologie und Philosophie, und das unglaublich grosse Ansehen, welches dadurch der ganze Dominikanerorden in Kirche und Schulen erlangete, hatte schon lange den ganzen Neid der Franziskaner rege gemacht. Johann Duns Scotus, ein Franziskaner, war der Mann, den das Schicksal dazu bestimmt zu haben schien, jenem grossen Lehrer das Gleichgewicht zu halten. In der Theologie sowol als in der Philosophie erwarb sich dieser bald einen eben so grossen Ruf, und eben so viele Anhänger, wie jener. Aber nicht genung; er griff auch jenen grossen Lehrer unmittelbar über einige seiner Lehrsätze, die er für irrig hielt, an. Er widersprach ihm in verschiedenen Lehrpunkten über die Art der göttlichen Gnadenwirkungen, über die Einheit der Form in den Menschen, und über einige andre Sätze der scholastischen Theologie; insbesondre aber dadurch, daß er gegen denselben behauptete: Die heilige Jungfrau sey ohne alle Erbsünde empfangen und geboren. Daß solche scharfsinnige Köpfe, wie diese beyden

*) Mosheims Kirchengesch. (d. Uebers.) Th. IV. S. 515. f. 550. 562, 686. 692—697. V. S. 125. und Moclaine Anmerk. S. 14. ff. Greg. Riv. Purit. mon. hist. occid. p. 268.

Männer, bey allem Wust scholastischer Grillenfängerey allemal gewiß waren, über diesen und jenen Punkt der Theologie und Philosophie verschiedner Meynung waren, ist wol kein Wunder; aber es ist auch natürlich, daß diese verschiedenen Meynungen, als sie erst einmal auf beyden Seiten, mit vieler Rechthaberey steif und fest behauptet, und von der Gegenseite sogleich als ketzerisch vorgestellt wurden, den schon vorhandenen Zwist zwischen beyden Orden anfeureten, und den Sektengeist nährten, der überhaupt so sehr dem scholastischen Zeitalter eigen ist. Es entstanden daraus die beyden Sekten der Thomisten und Scotisten, welche sich gar bald in die schon vorhandenen philosophischen Sekten der Nominalisten und Realisten, die damals gegen einander Krieg führten, tief hinein verflochten haben. Doch das gehöret in die Geschichte der Philosophie. Genung, die Franziskaner waren gewöhnlich alle Scotisten, und die Dominikaner waren Thomisten; und wenn leztere vorher als Lehrer einiges Uebergewicht gehabt hatten; so glaubten die Minoriten nunmehr an ihrem scharfsinnigen Lehrer (Doctor subtilis; denn so betitelte man ihn) einen Mann zu haben, den sie dem englischen Lehrer, dem Schulengel (so hieß Thomas Aquinas nach der Weise des scholastischen Zeitalters) dreist entgegen stellen könten. Es ist unglaublich, wie weit die Sektensucht, der Parteygeist, und die blinde Vergötterung der Häupter jeder Partey damals gieng. Auf allen Universitäten und Schulen herrschten damals diese beyden Parteyen, Thomisten und Scotisten, Dominikaner und Franziskaner: sie führten nun beständige Kriege gegen einander, und suchten sich einander auszustechen. *) Dies Uebel fieng mit

*) Vorrede zu dem ersten Bande, S. 66.

mit dem vierzehnten Jahrhundert an, und verbreitete sich, in der ganzen Geschichte der Kirche und der Gelehrsamkeit, in die folgenden, bis beynahe in die neuesten Zeiten fort. Insbesondre wurde der, an sich beynahe lächerliche Streit über die unbefleckte Empfängniß Mariä, mit sehr grossem Ernst, Eifer und Hitze fortgesezt; oft bis zum Unsinn getrieben; oft höheren Orts entschieden; dennoch wieder hervorgesucht: oft zum Schein beygelegt; doch wieder bey jeder Gelegenheit erneuret und aufgewärmt. Das machte, der wahre Grund des Streites lag in der unendlichen Zanksucht der beyden streitenden Parteyen: gewiß waren in dieser Tugend die beyden Orden einander ganz vollkommen gleich; die heilige Jungfrau war, wie in dem Proceß über den Eselsschatten, nur dasjenige, was den Namen dazu hergeben mußte. Johann von Montesono, ein Dominikaner und Lehrer der Theologie zu Paris, behauptete im J. 1384 öffentlich: Maria sey nicht ohne Erbsünde empfangen; widersezte sich also damit der Lehre der Franziskaner, und wolte versuchen, ob sein Orden auf dieser berühmten Universität seine ehmalige Autorität wieder erlangen, und jene verdrängen könte. Es entstand ein grosser Lärm darüber. Die Sorbonne, welche damals beynahe aus lauter Scotisten, d. h. aus eifrigen Verfechtern der unbefleckten Empfängniß, bestand, excommunicirte den Ketzer Montesono: er sahe sich genöthiget zu fliehen, und suchte Schuz bey dem Pabst. Der Pabst sagte nicht Ja, und nicht Nein;*) oder vielmehr, wie konte er damals untrieglicher, einiger Richter in Glaubenssachen seyn, da zwey Päbste zugleich sassen? denn diese Begebenheit fällt

*) Vorrede zum 1 B. S. 43 und 67 f.

in die Zeit der grossen Spaltung der abendländischen Kirche (1378—1418). Kurz, hier verloren anfangs die Dominikaner über diese Geschichte sehr; denn sie wurden vorerst von der Universität ausgeschlossen, und ihnen nicht eher wieder eine Lehrstelle der Theologie daselbst eingeräumt, als im Jahr 1404. Was sich nicht mit Gewalt zwingen läßt, kan man doch oft durch List und Betrug erreichen. Die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä, eine Lehre, wodurch diese heilige Jungfrau erst recht heilig, beynahe vergöttert wurde; diese war unstreitig weit mehr nach dem Geschmack des grossen Haufens jener finstern Zeiten des abscheulichen Aberglaubens, als die entgegenstehende. Mit neidischen Augen sahen es daher die Dominikaner an, daß das Ansehen der Franziskaner dadurch von Tage zu Tage stieg, und das ihrige fiel. Mönche geizen eben so sehr nach Gunst und Beyfall des gemeinen Mannes, als es jeder republikanische Redner der alten Welt thun konte. Die Dominikaner beschlossen deswegen, den verlornen Kredit ihres Ordens wieder herzustellen. Das heißt in der Sprache der Geschichtschreiber des Ordens: die göttliche Vorsehung beschloß, durch Todtenerscheinungen, und Wunder über Wunder, der ganzen Welt zu offenbaren, die Lehre der Dominikaner sey die wahre; der Franziskaner ihre sey falsch und ketzerisch. Denn, haben nicht alle wahre Wunder hauptsächlich gerade die Bestätigung der reinen Lehre zum Zweck gehabt? So erschien denn einst bey Nacht, einem frommen Layenbruder eines Dominikanerklosters zu Bern, erstlich die abgeschiedene Seele eines Dominikaners, der wegen seiner Apostasie jezt im Fegefeuer saß, ganz brennend und feurig, wie man leicht denken kan, und bat vorerst den ganzen Convent um

eine

eine andächtige Pönitenz und Kasteyung, den Layenbruder selbst aber insbesondre, daß er sich während der Messe in Gestalt eines Gekreuzigten hinstrecke, als durch welche Mortifikationen man ihn aus seiner Quaal des Fegefeuers erretten, dem Kloster aber eine vorzügliche Gunst der heiligen Jungfrau erwerben würde. Ein andermal mußte ihm eben dieser Geist wieder erscheinen, und versichern: die Freunde und Vertheidiger der Lehre von der unbefleckten Empfängniß säßen und schwitzten alle in dem Fegefeuer: Maria wüßte es selbst am besten, daß sie allerdings unter der Erbsünde geboren sey: sie hasse die Franziskaner um dieser ihrer falschen Lehre willen: um solcher verfluchter Sünder willen würden Gottes Strafgerichte über die Stadt Bern bald losbrechen, und s. f. Nach einigen andern himmlischen Gesichtern und Erscheinungen der heiligen Barbara, des heiligen Bernhards und anderer, würdigte ihn endlich Maria selbst einer Erscheinung. Denn, solte die Himmelskönigin sich nicht selbst bemühen in einer Sache, die ihre eigne, und ihres Sohnes Ehre so sehr nahe angieng? Die heilige Jungfrau erschien, wie gesagt, demselben Jezer (so hieß dieser gottselige Layenbruder) eine andre Nacht, und zwar recht herrlich, in ihrer himmlischen Glorie, mit Engeln umgeben, und versicherte ihn mit eignem Munde: sie sey allerdings in der Erbsünde empfangen, wiewol sie nur eine kleine Zeit unter solcher Befleckung geblieben sey. Sodann eröfnete sie ihm, daß sie, um ihm die zärtlichsten Liebesproben von ihrem Sohn und ihr selbst zu geben, willens sey, ihm die heiligen fünf Wunden Christi einzudrücken, womit sie auch sogleich nach diesen Worten ohne Umstände den Anfang machte, indem sie ihm einen grossen Nagel

gel durch die Hand schlug. Die Eindrückung der übrigen vier Wunden geschah in der folgenden Nacht; denn sie beehrte ihn mit öftern Besuchen. Wie erstaunte und betete das Volk, als es des folgenden Tages den, mit den heiligen fünf Wundenmalen geschmückten Frater, als ein Ebenbild der Leiden Christi, *) auf dem hohen Altar als einen Gekreuzigten ausgestreckt liegend, zur Schau, zur Bewunderung, öffentlich ausgesezt, erblickte! Und, wie müssen die Ketzer, die Franziskaner, dadurch beschämt worden seyn! Denn, daß die Predigermönche, Jezers Brüder, nicht ermangelt haben werden, den ganzen Verlauf der himmlischen Erscheinungen und Wunder, und deren eigentliche Meynung, der Gemeine gehörig vorzutragen, überlassen wir dem Leser selbst, hinzu zu denken. — Nicht genung. Ein offenbares Wunder vor den Augen und Ohren des ganzen Volks am hellen Tage, in grosser Versammlung, solte die reine Wahrheit lehren, und den Irrthum strafen. Indem der gekreuzigte Abdruck Christi da lag, siehe, so fieng das daselbst auf dem Altar befindliche Marienbild bittere Thränen zu weinen an. Jedermann sahe die Thränen rinnen! Und das Jesuskindlein, das sie in ihren Armen trug, fieng an zu sprechen: Mutter, was weinest du? — Ich weine (war die Antwort) über die gottlosen Franziskaner, die mir eine Ehre erweisen wollen, die nur dir allein gebühret, und mich dadurch dir gleich machen, indem sie sagen: ich

*) Man bittet, hier die hochgepriesenen Stigmata des seraphischen Vaters, in dem Artikel Franziskaner; imgleichen oben diese Mönchsorden B. III. S. 104 und 188. zu vergleichen. Eine gleiche Ehre war ehmals auch der heiligen Lucia und der heiligen Katharina wiederfahren.

ich sey ohne Erbsünde empfangen. Alles Volk hörte und erstaunte ob dieser Rede! *)

Man thut wol nicht Sünde, wenn man diese Geschichte für etwas mehr, als eine bloße Privatunternehmung einiger wenigen Mönche hält, und sie vielmehr gewissermassen auf Rechnung des ganzen Ordens schreibt. Die ganze Kette dieser Wunder und Erscheinungen war vorher im Rathe der Dominikaner beschlossen; der Plan mit grosser Klugheit zuvor überdacht und angeleget worden, nemlich in dem 1504 zu Wimpfen gehaltenen Kapitel; ferner waren die Hauptpersonen in diesem Schauspiel, der Prior des Klosters zu Bern selbst, nebst noch drey oder vier seiner Mönche. Sie waren es, die dem Jezer, (einem sehr einfältigen, abergläubischen, und zu Kasteyungen geneigten Layenbruder ihres Klosters) des Nachts erschienen; sie waren es, die den armen Tropf durch Schlaftränke, und andere betäubende Mittel, zuvor in eine gewisse Lethargie oder Sinnlosigkeit versezt hatten, ehe sie ihm die fünf Wunden beybrachten: der Prior insbesondre war die heilige Jungfrau bey Nacht: er war es selbst, der vermittelst einer Röhre die Stimme aus dem Marienbilde, und dem Jesuskindlein erschallen ließ. Und dann, als Jezer selbst zulezt den Betrug merkte (denn er wurde nun

zu

*) Siehe *Ioh. Henr. Hottinger* Hist. eccles. Helvet. Tom. I. p. 334 sq. *Ruchat* Histoire de la Reformation en Suisse, Vol. VI. gegen das Ende; und Burnets Reisen durch Frankreich, Italien, Deutschland und die Schweiz, S. 31. Angeführt in den Maclainischen Anmerkungen zu Mosheims Kirchengesch. des sechszehnten Jahrh. (deutsch. Uebers.) Th. V. S. 125. Macl. Anmerk. 2. S. 14—19.

zu arg und zu grob gespielet) versuchte man, ihm Gift beyzubringen, zu fünf verschiedenenmalen; doch immer vergeblich. Und endlich, nachdem die ganze Sache ans Licht gekommen, höhern Orts anhängig gemacht, und durch päbstliche Kommissarien gerichtlich untersucht worden war, sind die vier Dominikanermönche im J. 1509 den lezten May öffentlich daselbst verbrant worden. Alles das sind Thatsachen, die sich historisch erweisen lassen. Ueberhaupt aber, verräth die so nachdrücklich verfluchte unbefleckte Empfängniß Mariä, und besonders auch die Eindrückung der fünf Wundenmale, deutlich genung, was die wahre Meynung dieses ganzen abscheulichen Schauspiels gewesen sey. *)

Dagegen erschien eben diese heilige Jungfrau zu einer andern Zeit auch einmal einem Franziskanermönch zu Guadalupe in Spanien, und versicherte ihn mit Darreichung eines Ringes von ihrer vollkommen unbefleckten Empfängniß; und daß diese theure ewige Wahrheit in Zukunft mehr ans Licht kommen, und mehr verehret werden würde, als bisher. Dieses neue Wunder gab denn wieder Veranlassung zur Erneuerung des alten Streits, der seit dem Jahr 1614 darauf in Spanien und andern Ländern wieder losbrach. Auch noch in den neuesten Zeiten hat diese Streitfrage die gelehrtesten

*) Mit Recht nennt es daher Mosheim a. a. O. (Th. V. S. 125.) das bernische Trauerspiel. Und, wenn nicht glücklicher Weise dieser ganze höllische Anschlag noch früh genung, nemlich vor Jezers Tode, ans Licht gekommen wäre, so würden wir ohne Zweifel noch bis auf diese Stunde einen grossen angebeteten Heiligen mehr, einen Sanct Jezer, oder wie denn sein Klostername wäre, haben.

sten Männer beschäftiget, z. B. den berühmten Muratori und Lami um 1740, da die Sache in Italien aufs neue wieder in Bewegung gekommen. Könige und Fürsten haben geruhet, sich der Sache anzunehmen, sich ins Mittel zu schlagen; den Pabst um irgend eine Entscheidung der Streitfrage nachdrücklich ersuchen zu lassen. (z. E. Der König von Spanien, und der Kaiser Ferdinand II.) So wichtig können Zänkereyen, dem Schein nach bloß scholastische Probleme und theologische Grillenfängereyen, zweyer mächtiger Mönchsorden werden! Aber der Pabst hat bis diese Stunde nichts in der Sache entschieden, und wird sich wohl hüten, es zu thun. *) So lange die Welt stehet, werden wol Dominikaner und Franziskaner nicht aufhören, über die unbefleckte Empfängniß Mariä — und, wenn es das nicht mehr seyn wird, über etwas anders — zu streiten. **) Doch besser: so lange diese beyden Orden bestehen werden! Wenn der grosse Prophet Joachim ja etwas wahres von den Mönchsorden geweissaget hat, so ist es fürwahr, nicht die ewige Dauer ihrer Existenz, die doch jeder vor sich darinn finden will; ***) sondern vielmehr die ewige Dauer ihrer Zänkereyen. Wer das darinn findet, der findet gewiß eine wahre Prophezeyung, und ewige Wahrheit darinn.

Ein

*) Vorrede zu unserm ersten Bande S. 43. und 67 f.

**) Wie denn über eben diese Frage auch schon gestritten worden ist, ehe noch Franziskaner und Dominikaner in der Welt waren. Mosheims Kirchengesch. Th. IV. S. 392. ff.

***) Z. E. selbst unsre Dominikaner, und die Augustiner, und die Jesuiten, und vornehmlich die Karmeliter; oben B. I. S. 137. und vergleiche die übrigen Artikel.

Ein ungenanter Dominikaner hat sich nicht geschämt zu behaupten: die sogenannte Regel des dritten Ordens (der Tertiarier) des heiligen Dominici, sey von diesem heiligen Ordensstifter selbst verfasset: sie sey älter, als des heiligen Franzisci sogenannte dritte Regel: und leztere sey offenbar Nachahmung von jener, nicht aber umgekehrt. *) Einer ernsthaften Wiederlegung **) ist eine so höchst unstatthafte und lächerliche Behauptung wol kaum wehrt: das Alter seiner Stiftungen so zur Ungebühr hinaufzutreiben, um einen Vorzug vor andern zu gewinnen, ist eine bekante Maxime mehrerer Orden; ***) hier verdiente sie nur deswegen einen Plaz, weil diese anonymische Schrift gewissermassen mit Beystimmung des ganzen Ordens, oder doch mit Bewilligung der Obern eines grossen Theils desselben, geschrieben ist ****).

*) La maniere de se donner à Dieu dans le siecle, ou *les Regles du Tiers-Ordre* de la Penitence de S. Dominique, par un Religieux Prêtre du grand Convent et Royal-College des F. F. Prêcheurs; &c. Paris 1680. pag. 426. Bey Helyot B. III. S. 294. 297. 304. angeführt.

**) Wer sie indessen verlangt, findet sie ausführlich genung im Helyot a. a. O. in dem ganzen XXIX. Kapitel, S. 293—304, welches fast bloß polemisch ist.

***) Z. E. der Karmeliter, oben B. I. S. 30—130 und a. O.

****) Bey diesem ganzen Kapitel muß man durchgängig den Artikel Franziskaner, und die Vorrede zu B. I. S. XIX—XXXIV. S. XLIII. S. LXII—LXVIII. vergleichen. Hier sind Thatsachen und historische Beweise zu den dort vorausgeschickten Raisonnements.

Siebens-

Siebentes Kapitel.

Autorität und Ansehen des Ordens.

Wir wollen uns hier nicht bey den berühmten Personen aufhalten, die dieser Orden der Kirche und dem Himmel gegeben hat. Regenten der Kirche, erster, zweyter, dritter und vierter Grösse, sind aus dieser Klostergesellschaft in Menge hervorgegangen; und die Wohnungen der Heiligen und der Seligen sind mit Söhnen und Töchtern des heiligen Dominikus ansehnlich bereichert worden. Wer da will, lese es in den Schriftstellern selbst nach, wie die Kirche dem Orden der Predigermönche, drey Päbste (und unter diesen auch einen Heiligen, nemlich P. Pius V.) über sechzig Kardinäle, beynahe anderthalb hundert Erzbischöfe, und achthundert Bischöfe, zu verdanken hat.*) Heilige und Selige; es versteht sich Kanonisirte und allgemein dafür verehrte und angebetete, beyderley Geschlechts, giebt es auch hier in grosser Menge; wovon wir hier den heiligen Antonin, den heiligen Vincent Ferrier, die heilige Katharina von Siena (sie war eigentlich eine Tertiarierinn, oder vom dritten Orden Dominici) und die heilige Rosa von Lima nur nennen wollen. Daß alle diese Personen (den Stifter selbst vornehmlich, wie auch den nachmaligen

*) Helyot B. III. S. 251 ff. 261 f. 263 und 303; auch Greg. Riv. Puritan. monast. hist. occid. p. 267. §. 6.

gen grösten Lehrer, den berühmten Thomas von Aquino, nicht zu vergessen) in ihrem Leben nicht allein zu dem Ruhm, Glanz, Ehre und Ansehen des Ordens unendlich viel beygetragen haben müssen; sondern noch weit mehr nach ihrem Tode, dadurch, daß sie sich haben gefallen lassen, kanonisirte Heilige zu werden, siehet jeder leicht ein. Aber eben so begreift man leicht, daß dieses dennoch eine solche Ehre war, die die Dominikaner mit andern Mönchsorden gemein hatten. So waren es auch ferner freylich grosse, erstaunlich grosse Vorzüge, Privilegien und Vorrechte, die ihnen durch die ausserordentliche Gunst der römischen Kirchenmonarchen nach und nach zu Theil wurden: die neuen Gerechtsame, Immunitäten, Indulgenzen, Freyheiten meyne ich, die die Päbste dem Orden der Predigermönche so reichlich verliehen, wovon z. B. das Privilegium des Bettelns, und der geistlichen Amtsverrichtung und Seelsorge ohne Erlaubniß der ordentlichen Bischöfe, nicht die schlechtsten seyn mochten. Sie erlangten dadurch, und besonders noch, indem sie Beichtväter der Könige und Fürsten wurden, eine so unglaublich grosse Autorität, nicht nur in geistlichen, sondern selbst in weltlichen Dingen, daß man sagen kan, diese Mönche haben, von dem dreyzehnten ungefähr bis ins sechszehnte Jahrhundert, die ganze Kirche und den Staat regieret und gelenket, wie sie gewollt. Allein, auch dieses ist schon wieder ein Vorzug, dessen sich der Franziskanerorden wol in gleichem Grade rühmen kan: Dominikaner und Franziskaner, diese beyde gleichzeitige Bettelorden, giengen mit einander ungefähr immer in gleichem Schritte, und theilten miteinander (so wird man richtiger sagen) wiewol oft nicht ohne Neid und Zank, wie leicht zu

denken,

denken, theilten sich in die Regierung der ganzen Kirche und der Staaten, diese drey oder vier Jahrhunderte hindurch.

Wir schränken uns also vielmehr auf das diesem Orden Eigene ein; auf Vorzüge, wodurch er ganz allein, oder doch mehr als alle andre, sich bey der Welt in Ehre und Ansehen gesetzt hat. Und das ist geschehen durch Ketzergericht, Missionen und Schulen. Der Dominikanerorden ist dadurch erst recht groß, mächtig, fürchterlich geworden, daß ihm Ehre, Güter, Leib und Leben aller Glieder der römischkatholischen Kirche in der ganzen Welt, in eine beynahe unbegränzte freye Macht gegeben wurde, durch das grausame Inquisitionsgericht; *) Geehrt vor der Welt, und sehr beliebt zu Rom, weil er die Grenzen des Reichs Christi erweiterte; besser: dem Bischofe zu Rom neue Unterthanen und — neue Einkünfte verschafte, durch die Glaubensbotschaften unter die Heiden: und noch mehr geehrt und geliebt dadurch, daß er der ganzen Kirche und dem Staat Lehrer gab: Lehrer in den hohen und niedrigen Schulen. Von den ersten beyden Punkten, auch der dazu gehörigen Büchercensur, ist oben geredet worden (im dritten Kapitel); hier haben wirs also nur noch mit dem leztern zu thun: Dominikaner als Lehrer betrachtet. Nebenbuhler haben sie freylich auch in diesem Stück genung gehabt. Im Anfang, d. h. im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert ungefähr, waren es hauptsächlich die Franziskaner,

*) Siehe oben Kap. 3. und Mosh. Kirchengesch. (d. Uebers.) B. 4. S. 500 ff. S. 704. und B. 5. S. 125 und 332 ff.

(diese ihre natürlichen Rivalen in allen Dingen,) diese suchten es in der angeregten Zeit jenen wenigstens gleich zu thun, und meist finden sich um diese Zeit alle Universitäten und Schulen, theils mit Dominikanern, theils mit Franziskanern besezt. In den neuern Zeiten aber sind sie von den Jesuiten verdrängt worden. Indessen kan man sagen, daß sie in der Zwischenzeit, mehrere Jahrhunderte hindurch, den Vorzug vor allen hierinn behauptet, und eine Art von Monarchie in den Schulen ausgeübt haben.

Und hievon war die Ursach hauptsächlich diese: einmal, daß die Dominikaner alle, so viel von ihnen Lehrer vorstellten, alle Scholastici, oder wie sie sich nannten, Aristotelici und philosophische Theologen waren: (und dieses haben sie wieder mit den Söhnen des seraphischen Vaters gemein: und eben darum herrschten diese beyden philosophischen Bettelgesellschaften um diese Zeit fast auf allen Schulen und Universitäten). Zweytens aber, daß die Predigermönche einige ganz ausserordentlich berühmte Gelehrte aufzuweisen hatten, die in der Folgezeit noch erst recht angebetet worden sind. (und das war denn Ursach, erst des Neides, Streites und der Trennung, und nachmals eines unleugbaren Uebergewichts über den Franziskanerorden.) Wir wollen darunter nur Albrecht den Grossen, und Thomas von Aquino auszeichnen. Alexander von Hales, Albrecht der Grosse, Thomas von Aquino, und Bonaventura, das waren im dreyzehnten Jahrhundert überhaupt die grösten Lichter ihrer Zeit, in der Gottesgelahrheit eben so berühmt, als in der Philosophie, und hier besonders als scholastische Theologen merkwürdig. Der

erst-

erstgedachte und der lezte sind Franziskaner; die beyden mittleren Dominikaner.

Albert der Grosse aus Lauingen an der Donau gebürtig, trat schon kurze Zeit nach Dominici Tode in den Orden desselben; ist auch eine Zeitlang Provinzial desselben für die Provinz Deutschland; und, wiewol nur zwey Jahr, Bischof zu Regensburg gewesen, und 1280 im hohen Alter gestorben. Dieser Mann erwarb sich, in der Theologie sowol, als in der Philosophie, und der damit verwandten, damals für Zauberey ausgeschrieenen Physik, einen so ausgebreiteten Ruhm, daß ihm zu seiner Zeit schlechterdings kein Gelehrter darinn gleich kam. Er ist auf mehreren deutschen Universitäten, und auf der zu Paris, öffentlicher Lehrer dieser und andrer Wissenschaften gewesen. Den Beynamen, der Grosse, hat man ihm wegen seiner erstaunlichen Gelehrsamkeit gegeben; und wie solte man nicht? wenn es wahr ist, was man uns versichern will, daß dieser unmenschlich fleissige Schriftsteller mehr den achthundert Bücher*) zusammen geschrieben hat, wovon aber nicht mehr als ein und zwanzig Folianten auf unsre Zeiten gekommen sind, die denn also nur einen kleinen Theil seiner Werke ausmachen werden. **) Diese köstlichen Ueberbleibsel seines Fleisses findet man nur in gros-

*) Helyot B. 3. S. 263. Mosheims Kirchengesch. (deutsch. Uebers.) Th. 4. S. 460. 550 ff. und unsre Ordres monastiques Tom. IV. p. 14 f.

**) Der Herausgeber seiner Werke sagt in der dem ersten Bande vorgesezten Vorrede: Implevit orbem plus quam octingentis libris... Pauca a multis in unum quasi fascem collecta. Und das sind ein und zwanzig Bände in Folio.

sen Bibliotheken noch aufbewahrt, und dienen nur, die Gelehrten destomehr nach den übrigen lüstern zu machen, und deren Verlust gar sehr zu bedauren. Der vorlezte, oder zwanzigste unter diesen Bänden, sagt unser Verfasser, *) ist mir immer recht vorzüglich merkwürdig und erbaulich vorgekommen. Die zweyhundert und dreißig Fragen, die er da über die Worte des Evangelii, Missus est, es ward gesandt der Engel Gabriel, und s. f. aufwirft und beantwortet, sind Beweises genung von seinen grundgelehrten, tiefsinnigen Kentnissen einestheils, und anderntheils auch von seiner frommen Andacht gegen die heilige Jungfrau. Daselbst wirft er nemlich erstlich die Frage auf: unter was für einer Gestalt der heilige Engel der Maria erschienen sey? **) ob es war unter der Gestalt einer Schlange, oder einer Taube? Und in welchem Geschlechte: Ob er ihr im männlichen oder weiblichen Geschlechte erschien? Ferner? in welchem Alter; ob im Knabenalter, oder im männlichen Alter? Dann kommt er auf die Kleidung: ob er in einem weissen, schönen, köstlichen Kleide erschienen sey;

*) Ordres monastiques a. a. O. Tom. IV. p. 14.

**) *Alberti opera, Tom. XX.* Quaestiones in Evangelium: Missus est, &c. *Quaestio 3.* In qua specie apparuerit Angelus? Vtrum in specie serpentina, an in specie columbina? *Quaestio 4.* In quo sexu?... vtrum in aetate puerili, an in juvenili? Qua veste? vtrum in veste candida? Vtrum debuerit habere vestem sordidam aut nigram? Qua hora temporis facta fuerit annuntiatio? Vtrum in ortu diei, an in meridie? Vtrum beata virgo habuerit debitum colorem cutis? Vtrum debuerit esse nigra in cute? Quem colorem in capillis? Vtrum debuerint esse rubei vel nigri? Vtrum habuerit oculos nigros?

sey; oder aber in einem schwarzen und schmuzigen Kleide? Imgleichen, um welche Tageszeit, zu welcher Stunde die himmlische Verkündigung vor sich gegangen seyn möge? Ob es des Morgens, oder ob es zu Mittage geschehen sey? Nicht minder merkwürdig, und nicht weniger erwecklich für jeden Devoten der heiligen Jungfrau sind die Fragen, die er, diese leztern betreffend, aufwirft. Da wird gefragt und untersucht: ob Maria eben damals auch eine solche Gesichtsfarbe gehabt habe, als sich schickte? Ob ihre Haut schwarz gewesen? Von welcher Farbe ihr Haar gewesen sey? Ob ihr Haar roth habe seyn müssen, oder nicht vielmehr schwarz? Ferner wie ihre Augen beschaffen gewesen? Ob sie schwarz gewesen? oder braun? oder blau? und s. f. Keine einzige solcher Fragen läßt der grosse Albert unentschieden. Und eben deswegen solte man beynahe auf die Vermuthung kommen, (wie es denn auch in der That sehr wahrscheinlich ist,) daß die heilige Jungfrau selbst ihm während der Verfertigung dieses Werks in hoher eigner Person erschienen sey. *) Denn, wie wäre es sonst möglich, daß dieser Gelehrter auf seinem Studierstübchen uns ein so genaues Detail, ein so vollendetes treues Gemählde; von Gesichtsfarbe, Wuchs und Bildung, Gang, und allen Lineamenten und Gesichtszügen

*) *Albert. Opp. in Praefat.* Nec desunt auctores gravissimi, qui referunt, cum Albertus ea, quae de beata Deipara animo et cogitatione praepararet, et ea libris esset exaraturus, et Apellis instar, ductibus suis singulas illius animae ac corporis dotes esset expressurus, illam sese spectandam devotissimo alumno delineandamque praebuisse; quibus facile assentietur, quisquis Alberti libros de beata Virgine conscriptos attentius inspexerit.

der heiligen Mutter Gottes hätte liefern können; wenn er das Original selbst nicht vor Augen gehabt hätte, dieweil er uns das Bild davon so lebendig entwarf? Und so urtheilen von der Sache in der That auch mehrere einsichtsvolle Schriftsteller... Ex ungue leonem!

Thomas von Aquino ist von gräflicher Herkunft aus Unteritalien, gebohren im J. 1224. Er trat zu Neapel, wider Willen der Seinigen, in den Dominikanerorden; ward des vorgedachten grossen Albrechts Zuhörer gewiß; vielleicht auch dessen Schüler, (wenn man es so nennen will) und Anhänger: *) erlangte 1255 zu Paris die Doktorwürde, mit dem berühmten Bonaventura zugleich; und ward seitdem, auf dieser Akademie sowol, als auch auf vielen andern in Italien, als ein grosser Lehrer der Philosophie und Theologie in der ganzen Welt berühmt; bis er 1274 in dem Kloster zu Fossanova starb. **) Ein kürzeres, aber auch, wie es scheint, weit thätigeres und rührigeres Leben, als des erstgedachten Gelehrten seines. So viel ist gewiß, daß dieser Mann in der scholastischen Philosophie und Theologie bey seinen Lebzeiten nicht allein; sondern noch vielmehr nach seinem Tode, gar nicht seines gleichen an Ruhm, Ansehen und Ehre gehabt hat: und daß, zumal nachdem er vom Pabst

*) Indessen leugnen solches die Franziskaner steif und fest, indem sie ihn zu einem Schüler ihres Alexanders von Hales machen wollen; die Dominikaner hingegen behaupten es eben so eifrig Aus Ursachen, die leicht zu errathen sind. Mosheim, Th. 4. S. 460.

**) Mosheim a. a. O. und S. 551 ff. Helyot B. 3. S. 263.

Pabst kanonisiret, und zum fünften unter den grossen Kirchenlehrern erklärt worden war,*) er, und sein Orden mit ihm, eine beynahe uneingeschränkte Monarchie in der Philosophie und Theologie, fast auf allen Schulen und Universitäten der ganzen abendländischen Kirche erlanget hat; eine Monarchie, die bey einem Theil dieser Kirche noch bis in die neuesten Zeiten fortdauret.**) Er hat deswegen auch den prächtigen Titel des englischen Lehrers oder des Schulengels, davon getragen; und die nach ihm genannte Partey, die Sekte der Thomisten, hat viele Jahrhunderte lang auf den Lehrstühlen allenthalben geherrschet.

Es fehlet unserm Orden auch nicht an grossen Kanzelrednern, strengen Moralisten, und Bußpredigern. Und freylich, wie solte ein Orden der Predigermönche nicht auch vortrefliche Prediger gebildet haben? Wir nennen zur Probe davon, nur den berühmten Johann Tauler zu Straßburg.***) Johann Tauler ist einer von den grossen Mystikern des Dominikanerordens gewesen. Er kam gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts zur Welt, und zeichnete sich bald durch Gelehrsamkeit, insbesondre aber durch ein ganz ausserordentliches Talent für die geistliche Beredsamkeit, vortheilhaft aus.****) Sein Ruhm ward hierinn so groß

*) Mosheim Th. 4. S. 553.

**) Z. E. in Spanien; Riv. Purit. mon. hist. occid. p. 264.

***) Ordres monastiques, Tom. IV. p. 44 seqq. *Jean Thaulere.* Mosheims Kirchengesch. (deutsch. Uebers.) Th. 4. S. 688. und Greg. Riv. Purit. monast. hist. occid. p. 265.

****) Vie de Thaulere par les Minimes de Vincennes.

und ausgebreitet, daß er ihm bald von allen Gegenden her Personen von allerhand Alter, Rang und Stande zu Zuhörern erweckte.

Darunter war auch einst ein gewisser Weltlicher, der es aber ungemein weit in dem geistlichen Leben gebracht hatte, auch überhaupt ein gar ausserordentlicher Mann war. Dieser war zu drey verschiednenmalen im Traum ermahnet worden, nach Cöln zu gehen, und Taulern zu hören; denn hier predigte er damals mit erstaunlich grossem Beyfall der ganzen umliegenden Gegend, und dieser Laye war auch ein Deutscher. Er machte sich alsbald auf den Weg, ob es gleich funfzehn Meilen weit war: hörte ihn fünfmal, machte sich darauf an ihn, und bat ihn, daß er die Güte hätte, über drey Tage eine Predigt von der geistlichen Vollkommenheit zu halten. Tauler ließ sich hiezu bewegen, und versprach ihm solches. Nach gehaltener Predigt kam dieser Fremde wieder zu ihm: stellte ihm vor und zeigte ihm, wie sehr weit sein (Taulers) eigner Lebenswandel noch von demjenigen entfernt sey, was er auf der Kanzel gesagt hatte: wie er sich immer nur an den Buchstaben hielte, der da tödte, und nicht um den Geist bekümmere, der da lebendig mache: wie er hierinn den Pharisäern und Schriftgelehrten gleich sey, die nur Ehre bey Menschen und grossen Namen suchten: daß er überhaupt wol sähe, daß Tauler von dem eigentlichen innerlichen Wesen (des geistlichen Lebens) und von den geheimnißvollen Wegen noch sehr wenig verstünde: und daß er (Tauler) in seinem Herzen eine geheime Neigung gegen ein gewisses Frauenzimmer hegete, auf welche er bisweilen

weilen gewisse nichts weniger als keusche Blicke würfe.

Aus diesen Worten erkante Tauler sogleich, daß dieser Mensch eine göttliche Eingebung oder ausserordentliche Erleuchtung haben müsse; massen er ihm da Dinge offenbarte, die er tief in seinem Herzen verborgen zu haben glaubte. Straks warf er sich demselben zu Füssen, weinte und benezte sie mit seinen Thränen, und bat ihn um Gottes willen, daß er die Güte haben möchte, sein Führer auf dem Wege zum Himmel zu werden. Nach einigen wiederholeten Bitten ward ihm sein Wunsch gewähret. Der Laye fieng nunmehr seine geistliche Führung damit an, daß er Taulern völlig wie ein kleines Kind behandelte, welches die ersten Gründe lernen soll; und noch gar nichts weiß; er gab ihm ein güldenes A-B-C, bestehend aus vier und zwanzig schönen Sentenzen oder Sittensprüchen, deren jede mit dem in der Reihe folgenden Buchstaben des Alphabets anfieng; und gab ihm dabey auf, diese Sittensprüche binnen Zeit von drey Wochen auswendig zu lernen; unter der Bedingung, daß er, so oft und jedesmal er irgend etwas wider die hierinn enthaltenen Lehren thun würde, sich selbst zur Strafe die Geissel gäbe. Solches geschah im Jahr 1348.

Nach Verlauf der drey Wochen kam Tauler wieder zu seinem geistlichen Lehrmeister. Nun, wie gehts? fragte dieser. Meister, antwortete Tauler, ich kan euch versichern, daß ich binnen diesen drey Wochen weit mehr und öfter Schläge bekommen habe, um die Lektion zu lernen, die ihr mir aufgegeben habt, als ich sonst je

um irgend einer andern Lektion willen in der Schule in meinem ganzen Leben bekommen habe.*) Sein Lehrer erklärte und erläuterte ihm darauf die aufgegebene Lektion noch umständlicher: er befahl ihm, mit allem Ernst an seiner eignen Vollkommenheit zu arbeiten: in seinem Kloster wie in einer wirklichen Einsiedeley zu leben: sich von allen auswärtigen Geschäften sowol, als auch von allen innerlichen Arbeiten und Gedanken, gänzlich los zu machen; an die verflossenen Jahre, die er in diesem Orden zugebracht habe, mit wahrer Busse, Reue und innerlicher Zerknirschung seines Herzens zurück zu denken; auch sich eine Zeitlang des Predigens ganz zu enthalten. Es kostete Taulern viel Ueberwindung, und er hatte darüber viel Anfechtung von dem Teufel, von der Welt, von seinem Fleisch und Blut, auch von seinen eignen Ordensbrüdern, um zu einer solchen Lebensart sich recht zu gewöhnen. Er ward innerlich und äusserlich ausgelachet; er diente der ganzen Stadt und allen Gesellschaften zum Gelächter. Belastet und fast erdrückt von seinem innerlichen Seelenleiden und von seinen geistlichen Anfechtungen, verfiel er endlich in eine gewisse Entkräftung und Sinnlosigkeit, und nahm äusserlich zusehens von Tage zu Tage ab. Er war nicht mehr recht bey sich selbst; und solcher Zustand dauerte beynahe ein ganzes Jahr.

Nach ausgestandener Prüfung fand er sich von seinen Anfechtungen befreyet, und auf eine auf-

seror-

*) Maitre, soyez assuré, qu'en ces trois semaines j'ai eu plus souvent le fouet, pour apprendre cette leçon, que vous m'avez baillée, que je n'eus jamais au college pour quelque étude que cé soit. *Vie de Thaulere, ibidem.*

ferordentliche Weise erleuchtet. Darauf wolte er, nach einer Zeit von drey Jahren, wieder anfangen zu predigen; aber als er zum erstenmal die Kanzel wieder bestieg, ward er mit einem so durchdringenden innerlichen Gefühl von Schmerz befallen, und mußte so bitterliche Thränen weinen, daß er verstummte, und kein einziges Wort vorbringen konte. Die ganze Gemeine verlachte ihn; er ward darüber aufs neue das Gerede und das Gespötte der ganzen Stadt. Seine Obern aber insbesondre machten ihm darüber die bittersten Vorwürfe; sie fanden ihren ganzen Orden gewissermassen durch diesen Vorgang beschimpfet, und untersagten ihm also das Predigen. Allein, auf den ausdrücklichen Rath jenes Mannes Gottes, ward dieses Verbot bald wieder aufgehoben, und Tauler erschien nach fünf Tagen wieder auf der Kanzel. Er hatte zum Text genommen die Worte: Siehe, der Bräutigam kömmt; gehet aus ihm entgegen u. s. f. Matth. 25, 6. Da stellte er vor: Die geistliche Hochzeit einer glaubigen Seele mit dem heiligen Geiste, und ihre gänzliche Umformung in Gott selbst, welcher ihr eine so starke Liebe einflösset, daß sie gleichsam ganz zerschmelzet, und sich in das Wesen ihres himmlischen Bräutigams innerlich umwandelt und eintauchet; *) und das alles auf eine so erhabene, geistreiche und rührende Art, daß aller seiner Zuhörer Herzen sich davon betroffen fanden: so daß einer darunter, während der Predigt selbst, wie todt zur Erde fiel, so daß auch die übrigen nur rufen mußten: Lieber

*) Qui lui donne un si grand amour, qu'elle se fond et se transforme du tout en son époux. *Vie de Thaulere, ibid.*

Lieber Herr! Halt, halt! höret ein wenig auf zu predigen, wenns gefällig ist; denn sonst wird uns hier dieser Mensch unter den Händen sterben. *) Eine Nonne aus dem Kloster, wo er predigte, trug man für todt aus der Kirche weg ins Krankenhaus; und im Garten war es ganz voll von Leuten, die in Entzückungen gefallen waren, und auf der Erde herum sassen oder lagen, an die vierzig und mehr Personen. Und so gieng es weiterhin mit allen seinen Predigten: sie waren alle so voll Geist, Kraft und Leben, und wenn sie es ja weniger waren, so war es nur, weil er sich mehr nach der Schwäche seiner Zuhörer hatte bequemen und herablassen, und nicht etwa die ganze Stärke seiner Beredsamkeit zeigen wollen.

Unter verschiedenen andern Gesichtern und Entzückungen, womit er begnadigt worden (erzählt er uns selbst), hatte er auch einst eine, wodurch er aller seiner Sinne beraubet, und ins Fegefeuer gerücket wurde. Hier sah er viele Personen, wovon er auch etliche kante, die daselbst unaussprechliche Qualen litten. Der Eindruck, den dieses Gesicht auf ihn gemacht hatte, blieb ihm seine ganze übrige Lebenszeit immer so stark und gegenwärtig, daß keine Freuden dieser Welt ihn seitdem jemals rühren konten; er that beständig fast nichts als seufzen und weinen.

Er hatte mehrmals Ahndungen von seinem bevorstehenden Ende, welches nach einer fünfmonatlichen

*) Cessez, Monsieur notre Maitrè, cessez un peu, s'il vous plait; autrement vous ferez mourir cet homme entre nos bras. *Vie de Thaulere, ibid.*

lichen Gichtkrankheit erfolgte. Er gab seinem Lehrer Nachricht davon; und dieser kam, ihm in seinen lezten Stunden beyzustehen. Der Teufel that alles mögliche, ihn in irgend eine Versuchung zu führen, und in Verzweiflung zu stürzen. Tauler machte während der Zeit dieser Anfechtungen solche abscheuliche Zückungen und Bewegungen, daß die Umstehenden alle glaubten, die bösen Geister hätten seine Seele schon geholet, und eilten mit ihr der Hölle zu. Aber dieser harte Todeskampf solte nur dienen, seine Seele zu reinigen, und von dem Leibe destomehr abzusondern. Denn, gleich nach seinem Verscheiden erschien er seinem Meister, und berichtete ihm, daß er nunmehr im Paradiese sey. „Wisset, sagte er, daß Gott befohlen hatte, die Engel solten mich, sobald ich den Leib verlossen hätte, augenblicklich in Empfang nehmen, und vor den Teufeln mich beschützen, damit mir diese nicht noch ein oder andres Leid zufügeten, und daß ich sie gar nicht mehr sähe. Zu dem Ende mußte ich auf eine so schreckliche und fürchterliche Art die Welt verlassen, indem ich nemlich dieses alles anstatt des Fegefeuers ausstand. Fürwahr, die bösen Geister sezten mir so grausam zu.... daß nicht viel fehlte, sie hätten mich in Verzweiflung gestürzet... Und, in Wahrheit, wenn ich nicht die Sprache ganz verloren gehabt hätte; ich würde euch so abscheulich geschrieen haben, daß es ein rechter Jammer gewesen seyn würde, anzuhören...*)„ Dann sezte er aber

*) Véritablement les malins esprits me pressoient de si près.... que peu s'en fallut, qu'ils ne me fissent désesperer. Et de fait, si je n'eusse perdu la parole, j'eusse fait de si épouventables cris, que ç'eut été une chose pitoyable de m'ouïr. *Vie de Thaulere.*

aber auch hinzu: wie ihn der Herr für seine ausgestandenen Kämpfe herrlich belohnet habe. „Denn, fuhr er fort, sobald ich nur aus dem finsteren Kerker meines Leibes befreyet war; sogleich empfiengen mich die heiligen Engel, und führten mich gerades Weges in das Paradies, indem sie mir sagten, ich solte mich hier nur fünf Tage ruhig halten, und Geduld haben, auch ohne alle Angst und Furcht wegen des Satans seyn, als welcher hier gar keine Macht mehr an mir hätte: während dieser fünf Tage aber würde ich nur diese geringe Strafe zu leiden haben, daß ich so lange der Freuden des Paradieses entbehren müßte; nach Verflieſſung derselben aber, würde ich ganz vollkommen rein und gut seyn: und alsdann würden sie mit grossem Frohlocken wiederkommmen, und mich in die ewige himmlische Freude und Herrlichkeit abholen. „*) Solches waren die lezten Worte Johann Taulers.

Er starb 1361; und hat, mitten unter seiner Mystick und Schwärmerey, manche gute Wahrheit gesagt; weswegen ihn, wie bekant, auch unser Luther selbst hoch geschäzet hat.

So viel ist gewiß, daß die Dominikaner, als Lehrer der Theologie und Philosophie auf den Universitäten vom dreyzehnten Jahrhundert an bis in das sechszehnte, eine Art von Monarchie errichtet haben. Sezt man zu der dadurch erlangten Autorität nun noch die weit grössere und fürchterlichere, die sie durch Uebernehmung der Ketzergerichte er-

*) Les Anges ... me menerent tout droit en Paradis, &c. ibid.

erlanget hatten, und die genaue Verbindung zwischen ihrem Orden und dem Pabst: eine Verbindung, die eben dadurch recht fest geknüpft war, weil das besondere Interesse jedes Theils vor sich, zum Schaden eines dritten, sich so sehr wohl dabey befand; *) so siehet man leicht, daß alles dieses zusammen unserm Orden ein Gewicht und Ansehen geben mußte, womit er, eine Zeitlang wenigstens, es schlechthin allen andern zuvorthat.

*) Vergl. bey diesem ganzen Kapitel die Vorrede zu unserm I. Bande, S. XIX—XXX—XL.

Achtes Kapitel.

Staat und Regimentsform des Ordens.

Der Dominikanerorden, als ein politischer Körper betrachtet, ist eine Monarchie, deren Oberhaupt in Rom residiret, und deren unzählige Mitglieder beynahe durch die ganze Welt in allen christlichen Reichen zerstreuet wohnen. Das Ganze bestehet aus fünf und vierzig Provinzen, und aus zwölf Congregationen. *) Die fünf und vierzig Provinzen gehen nicht allein durch alle bekante europäische Staaten; sondern auch durch Asien und Amerika, Ost- und Westindien. **) Die zwölf Congregationen aber liegen zum Theil schon wieder in dem geographischen Bezirk etlicher von jenen Provinzen, und machen zusammen ungefähr ein hundert Klö-

*) Helyot B. 3. S. 249—292. auch B. 4. S. 497. Wir schöpfen hier allein aus diesem Schriftsteller, und die nach demselben hier gelieferte Klostercharte dieses Ordens beziehet sich also, wie man leicht siehet, eigentlich nur auf desselben Lebenszeit, d. i. ungefähr 1710. Vergl. oben Kap. II.

**) Nur folgende eilf Provinzen finden wir mit Namen genannt: die zum heiligen Kreuz von Westindien; zum heiligen Jakob von Mexiko; St. Johann der Täufer in Peru; St. Vincent von Chiapa in Amerika; St. Antonie in Neugrenada; Nakstran in Armenien; St. Katharina von Quito; St. Lorenz von Chili; der heilige Rosenkranz auf den Philippinen; St. Hippolytus von Oxaka in Amerika; und die kanarischen Inseln. Helyot ebendas. S. 249. Die übrigen sind, vermuthlich als

Klöster, oder etwas drüber aus. *) Eine jede dieser Congregationen hat ihr besonderes Oberhaupt, unter dem Titel, Generalvikarius; alle diese Generalvikarien aber stehen unter dem Ordensgenerale zu Rom, und müssen von demselben die Bestätigung haben. Die Prioren der drey Congregationen, St. Vincent Ferrier, der Engel, und des heiligen Marcus von Gavoti, haben auch zugleich eine Stimme zu der Wahl der Provincialen derjenigen Provinzen, in welchen diese Congregationen liegen, nemlich der Provinzen Paris, Provence und Neapel. Die Congregation vom Elsaß hingegen, und die von Sardinien, gehören zu keiner Provinz; das besondre Oberhaupt einer jeden Provinz heißt, wie in andern Klosterorden, Provincial; diese Provinciale werden in den Pro-

als bekant, übergangen; auch ist nirgends der Klöster Anzahl genau angegeben worden; daher wir sie hier nicht näher anzeigen können.

*) Die Congregation von St. Vincent Ferrier, oder Bretagne, in der Provinz Paris, hat 14 Klöster; die Congregation der Engel in Provence hat 6 Klöster; die Congregation von Elsaß hat 4 Mönchsklöster und 8 Nonnenklöster; die Congregation des heiligen Namens Jesu auf den antillischen Inseln hat ein Kloster und 20 Pfarren; die Congregation des heiligen Dominikus auf der Insel St. Domingo hat 2 Klöster, und 10 Pfarren; die Congregation der heiligen Sabina zu Rom hat 8 Klöster; die Congregation des heiligen Marcus zu Florenz, 6 Klöster; die Congregation des heiligen Jakobs von Salomon zu Venedig, 7 Klöster; die Congregation U. L. Fr. von der Gesundheit zu Neapel, 13 Klöster; die Congregation des heiligen Dominikus von Soriano in Sardinien, 10 Mannsklöster, 1 Frauenkloster; die Congregation des heiligen Marcus von Gavati im Königreich Neapel, 13 Klöster. Hiezu kommt noch die obgedachte Congregation von dem heiligen Sakrament, welche wenigstens 6 Klöster, oder mehr, hat.

vincialkapiteln von den Prioren der Klöster jeder Provinz gewählet: sie stehen aber alle, wie auch die Generalvikarien, unter dem General. Das Generalkapitel, oder die allgemeine Versammlung des ganzen Ordens, scheint in den ersten Zeiten gewöhnlich zu Bologna gehalten zu seyn; darnach aber wol beständig zu Rom, wie noch heut zu Tage. Hier ist es denn, wo zugleich die ordentliche Wahl des Generals geschieht. Der General ist wahrer Monarch, oder das alleinige höchste Oberhaupt dieses ganzen klösterlichen Staatskörpers, und hat, als solcher, grosse Macht und Rechte; in alten Zeiten hat er jedoch noch mehrere gehabt, z. B. das Recht der Ernennung der Inquisitoren, als welches nunmehr dem Pabste, oder der Congregation des heiligen Officii, vorbehalten ist. *) Aber der ganze Orden hatte auch ehmals mehr Autorität und Macht. Die Würde eines Generals ist ordentlich lebenswierig; seine Residenz aber, zu Rom in dem Minervenkloster. Dieses ansehnliche Kloster ist eigentlich gedoppelt: halb für die Dominikaner der Provinz Rom, als die ordentlichen Bewohner, halb für die Auswärtigen, bestimmt, welche in Geschäften ihrer Gesellschaft oder als Abgesandte hieher kommen; gleichsam der Hof des Ordens; und ist, ausser der Wohnung des Generals, auch mit einer schönen Bibliothek von des Kardinals Casanate Stiftung, versehen. **) Ausserdem haben die Dominikaner in dieser Hauptstadt der römischkatholischen Welt noch zwey andre Mönchsklö-

*) Helyot B. 3. S. 263.

**) S. Bibliothecae Casanatensis Catalogus librorum typis impressorum. Romae 1761, fol. angeführt in J. J. Björnstählś Briefen auf seinen ausländischen Reisen (deutsch. Uebers. von J. E. Groskurd) 2ter Band. 1778 in 8. Seite 53. 54.

klöster: das obgenannte Sabinenkloster, und das zu St. Nikolas de Perfetti. Auch in einigen andern grossen Städten haben sie mehr denn ein Kloster, z. E. zu Bologna zwey, und darunter ein vorzüglich grosses, prächtiges, und an Bewohnern zahlreiches (die Anzahl der Mönche ist ordentlich hundert und funfzig) ebendasselbe, dessen oben gedacht ist, und welches auch den heiligen Leichnam des Ordensstifters verwahrt; zu Neapel aber, in der Stadt allein, achtzehn Mönchsklöster.

Den weiblichen Theil dieses Ordens könte man füglich in zwey Klassen theilen: in die italienischen Dominikanerinnen, und in die französischen. Das ist wenigstens eine Abtheilung, die ihren guten Grund in der Geschichte hat, und sich auf Ursprung und Abstammung dieser Klöster beziehet. Demnach erstreckt sich die italienische Gesellschaft durch Italien selbst, aber auch durch Frankreich, Spanien, Portugall, Deutschland, Polen, und andre Länder. Sie hat in Italien ungefähr hundert und dreißig Klöster, in Frankreich fünf und vierzig, in Spanien funfzig, in Portugall funfzehn, in unserm Vaterlande etwa vierzig, (aber viele verloren durch die Kirchenreformation) viele auch in Polen, in Rußland, und sogar in Indien. Zu Rom sind zwey, wovon das obenbemerkte auf dem Quirinale oder Magnanopoli das reichste und prächtigste ist; so finden sich auch zehn Nonnenklöster allein in der Stadt Neapel. Die französische Gesellschaft hingegen ist bey weitem nicht so stark; sie gehet nur durch Frankreich und Spanien, und beträgt in allem ungefähr zwölf Klöster, worunter die zu Poissy, zu Aix und zu Montfleury die merkwürdigsten

sind, oder gewesen sind. *) Als einen Anhang könte man diesen französischen Dominikanerinnen, die Klosterfrauen von der beständigen Anbetung des heiligen Sakraments beyfügen, die Anton Le Quieu gestiftet hat, wie oben gesagt worden. Aber das ist nur ein einziges Kloster zu Marseille, welches gewöhnlich mit dreißig Klosterfrauen, ohne die Layenschwestern, die hier liebreiche Schwestern heissen, besezt ist. Diese Nonnenklöster scheinen übrigens nicht sonderlich in Verbindung oder Subordination unter einander zu stehen. In Ansehung der geistlichen Gerichtsbarkeit aber sind sie meistentheils den Superioren des Ordens, zum Theil doch auch den ordentlichen Bischöfen des Orts, unterworfen.

*) Mehr von ihnen bey Helyot B. 3. S. 290—292.

Neuntes Kapitel.

Regel, Satzungen, Observanzen, Lebensart, Kleidung.

Das Gesezbuch der Dominikaner ist erbauet auf dem Grunde der Regel des heiligen Augustins. Denn als der Pabst Innocent III. nur die Bedingung einer bereits von der Kirche gebilligten Ordensregel gemacht hatte; so fiel die Wahl auf die augustinische. Auf diesem Grunde bauete denn Dominikus und seine ersten Brüder, nach dem Exempel anderer, weiter ihre eignen Satzungen, wobey sie die Constitutionen der Karthäuser und der Prämonstratenser zum Muster genommen zu haben scheinen, und worinn beständiges, strenges Stillschweigen, strenges Fasten, strenge Armuth, und schlechte grobe, bloß wollene Kleidung, die Hauptpunkte waren. Dieses geschah schon in der allererſten Versammlung zu Prouille im J. 1215.

Die Kleidung — denn warum solten wir nicht mit einem Punkte, der bey allem, was Mönch heißt, so sehr Hauptpunkt ist, den Anfang machen? — ist ursprünglich keine andre gewesen, als der regulirten Chorherren ihre.*) Und das natürlicherweise deswegen, weil Dominikus anfänglich ein Chorherr war. Nachdem aber das neue Institut päbstliche

*) Helyot B. 3. S. 242—303, und Ordres monastiques Tom. IV. p. 6—27.

Bestätigung erhalten, und man nunmehr festen Fuß zu Rom selbst gefaßt hatte; da fieng der Stifter an, bey seiner nun zum geistlichen Orden erhobenen Gesellschaft eine andre regulirte Kleidung einzuführen: eine eigene, wodurch sie sich von andern unterschieden. Sie legten einen weissen Rock, (Tunicam) ein weisses Schaplier und ein weisses Käppchen (Chaperon) an; das war die ordentliche oder Haustracht; ausserdem warfen sie darüber eine schwarze Kappe (Mantel oder Oberkleid) mit einem spitzig zulaufenden Käppchen hinten daran (einer Kapuze). Eine Tracht, die gar sehr dem Habit der Karthäuser ähnlich war.*) Solches geschah, wie schon oben gesagt, zuerst in dem Kloster der heiligen Sabina zu Rom im J. 1219, also wenige Jahre nach erfolgter päbstlichen Stiftungsbulle. Die Observanz der folgenden Jahrhunderte scheinet hierinn, soviel den grossen Theil des Ordens betrift, nur sehr wenig geändert zu haben; ein kleiner Theil aber, namentlich die Congregation des heiligen Sakraments und die portugiesischen Dominikaner, sind der alten ursprünglichen Gestalt und Schnitt der Kleidung vollkommen treu geblieben, und setzen ihre Ehre darinn, auch kein Haarbreit davon abgewichen zu seyn... Schlecht, grob und arm soll überall das Kleid seyn, so wie es sich gebühret für Bettelmönche; das schreibt die Regel ausdrücklich vor 1). Der Dominikaner soll keinen

*) Vergl. die Karthäuser oben B. 4. S. 25. u. a. a. O.

1) *Constitutiones Fratrum Praedicatorum, Lugduni per Simonem Bellovasqua, ann. 1516 Distinct. 1. cap 10.* Declaramus, quod Fratres nostri, cum sint mendicantes, non debent uti pretiosis, sed vilibus vestibus; nec debent habere corrigias, nec cultellos, nec *fotulares* curiosos, nec bursas, vel *scarcellas* ad corrigias deferre...

Tu-

nen Gürtel tragen, auch kein Messer, keine kostbare Schuhe, keinen Schubsack (Scarcella, Escarcelle, grosse Tasche mit einer eisernen Feder) an dem Gürtel hangend haben. Dabey ist die Gestalt des Kleides genau vorgeschrieben. Der Rock, oder die Tunica, soll bis auf den Knöchel des Fusses reichen, und das Schapulier soll über die Kniee gehen. Sie schlafen ordentlich in dieser Tunica, in Schuhen und Strümpfen und mit dem Gürtel. [2]) Ohne Schapulier zu schlafen, das ist keine Sünde bey ihnen; aber ohne diesen Rock, ohne Fußwerk und ohne Gürtel zu schlafen, das ist Sünde; und derjenige der solches thut, soll hart bestrafet werden. Denn dieses ist ein gar wichtiges Verbrechen, indem die Tunica zu der eigentlichen Essenz oder dem Wesentlichen des Kleides eines Predigerbruders gehöret, und eben so unzertrennlich von seiner Person, eben so, ihm gleichsam auf der Haut angewachsen seyn soll, als die Schuppen dem Fische, die Federn den Vögeln, und das Haar dem vierfüssigen Vieh. *) Auch dürfen sie keiner Matrazen noch Federbetten sich bedienen; [3]) sondern müssen auf blossen Strohsäcken schlafen.

Tunica circa cavillam pedum, scapularia circa cooperturam genuum.

2) *Ibid. cap. 9.* Cum tunica et caligis cincti dormiant... Non peccaret Frater Ordinis nostri, si sine scapulari dormiret: peccaret autem, si sine tunica et cingulo et caligio dormiret, quia tunicella videtur esse vel pertinere ad habitum nostrum de nocte, qui semper debet ossibus nostris adhaerere.

*) Die Layenbrüder tragen ein schwarzes Schapulier und Käppchen, sonst gehen sie eben so.

3) *Const. ibid.* Super culcitras non dormiant Fratres nostri.

Fasten haben sie von Kreuzerhöhung bis Ostern (d. h. den grössern Theil des Jahrs) beständig. 4) Sie dürfen nicht in ihren Zellen, auch nicht in eignen Zimmern essen, noch vielweniger auswärts; sondern einzig in dem Refektorio oder Speisesaal. 5) Auch der Prior hat hierinn gar kein Privilegium. Fleisch dürfen sie gar nicht essen, ausser wenn sie krank sind. 6) Auch hier giebt es wiederum keine Vorrechte oder Privilegia für die Baccalaureen etwa, oder für die Licentiaten und Doktoren; alle müssen sie sich jener Regel unterwerfen. Die Prioren sind nicht befugt, den Brüdern ohne Unterschied Dispensation darüber zu ertheilen; wenn sie es thun, werden sie hart gestrafet.

Das Stillschweigen soll an allen regulirten Oertern streng und genau gehalten werden, 7) d. i. in dem Verschluß, im Speisesaal, im Schlafsaal und in den Zellen. Der Superior soll in diesem Stück durchaus keine Dispensation ertheilen.

Da

4) *Constit. Distinct. I. c. 4.* A Festo sanctae Crucis usque ad Passionem, continuum tenebitis jejunium.

5) *Ibid. c. 5.* Declaramus quod nullus Frater debet in camera vel in cella tenere mensam... Ibid. n. 5. Priores edant in refectorio.

6) *Ibid.* Pulmenta nostra sint ubique sine carnibus... Declaramus quod praesidentes conventuum non possunt disponere cum Fratribus, ut in refectorio carnes comedant, nec extra refectorium cum toto conventu regulariter, nec cum aliquo Fratre in Adventu; quod si fecerint, sunt gravissime puniendi.

7) *Ibid. c. 12. Dist. I.* Declaramus, quod in claustro, in refectorio, in cellis, in oratorio, Fratres continuum debent tenere silentium; nec in praedictis locis debet Praelatus cum Fratribus dispensare, ut silentium frangant.

Da dieser Orden viel vollkommener ist, als die andern, *) so kan er, nach den gemeinen Rechten, gar wohl Karthäuser und Benediktiner und Franziskaner und Lazaristen (Missionspriester), und überhaupt alle Mönche, die nur wollen, aus andern Orden aufnehmen. 8) Indessen macht man doch eine Ausnahme in Ansehung der ganz unwissenden und ungeschickten; und zur Profeß als Geistliche (Clerici) werden gewiß keine angenommen, die nicht zum wenigsten lesen, und ihr Breviarium so ziemlich verstehen können. Die Dominikaner mißbilligen damit einen gewissen Gebrauch, der in manchen andern Gesellschaften gilt, wo man wol Mönche zu Priestern weihen (ordiniren) läßt, die sogar in den allerersten Anfangsgründen der Theologie ganz unwissend sind. Das Herz eines auch noch so boshaften Menschen glauben sie, durch die Gnade Gottes, endlich bekehren und bessern zu können, und aus demselben wol einen grossen Heiligen zu machen; aber, Verstand zu geben dem, der keinen hat, und aus einem Dummkopf einen Doktor, geschweige denn einen Gelehrten zu machen; das sind unmögliche Dinge.

Der Pater Lehrmeister wird nicht ermangeln, seine ihm untergebene Jugend erstlich mit allem Ernst und Fleiß zur Gottseligkeit und Abtödtung anzu-

*) Eben so, und mit gleichem Rechte, werden die Franziskaner sagen: unser Orden ist der vollkommenste! Und die Karthäuser werden so sagen, und die Benediktiner, und die Cistercienser u. a. a.

8) *Constit. c. 13. Distinct. I.* Declaramus, quod, cum *nostra religio sit aliis perfectior*, licitum erit de iure communi, ex omni alia religione ad nostram transire... Cavendum, ne recipiantur, ignari, vel inepti ad litteras.

anzuführen; darneben aber auch sie in den sogenannten kleinen Observanzen und Handgriffen [9]) fein fleissig üben. Er wird ihnen z. E. zeigen, wie sie sich mit guter Manier ankleiden; wie sie die Tunica anziehen; wie sie die Kappe (jenes schwarze Oberkleid, Mantel bey uns) tragen sollen; wie sie ihre Verbeugungen zu machen haben; wie sie bey der Messe sich verhalten, wie sie beichten sollen. Er wird sie anführen, mit beyden Händen zu trinken wie sichs gebühret; [10]) er wird insbesondere die Geissel ihnen fleissig geben, oder sie sich selbst geben lassen. Denn das ist immer ein gar herrliches und kräftiges Mittel, das Fleisch zu kreuzigen. Allemal besser, durch die Disciplin zu Zeiten ein wenig Blut zu lassen, als daß man zu dem Ende den Wundarzt holen lassen solte, viermal im Jahr die gewöhnliche Aderlasse zu verrichten, denn das bringt sonst die Regel mit sich [11]). Das sind allemal Unkosten für das Kloster, und dienet denn doch nur für den Leib; jenes Aderlassen hingegen kostet kein Geld, und ist gleichwol recht nüzlich und nothwendig, für Leib und Seele zugleich.

Die sogenannten Culpen (Sündenschulden) werden auch hier, wie in andern Orden, abgetheilt in vier Klassen, nach dem geringern oder höhern Grade der Wichtigkeit des Fehlers. Zu den leichten oder geringen Fehlern rechnet man [12]) erstlich Unan-

9) Les petites pratiques. *Constit. c. 14.*

10) *Constit. ibid. c. 14.* Duabus manibus bibant ... Disciplinam frequenter accipiant.

11) *Ibid. c. 8.* Minutio (Aderlaß) quater in anno fiat.

12) *Constit. c. 16. De levi culpa.* Si quis de via veniens, eadem hora benedictionem accipere neglexerit... Si quis ad lectiones dormierit... Si quis vestes suas aut

Unanständigkeiten; zweytens, ungebührliches Lachen; drittens, wenn man aus der Stadt oder sonst zu Haus kommt, nicht sogleich, sobald man zu Hause kommt, sich die Benediction oder den Segen geben zu lassen (eine feine äusserliche Zucht und Respekt gegen den Superior, wie es scheint); viertens, bey der Lection schlafen oder müde werden; fünftens, seine Kleider, wenn man sie ableget, nicht an den gehörigen Ort; die Bücher die man gebraucht hat, nicht wieder in die Bibliothek legen; sechstens, etwas ausgiessen und ausschütten, auf den Tisch oder auf die Erde u. d. gl. Um inzwischen des schwachen Gewissens der jungen Anfänger zu schonen, die sich über dieses oder jenes Skrupel machen dürften, und ein zärtliches Gewissen haben; so erinnert die Regel und belehret uns wohlweislich, daß besagte Fehler alle keine eigentliche Sündenschuld mit sich führen, wohl aber Schuld der Strafe, [13]) und diese Strafe ist gewöhnlich sehr gnädig, und bestehet bloß in gewissen Demüthigungen und Gebetern.

Es verhält sich schon anders mit den schweren Culpen, d. i. mit den Fehlern der zweyten Klasse; diese werden ordentlich für Sünden gerechnet; und die vornehmsten davon sind: [14]) erstlich, das Stillschweigen brechen, und zwar oft und gewöhnlich;

aut libros loco statuto honeste non deposuerit... Si quis cibi aut potus aliquid effuderit.

13) *Constit. ibidem.*

14) *Constit. cap. 17. Dist. I. De culpa gravi.* Si quis silentium non tenere in consuetudinem duxerit... Si quis absque licentia et magna necessitate equitaverit.. vel carnes comederit... vel etiam in via pecuniam portaverit, aut portari fecerit.

lich: zweytens, Reiten ohne besondere Erlaubniß, oder ohne die gröste Noth; drittens, auf der Reise Geld bey sich haben, selbst, oder auch nur von einem andern es tragen lassen. Der Schuldige in einem dieser genannten Fälle wird verurtheilet, auf der Erde zu essen. Auf der Erde essen aber, wie es die Constitutionen selbst erklären, [15]) heißt hier nicht so viel als, zu Wasser und Brod verdammt werden (wie es in andern Orden ist), es müßte denn seyn, daß es die Regel ausdrücklich besagte; sondern es heißt nur: auf der Erde sitzen, und da übrigens seine gewöhnliche Portion zu sich nehmen. Auch wird es nicht überflüssig seyn mit anzumerken, daß in dem Refektorio für diejenigen, die um solcher Uebertretung des Stillschweigens, oder um irgend eines andern täglichen Fehlers willen, an der Erde essen müssen, ein eignes Bret oder Bänkchen vorhanden sey, worauf sie sitzen, und ein kleiner Tisch oder Tischähnliches Bret, von welchem sie essen müssen. Wenn hingegen der Fehler wichtiger ist, so sezt man dem Schuldigen seine Portion auf ein Bret auf der blossen Erde hin, und er selbst muß auch unmittelbar auf der blossen Erde sitzen. [16]) Diese Pönitenzen geschehen aber

15) *Cap. 12. Dist. I.* Declaramus, quod sedentes in terra pro fractione silentii, non tenentur *stare in pane et aqua*, sed solum in terra sedere, et *comedere quod alii comedunt.*

16) *Constit. ibid.* Item declaramus, quod in refectorio pro sedentibus in terra pro silentio et aliis defectibus, in Capitulo communiter iniunctis, debet haberi *asser* super quem sedeant, vel aliqua mensa, vel *forma lignea*, super quam comedant: pro sedentibus vero in terra pro graviori culpa, debet haberi asser aliquis iuxta terram immediate, super quo ponantur cibaria, et ipsi debent super terram nudam sedere.

aber alle des Mittags, nicht des Abends. Es war nöthig, alles dieses in den Constitutionen genau zu bestimmen und anzumerken, um der Folgen willen.

Wenn es die schwerere Culpa, oder ein Fehler von der dritten Klasse ist, so muß der eines solchen Verbrechens förmlich angeklagte und überführte Mönch in dem Kapitel aufstehen, wegen seines Vergehens demüthig um Vergebung bitten, und sich auskleiden, um die verdiente Verurtheilung anzuhören oder die Strafe zu empfangen, d. i. gegeisselt zu werden, soviel der Superior will. [17]) Sodann wird er der unterste in dem Convent: er sezt sich im Refektorio nicht mit den übrigen zu Tische, sondern er speiset allein auf der Erde, da bekommt er blosses grobes Brod und Wasser; was er übrig läßt, thut man nicht mit unter der andern Brüder ihre Reste (wie sonst gewöhnlich ist) zusammen, sondern wirft es wol vor die Hunde. Ferner muß er in allen kanonischen Stunden vor der Chorthür, bey

17) *Constit. c. 18. De graviori culpa.* Si proclamatus (der Angeklagte) convictus fuerit, sponte surgat; et veniam petens, sceleris sui immanitatem lamentabiliter proferat; et denudatus, ut dignam accipiat suis demeritis sententiam, vapulet, quantum Praelato placuerit. Sit omnium novissimus in conventu: in refectorio quoque ad communem mensam cum caeteris non sedebit; sed in medio refectorii super terram nudam comedet: providebitur ei seorsim panis grossior et potus aquae; nec reliquiae prandii sui cum aliis admisceantur. Ad canonicas Horas, post gratias, post comestionem, ante ostium, transeuntibus Fratribus, prostratus jaceat, dum intrant et exeunt. Nullus autem se audeat coniungere illi, vel aliquid mandare ... Nec renuat Praelatus cum eo facere misericordiam; et, si videbitur, denuo vapulet ad pedes singulorum, prius Praelati, deinde utriusque lateris.

bey dem Dankgebet nach Tische aber, vor der Thür des Speisesaals auf der Erde ausgestreckt liegen, indem die Gemeine hinein und heraus gehet. Er ist überall der lezte des Convents, und liegt unter der Exkommunion. Kein Bruder darf mit ihm sprechen oder umgehen. Doch kan der Superior die Gnade für ihn haben, und ihn zu seinem vorigen Platz wieder einsetzen; aber solches nicht eher, als bis er von allen Brüdern im vollen Kapitel eine öffentliche Disciplin oder Geisselung empfangen hat.

Man kan leicht denken, daß Vergehungen, die so scharf bestraft werden, auch schon beträchtlich seyn müssen, und so verhält es sich auch wirklich. Denn in diese Klasse gehöret nur folgendes: Ungehorsam und Wiederrede gegen den Superior; die Sünde des Eigenthums;[18]) das Würfelspiel, und das Correspondiren, (es sey Briefe schreiben oder Briefe lesen) ohne besondere Erlaubniß. Doch, wegen der beyden lezten Punkte muß man noch folgendes merken: auf das Würfelspiel ist Gefängnißstrafe gesezt, und zwar so, daß blos der Ordensgeneral und das Generalkapitel davon sollen befreyen können.

Was aber den andern Punkt, nemlich Briefe lesen und Briefe schreiben ohne Erlaubniß betrift, so sind in der That die Satzungen hierinn nicht

18) *Constit. ibid. c. 18. De graviori culpa.* Si quis inobediens Praelato suo extiterit, vel cum eo intus et foris proterve contendere ausus fuerit... Si quis rem sibi collatam celaverit... Idem dicimus de Fratribus, qui convicti fuerint, ad taxillos lusisse: in custodia mancipentur; et nolumus, quod possint, nisi per *Magistrum Ordinis* vel *generale Capitulum*, liberari.

nicht recht einstimmig: einige Ausgaben sezen diesen Fehler unter die schwereren Culpen, d. i. in die dritte Klasse der Vergehungen; andre aber nur in die zweyte Klasse. Es sey aber wie es wolle, so kommt es hauptsächlich darauf an, ob der Schuldige sich selbst angiebt, und um Vergebung bittet, ehe er ordentlich deswegen angeklaget worden. Ist solches, so bekommt er zu seiner Strafe nur drey Geisselungen im Kapitel, und dreymal Wasser und Brod zu seiner Strafe [19]). Wird er aber förmlich deswegen proklamiret, d. h. verklaget, so bekommt er eine Disciplin und ein Fasten mehr. Jedoch sind die Doktoren der Theologie, die Inquisitoren, und die Prediger ausdrücklich hievon ausgenommen; und die Regel gilt also nur von dem gemeinen Dominikanermönch ohne Titel und Gradus.

Zu der allerschwersten Culpe endlich, oder zu den Verbrechen von der vierten Klasse gehöret hauptsächlich die Ordensapostasie. Der Apostat verfällt eben durch seine Abtrünnigkeit sogleich in die Exkommunikation oder in den Ordensbann. Kommt er aber von freyen Stücken wieder, so muß er erstlich seine Kleidung in dem Kloster ablegen,

19) *Ibid. cap. 17.* Si quis litteras alicui miserit, vel sibi missas legerit, quas primitus suo praesidenti non ostenderit, pro huiusmodi culpis et his similibus veniam petentibus, et non *proclamatis* (die nicht förmlich angeklagt worden) tres correctiones in Capitulo dentur, et tres dies in pane et aqua jejunet: *clamatis* (die angeklaget worden) vero, una dies et una correctio superaddatur ... Magistris in Theologia, *Inquisitoribus*, et Praedicatoribus exceptis.

ablegen, sich entblösset, mit einer Handvoll Ruthen, vor dem versammleten Kapitel einstellen, sich auf die Erde werfen, und seine Schuld bekennen. Dernach muß er die Strafen der schwereren Culpe (oder der dritten Klasse) leiden, und zwar so lange, als es der Superior für gut findet [20]). Alle Wochen muß er sich entkleidet dem Kapitel darstellen, und zwey Tage wöchentlich bey Wasser und Brod fasten. Diese Pönitenz währet ein ganzes Jahr. Ist die Apostasie zum zweytenmal geschehen, so währet sie zwey Jahr, zum drittenmal, drey Jahr, zum vierten vier, und so immer weiter.

Die Congregation des heiligen Sakraments in Frankreich, deren Ursprung wir oben beschrieben haben, unterscheidet sich ein wenig in den Observanzen und in der Kleidung. Was jene betrift, so hat sie überhaupt mehr Strenge, in Fasten, in Wachen, in freywilligem Frost des Winters, und in andern Abtödtungen. In Ansehung der Kleidung aber behauptet sie, die wahre ursprüngliche Gestalt, und den ächten alten Schnitt des Habits wieder eingeführet und behalten zu haben *).

Denn

20) *Ibidem c. 20. De Apostasia.* Quicunque apostataverit, ipso facto sit excommunicatus... Si vero sui misertus redierit, depositis vestibus in claustro, nudus cum virgis in Capitulo veniat, prostratus culpam suam dicat; et quamdiu Praelato placuerit, poenae culpae gravioris subjacebit. In Capitulo nudus se praestabit semel in singulis septimanis, duobus diebus in qualibet septimana per annum jejunabit in pane et aqua. Quodsi secundo fugerit, et iterum redierit, priori anno secundus annus addatur; si tertio, tertius; si quarto, quartus.

*) Helyot B. 3. S. 278, 280, und 285. So auch die Dominikaner in Portugal, das. S. 245.

Denn diese Punkte, und dann noch die liebe Armuth oder Expropriation, waren gerade das, worinn Anton Le Quieu das Wesentliche seiner Reform, einer Congregation von der ursprünglichen Observanz, (wie sie sich deswegen auch selbst nannte) sezte. Sie hat ihre eigene Satzungen oder eine sogenannte Lebensart, die von dem Stifter selbst aufgesezt und von Ordensgeneralen bestätiget worden ist. Das Besondere der übrigen Congregationen bestehet bloß in der Enthaltung von Fleischspeisen, nicht in der Expropriation *).

Von dem männlichen Theil unsres Ordens wenden wir uns nunmehr zu dem weiblichen. Die angehende Dominikanerinn findet in nachstehendem geistreichen Briefe eine treue Belehrung und Anweisung von den Pflichten und der ganzen Beschaffenheit ihres neuen Standes.

Nachdem ich die Sache im Gebet mit Gott überleget habe, (schreibt unser Verfasser an eine junge Nonne dieses Ordens *), finde ich, daß der von Ihnen gefaßte Entschluß allerdings zu billigen ist; daß er Ihnen wohl anstehet; auch nicht Ihre Kräfte übersteiget, obgleich Ihre Gesundheit nicht zu den allerbesten und festesten gehöret. Denn ich weiß bey den Dominikanerinnen mehrere Nonnen, die wirklich von noch schwächlicherer und empfindlicherer Constitution sind, als Sie, Mademoiselle, und die dennoch alle Strenge ihrer Regel, die gewiß groß genung ist, mit wahrer Standhaftigkeit,

*) Helyot das. S. 271 und 272.

*) Ordres monast. Tom. IV. p. 18 sqq. *Filles de S. Dominique.*

und sogar mit Freudigkeit über sich nehmen. Aber das macht, die Gnade macht solches Joch Jesu sanft und leicht. Indessen wird es doch gut seyn, daß Sie von den Obliegenheiten dieses Standes zuvor ein wenig unterrichtet werden, damit Sie nicht etwa unbedachtsamer Weise sich einlassen.

Das Noviziat ist hier hart genung, und die gewöhnlichen Prüfungen sind sehr abtödtend. Es wird selten ein Tag vergehen, da nicht die Novizen das Veniam machen müßten, wie man es in diesem Orden nennt. Das Veniam aber, wie es die Satzungen selber erklären, ist eine gewisse Pönitenz, die darinn bestehet, daß man sich ganz auf den Boden niederwirft, und zwar nicht wie sonst, auf den Bauch oder mit dem Gesicht zur Erde, sondern auf die Seite, so daß der eine Schenkel über dem andern liege [1]). Daneben läßt man sie an der Erde essen, und die Novizenmeisterinn giebt ihnen von Zeit zu Zeit die Disciplin, oder sie müssen sie sich auch selbst geben.

Nach verflossenem Noviziat bilden Sie sich nicht ein, es besser zu haben; denn die Lebensart der Professen (Nonnen, die die Gelübde bereits abgeleget haben) ist immerhin eben so hart als der jungen Anfängerinnen. Das Kleid hat hier die Gestalt

1) *Constit. F. F. Praedicatorum, Dist. 2. c. 16.* Declaramus, quod *Venia* est totius corporis, non super ventrem, sed super latus, extensio. Et ideo Fratres in capitulo, qui se reos intellexerint, prostrati super terram, veniam petant. In faciendo autem *veniam*, debent se prosternere Fratres, non super ventrem, sed super latus, unam tibiam super aliam tenendo. Diese Pönitenz ist also bey den Mönchen sowol, als bey den Nonnen, gebräuchlich.

stalt eines Sacks, und der Zeug, woraus es besteht, ist grob und schlecht: die Röcke (Tunicä) sollen bis auf die Knöchel gehen, die Scapuliere ein wenig kürzer seyn. Auf Ihrer Toilette werden also forthin keine seidne Tücher, keine Wäsche von feinem holländischen Linnen mehr zu sehen seyn: keine Spitzen, keine Schminke, keine Schönpflästerchen mehr, kein Spiegel, vor dem Sie sich coeffieren. Das Ganze wird bestehen aus einem Schleyer von gemeinem Sarsche [2]); aus einem Wimpel (Vortuch) von grobem Hanf, nicht aufgesteifet; aus einem Gürtel und aus einem Paar Strümpfen und Pantoffeln... Das ist es alles. Wenn Sie wollen, mögen Sie noch einige Instrumente der Pönitenz und Abtödtung beyfügen, als da sind: eiserne Gürtel oder eiserne Armbänder, Cilicium oder das härene Hemd, und die liebe Geissel. Das mag der Schmuck seyn *).

Ich weiß, daß Sie viel von guten Betten halten, und gern des Morgens lange schlafen.

2) *Constitutions des Soeurs, c. 10.* Des habits et vêtements.

*) Es versteht sich, daß der Rock und das Scapulier weiß sind; über demselben aber tragen sie einen schwarzen Mantel. Man vergleiche hier die Tracht der Mönche, so wird man diese jener völlig ähnlich finden. In die Stelle der Käppchen (Chaperons) treten hier nur die Schleyer, Wimpel und Kopfbinde, und das ist ungefähr in allen Orden so... Die sogenannten Pantoffeln sind eine Art ziemlich hoher hölzerner Schuhe, welche mit einigen Queerriemen um den Fuß befestiget werden. Uebrigens hat das obengedachte Kloster zu Aix, wenigstens vor 1708, eine beynahe ganz weltliche Kleidung gehabt; und das zu Montfleury sich durch eine Art von Pelz im Winter unterschieden. Helyot B. 3. S. 290—292.

Daran müssen Sie nun in diesem Orden gar nicht mehr denken. Keine andre Schlafstelle, als die harten Strohsäcke, das versichere ich Ihnen!*) Federbetten werden hier nur bloß in dem Fall der Krankheit erlaubet 3). Lassen Sie es sich ja nicht einkommen, ausser wenn Sie krank werden, dergleichen je zu begehren, denn sonst müssen Sie dafür mit Fasten bey Wasser und Brod büssen; das harte Lager mag Sie auch stechen und brennen wie es will. Dabey dürfen Sie auch niemals anders schlafen als angekleidet: nemlich mit dem Rock, mit dem Schleyer, mit dem Stirnband oder der Kopfbinde, mit dem Gürtel und in den Strümpfen. Träfe man Sie einmal ohne diese Kleidung schlafend an, so würden Sie körperliche Strafen zu befahren haben. Alle Nacht, regelmässig um zwölf Uhr pünktlich, wird jemand kommen und Sie zu der Frühmette wecken. Da werden Sie sehr hurtig und bey der Hand seyn müssen.

In Ihrer Zelle wird kein anders Hausgeräth zu sehen seyn als ein Strohstuhl und ein kleiner Schreibtisch. Die Superiorin wird Ihnen aufs wenigste alle Monate, in Begleitung zweyer Discreten, die Visite machen, 4) und sehr scharf nachsuchen, auch sogar die Betten und Strohsäcke durchvisitiren, ob sich da nicht etwa was gegen die heilige Armuth verborgen hält. Alles ohne Unterschied, was

*) Point d'autre lit que la dure, sagt unser Autor; Heiyot hingegen sagt Strohsäcke; und bemerkt, daß doch viele Klöster von dieser Strenge sowol, als auch von den farschenen Hemden, nachgelassen hätten. Ebendas.

3) *Constit. des Soeurs, chap. 9.* Des lits.
4) *Constit. chap. 11.* Des meubles.

was die Schwestern ohne besondre Erlaubniß haben, das nimmt sie ihnen sogleich weg, und diese werden dann obendrein als Eigenthümerinnen bestrafet. Irgend etwas, ohne Wissen der Priorinn entweder zu geben oder zu nehmen, wird immer als ein Raub angesehen, und solcher Fehler wird eben so hart gestraft, als wirklicher Diebstahl oder Entwendung. Ihr Zimmer meine liebe, pflegte bis daher immer wie ein kleines Raritätenkästchen auszusehen: da mußten Sie allerhand schöne Vasen, und Crystalle, und Spiegel, und Gläser, und Blumentöpfe, und hundert dergleichen schöne Spielwerkchen stehen haben. Wie werden Ihnen solche fleissige Visiten gefallen? und wie werden Sie sich in diese fatale Armuth finden können?

Nach den Constitutionen soll die Superiorinn ihren Nonnen eigentlich siebenmal alle Jahr, nicht mehr und nicht weniger von Rechtswegen, die Köpfe waschen.[5]) Sie wird es nie versäumen; da seyn Sie sicher! Eher wird sie zu viel als zu wenig darinn thun. Vielleicht wird es Ihnen eben nicht sonderlich gefallen, dieses Kopfwaschen; aber das thut nichts; es wird nicht in Ihrem freyen Willen stehen, sich davon auszuschliessen. *)

5) Chap. 12. Du lavement des têtes.

*) Ueber die eigentliche Beschaffenheit und Absicht dieses Klostergebrauchs möchte sich der Verfasser dieses Artikels wol ein wenig genauer belehren lassen. Unangenehm, und eine Art von Pönitenz oder Abtödtung muß es wol seyn; das beweiset schon unser deutsches Sprüchwort: jemanden den Kopf waschen, welches eben so, wie jemanden das Capitel lesen, und manche andre, aus den Klöstern in die Sprache des gemeinen Lebens gekommen zu seyn scheinen.

Etwas mehr Freyheit aber werden Sie in dem Punkt der gewöhnlichen Minutionen, d. i. Aderlasse, geniessen; die ordentlicherweise viermal des Jahrs geschehen, nemlich um Ostern, um Johannis, um Kreuzerhöhung (d. h. vor Michaelis) und zu Weihnachten. 6) Man zwingt eben nicht alle Nonnen dazu. Im Anfang wird es Ihnen vielleicht sehr angenehm dünken, sich in diesem Stück ganz genau an die Regel zu halten, um Ihrer Meynung nach sich die hübsche frische Gesichtsfarbe zu bewahren, wie wirklich manche Klosterfrauen haben. Aber ich will wol viel wetten, daß Sie das nicht lange aushalten. Die beständige unaufhörliche Enthaltung von Fleischspeisen; das Fasten von Kreuzerhöhung (14 September) bis Ostern; *) und das häufige Discipliniren, dem Sie sich unterwerfen müssen, diese Uebungen werden Ihnen kein Blut mehr überflüssig lassen, das Sie alle Vierteljahre abzapfen zu lassen nöthig hätten.

Das Stillschweigen wird in diesem Institut sehr strenge beobachtet. Die geringste Uebertretung desselben wird mit Fasten bey Wasser und Brod, und mit einer im vollen Kapitel an der Schwester Schwäzerinn zu vollziehenden Disciplin oder Geisselung geahndet. Hier haben Sie die Worte der Regel selbst: „Dafern irgend eine Schwester, heißt es, sich erkühnen sollte, mit Vorsaz das Silentium zu brechen, oder auch während der Mahlzeit zum Sprechen Anlaß geben sollte; so soll

6) *Conſtit. chap. 8.* De la minution ou ſaignée.

*) Vom 14. September bis Ostern alle Tage; von Ostern bis dahin aber alle Freytage. Helyot. B. 3. S. 290.

soll sie dafür bloß Wasser trinken, 7) und in dem Kapitel vor den Augen und in Gegenwart aller der andern Schwestern eine Disciplin empfangen, ohne alle Gnade oder Dispensation.„ Und damit die Nonnen es nicht vergessen, sondern ihnen solches beständig vor Augen und im Herzen sey, wird dasselbe weiterhin unten noch einmal gesagt, wiederholet, und deutlicher erkläret. Hören Sie es selbst: „Geschieht es vorsäzlich, zum erstenmale, so soll die Schwester einen Bußpsalm beten; zum zweytenmale eine Geisselung im vollen Kapitel empfangen; zum drittenmale einmal auf der Erde essen bloß Wasser und Brod. 8)„ Diese Worte sind deutlich genung, daß sie keiner Erklärung oder Randglosse bedürfen; aber je klärer und deutlicher sie sind, destomehr bin ich Ihrenthalben in Furcht, Mademoisell; denn ich weiß, wie gern Sie sonst schwatzen.

Und wie Sie sich denn in folgende Uebung finden werden, das weiß ich wahrlich noch nicht: sie wird alle Tage, alle Tage, sage ich, bey diesen

7) *Constit. chap. 13.* Que si aucune des Soeurs de propos délibéré rompoit le silence, ou donnoit licence de parler durant un diner, elle boira de l'eau seulement, et prendra une discipline en Chapitre devant et en présence de toutes les autres Soeurs sans aucune dispense.

8) *Ibidem.* Pour la premiére fraction de silence à propos déliberé, par celle qui n'est point en office de table, elle dira une fois le Psalme *Miserere mei, Deus*, et pour la seconde fois elle recevra une discipline en Chapitre, devant et en la présence de toutes les autres Soeurs; et pour la troisiéme fraction de silence elle mangera une fois en terre du pain et de l'eau seulement.

Klosterfrauen vorgenommen, und heißt Kapitel. 9) Auf der Erde ausgestreckt, und zwar so, wie wir es da oben bey dem Veniam erkläret haben, ausgestreckt, werden Sie sich da öffentlich, auch der geringsten Fehler wegen, die Sie begangen haben, selbst anklagen müssen; oder, welches noch ärger ist, sich von den Schwestern proklamiren, d. i. anklagen lassen müssen. Da wird Ihnen dann die Superiorinn, in Gegenwart der ganzen Gemeine, die verdiente Züchtigung geben, und Sie werden sie ganz geduldig, und ohne sich im mindesten zu beschweren, hinnehmen müssen, was für Pönitenz sie Ihnen auch auferlegen wird; gesezt auch, daß Sie unschuldig wären. Sie sind sehr empfindlich, das weiß ich; was wird es Ihnen einen sauren Kampf und Ueberwindung kosten, solche Demüthigungen zu ertragen!

Aber, was Ihnen vielleicht, denke ich, noch abschreckender vorkommen wird, das sind die hier gewöhnlichen Disciplinen. Alle Ferien (d. i. alle Wochentage) nach der Complet, heißt es; ferner alle Freytage, und die andern in der Regel bemerkten Tage, soll man sich auskleiden, und von einer der dazu beorderten Schwestern sich die Geissel geben lassen. So lautet es ausdrücklich in den Constitutionen. 10) Das ist eine Uebung, die, ich gestehe es, recht viel Demüthigendes und Abtödtendes hat. Es ist hier keinesweges eine blosse Ceremonie oder ein Spielfechten, wie vielleicht anderswo, z. E. in dem Orden von Fontevraud, wo die

9) *Constitut. Chap.* 31. Du Chapitre.

10) *Constit. Chap.* 1. Si l'Office étoit de la férie, après avoir reçu les disciplines, &c.

die Brüder und die Schwestern damit fertig sind, wenn sie, wie zum Schein, sich etwa ein Paar Ruthenstreiche gegeben haben. Nein, die Sache gehet hier ganz ernstlich, und manchmal nicht ohne Blutvergiessen ab, und die Priorinn pflegt sehr darauf zu sehen, daß jedermann dabey thut, was er thun soll. Ich kenne in dem einen Dominikanerinnenkloster zu Paris*) die beyden Klosterfrauen, die zu diesem Amte gesezt sind, wohl: ich kan Ihnen versichern, daß sie ihr Amt recht zu preisen wissen: sie besitzen alle mögliche Eigenschaften, die erforderlich sind, um wohl zu peitschen. Das ist nun zwar wahr: wenn Sie heute gegeisselt werden, so kommt wieder ein Tag, wo denn an Ihnen die Reihe ist, wo Sie privilegiret sind, andre wiederum zu geisseln, und zwar freylich so derbe Sie wollen; wenn nemlich in diesem Geschäfte die Woche an Ihnen seyn wird. Allein, wenn Sie alsdenn auch nach Herzenslust auf den Rücken Ihrer Mitschwestern losschlügen, wird diese Lust Sie für die Schmerzen schadlos halten, daß Sie den Ihrigen nach Belieben haben Preis geben müssen? Uns wohl, und niemand übel! denk ich, heißt das Sprüchwort; was andern wehe thut, frommet mir nicht. Indessen ist es traurig genung. Das ist doch wirklich der einzige Trost, den Sie hierinn hoffen können!

Aber, damit Sie überhaupt besser im Stande seyn, von dem wahren Geist und Sinn dieser Klostergesellschaft zu urtheilen, und selbst einzusehn, wie sehr weit man hier in der That die Strenge trei-

*) Aux *Filles de saint Thomas* (so heissen diese Nonnen in Paris) auf der rue Vivienne, proche la place des Victoires. Es sind mehr Dominikanerinnenklöster das selbst.

treibet; wollen wir uns ein wenig genauer in die Pönitenzen, d. i. in die Culpen, und in die darauf gesezten Strafen, einlassen. Sie werden daraus denn desto leichter abnehmen, ob eine solche Anstalt Ihnen anstehet oder nicht.

Die leichtesten Culpen, d. h. die Fehler von der ersten oder niedrigsten Klasse, sind: [11])

Nicht gleich auf den ersten Glockenschlag gehorsam seyn.

Im Singen oder Lesen Fehler machen.

Zu spät zu Tische kommen.

Ein wenig Geräusch oder Lärmen machen.

Etwas aus Versehen fallen lassen.

Sie sind von einem ausserordentlich lebhaften Naturell, und überhaupt ein wenig unbedachtsam und rasch in allen Ihren Handlungen. Also wird wohl kein Tag hingehen, daß Sie nicht mehremale in einen oder den andern solchen Fehler verfallen sollten. Doch, was mich hier für Sie tröstet, ist, daß die Pönitenzen alle nicht hart sind. Da hat die Regel Nachsicht gegen die Schwäche Ihres Geschlechts gebraucht; denn sie befiehlet nur Gebeter und Psalmen zur Strafe.

Die zweyte Culpe, d. i. die Fehler von der mittleren Klasse, fassen folgendes in sich: [12])

Nicht sogleich zu Chore zu kommen, sobald das Gloria des ersten Psalms gesungen wird, auch nicht sogleich nieder zu knieen.

Im Chor sich frey herum zu sehen.

Auf

11) Constit. chap. 17.
12) Constit. chap. 18.

Auf seine Lection, oder auf das, was gesungen werden soll, nicht Achtung geben.

Bey irgend einer der regulirten Uebungen, ohne ausdrückliche Erlaubniß, fehlen.

Irgend etwas essen oder trinken ohne Gebet.

Wenn man mit den andern Nonnen spricht, den Namen Schwester aus Angewohnheit vergessen.

Für diese Vergehungen sind die Pönitenzen, Bußpsalmen, Niederwerfungen, auch Disciplinen, nach dem Gutdünken derjenigen, die das Capitel hält... Sie sind gewöhnlich sehr zerstreuet und unruhig, Mademoiselle, und können fast keinen Augenblick auf einer Stelle sitzen. Wie wird es Sie behagen, wenn Sie da auf Unkosten Ihres Rückens lernen müssen, einmal sittsamer und eingezogener zu werden?

Die dritte Culpe, d. i. Fehler von der dritten oder schweren Classe, sind:

Unruhe, Lärm oder Streit anrichten [13].

Das Stillschweigen aus Gewohnheit brechen.

Nach den Mannspersonen sehen.

Im Kapitel oder in der Predigt, ohne eine gebührliche Ursache oder Erlaubniß, abwesend seyn.

Derjenigen Schwester, die in diesen hierbenannten, auch noch einigen andern ähnlichen Fällen etwas zu Schulden kommen läßt, legt man zur Stra-

13) *Constit. Chap. 19.* D'exciter quelque querelle, noise ou discorde... Avoir coutume de ne point garder le silence... Arrêter l'oeil sur quelqu'un... S'absenter du Chapitre ou du Sermon, sans cause et permission.

Strafe drey Tage Fasten bey Wasser und Brod, nebst dreyen in Gegenwart aller Schwestern im Kapitel zu übernehmenden Geisselungen, oder auch noch mehr Disciplinen und Demüthigungen auf [14]). So lauten die klaren Texteswörte. Sie sehen wohl, das ist Ernst, das sind keine blosse Drohungen. Der Schuld und Sünde folget hier die Strafe gleich auf dem Fusse nach. Wird Ihnen nicht bange, wenn Sie bedenken, ob Sie das alles aushalten können, was Sie hierinn verschulden möchten?

Die vierte Culpe oder die vierte Klasse von Vergehungen, die man die schwereren nennt, bestehet in Ungehorsam gegen die Superiorinn [15]), in Schlagen, in Eigenthum und in irgend einigem Briefwechsel ohne besondre Erlaubniß.

Die in diesen Stücken Schuldige muß sich bis an den Gürtel entblösset, dem versammleten Kapitel darstellen, und sich öffentlich vor demselben demüthigen. Sie wirft sich nemlich daselbst mit dem Antliz zur Erde nieder, beichtet und bekennet ihr Verbrechen, und bittet deswegen um Gnade und Vergebung. Sodann reichet sie ihren Rücken dar, und läßt sich, zu den Füssen der sämtlichen Schwestern, zuerst nemlich von der Priorinn selbst, und dann von allen Schwestern, so wie sie zu beyden Seiten im Kapitel herunter sitzen, von einer nach der

14) *Conſtit ibid.* Trois jours de jeune au pain et à l'eau, et trois disciplines, qui doivent être reçues en Chapitre devant toutes les Soeurs, ou plusieurs autres disciplines et prostrations.

15) *Conſtit. Chap 20.* La d'esobeïssance à la Superieure... Frapper... S'approprier quelque chose... Recevoir des lettres, ou en envoyer sans permission.

der andern geisseln [16]). Wenn diese blutige Execution vorüber ist, so wird sie die allerlezte im Kloster, speiset in dem Refektorio nicht mit den übrigen am Tische, sondern mitten in demselben auf der Erde allein, und zwar nichts als trocknes grobes Brod und Wasser dazu... Wenn die Schwestern in die Kirche gehen, so muß sie vor der Kirchthür auf der Erde gestreckt liegen... So lange sie unter dieser Pönitenz lieget, kommuniciret sie nicht, wird auch diese ganze Zeit über nicht zu dem Friedenskusse zugelassen. Und, wenn sie denn endlich wieder zu Gnaden auf- und angenommen wird, so wird sie noch einmal von frischen, so wie vorher, erst gegeisselt.

Ich zittre und bebe für Sie, Mademoiselle! wenn ich bedenke, was für ein Ungewitter Ihnen drohet, wenn Sie nicht etwa — sich in dem Kloster eben so beliebt zu machen wissen, als Sie es in der Welt waren.

Die fünfte Culpe, oder die fünfte Klasse von Verbrechen, bestehet hauptsächlich in der Hartnäckigkeit oder Halsstarrigkeit. Die Pönitenz für diese Gattung von Uebertretungen ist dieselbe mit der von der vorhergehenden Klasse, doch noch mit dem Zusaz: daß einer solchen halsstarrigen Nonne ihr Habit ausgezogen, und sie alsdann an einen abgesonderten Ort eingeschlossen und gefangen gesezt wird. Hier ist mir nun für Sie nicht bange.

16) *Constit. ibid.* Dépouillée jusqu'à la ceinture... Fustigée aux pieds de chacune des Soeurs... Elle est toute la dernière du Convent... elle mange au milieu du refectoire sur la terre... du pain grossier et bis avec de l'eau... Elle demeure prosternée à la porte de l'Eglise, pendant que les autres Soeurs y entrent... Elle ne communie point, et n'est point reçue au baiser de paix durant sa peine... Derechef elle est flagellée comme auparavant.

ge. Sie sind viel zu folgsam und gehorsam, als daß Sie jemals Ihren Obern geradezu ins Gesicht sich widersetzen könten.

Was endlich die Abtrünnigen und Flüchtlinge betrift, so hält es hierinn, wie in allen übrigen Stücken, die Regel mit den Nonnen eben so, wie mit den Mönchen. Wenn die Abtrünnige von freyen Stücken wiederkommt, heißt es: so soll sie sich in Gestalt der Büssenden, d. i. bis auf den Gürtel entkleidet, mit Ruthen in der Hand, vor dem versammleten Kapitel stellen, und sich daselbst geisseln lassen. Darnach muß sie allen den obenbenanten Strafen der schwereften Culpe sich unterwerfen, d. h. dem Fasten bey Wasser und Brod, der Geisselung und den andern Büssungen und Demüthigungen.

Sehen Sie, meine liebe Tochter, das ist in der Kürze die Lebensart, und das sind die Pönitenzen der Dominikanerinnen. Wenn es Ihnen Gott in das Herz giebt, in diese Klostergesellschaft zu treten; so werde ich mich herzlich freuen, wenn Sie solchem Zuge seiner Gnade Folge leisten. Eine Zelle wird zu Ihrer Aufnahme allemal offen stehen; entweder bey den Töchtern des heiligen Thomas*) in dem Dominikanerinnenkloster in der Stadt, oder in dem in

*) *Chez les Filles de saint Thomas*, rue Vivienne proche la Place des Victoires; ou chez les Religieuses *de la Croix* du même Institut, qui sont à Paris dans la rue de Charonne, fauxbourg Saint-Antoine. In Frankreich also, wenigstens in Paris, nennt man die Dominikanerinnen Töchter des heiligen Thomas: eine Benennung, die beyläufig wieder das grosse Ansehen beweiset, worinn der heilige Thomas, der kanonisirte grosse Kirchenlehrer des mittlern Zeitalters steht. Er ist diesem Orden ungefähr das, was den Cistercienfern ihr heiliger Bernhard ist, von welchem sie auch in Frankreich Bernhardiner, Bernardins, heissen.

in der Vorstadt St. Anton, bey Paris; wo Sie nun am liebsten wollen. So weit unser französischer Autor.

Und das ist denn also die Lebensart des größten Haufens der Dominikanerinnen gewiß; einzelner kleiner Theile geringe Abweichungen oder Besonderheiten, in mehr oder weniger Strenge, u. d. gl., werden nicht in Betrachtung kommen. Nur die obgedachten Klosterfrauen von der beständigen Anbetung des heiligen Sakraments zu Marseille wird man ausnehmen müssen. Dieses, zwar nur kleine, Institut des eifrigen Pater Anton Le Quieu (es hatte sich, wenigstens zu Helyots Zeiten, noch nicht weiter ausgedehnt, als auf das einzige Kloster in Marseille selbst) hat doch viel Besonderes in den Observanzen sowol, als in der Kleidung. Diese Nonnen bekennen sich zwar auch, wie alle andre Söhne und Töchter des heiligen Dominikus, zu der Regel Augustins; haben aber daneben ihre eigene Satzungen von ihrem Stifter, Anton Le Quieu. Nach diesen sind sie zu geringer körperlicher Strenge; aber zu destomehr Rekollektion und Eingezogenheit, verbunden. Das Geisseln, und die andern obgedachten Abtödtungen und Mortifikationen überlassen sie den andern Dominikanerinnen; aber dagegen sind sie zu einem sehr strengen Stillschweigen, zu ganz blindem Gehorsam, und zu scharfer Verschliessung verpflichtet. Sie dürfen in den Sprachsaal höchstens zweimal im ganzen Jahre gehen, um nur ihre nächsten Anverwandten zu sprechen. Insbesondre liegt ihnen (und das ist das charakteristische dieser Stiftung) eine beständige Anbetung des heiligen Sakraments ob. Dem zufolge liegen Tag und Nacht zwo Schwestern beständig vor der geweiheten Hostie

auf den Knieen, und lösen sich alle zwo Stunden einander ab. In Ansehung der Kleidung aber, scheinet Anton von dem heiligen Sakramente (denn das ist sein Name der Wiedergeburt) sogar gerade das Gegentheil von den übrigen Dominikanerinnen angeordnet zu haben. Der Rock ist nicht weiß, wie dort; sondern schwarz: der Mantel hingegen, nicht schwarz, sondern weiß: der Schleyer (der oberste nämlich) nicht schwarz, sondern weiß, und zwar von eben dem weissen Tuche, wie der Mantel: auch tragen sie nicht Pantoffeln, wie jene, sondern gewöhnliche Schuhe; und ihren Rock gürten sie mit einem weissen wollenen Gürtel. Und auch hier in der Kleidung zeiget sich der Charakter dieses Instituts. Auf dem rechten Arm, und auf der linken Brust tragen sie eine Abbildung der Hostie oder Monstranz, d. i. wie man spricht, des heiligen Sakraments; *) zur fleißigen Erinnerung dessen, was die Hauptidee der ganzen Stiftung ausmacht; nämlich die beständige Anbetung desselben. **)

Die Tertiarier und Tertiarierinnen dieses Ordens, oder die von dem sogenanten dritten Orden des heiligen Dominikus, haben auch ihre besondern, den vorigen jedoch ähnlichen Observanzen und Kleidung. Es gibt darüber eine eigene Vorschrift, für die Brüder sowol als für die Schwestern, und zwar unter dem Namen einer Regel des dritten Ordens. ***) Diese sogenante Regel ist jedoch (wenn

*) Helyot B. 4. S. 494—498. und die Kupfer, vergl. B. 3. S. 286—292. und die Kupfer.

**) Man vergleiche hier das vorhergehende, und oben den Artikel Augustinerinnen.

***) Siehe den Tractatus de initio et fundatione Regul. F. F. et Sororum de Militia Christi, de Poenitentiæ

sancti

(wenn man hier alle ungegründete Anmassungen eines höhern Alters, wie billig, verwirft) nicht eher schriftlich abgefasset worden, als um 1285, von dem damaligen General des Dominikanerordens, Munio von Zamorra. Und, da diese Vorschrift in der Folge vielleicht in Vergessenheit gerathen, ist es erst nach ungefähr anderthalb Jahrhunderten geschehen, daß zwey Dominikanermönche diese gleichsam verlohrne Regel wieder aufgefunden haben. Das thaten sie im J. 1422, und zwar, wie es scheinet, nicht bloß vor sich; sondern nach einem Auftrage und Befehl ihrer Obern; die päpstliche Bestätigung dieser Regel aber erfolgte erst 1489.*) Diese Tertiarier und Tertiarierinnen, werden auch sonst die Brüder und Schwestern vom Orden der Busse des heiligen Dominikus, oder auch die vom dritten Orden des heiligen Dominikus, genannt. Richtiger vielleicht vom Drittelorden Dominici; aber es ist nun einmal Terminologie bey diesen Schriftstellern, daß sie die Mönche, den ersten Orden Dominici; die Nonnen den zweiten, und also diese Halbmönche und Halbnonnen, den dritten Orden nennen; gerade wie in dem Orden des heiligen Franziſci, wovon dieses unstreitig eine Nachahmung ist.**) Es verhält sich übrigens mit diesem dritten Orden des heiligen Dominici eben so, wie mit den dritten Orden anderer großen Mönchsgesellschaften: die Tertiarier sind denen vom ersten; die Tertiarierinnen denen vom zweiten Orden ähnlich, in den Observanzen, wie in der Kleidung.

sancti Dominici, seu Tertii Ordinis, angeführt im Helyot B. 3. S. 297.

*) Helyot B. 3. S. 293. 297—303. und Greg. Riv. Patric. monast. hist. occid. pag. 266. sq.

**) Vergl. oben den Artikel Franziskaner.

Der Unterschied bestehet nur in der geringeren Strenge, in der Beibehaltung ihrer anderweiten weltlichen Verbindungen, und hauptsächlich in dem Mangel der feyerlichen Gelübde; d. h. sie verpflichten sich eigentlich nicht auf ihr Lebenlang. Doch machen hier einige kleine Theile der weiblichen Hälfte dieses dritten Ordens eine Ausnahme. Etliche Gesellschaften von Tertiarierinnen des heiligen Dominikus, verdienen wahre Nonnen oder Klosterfrauen genant zu werden; indem sie die feyerlichen Gelübde haben, und in der Kleidung denen vom zweiten Orden, oder den eigentlichen Nonnen, vollkommen gleich sind; auch sogar in dem, sonst jenen eigenen, schwarzen Schleyer, oder dem Weihel. Sonst sind ihre Observanzen gelinder. Von dieser Art gibt es einige Gesellschaften in Italien;*) namentlich eine gewisse Congregation des Frohnleichnams, welche sich auch nur zu dieser dritten Ordensregel bekennet; doch aber viel Strenge in ihren Observanzen hat **).

*) Helyot B. 3. S. 290. 302. 303.

**) Bey Ausarbeitung dieses Artikels hat man, mehr als bey irgend einem andern, sich genöthiget gesehen, das Original, welches hier vorzüglich unvollständig schien, durch gebrauchte anderweitige Hülfsmittel gewissermassen zu ergänzen. Was unser Original von den Dominikanern hat, beträgt nur ungefähr ein Drittheil von dem gegenwärtigen.

Ende des Artikels Dominikaner.

Archäologie des Mönchswesens.

Vorerinnerung.

Hier liefern wir, was wir bereits in unserm ersten Bande (S. 99. S. 113. in den Noten u. a. O.) versprochen haben, die fabelhafte Archäologie oder die Alterthümer der Mönche. Wer sie lesen will, der muß sie in Verbindung mit dem Alterthumssystem der Karmeliter lesen, wovon wir B. I. Kap. 2 bis 7 gehandelt haben;*) wie denn auch in unserm Original dieser Artikel, dem erdichteten Ursprunge des Karmeliterordens von Elias an, unmittelbar vorgesezt ist. **)

Wir haben ihn lieber absondern wollen, weil er doch den Ursprung (versteht sich, angeblichen, und erdichteten Ursprung) aller Mönche; nicht der Karmeliter allein, betrift. Wir geben ihn aber nicht in einem Auszuge; sondern in einer blossen treuen Uebersetzung; darum weil wir aus eigener Erfahrung überzeuget sind, daß, um dieses abentheuerliche System recht in seiner wahren Gestalt darzustellen, die von unserm Autor gewählte witzige Einkleidung die allerbeste ist; und bey jedem verständigen Leser eben sowol zum Vergnügen als zu seiner Aufklärung gereichen werde. Selbst in seinen kleinen Abschweifungen und Ausfällen wird man ihn gern hören. Unsre eigenen etwanigen Anmerkungen unterscheiden sich wie gewöhnlich. ***)

*) Insbesondre B. 1. S. 35. ff. und 121. ff.
**) Ordres monast. Tom. I. Part. I. pag. 1—62.
***) Durch Sternchen; da hingegen die mit Zahlen bezeichneten Noten dem französischen Autor gehören.

Inhalt
dieser Archäologie.

Kap. I. Ursprung der Mönche.
1) Ununterbrochene Succeßion der Mönche vom Anfang bis zu Ende der Welt. Heiligkeit der Riesen.
2) Seth, erster Prediger der Welt, von seiner Mutter selbst eingesezt.

Kap. II. Anfang des eigentlichen Klosterlebens.
1) Enos, Seths Sohn, stiftet eine Art von Karthäusern.
2) Stiftung der ersten Minoriten, oder Bettelbrüder durch Kainan.
3) Bruder Henochs Mißion, sie zu reformiren.
4) Noah folget ihm im Ordensgeneralat.
5) Eremitenleben des Pater, Saturnus.
6) Frater Jupiter.
7) Faunus oder Merkur.

Kap. III. 1) Geschichte des Vaters Melchisedech.
2) Bruder Heber.
3) Abbt Nimrod und sein Sohn Ninus.
4) Hiob.
5) Dom Abraham.
6) Elieser, König von Damaskus, wird Mönch.

Kap. IV. 1) Ritterorden und Hospitaliterbrüder.
2) Abraham, als er stirbt, versezt diesen Orden in den Limbus.
3) Joseph, ein Frater des Ordens, empfängt die Ordenskette vom König Pharao.
4) Fortpflanzung des Ordens unter Josua.

Erstes

Erſtes Kapitel.

I.

Ununterbrochene Erbfolge der Mönche vom Anfang der Schöpfung bis zum Untergange der Welt. Heiligkeit der Rieſen.

Unter allen göttlichen Rathſchlüſſen ſind, auſſer dem von der Menſchwerdung ſeines Sohnes, unſtreitig wenige, die mehr zur Verherrlichung ſeines Namens, und der Wohlfahrt ſeiner Kirche gereichen, als der Rathſchluß der Einſetzung des Mönchsordens. Der wahre Urſprung deſſelben iſt in den allererſten Zeiten der Welt zu ſuchen, und ſeine Dauer wird keine andere Grenzen kennen, als das Ende aller Zeiten. Anachoreten und Cönobiten, Einſiedler und Kloſterbrüder, gab es ſchon auf Erden, beinahe eben ſo bald, als es Menſchen auf derſelben gab; und die erſte Welt erſtaunte, ſich in ihrer früheſten Kindheit, gleichſam in ihrer Wiege ſchon als Mönch zu ſehen, noch ehe ſie einmal recht bewohnt war. Die Beweisgründe dieſer Wahrheit, die noch dazu durch eine einſtimmige Ueberlieferung der morgenländiſchen Kirche beſtätiget wird, finden ſich zerſtreuet faſt auf allen Blättern der fünf Bücher Moſis. Nur der E. V. Jakob Boulduc von Paris, Kapuzinerordens, ein Autor, der ſich eben ſo ſehr durch die Gründlichkeit ſeiner Urtheilskraft, als durch ſein großes Genie auszeichnet, iſt es, der uns ſolche mit einer ausnehmenden Gelehrſamkeit erſt recht ans Licht geſtellet hat, in einem Werke, worin er,

dem Titel zufolge, die wahre Beschaffenheit und den Zustand der Kirche, vom Anfang der Welt bis auf Mosen [1]) zeiget. Wir wollen in dem, was wir von der Archäologie des Mönchswesens zu sagen haben, diesem Schriftsteller treulich folgen; denn was könten wir uns für einen bessern und sicherern Wegweiser wünschen?

Jeder Staat, jeder politische Körper bestehet aus drey Ständen: Geistlichkeit, Adel und Volk. Die Welt, das ganze menschliche Geschlecht, welches gleichsam einen großen Staatskörper ausmacht, dessen Oberhaupt Gott ist, mußte also auch aus drey Ständen bestehen; es mußten Layen, Priester und Religiosen drinn seyn. Ohne diese drey Ordnungen oder Stände würde es eine unvollkommene Welt seyn.

Adam, das Haupt aller Menschen dem Fleische nach, war auch das Oberhaupt aller Gläubigen. Es ist wahr: sein Charakter eines gemeinschaftlichen Stammvaters des menschlichen Geschlechts; seine eheliche Verbindung mit derjenigen, die aus seiner Seite gebildet, ihm zur Gehülfinn gegeben wurde; Gottes Befehl, wachset und vermehret euch, und füllet die Erde; [2]) alles dieses erlaubte ihm nicht im ehelosen Stande zu leben, oder das Gelübde der Keuschheit zu thun. Also begnügte er sich denn mit einem minder vollkommenen Stande, und befliß sich in diesem weniger er-

ha-

1) Libri tres, in quibus indicatur quis a mundi principio usque ad Moysen, fuerit ordo ecclesiae, &c. Authore Iacobo Boulduc Parisino Capucino, Lugduni apud Claudium Landry, 1626. und zu Paris 1630 in Oct.

2) 1 Mos. 1, 28. und 2, 18.

habenen Zuſtande, fromme Menſchen zu bilden, wahre, eifrige Verehrer Gottes, die ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten, und die man deswegen gläubige Layen 3) nennen möchte. Ihre Tugend und Gottſeligkeit ſezte vormals Himmel und Erde in Verwunderung: ihr ganzes Leben war nichts als ein beſtändiges Gebet: mit immergen Himmel gerichteten Augen und Händen; mit den Knieen auf der Erde, bekanten ſie unaufhörlich die allgewaltige Oberherrſchaft des Königes aller Könige und verdienten dadurch den Namen Nephilim 4) (d. i. die Niederfallenden, oder die Anbeter) den ehrenvolleſten und bedeutendſten Namen, den ihnen der heilige Geiſt nur geben konte, um den künftigen Jahrhunderten die ausnehmende Heiligkeit und Gottſeligkeit dieſer großen Männer damit auszudrücken.

Die-

3) *Bouldue, l. 1. c. 3. p. 32.* Quemadmodum pater Adam ſuos quodammodo *ſpirituales* (ſpirituales) filios habuit, omnes veri Dei cultores, quos appellavit, Nephilim, et iſti repraeſentabant ſtatum fidelium ſaecularium; ita Seth filius eius, &c. *Vid. infra.*

pag. 18. Nomen Rephaim, Zuzim, Nephilim, Enachim, Emim et Zonzommim, quae paſſim vertuntur *Gigantes*, eſſe honorifica nomina, quibus primi fideles cognominabantur, qui ob eximiam et admirabilem ſanctitatem per huiusmodi nomina ab eis, qui illis ſucceſſerant, vocabantur, id eſt *fortes, celebres, proſternentes ſe, torquati, illuſtres, ſapientes.*

4) *Bouldue, ibid. l. 1. c. 2. p. 16.* Hunc autem Deum adorandi ritum vel ab ipſo Adam vel eius tempeſtate inventum eſſe, colligo ex his verbis Geneſeos, 6, 4. *Gigantes autem erant ſuper terram in diebus illis...* ubi pro *Gigantes* habet *Nephilim*; hoc eſt *cadentes*, ſeu *proſternentes* ſe: quae nomina tunc et poſterioribus ſaeculis appellabantur a proſtratione in terram... inter-

ea

Diesem hebräischen Worte (Nephilim), in dem angezeigten Sinne genommen, entspricht der Ausdruck Riesen; und mit Recht gab man solchen diesen ersten Menschen; denn sie liefen, ohne jemals hinterwärts zu sehen, beständig nur strebend und sich streckend nach dem, was vor ihnen war, immer weiter mit Riesenschritten auf dem Wege der Vollkommenheit fort, gleichwie der heilige König und Prophet David spricht: Sie freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg. *) Eine so simple, so natürliche, ungezwungene, und durch alles das folgende sich immermehr bestätigende Erklärung mag allein hinreichen, den gemeinen Wahn zu wiederlegen, nach welchem man an diesen Riesen sonst nichts großes und bewundernswürdiges findet, als eine ungeheure Stärke, und eigentlich kör-

ea maneat compertum, vocem Nephilim, pro qua vulgatus interpres reddidit *Gigantes*, revera esse nomen, quo passim fideles communiter appellabantur.

In eben diesem Sinne haben die Kirchenväter, die Rabbinen, und überhaupt die Alten das Wort Nephilim genommen; wie solches Anton Aloysius, Jurist und Professor der Beredsamkeit zu Leiden, in seinen Noten zum Lactanz (der Edition von 1652 Leiden bey Peter Loffen) zeiget. Aben-Esra intelligit per *Nephilim* homines iustos Deum agnoscentes: et ita quoquē orthodoxi antiquiores, Hieronymus, Augustinus Nazianzenus, Chrysostomus *de origine erroris*, lib. 2. p. 137.

*) Ohne Zweifel soll diese Stelle Ps. 19, 6. seyn? Unser Autor zeiget nicht deutlich an, ob diese schöne Erklärung von Boulduc, oder von ihm selbst, als satyrische Ausführung, herrühret. Uebrigens möchte man jenem seine Nephilim noch verzeihen; aber mit welchem Recht er auch die Rephaim, und Zuzim, und die Enaksöhne u. s. f. zu lauter Heiligen macht, mag er selbst verantworten.

körperliche Grösse, oder Riesengestalt, verknüpft mit den abscheulichsten Lastern und Frevelthaten. Behüte Gott, daß wir uns so falsche, und der Heiligkeit dieser verehrungswürdigen Männer so unwürdige Vorstellungen von ihnen machen sollten! Nur das gemeine herrschende Vorurtheil des Pöbels, und die Ungeschicklichkeit der Ausleger der heiligen Schrift, hat diese Riesen als Ungeheuer der Bosheit geschildert. Eben unter dieser seltsamen, und ganz falschen Vorstellung, hat auch das fabelhafte Alterthum uns diese Helden der ersten Zeit abgebildet. Wer Verstand genung hat, den unter der Schale verborgen liegenden Kern, ich meyne, den wahren Sinn der Allegorie zu fassen, und in die Fabellehre oder Mythologie der Morgenländer eingeweihet ist, wie z. B. der feine und gelehrte Ramsay, [5]) der siehet in allen dem, was Hesiodus [6]) von den Kriegen und verwegenen Unternehmungen der Giganten oder Riesen, die den Himmel stürmen wollten, erzählt, nichts als Beschreibung der allerreinsten Tugend, der erhabensten Beschaulichkeit oder inbrünstigen Andacht, und der höchsten Heldentugenden.*) Es war, um des entgegenstehenden gewöhnlichen Vorurtheils wil-

5) S. den Discours sur la Mythologie par M. de Ramsay, 2 Vol. des voyages de Cyrus, à Paris chez Gabriel François Quillau 1727.

6) Man sehe den Hesiodus in seiner Theologie, woselbst die Fabel von den Giganten oder Riesen von dem 147 bis zum 185 Verse ausführlich erzählt wird. S. auch Lambert Barles in seinen Noten S. 21. zu dem 200. Verse Hesiods, Edit. Elzevir. Amstelodami 1658.

*) Hier ist abermal kein Citatum. Also ist das wahrscheinlich bloße ironische Ausführung unsers Autors. Er gehet

willen vor allen Dingen nöthig, den wahren Sinn des Worts Riese erst recht fest zu stellen, ehe und bevor wir weiter gehen; denn sonst läuft man Gefahr, bey jedem Schritt in dem Lesen der heiligen Schrift sich zu verirren. Proben und Beweise hievon werden sich in der Folge genug ergeben. Nun weiter.

2.

Seth, erster Priester der Welt, von seiner Mutter Eva selbst ordiniret oder eingesezt.

Ohne Opfer und ohne Priester kan überhaupt keine Religion bestehen. Diese Ehre, die Ehre des ersten Priesterthums war dem Seth vorbehalten. Von der Wiege an ward er dem Herrn geweihet, um demselben aus den Zuzim den Zomzommim, den Rephaim und den Emim, ein vollkommenes, reines Volk zum Eigenthum zuzubereiten. Seine Mutter, Eva, gelobete ihn dem Altare, und widmete ihn, vermöge einer besondern Dispensation, zum Priester, und gab ihm die Weihen. Das eigentliche Materielle dieser Ordination wissen wir nicht; und da die heilige Schrift gänzlich davon schweiget, würde es Verwegenheit seyn, sich auf Conjekturen einzulassen.

Vielleicht könte man sich begnügen, mit den meisten Theologen (welche behaupten, daß die Sakramente des alten Bundes überhaupt, anerwogen sie

gehet indessen nicht zu weit, und übertreibt die Sache nicht; thut auch dem Boulduc nicht Unrecht; denn aus der Folge wird man sehen, daß dieser die älteste Profangeschichte und Fabellehre eben so sehr zur Unterstützung seiner ungeheuren Hypothese mißbraucht, und verdrehet, als die heilige Schrift.

sie unvollkommener waren, und die Gnade selbst ex opere operato nicht wirklich mittheileten, eben darum auch nicht nothwendig, eine gewisse Materie und bestimmte Form zu haben brauchten) zu sagen: daß bey dieser Ordination oder Priesterweihe Seths gar keine Materie statt gefunden; das Formale aber, oder die Form, finden wir deutlich in folgenden Worten 1 Mos. 4, 25. wo es heißt: Gott hat mir einen andern Samen gesezt für Habel. 7)

Seth war seinem himmlischen Berufe getreu, und erfüllete würdiglich alle Pflichten desselben. Mit allen zur Führung eines so erhabenen Amtes erforderlichen Eigenschaften begabet und ausgerüstet, 8) ruhete auf ihm die ganze Fülle des priesterlichen Geistes in reichem Ueberfluß: er bereitete sich auch zuvor zur Ausrichtung seiner priesterlichen Geschäfte durch eine vierzigtägige Eingezogenheit: 9) während dieser ganzen Zeit besuchte, stärkte und tröstete ihn ein Engel des Herrn, mit welchem er einen vertraulichen Umgang pflog; und nach der Zeit dieser Eingezogenheit war er voll Glanz, Herrlichkeit, und Majestät. Zwey Licht-

7) *Bouldus, l 1. c. 7. p 37.* Generaliori quoque fortasse et genuino sensu illi dicebantur Filii Dei, qui a parentibus ex aliorum filiorum numero selecti, divino mancipabantur obsequio; qualiter sanctissimus patriarcha Seth, a quo Filii Dei nomen filiorum Seth accepisse videntur, a matre sua Eva ad sacerdotium electus destinatusque, quando imposuit ei nomen Seth, dicens: *Posuit mihi Deus semen aliud pro Abel.*

8) Zum näheren Beweis der herrlichen Eigenschaften und Priestertugenden Seths, muß man das 3 Kap. ganz lesen.

9) *Bouldus, ibid. p. 30.* Item Methodius *numero 5.* refert ex fragmento cuiusdam chronici ex Palatina bibliotheca,

Lichtstrahlen gingen von seinem Angesicht aus, so glänzend und herrlich, daß kein Mensch ihren Glanz ertragen konte. Dieses Wunderwerk, das so lange dauerte als Seths Leben, machte, daß man ihn als eine Gottheit unter den Menschen betrachtete; und hierin ist der erste Anfang und Ursprung der Abgötterey zu suchen. [10])

Seth aber, der sich von dieser Stunde als einen neuen Menschen fühlte, von dem heiligen Eifer für das Haus Gottes entbrannt und verwandelt; wohl eingedenk, daß die Heiligung des gemeinen Volks hauptsächlich von dem guten Exempel der Geistlichen und Kirchendiener abhängt; versäumete nichts, um solche würdige Priester, nach dem Muster, das ihm der Engel auf dem Berge gezeiget hatte, zu erziehen. [11]) In dieser Absicht stiftete er Seminaria oder Pflanzschulen, um den himmlischen Beruf derer, die nach dem Priesterthum trachteten, wohl zu prüfen. Hier sahe man denn die Menge junger Geistlicher, erzogen in der Frömmigkeit, gebildet zu den Verrichtungen ihres heiligen Amts, unter der Leitung einsichtsvoller Auf-

theca, Sethum quadragesimo aetatis anno subito raptum ab Angelo et quadraginta dierum spatio non fuisse visum... In illo autem congressu cum Angelo, coelesti splendore circumfusum, quem per reliquam vitam tenuerit... Quod de raptu et de luce illum illustrante dicitur, non omnino absurdum existimo.

10) Ibid. p. 31. Et fortasse ex facie Seth radiosa ansam acceperunt populi, ut Deum eum appellarent.

11) Ibid. p. 32. Seth filius eius statum Ecclesiasticorum instituit, quos generali nomine donavit filiorum Dei, sicut postea filius eius *Enos* monasticae vitae fundamenta posuit, cuius sectatores ac professores ab eius nomine *Enoscasi* iunt appellari.

Aufseher, und weiser Beichtväter, genähret mit dem Worte Gottes, unterrichtet in den Conferenzen, oder Lehrstunden, die man ihnen über die heilige Schrift, und über die Gewissensfälle hielt, von Tage zu Tage beträchtliche Fortschritte in Heiligkeit und Gottseligkeit machen. Lehrbegierig von innen, demüthig von aussen, mäßig in ihrem Essen, simpel und schlecht in ihrer Kleidung, bescheiden und sittsam in ihrer Aufführung, ohne Puder und Frisur an ihren Haaren, ohne seidene Gürtel, ohne Eitelkeit in ihrem Fußwerk, Ueberschlägen und Manschetten; sondern so, wie sichs gebührt für einen rechten Seminaristen, und wie wir noch heut zu Tage die von St. Sulpiz und St. Nikolai, zur Beschämung mancher andern Seminarien, vor Augen sehen; verdienten sie durch die Regelmässigkeit ihres Lebens, und durch die Unsträflichkeit ihrer Sitten, daß die Benennung der Söhne oder Kinder Gottes, die vorher allen Menschen gemein war, ihnen eigenthümlich wurde; und noch jezo betrachtet man sie in dem Morgenlande als Geschöpfe von weit vollkommnerer Art, als die Menschen. [12])

12) Der Vater Seth... von ihm stammen die Kinder Gottes ab. Die Muselmänner behaupten, daß dieses eine sonderbare Art von Geschöpfen, Mitteldinge zwischen Menschen und Engeln gewesen seyn. *D'Herbelot* Biblioth. orient. Artikel Scheith.

Zweites Kapitel.

Anfang des Mönchslebens.

1.

Enos, Seths Sohn, stiftet eine Art von Karthäusern oder Einsiedlern.

Aus einem so heiligen Stamme konte nicht anders als ein heiliger ihm würdiger Zweig entsprossen. Dom Enos (Enosch eigentlich) war dieser heilige Zweig, durch welchen, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Mönchsstand gleichsam auf den geistlichen Stand eingepfropft wurde. [1]) Indem er nemlich mit seinen Glaubensaugen, die Herrlichkeit des Priesterthums auf der einen Seite; auf der andern aber auch die damit verknüpfte Gefahr: die hohe Würde eines Knechts des Herrn; aber zugleich auch die selbst Engeln furchtbare Bürde solches Amtes wohl einsah und beherzigte; so fürchtete dieser demüthige Mann die drohende Gefahr eines

1) *Boulduc c. 11. p 91.* ist der Titel des Kapitels: A praedicto Deum invocandi ritu ab Enos invento, et ex aliis indiciis, nec non ex hebraeo textu Geneſis, colligitur Enoſcem inſtituiſſe ſodalitatem Religioſorum, qui dicebantur *Enoſcaei*, poſtea dicti *Eſſaei* vel *Eſſeni*,

Et ſupra, c 3 p. 23. In eius (Adami) autem filio Seth, ac nepotibus Enos et priore Cainan ſol in virtute ſua lucens exſtitit propter ſanctiſſimam filiorum Dei, utpote Prophetarum, Doctorum ac Religioſorum virorum ſodalitatem a Seth inſtitutam, et a filiis eius mirifice propagatam et illuſtratam.

eines schweren Falls; er suchte Zuflucht und Sicherheit in der Stille und Einsamkeit, und ergrif das Mönchsleben. Enos (Enosch) ward der Vater der Mönche, welche nach seinem Namen (Enosch nemlich) Enoscäer und in der Folge Essäer, oder Essener, *) genant worden sind. Und eben dies ist die einstimmige Meinung der morgenländischen Christen, 2) ja selbst der Muselmänner (Muhammedaner,) als welche eben in diesen Zeitpunkt den Ursprung oder die Stiftung des Mönchslebens setzen; welches denn dasjenige, was wir von der ausnehmenden Heiligkeit der Riesen gesagt haben, bestätiget.

Eine alte morgenländische Tradition erzählet: daß, nachdem die Söhne Seths von Adam erfahren, in was für einem glückseligen Zustande er, vor dem Falle, in dem irdischen Paradiese gelebet: nemlich, im Genuß unaussprechlicher und reiner Freude, ohne alle Furcht auswärtiger Uebel, innerlich aber voll Gemüthsruhe, ohne alle unordentliche Lüste und Begierden, in völliger Selbstbeherrschung aller körperlichen Triebe, und im vollkommnen Gehorsam gegen Gott; daß da einige unter ihnen, durch solche Beschreibung jenes glücklichen Zustandes angefeuert, und in der Absicht, noch ein-

*) Die Enoscäer könte man noch gelten lassen; aber wie die Essäer und Essener von diesem Enosch herkommen sollen, ist nicht abzusehen.

2) Die orientalischen Christen, und selbst die Mohammedaner setzen die Stiftung des Mönchswesens bis zu den Kindern Gottes hinauf, d. i. bis zu den Nachkommen Seths, welche auf dem heiligen Berge nach der Weise unsrer Cönobiten oder Klosterbrüder gelebt haben sollen. *D'Herbelot Biblioth. orient.* Artikel Derwisch.

mal auf Erden, wo möglich, ein Bild dieses ursprünglichen seligen Standes der Unschuld wieder herzustellen, den Entschluß gefasset, sich von aller Gesellschaft und allem Umgang mit andern Menschen zu entfernen, und die Einsamkeit zu suchen. In dieser Absicht heißt es, wählten sie sich den Berg Hermon in Palästina zum Wohnplaz; widmeten sich daselbst dem Herrn durch die drey Klostergelübde; und führten in beständigem Gebet, Psalmsingen und Handarbeit, ein recht heiliges, mehr Engeln als Menschen ähnliches, Leben. *)

2.

Einsetzung der ersten Minoriten durch den Vater Kainan.

Nächst dieser ersten Gattung von Religiosen oder Mönchen, welche eigentlich Anachoreten, Einsiedler,

3) Le sentiment des Chretiens d'orient touchant l'origine, des Géans, dont il est parlé dans les premiers chapitres de la Genése, est qu'Adam, ayant fait connoitre aux enfans de Seth les délices; dont il jouissoit dans le Paradis terrestre, fit naitre dans le coeur de quelques-uns d'entr'eux le desir d'y entrer. A cet effet ils se retirerent de la compagnie des autres, et choisirent la montagne d'*Hermon* en Palestine pour leur demeure, où ils vivoient chastement et dans la crainte de Dieu, Ces gens, ainsi retirés du commerce des autres, furent appellés *les enfans de Dieu*, et donnerent par leur exemple l'idée et le modèle de l'état monastique, qui a été depuis embrassé avec tant de ferveur dans l'orient. *D'Herbelot* Biblioth. orient. au mot *Giabbar*, p. 317. col. 1.

*) Merkwürdig ist es freilich, daß eine solche alte Ueberlieferung wirklich im Orient herrschet. Fertur ille (Seth, filius Adami) progeniei suae, vitae beatae, quae pa-

ſiedler, oder Karthäuſer waren, erwekte Gott nach ſeiner Barmherzigkeit bald auch noch eine andre Art derſelben, nemlich Minoriten oder Bettelmönche, welche von der großen Strenge jener Mönche, der Enoſceer, ein wenig nachgaben, und ſich in den Städten und andern bewohnten Oertern niederlieſſen. 4) Ihre Predigt, die ſie durch das eigne gute Exempel, das ſie gaben, unterſtüzten, war gleichſam ein Damm, den die göttliche Vorſehung dem ruchloſen Leben entgegen ſtellte,

parentibus ſuis in Paradiſo fuerat, deſiderium ingeſſiſſe, adeo ut in montem *Hermon* ſeceſſerint, cultui Dei, pietati et continentiae dediti, neutiquam ad mulieres accedentes; unde vocati ſunt *Bani Elohim*, i. e. Filii Dei. *Hiſtoria compendioſa Dynaſtiarum, authore Gregorio Abul Pharajio, arab. et lat. edit. ab Eduardo Pocockio, Oxon. 1663. in 4. pag. 5.* der lateiniſchen Ueberſetzung. S. auch Joh. Henr. Hottingers Hiſtoria orientalis, Tiguri 1660. in 4. pag. 29, wo Seth der Prophet vorzugsweiſe heißt: Keſſaeus Sethum vocat *Patrem Prophetarum* — primum publici cultus (divini) authorem.

4) *Boulduc c. 12. p. 107.* De Cainan, filio Enos, et de ſecunda ante diluvium peculiari filiorum Dei Sodalitate, quae a Cainan dicta eſt *Cinaeorum*.

Ibid. Sed quodnam aptius vel opportunius potuit Deus tantis malis dare remedium, quam priori *Carthuſianorum*, ut ita dicam, *Enoſcaeorum* ſodalitati aliam adiungere aliudque *Minoritarum, Cinaeorum* nomine, inſtitutum ſuſcitare, quod forſan aliquid prioris ſolitudinis remittens, et in publicum audacter prodiens, ſuae caſtitatis exemplo, venereis ſe furiis undique bacchantibus opponeret, audaciam et crudelitatem ſua humilitate ac benignitate conſunderet, bellorumque turbines et ſeditionum popularium fluctus divini ſermonis efficacia comprimeret ac ſedaret.

welches damals die Erde überschwemmte. 5) Die unsträfliche Reinigkeit ihrer Sitten, und ihre englische Keuschheit war ein mächtiger Riegel gegen die Lüste des Fleisches. Der Stolz und die Härte der Grossen dieser Welt fanden ihre Strafe und Verdamniß in dieser Bettelbrüder Demuth und Sanftmuth. Und kurz, ihr kräftiges Gebet brachte über die Völker den Segen Gottes vom Himmel herab, und stellete aller Orten gute Ordnung, Friede und Ruhe wieder her.

Diese Minoriten nannten sich Cinäer, und das sind gewiß die allererſten Bettelmönche, die wir nur in der Geschichte finden. Die heilige Schrift erzählet, 6) daß sie den Bruder Cainan, den Sohn jenes Dom Enos, zum Stifter gehabt. *) Frater Cainan war vor seiner Profeß schon ziemlich bey Jahren; 7) er war hundert und sechs und dreißig Jahre alt, als er seine Reform oder Klosterverbesserung anfing. Der Geist Gottes hatte ihn aus der Wüste oder Einöde, wo er bis daher

3) *Boulduc ibid. p. 109.* Instituti ergo a Deo Cinaei sunt, ad confundendum, perdendum, penitusque conterendum filios Cain, filios hominum, hominum ad saeculum.

6) *Boulduc ibid. c. 13. pag. 113.* origo et veritas instituti Cinaeorum probatur ex scriptura.

*) Kenan, קינן heißt er im Grundtext.

7) *Boulduc ibid. p. 109.* Istud genus religiosum ab institutore non nisi grandaevo, annorum videlicet centum triginta sex, post multas in solitudine et silentio cum patre effusas pro mundo pereunte lacrymas institutum est: sane super firmissimam petram stabilitus est aquilinorum istorum Religiosorum nidus et habitaculum.

her gewohnt hatte, herausgerufen, um den Grund zu seinem Orden zu legen. Niemals hat je ein Superior so sehr lange und mit solcher Weisheit regieret: 8) er vollendete eine Laufbahn von neunhundert und zehn Jahren.

Zu diesem großen Werke der Klosterreform hatte er sich in seiner Einöde durch Thränen, durch Gebet, und durch Stillschweigen wohl vorbereitet: er hatte da den Plan seiner Klostergesellschaft entworfen, und auf die Regeln gedacht, die er derselben geben wollte; deren vornehmster Grundsaz dann eine gänzliche uneingeschränkte Armuth war, Armuth ohne alles Besizthum oder Eigenthum, es sey der ganzen Gesellschaft oder jedes einzelnen Mitgliedes. Auch segnete der Himmel reichlich und mit Wucher einen so frommen Entschluß. Der Frater Cainan nahm während dieser langen Reihe von Jahren, die er im Kloster zubrachte, eine unzählbare Menge vortreflicher Subjekte zu den Gelübden an. Ihre Namen sind zwar den Menschen unbekant; aber Gott kennet und weiß sie, vor dessen Angesicht sie ewiglich leben werden. Die heilige Schrift gibt ihnen den herrlichen Titel Engel Gottes. Ein Lobspruch über alle Lobsprüche! Sie ahneten, wiewol noch in dem Leibe des Todes, durch ihre vollkomne Entsagung alles irdischen, schon der Reinigkeit jener himmlischen Geister nach. War es also nicht billig, auch die Na-

8) Ibid. p. 110. Et, ut hoc habitaculum, tanquam Ecclesiae Dei utilissimum, magis ac magis roboraretur, diutiusque in suo splendore maneret, voluit Deus, ut princeps eius ac moderator ad multos admodum, hoc est, nongentos decem annos, maneret incolumis, &c.

men derselben zu führen? Sie breiteten sich in kurzer Zeit an allen Orten aus. Jede Stadt verlangte deren zu haben. Die Bischöfe ersuchten den Pater General inständig um seine Mönche, um sich ihrer theils als Mitarbeiter in ihren eignen bischöflichen Amtsverrichtungen; theils auch als Hülfstruppen für die unter ihnen stehenden Geistlichen zu bedienen, um denselben in Verwaltung der Sakramente, und in geistlicher Führung und Seelsorge Beistand zu leisten. Der Hauptsiz dieses Ordens war Ham oder Hammathdor 9) mit dem Zunamen Epiphania oder die Herrliche, als die ordentliche Residenz der Generale, woselbst folglich auch die Ordensregel am strengsten beobachtet wurde. Es wäre zur Erbauung des geliebten Lesers sehr zu wünschen, wir könten die Observanzen, Gebräuche und Gewohnheiten, und selbst die Constitutionen dieser ersten Mönche ausführlich darlegen, um durch eine genaue Parallele die grosse Aehnlichkeit unsrer jezigen Bettelmönche mit diesen alten Cineern zu zeigen. Allein, da die heilige Schrift weiter nichts davon sagt, ist es besser, hievon, wie sie, gänzlich zu schweigen; als bloße Vermuthungen und Konjekturen zu wagen.

Aber die guten Brüder Cineer erhielten sich nicht beständig in diesem ersten Geiste der Regelmäßigkeit. Der Umgang mit der Welt machte, daß sie nach und nach ausarteten: nach und nach und unvermerkt, (denn plözlich und auf einmal fällt

9) *Boulduc, c. 8 p. 62. Ham* est urbs illa, quae alibi dicta est *Hammathdor*, et aliquando *Emath*, postea dicta est *Epiphania*, in qua vel ipse Cainan, Cinaeorum pater, vel insignis alius quidam eorum archimandrita prioribus saeculis sedem habuit, ut videbimus postea.

fällt man so nicht) verlor sich ihr ursprünglicher Geist der Andacht und Inbrunst. Nun ward das Ausgehen bey ihnen häufiger, die Stille und Einsamkeit ward ihnen verdrießlich und langweilig, das Stillschweigen nicht mehr so gewissenhaft beobachtet, die genaue Befolgung der gesellschaftlichen Klosterübungen und Gebräuche vernachläßiget. Ein gewisser weltlicher Sinn, eine Neigung zur Zerstreuung, trat an die Stelle der Eingezogenheit: Liebe zur Bequemlichkeit an den Plaz der Bußübungen: ein Geist des Eigenthums an die Stelle der Liebe der heiligen Armuth. Als diese ersten Schranken erst einmal übertreten waren; so war nichts mehr vermögend, dem einreissenden Verderben Einhalt zu thun. Gleich einem Strome, der seine Dämme durchbrochen hat, warfen sie nunmehr ihr sanftes Joch gänzlich ab, und verfielen auf die äussersten Ausschweifungen. Die vorher sich von Himmelbrod, von Speise de. Engel genähret hatten, die sanken nun bis zu dem niedrigen Futter des unreinen Viehes herab. Da sah man wohl recht die Sterne des Firmaments von dem höchsten Himmel herab in den tiefsten Abgrund niedersinken und fallen. Aber, die geistliche Führung ihrer Devoten, diese, den meisten Beichtvätern und Gewissensräthen so gefährliche Klippe; war die Ursache. Liebe, sträfliche Liebe zum andern Geschlecht verdarb und verführte ihr ganzes Herz. 10) So endigten denn diese allererstenen

10) Mais enfin ces Solitaires, perdant l'espérance de rentrer en possession du Paradis, qu'ils considéroient comme l'héritage d'Adam, vinrent trouver les Cainanites leurs parens; et ennuyés du célibat, prirent leurs filles en mariage et engendrerent les géans. D'Her-

sten Minoriten oder mindern Brüder schon schändlich im Fleisch, was sie so schön und herrlich im Geiste angefangen hatten. Welch ein schwerer Fall! welche Versündigung! Lieber Gott! was haben nicht auch die heiligsten Mönche zu befürchten! *)

Als der hochwürdige Pater Generalis Cainan, solches große Verderben seines Ordens vor Augen sah; so ermangelte er nicht, von dem bittersten Schmerz und Betrübniß durchdrungen, über solches

1 *D'Herbelot*, Biblioth. orient. au mot *Giabbar*, p. 387. col. 1. Und dadurch liessen sich dann die Meinungen von den Giganten oder Riesen wohl also vereinigen, daß man zwo Gattungen derselben annehme.

*) Daß dieses, da oben im Texte stehende, satyrische oder ironische Ausführung unsers Autors sey — aber vorzüglich schöne Ausführung; denn er zeiget, wie in einem Spiegel, was der so gewöhnliche Gang in der Geschichte aller Mönchsorden zu seyn pflegt — ist wol kaum nöthig, zu erinnern. Uebrigens hat die Sache selbst ihren guten Grund: theils in dem, was 1 Mos. 6, 2. steht (freilich aber, nach der falschen Mönchsexegesis und Verdrehung, die wir an Bouldue schon gewohnt sind) theils, auch wol in andern morgenländischen Schriftstellern (ausser dem, was aus dem Herbelot schon angeführt ist) z. E. Abulpharage sagt, bald nach der bereits angezogenen Stelle weiter: Anno *Iaredis* (des Enkels Kainans, Urenkel Enosches) quadragesimo, descendentes filii Dei de monte Hermonis, quum de reditu in Paradisum desperarent, foeminas concupiverunt; quumque uxores illis dare recusarent propinquitate ipsis juncti, despectui illos habentes *Kainitae* eos ad matrimonia invitarunt (ultro) illis filias suas praebentes; quibuscum quum congressi essent, pepererunt *Gigantes*, bellis et incursionibus hostilibus praestantes. *Greg. Abulphar.* hist. Dynast. l. c. pag. 6. der lateinischen Uebersetzung.

ches Elend, Verblendung und Sittenverderbniß seiner Religiosen Tag und Nacht zu seufzen und zu weinen. Was für Ströme von Thränen hat er nicht über sie vergossen! was für strenge, harte, grausame Pönitenzen und Bußübungen übernahm er nicht vor sich in der Stille, um den Zorn Gottes zu versöhnen! Nichts, nichts versäumte er, was dem Frevel seiner Kinder, der nunmehr bis auf den höchsten Grad gestiegen war, Einhalt zu thun, dienlich schien; aber alles, alles war umsonst! Wenige, nur sehr wenige blieben ihren Gelübden und Pflichten treu, und lebten noch immer, ohne sich von ihren verderbten Mitbrüdern anstecken und verführen zu lassen, in genauer Befolgung ihrer Ordensregel. Die beiden Fratres, Jared und Henoch, gehörten unter diese kleine, geringe Anzahl, und waren ihrem Superior noch Trost und Freude. [11])

Frater

11) *Boulduc, c. 14. p. 120. 121.* Ex dictis, et ex eo, quod sanctissimus patriarcha Cinaeorum celeberrimus, et archimandrita vigilantissimus, *Cainan*, filius Enos, ad decimum supra nongentesimum annum vitam duxerit, anno mundi mortuus millesimo ducentesimo trigesimo quinto, credibile palam fit, innumeros ante mortem institui sui professores effeciſſe; inter quos Enoch, abnepotem eius, et filium Iared, admodum emicuisse, non obscure colligo ex his de eo sancti Irenaei verbis: *Enoch, placens Deo, cum esset homo Dei, legatione Dei ad Angelos Dei fungebatur, nempe ad filios Dei deprævatos.* Tantum igitur in devotissima illa congregatione profecit spatio triginta annorum, quos in illa transegisse videbimus, ut postquam saepissime per multos annos ad diversas regiones, per quas filiorum Dei coenobia et sodalitia erant dispersa, tanquam Dei Angelus, quo nomine tunc *Cinaeos* vocari solitos vidimus, id est nuntius, ab Enos qui Dei nomen viceſque gerebat, nec non ab Avo *Cainan*, missus esset ab utri-

usque

3.

Frater Henoch wird als Reformator zu diesen Mönchen ausgesandt.

Bruder Henoch; denn dies ist sein Klostername *) und der einzige, unter welchem er uns bekant ist, indem wir seinen Familiennamen nicht wissen. [12]) Bruder Henoch hatte ein ausnehmendes Talent zur Verkündigung des Worts Gottes, und zur Bekehrung der verirrten Seelen. Er war bereits vorher in einigen besondern Visitationen geprüft worden, dazu man ihn ungefähr mit eben solchen Vollmachten versehen hatte, als gewöhnlich bey den Kapuzinern die Provinzialen über ihre Untergebenen zu bekommen pflegen. [13]) In den bedenklichen Umständen, wovon wir so eben geredet haben, war er nun der einzige, auf den man die Augen richtete, und den man vermögend

usque Cinaeorum et Enoscaeorum congregationis, fratres, et ferventissimis suis praedicationibus et exemplo dissolutos eorum mores, et a prisca vivendi forma alienissimam reprehenderet vitam, atque, pro sibi a suo generalissimo supremoque utriusque Ordinis praefecto Enos, autoritate concessu corrigeret et castigaret.

*) Nom de Religion, Name der klösterlichen Wiedergeburth.

12) *Boulduc, c. 14. p. 125.* Concordat nomen eius Henoch, quod importat *dicatum*: forsitan, quia tunc datum est illi propter status mutationem.

13) *Boulduc p. 122.* Consensu maiorum natu, seu potius praecepto sibi dato ab Enoscaeo et Cainan, suis superioribus, vel authoritate sibi per electionem data, qualis est authoritas nostrorum Provincialium, electus est non semel Enoch, ut ad eos (filios Dei) legationem obiret, et a flagitiis avocaret.

gend hielt, solchen groben Mißbräuchen abzuhelfen. Man gab ihm dazu uneingeschränkte Vollmacht. Dem zufolge ward er, auf Befehl seiner vorgesezten Obern sowol, als durch förmliche Wahl des Generalkapitels, und mit einhelligen Stimmen aller derer, denen die Wohlfahrt des Ordens am Herzen lag, in der Würde eines Generalkommissarius abgeordnet und ausgesandt, in den Klöstern Visitation zu halten, und eine Verbesserung oder Reform ins Werk zu richten. Er unterwarf sich demjenigen, was die heilige Obedienz ihm auferlegte, mit willigem Gehorsam, ob er wohl voraussah, daß seine Mißion von wenig Frucht und Nutzen seyn würde. Vergebens würde ich mich bemühen, die unendliche Mühe und Arbeit, die dieses beschwerliche Geschäft ihm verursachte, oder auch die Beleidigungen, und den vielfachen Verdruß, den ihm solches von Seiten seiner Mitbrüder zuzog, zu schildern und begreiflich zu machen; denn, es lehret ja die traurige Erfahrung aller Zeiten, daß kein ärgeres Geschöpf auf Erden ist, als ein Mönch, der den rechten Sinn und Geist seines Standes nicht hat. Anfangs versuchte der Pater Generalkommissarius zwar den Weg der Güte, Liebe, Sanftmuth und Ueberredung, um die Brüder wieder zur Pflicht und Ordnung zurück zu bringen. Er hielt oft Bußkapitel; er ließ die Regeln und Konstitutionen vorlesen; er erklärte den wahren Sinn derselben; er hielt öftere Konferenzen über die Verbindlichkeit der Gelübde, hörte die Beichte (Kulpen) der Religiosen an, gab Rath und Ermahnung; er sezte sehr weise Verfügungen schriftlich auf (deren Verlust wir noch zu bedauren haben!); er sezte ihres Amts unwürdige

ge Gardiane und Kustoden *) ab; andere bessere an ihre Stelle ein; und ließ aus den sämtlichen Zellen alles wegschaffen, was der heiligen Armuth auf einige Weise entgegen war. Dann aber fügte er zu seinen väterlichen Bitten, und liebevollen Ermahnungen, wo es nöthig, auch Strenge, Ernst und Drohungen hinzu: er bediente sich der Suspension, des Interdikts, der Exkommunikation oder des Bannes, und wie die übrigen, in den Klöstern gebräuchlichen, und schon damals üblichen Strafen und Zwangsmittel weiter heissen, als welche schon von Alters her gewöhnlich waren: einige der allerärgsten und halsstarrigsten wurden sogar beim Kopfe genommen, geschlossen, in Ketten gelegt, und in die Klostergefängnisse geworfen, entweder auf eine Zeitlang, oder auf Zeitlebens, wie es nun war.**)

Dieser

*) Klosterämter und Bedienungen bey den Franziskanern. S. den Artikel Franziskaner.

**) Der feine Wiz unsers Autors in dieser satirischen Erweiterung der Boulducschen Hypothese bedarf wol meiner Bemerkung oder Entschuldigung nicht. Aber wiederum ist eine alte morgenländische Tradition gewiß vorhanden: daß Henoch die Kainiten bekehret oder reformiret habe. Misit Deus *Apostolum* (denn so nennen die orientalischen Schriftsteller den Henoch; auch wol den Nabie, d. i. Propheten vorzugsweise) ad Posteros *Kabel* (i. e. Caini,) qui erant *Gigantes*; sagt Kessäus; und weiterhin: Misitque Deus ad illos Edris (den Edries oder Idries; so nennen die Araber; wenigstens die Muhammedaner, und zumal der Koran selbst (Sur. 18 und Sur. 20.) unsern Henoch) Propheram et Apostolum, qui vocaret eos ad Dei cultum. S. I. H. Hottingeri Histor. orient. Tiguri 1660. in 4. p. 30. 31. 32. 33. Bouldue muß das nicht gewußt haben.

Dieser würdige Klostervisitator brachte auf solche Weise dreißig ganzer Jahre zu; denn so lange daurete seine Mißion, 14) in beständigen unsäglich sauren Arbeiten zu, indem er die Provinzen und einzelnen Klöster seines Ordens nacheinander durchzog, und aller Orten recht wundernswürdige exemplarische Beweise seiner Geduld, seines Eifers, seiner Mortifikationen zurückließ. Aber ach! alle seine Mühe und Arbeit war so gut als umsonst! Das Uebel war schon zu arg geworden, als daß es konte geheilet werden; denn selten, selten steht ein Mönch, der einmal wirklich gefallen ist, von seinem Falle wieder glücklich auf. Der ehrwürdige Vater Henoch fand nirgend Gehör; manche Gardiane *) wollten ihn gar nicht einmal für einen Visitator anerkennen; ohnerachtet seine Patente oder Beglaubigungsschreiben einestheils in bester Form, und wie sichs gebührt, abgefasset, auch mit dem gewöhnlichen großen Ordenssiegel versehen waren; anderntheils aber besagtem Henoch als Generalkommissarius eben dadurch die alleruneingeschränkteste Vollmacht, während des ganzen Laufs seiner Klostervisitationen, abseiten und Namens des hochwürdigen Pater Generals, verliehen und mitgetheilt wurde. Einige Klöster trachteten sogar, ihn abtrünnig zu machen und auf ihre Seite zu ziehen; indem sie ihm das Generalat anboten, unter der Bedingung, daß er gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen sollte. Andre sprengten böse Gerüchte von ihm aus; oder bestellten

14) Vid. supra *Boulduc c. 14.* pag. 120. 121. Spatio triginta annorum, quos in illa congregatione &c. wie oben.

*) Eine Klosterwürde bey den Franziskanern. S. diesen Artikel.

ten falsche Zeugen, die vor den Bischöfen falsche Aussagen gegen ihn ablegen mußten: noch andere trachteten ihm sogar mit Dolchen oder mit Gift, nach dem Leben. *) Jede andre, weniger geprüfte, weniger standhafte Tugend, würde so vielen Versuchungen untergelegen haben; denn es war, wie die heilige Schrift selbst bemerket, 15) es war sehr zu fürchten, daß entweder die abscheuliche Bosheit dieser verruchten Religiosen, oder auch die noch ärgere Heucheley, List und Verstellung dieser falschen Brüder, am Ende sein Herz verführet haben möchte. Darum und aus diesem Grunde trat Gott nach seiner großen Barmherzigkeit dazwischen: Kam diesem besorglichen Falle zuvor, und riß ihn, durch eine ganz besondere vorzügliche Gnade, aus dem Verderben der Klöster, und mitten aus der Gesellschaft der Sünder heraus, ohne ihn die Bitterkeit des Todes schmecken zu lassen. *)

Das ist aber auch alles, was wir von dem Bruder Henoch wissen. Daß er zu diesem heiligen Orden Profeß gethan: und, daß er eine Mißion oder Generalvisitation in den Klöstern desselben Ordens ausgerichtet: das sind die einzigen beiden Punkte, die uns die heilige Schrift von

*) Treffende Schilderung des so gewöhnlichen Schikfals aller Klosterreformatoren.

15) *Boulduc ibid. p 121.* Cum diu vixisset inter peccatores, translatus est . . . ne videlicet malitia sceleratorum Religiosorum mutaret intellectum eius, aut ne fictio tam hypocritarum deciperet animam illius.

*) Das ist nemlich die Auslegung von 1 Mos. 5, 24. Hebr. 11, 5. u. f. f.

von ihm berichtet. 16) Was die übrigen Probleme und Streitfragen über seine Entrückung in den Himmel betrift, die man wol aufzuwerfen pflegt; so wollen wir gar nichts davon sagen; denn sie sind weit mehr vorwitzig, als von einigem Nutzen; und wir, unsers Orts, bescheiden uns gern, das, was der heilige Geist in dem Worte Gottes uns weiter zu offenbaren, nicht für gut gefunden hat, lieber mit demüthigem Stillschweigen zu verehren und zu übergehen.

4.

Noah folget ihm als General.

Der hochwürdige Vater Kenan empfand den durch Henochs Wegnehmung erlittenen Verlust eines so geliebten Jüngers, den er bereits im Geist zu seinem Nachfolger im Amt bestimmt hatte, in seiner ganzen Grösse. Er richtete nunmehr seine Gedanken auf den Bruder Noah. Noah hatte schon von seiner zartesten Jugend an das Mönchsleben bey den Cinäern ergriffen. Der erste Saame der Tugend, den er daselbst in seinem Noviziat empfangen hatte, brachte reichliche und herrliche Früchte hervor. Seine strenge Genauigkeit in Befolgung der Regel, sein Fleiß und Eifer in allen gottseligen Uebungen, seine äusserliche Eingezogenheit und Stille, seine beständige Andacht und Furcht

16) *Boulduc ibid. p. 123.* Caeterum multiplices, quae fiunt de translatione Enoch quaestiones, quae ad rem non faciunt, sponte relinquo; ut ostendam, quod ab initio proposui, quodque ex nuper dictis facile deducitur, *Enoch fuisse Religiosum in ordine Cinaeorum.*

Furcht vor dem allgegenwärtigen Gott, den er niemals, bey keiner einzigen seiner Handlungen, aus den Gedanken und Herzen verlor, machten ihn zum vollkommensten, zu einem recht exemplarischen, Religiosen seiner Zeit. Weil denn also dem Frater Noah schlechterdings kein andrer Mönch im ganzen Orden gleich kam; so konte seinem General gewiß die Wahl in diesem Stücke, nicht lange zweifelhaft bleiben. Er entschloß sich bald; und nachdem er feierlich und in bester Form sein Amt niedergelegt hatte; übertrug er die Regierung des Ordens [17]) diesem seinen Schüler, einem Manne von hundert neun und siebenzig Jahren damals; indem er selbst, nach Gottes Willen, eine Laufbahn von neunhundert und zehn Jahren vollendet hatte, wie wir bereits oben gesagt haben. [18]) Der ehrwürdige Vater Noah nahm ein so wichtiges und schweres Amt nicht anders als mit Furcht und Zittern über sich, und trug desselben Last und Bürde mit vieler Ehre, ohne das mindeste von seinem vorigen Ernst und von seiner Inbrunst nachzulassen. Er fand Gnade vor Gottes Augen, er ward ein ver-

trau-

17) *Boulduc, l. 2. c. 1. p. 157.* Colligitur etiam, Noe ex Cinaeorum ordine fuisse, sicut Enoch, priusquam ad supremam eveheretur praefectorum dignitatem.

18) *Bould. p. 110.* Voluit Deus, ut princeps eius, (*scil. habitaculi et nidi Religiosorum Cinaeorum*; siehe die Stelle oben im Zusammenhang, Kap. 2. §. 2. Note 7 und 8.) ac moderator ad multos admodum, hoc est, nongentos decem annos, maneret incolumis, et ut illud (*habitaculum* oder *genus religiosum*) inter manus sanctissimi Patriarchae Noe, eius discipuli, tum centum septuaginta novem annorum nati, cum totius Ecclesiae regimine relinqueret, ut videbimus postea.

trauter Freund und Liebling Gottes; und zu einer Zeit, da die ganze übrige Welt in Laſter und Bosheit verſunken lag, ward er allein gerecht erfunden. Das iſt das ruhmvolle Zeugniß, das ihm (die heilige Schrift, und auch) die prophetiſche Jungfrau Sibylle gibt. [19])

So brachte Noah an die fünfhundert Jahr im Kloſter zu, beſtändig einzig und allein beſchäftiget in andächtiger Beſchaulichkeit, und eifrig in den Pflichten ſeines Standes; jungfräulich, d. i. rein und keuſch, an Seel und Leib. Seine Liebe zur Keuſchheit hatte ihn angetrieben, das Gelübde derſelben zu thun. Und was ihn nur immer noch mehr darinnen beſtärkte und befeſtigte, war das böſe Exempel der äuſſerſten Verderbniß die damals in der Welt herrſchte, und die gerechte Beſorgniß, ſeine Nachkommenſchaft, wenn er Kinder hätte, würde dereinſt in dem Waſſer der Sünd-

19) Ibid. l. 2. c. 1. p. 157. Nec male me ſuſpicari putarem, illum exſtitiſſe virginem ac caelibem ſpatio fere quingentorum annorum ... Nec prius genuit, ait *Genebrardus*, quia inſtituerat vivere in perpetuo caelibatu, et contemplationis ſtudio, et taedio ſui ſaeculi, et metu habendi prolem, quae diluvio, ipſi iam ante viginti annos revelato, periret... Iam igitur ceſſet anxietas, quid his quingentis annis magnus iſte patriarcha didicerit aut fecerit; quomodo puerilem aetatem, adoleſcentiam et iuventutem tranſegerit. Ibid. p. 158. Omne ſtudium adhibuit, ut toto illo tempore, et praeſertim a diebus, quibus in Sodalitate Cinaedorum ambulare coepit cum Deo, et familiariter converſari, ut placeret ei. Et placuit et inventus eſt iuſtus, ſolus in omnibus iuſtiſſimus, fideliſſimus, verax, bonisque operibus deditus, quo pacto de illo Sibylla loquitur.

fluth auch mit untergehen; denn Gott hatte es ihm offenbaret, daß er im Kurzen die Welt im Wasser untergehen lassen würde. Aber die göttliche Vorsehung, welche beschlossen hatte, in seiner oder besser in seiner Söhne Person den Namen des Mönchsstandes in der Welt zu erhalten und übrig bleiben zu lassen, befahl ihm, aus dem Kloster herauszugehen, und den Ehestand zu ergreifen. Der Himmel segnete seine Eheverbindung, und gab ihm mehrere Kinder. Einige Jahre darnach aber ging er in die Arche; er selbst mit seinen dreien Söhnen, dem einzigen kostbaren Ueberrest des ganzen menschlichen Geschlechts.

Wenn man dieses zerbrechliche hölzerne Gebäude, so auf der Oberfläche des Gewässers dahergetragen, und gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebend, sich im Geiste vorstellet; wer hätte es da glauben sollen? daß dasselbe den Anfang, die Grundlage, und die eigentlichen Erstlinge zweener andern Orden, schon wirklich in sich schloß? zweier andern, die gleichsam die Stelle der Enoscäer und der Cinäer ersetzen, und durch welche die Succeßion, oder ununterbrochene Erbfolge des Mönchsstandes sich erhalten, und bis an das Ende der Zeiten verewigen sollte? Großer Gott! Du hatteſt solches in deinen anbetenswürdigen Rathschlüssen von aller Ewigkeit her schon so beschlossen und verordnet. Wie war es denn anders, als daß solches zu seiner Zeit erfüllet werden mußte? Aber laßt uns dieß Geheimniß näher enthüllen.

Sobald Noah, nachdem die Gewässer auf Erden sich zu verlieren begonten, aus seiner Arche herausgegangen war; so gingen seine ersten Sorgen

gen und Gedanken lediglich auf die Erhaltung und Förderung des Werks Gottes, ich will sagen auf die Wiederherstellung des Mönchslebens. Zu diesem Ende gab er, um mit desto besserm Erfolg und Nachdruck daran arbeiten zu können, seinem Sohne Sem, und zwar diesem allein, vorzüglich vor den übrigen beiden, seinen Segen; und bestellte oder sezte ihn zum Archimandriten, d. i. zum Oberhaupt zweier neuen Congregationen (die nunmehr in die Stelle der Enoscäer und Cinäer traten) nemlich der Congregation der Cinäzeer;[20]) und einer andern noch bekanteren unter dem Namen der Hebräer.[21]) Moses berührt freilich diesen historischen Punkt nur so ganz kurz und im Vorbeigehen; indem er sagt, Sem sey ein Vater aller Kinder von Heber.[22]) Dem ehrwürdigen Pater Boulduc haben wir es zu danken, daß uns diese Stelle der heiligen Schrift, eine von den allerdunkelsten und schwersten, in das gehörige Licht

20) *Boulduc ibid. c. 6.* De altera speciali filiorum Dei sodalitate post diluvium, quae dicitur *Cinaezeorum.*

21) Ibid. c. 2. p. 158. De secunda congregatione filiorum Dei, quae post diluvium ab Heber *Hebraeorum* dicta.

22) Ibid. p. 163. 164. Sem tam Iapheto quam Chamo fratri praefertur, eorumque princeps constituitur; sed praeterea constituitur supremus pater omnium filiorum Dei religiosorum, qui, Abrahae temporibus, et longe prius, dicebantur *filii*, id est discipuli, *Heber*; quia tum supremus erat illorum archimandrita; et hoc est, quod de Sem cum additamentum significante particula dicitur: *etiam ipse pater omnium filiorum Heber*; quasi dicas: Sem totius Ecclesiae erit summus pontifex: nam in *Iapheto* praeerit omnibus Ecclesiasticis et Episcopis; in *Cham* omnibus laicis et in *Heber* omnibus religiosis.

gesezt worden ist. Er zeigt uns nemlich, Kraft der ihm beiwohnenden vorzüglichen Gabe der feinsten Kritik, und tiefsten Auslegungskunst, daß in diesen wenigen Worten, erstlich das allgemeine Oberprieſterthum Sems über die ganze Kirche: ferner desselben Jurisdiktion oder Gerichtsbarkeit über die sämtliche Klerisey oder die Geistlichen, in der Person Japhets; nicht weniger seine Oberherrschaft, Gewalt und Macht über die Layen, in der Person Chams; und endlich seine höchste Autorität über die Religiosen oder Mönche, in der Person des Bruders Heber, verborgen und eingehüllet liege. *) Noah that noch ein mehreres. Um das Andenken des hochwürdigen Vaters Kenan, seines Generalsuperiors, und des Ordens, in welchem er selbst beinahe fünfhundert Jahre, wie wir gesehen haben, zugebracht hatte. auch noch bey der allerspäteſten Nachwelt zu erhalten, und beständig fortzupflanzen, beliebte er, daß sein Sohn Arphachsad 23) denselben Namen Kenan führen sollte. *)

In

*) Die Schriftstellen sind 1 Mos. 9, 25—27; und Kap. 10, 21. Die Erklärung der leztern Stelle ist vollends ein wahres Meisterstück der Bouldueschen Auslegungskunst. Was läßt sich nicht alles aus der Bibel beweisen? heraus, und hinein erklären!

23) *Bouldue p. 110.* Ad perpetuam tanti magistri memoriam, nec non ad tam sanctae institutionis et Ordinis conservationem, voluit, mea quidem sententia, ut paulo post diluvium, nempe anno trigesimo octavo, primogenitus *Arphaxad*, amantissimi sui magistri *Caiuan*, ad perpetuam eius memoriam, nomine donaretur.

*) Da hätten wir denn also noch eine schöne Erfindung und Erklärung mehr, um der bekanten exegetischen

Schwie-

In der bekantlich darauf erfolgten Theilung der Erde, bekam Sem zu seinem Antheil den Orient: Japhet, sein Bruder nach dem Fleische, aber sein Sohn nach dem Geiste, den Occident oder die Abendländer. Ehe und bevor dieser jedoch Besiz von seinem Antheil nahm, stiftete er noch hie und da im Morgenlande, besonders aber im Lande Kanaan, [24]) verschiedene Klöster für diese Mönche, die Cinäzeer. Sodann ließ er sich ordentlich in Griechenland, in der abendländischen Gegend, nieder; einem Lande, das recht bequem zu Klosterstiftungen liegt; und er selbst ward Pater Superior oder Gigant derselben. Sein Klostername war Dom Saturnus: [25]) ein Name voll Kraft, Sinn, und geheimnißvoller Bedeutung, wie solches denn alle hebräischen Namen sind: denn er zeiget so viel an, als dessen gänzliche Ent-

Schwierigkeit bey Luc. 3, 36. abzuhelfen. Kenan (Καϊναν) wäre mit Arphaxad eins.

24) *Boulduc l. 2. c. 7. et infra p. 223.* Iste vero *Iaphetus*, sedem habens in occidentali Graecia, quam temporaliter etiam, praesertim in filiis et nepotibus, moderatus, discipulos reliquerat in oriente *Cenezaeorum* sodalitatis in terra Chanaan. Ipse vero *Gigas*, sensu saepe dicto, de Semei quidem, sed spirituali progenie natus, a Graecis dictus *Saturnus*, filium successorem habuit *Picum* seu *Iovem* Man sehe weiter unten den Verfolg dieser Stelle.

25) Saturn; Saturnus; dieses Wort komt her von dem hebräischen Sathar, *abscondere* oder *latere*, verbergen, sich verbergen, verborgen seyn. Man sehe die hebräischen Lexika... *Lambert Barles, notis in Hesiodi Theogoniam. p. 11 in vers. 19.* Nec aliud sibi vult Saturni nomen, quod non a satione factum, ut solum latine gnaris videtur; sed ex Hebraeo *Sathar*, quod est *Latere*, ut Saturnus idem sit, quod *Latius* a latendo.

sagung und Entfernung von der Welt, seine Eingezogenheit, Stille, und Einsamkeit in einer Wüste oder Einöde, wo er den Augen aller Menschen verborgen lebete.*) Und das ist der Name, unter welchem er allein den Griechen und Lateinern bekant gewesen ist.

5.

Einsiedlerleben des Vaters Saturn.

Saturnus faßte diesen Entschluß nicht eher, als nachdem ihm sein Sohn Pikus gebohren war. Daher ist die Fabel von seinem Exilium oder Landesverweisung, von seiner durch seinen Sohn Jupiter geschehenen Entmannung, und von seinem Fressen seiner eignen Kinder entstanden: Fabeln, die von allen Dichtern so oft besungen sind. Verständige und aufgeklärte Leser werden mitten durch den Nebel solcher Allegorien und Sinnbilder, unter welchen die Wahrheit verborgen lieget, hindurch schauen, und ein getreues Bild, eine wahre Vorstellung der vornehmsten Handlungen des Lebens unsers Dom Saturns darinn entdecken: nemlich sein Einsiedlerleben, oder seine Entfernung von der Welt: das Gelübde der Keuschheit, oder sein eheloses Leben, nach der Geburt seines Sohnes; und die Aufopferung oder Weihung desselben Sohns, indem er denselben dem Herrn zum Mönch gelobet und dargebracht.**)

Die

*) Das war einmal etymologisiret und deriviret! Das Wort ist סתר. Mit der Etymologie ist es nicht richtig. Sie scheint doch nicht von Boulduc selbst.

**) Von hier bis zum Ende dieses Kapitels ist es unser ana-

Die Einöde, in welche er sich begab, hieß Latium, von dem lateinischen Worte latere, verborgen seyn; welches dem hebräischen Wort Sathar entspricht, und mit Saturnus auf eines hinaus läuft; *) wobey ich mich aber nicht zu entscheiden getraue, ob Dom Saturn der Einöde diesen Namen gegeben? oder ob er den Namen von der Einöde bekommen habe? wie z. E. die Prämonstratenser, die Karthäuser, die Pikpuces, und andere Orden gethan haben. **)

Es mag seyn wie es will, (denn wir wollen diesen kritischen Punkt unsern Etymologisten auszumachen überlassen) so ist so viel gewiß, daß man seit der Zeit diesen Ort eben deswegen beständig mit einer gewissen religiösen Ehrerbietung, und als eine heilige Freystädte der Andacht und Gottseligkeit betrachtet habe. Das sind beinahe dieselben Ausdrücke, mit welchen Dionysius von Halikarnaß davon redet. [26]) Gerade an derselben Stelle, wo Dom Saturn seine Klause gehabt hatte, war es, wo man, viele Jahrhunderte nachher, den Grund zu dem Kapitol legte: diesem merkwürdigen Mittelpunkte des altrömischen Aberglaubens und des

anonymischer Autor beinahe allein, der da redet. Boulduc sagte bloß: Saturn oder Japhet; Jupiter oder Pikus; Merkur oder Faunus, sind Mönche gewesen. Der Satz wird ausgeführt.

*) Die Derivation des Worts Saturnus von סתר hält, wie gesagt, nicht Stich; sie ist also gewiß Satire.

**) S. die Artikel Prämonstratenser und Karthäuser oben; die Pikpuces aber bey den Franziskanern... So auch die Cistercienser, Kamaldulenser, u. a. m.

26) Dionys. Halicarn. Antiquit. Rom. l. 1. p. 27.

Götzendienstes während einer Zeit von siebenhundert und mehr Jahren; aber eben auch nachher, dem Centro der wahren christlichen Religion, und dem beständigen Sitze des Bischofes zu Rom, welcher Haupt und Oberhirt der ganzen Kirche Christi ist, so wie Dom Saturn, Hirt und Oberhaupt der Mönche seiner Zeit war. Dabey wage ich die nicht unwahrscheinliche Konjektur, daß er vermuthlich eine Zeit von dreißig Jahren so beständig allein in seiner Einöde zugebracht haben möge, ohne irgend einen Menschen zu sehen, noch sich sehen zu lassen; welches denn in der Folge seinen Anhängern Gelegenheit gegeben haben mag, diesen seinen Namen demjenigen Planeten zu geben, der am weitesten von der Sonne entfernet ist, und erst in Zeit von dreißig Jahren seine Laufbahn um dieselbe vollendet. Auch mögen die Trabanten oder die kleinen Monden, welche um diesen Planeten herumspielen, und ihn auf seiner Laufbahn beständig begleiten, keine unebene Abbildung der ersten Schüler, die er gehabt haben mag, deren Namen aber durch die Länge der Zeit nicht bis auf uns gekommen sind, abgeben.

Nach Verlauf dieser dreißig Jahre der Stille und Einsamkeit aber, fing diese Wüsteney an, bevölkert zu werden. Verschiedene Edelleute und Weltliche, denen ihr Seelenheil am Herzen lag, stellten sich dar, um in seine Gesellschaft aufgenommen zu werden. Dom Saturnus nahm sie zwar alle mit offenen Armen auf, und gewann sie durch Liebe eben so sehr als durch die Heiligkeit seines Lebens; denn die wahre Gottseligkeit ist niemals mürrisch und menschenhassend; aber er beobachtete und prüfete doch alle Schritte und Tritte solcher

cher seiner Postulanten sehr genau. Um desto sicherer von ihrem göttlichen Beruf urtheilen zu können, ließ er sie zuvor alle nur ersinnliche Proben und Uebungen durchgehen, ehe er sie zur Einkleidung zuließ.

In dem Noviziat selbst wurden die Prüfungen nur noch strenger. Hier verdoppelte er seine Aufmerksamkeit und Strenge: Pönitenzen, Bußübungen, Demüthigungen, Disciplin oder Geissel; nichts dergleichen versäumte er, fleißig zu gebrauchen, um seine jungen Mönche zu üben, zu mortificiren, ihr Fleisch zu tödten, und sie nach und nach zu dem Joche zu gewöhnen, welches sie ihr ganzes übriges Leben hindurch tragen sollten; damit sie nemlich dann in der Folge nicht Ursach hätten, sich zu beschweren, man habe ihnen das strengste der Regel verheelet, und lege ihnen nun mehr Last auf, und fordere mehr von ihnen, als man während der Probezeit gethan habe. Wer denn nach solcher Prüfung der Aufnahme in den Orden würdig erkläret worden war, nur der wurde endlich zu den Gelübden zugelassen. In den Konferenzen (geistlichen Unterredungen) die er seinen jungen Professen hielt, ermahnte er dieselben, ihr Haus, Familie und Eltern zu vergessen; ja nicht wieder hinter sich zu sehen; sondern sich alle Tage selbst zu fragen, warum sie die Welt verlassen, und sich in die Wüste begeben hätten. Niemand unter ihnen hatte irgend etwas eigenes; alles was sie hatten, war ihnen gemein. [27]) Ihre Kost war schlecht und grob, so wie die ungebauete Erde, ohne alle Kunst, sie ihnen gab: das Kraut auf dem Felde, und die wild-

27) *Plato de Republ. p. 122. Basel. apud Valder 1534.*

wildwachsenden Früchte waren ihre köstlichsten Speisen. Einige Baumzweige und Büsche, durcheinander geflochten, und mit schlechtem Rasen bedekt, machten ihre Zellen aus. Ihre äusserst schlechte und geringe Kleidung diente eigentlich nicht sowol, den Leib zu kleiden, und sie vor Wind und Wetter zu schützen; als vielmehr nur, ihre Blösse zu bedecken. Ihr Bette war die bloße Erde, oder höchstens bestand es aus einigen Bündeln Reiser für die zärtlicheren; und doch bediente man sich dieser schon nicht anders als nur in äussersten Nothfällen. Die Gestalt des ganzen Landes schien sich eben so geändert zu haben, wie diese guten Eremiten selbst. Es war nicht anders anzusehen, als wie eine einzige große Mönchsgesellschaft, als ein Religiosenhaus; so vollkommen war die Eintracht, die unter allen Bewohnern dieser Einöde herrschte: so vollkommen ihre Gemeinschaft der Güter. Niemand hatte hier irgend etwas eigenes: keiner suchte sich da über die andern zu erheben. Der Geschichtschreiber Justinus, von welchem wir alle diese Umstände haben, [28]) sezt folgenden merkwürdigen Zug in seiner Beschreibung hinzu, nemlich: daß an dem jährlichen Gedächtnißfeste das Dom Saturnus (in den Saturnalien) Gebrauch gewesen, daß die Knechte oder Sklaven ohne alle Beobachtung des Rangs und Stan-

28) Saturnus tantae iustitiae fuisse dicitur, *ut neque servierit sub illo quisquam*, neque quidquam propriae rei habuerit; sed omnia communia et indivisa omnibus fuerint, veluti unum cunctis patrimonium esset. Ob cuius exempli memoriam, cautum est, ut, *Saturnalibus*, exaequato omnium iure passim in conviviis, servi cum dominis recumbant. *Iustinus, l. 43. p. 313. Edit. Lugd. ann. 1691.*

Standes, mit ihren Herren zusammen zu Tische sitzen mußten. Das geschah unstreitig darum, weil man damit bey der Nachwelt ein bleibendes Andenken jenes glücklichen Standes der vollkommnesten Gleichheit, (der Menschen, und Gemeinschaft der Güter) die ehemals in der Einöde Latium geherrscht hatte, erhalten wollte: nicht weniger ein Bild jenes glücklichen, von den Alten so oft gepriesenen, von Hesiodus und Ovid besungenen [29]) Zeitalters: *) des Zeitalters, dessen Vater, oder wenigstens Wiederhersteller, Dom Saturn gewesen seyn soll. Wer von dem, was an diesem Feste vorzugehen pflegte, nähere Nachricht haben will, der lese den Lucian; [30]) so wird man finden, wie sehr die Heiden dieses Fest mit der Zeit verdrehet und verstellet haben; indem sie das, was ursprünglich Uebungen der Andacht und Gottseligkeit waren, in unheilige Lustbarkeiten, und niedrigkomische und gottlose Spiele verwandelt haben. Uebrigens darf ich hiebey billig nicht unangemerkt lassen, daß der Gebrauch Layenbrüder zu halten, in den damaligen Zeiten wenigstens, in den Klöstern noch nicht müsse eingeführt gewesen seyn. Justinus sagt dieses mit klaren Worten, wenn er spricht: niemand habe unter dem Saturnus als Knecht gedienet: Vt neque servierit sub illo quisquam.

Denn

29) *Hesiod. op. et Dies.* Edit. Amstelod. p. 15. *et Ovid.* l. 1. Metamorph. n. 3. p. 5. Amstel. 1624.

*) Hesiod. Opp. et D. v. 108. sq. auch *Virgil* Eclog. IV. u. a. m. doch wie viele Dichter haben nicht das güldene Zeitalter, die Saturnia regna, besungen?

30) In seinen Dialogen: Saturnalia und Chronosolon. Tom. II. p. 879—903.

Denn was für einen andern Sinn können diese Worte sonst haben. *)

Dom Saturnus hatte das Glück, in der Person seines Sohns Pikus, der ihm aber schon vorher, ehe er das Einsiedlerleben ergrif, gebohren worden, einen würdigen Nachfolger und Erben, nicht allein seines Bluts, sondern auch seiner Tugenden, zu haben. 31) Schon von der Wiege an, bildete er denselben zur Gottseligkeit; mit der Muttermilch wurde sie ihm eingeflösset. Keine Tradition ist so zuverläßig und wohl gegründet, wie diese. Der berühmte Verfasser der Demonstratio Evangelica (Eusebius) hat den Beweis davon geführt; ich verweise den Leser auf ihn, da ich gegenwärtig das Buch nicht zur Hand habe, um die nöthigen Beweisstellen selbst auszuziehen. In diesem Punkte stimmet die Mythologie, oder Theologie der Heiden, mit der Theologie der Hebräer einmal ganz vollkommen überein. Die erstere sagt uns nemlich, Dom Saturnus habe die Erziehung seines Sohns Pikus (Jupiter nachmals genannt) den Cureten anvertrauet; 32) welche ihn denn auch in die geheimsten heiligen Mysterien ihrer Sekte eingeweihet und ihm die verborgensten Lehren und Geheimnisse ihrer Mythologie offenbaret hätten. Die leztere aber lehret uns, daß diese Eu-

*) Eine witzige Satire und Parodie auf Boulducs schöne Auslegung biblischer Stellen.

31) *Boulduc l. 2. c. 7. p. 223. Iaphet* de Semei quidem, sed spirituali progenie natus, a Graecis dictus *Saturnus*, filium successorem habuit *Picum* seu *Iovem*, id est *Iavam*.

32) Strabo Geograph. lib. 10. p. 503. Edit. Paris. 1620. S. dieses ganze 20. Buch.

Cureten gar nicht verschieden; sondern völlig dieselben, mit denjenigen Mönchen gewesen sind, die man Rephaim und Therapeuten nennte; 33) denn diese drey Benennungen sind völlig synonymisch, und bedeuten in den drey verschiedenen Sprachen, alle eine und dieselbe Sache; indem das griechische θεραπεύειν, und das hebräische Rapha, dem lateinischen curare gleich ist. *) Es müßte denn seyn, daß man das Wort Kuretes etwa lieber von dem griechischen κειρειν, scheeren, abscheeren, herleiten wollte, wovon dann κουρα das Bescheeren oder die Tonsur, herkommt: und sonach würde κουρῆτες, Kureten so viel heissen, als Beschorene, oder solche, die die Tonsur haben; einfolglich unleugbar gerade das, was wir beweisen wollen, nemlich, Mönche oder Religiosen; welches alles am Ende auf eines hinausläuft, und unsre obige Behauptung nur bestätiget. Und ich kan nicht bergen, daß diese lezte Derivation und Erklärung des Worts Kureten, mir sehr ungezwungen, simpel und

33) *Boulduc, l 2 c 8 p. 227.* Qui hebraice vocabantur *Raphaim*, id est *Curatores*: eiusdem significationis nominibus a Graecis vel Θεραπευτας vel Κουρῆτες appellatos fuisse, non semel vidimus.

*) רְפָאִים bedeutet bald Riesen (z. E. 1 Mos. 14, 5. 5 Mos. 2, 11. u. a. O.) bald die Todten, umbrae manes (Ps. 88. 11. Spr. Sal. 9, 18. u. a. O.) Es ist wahrscheinlich, daß Boulduc diese leztere Bedeutung nicht gewußt, oder wenigstens nicht bedacht hat; wer weis? er hätte uns sonst wol gewiß auch einen Mönchsorden in dem Reich der Todten erfunden. Wie die κουρῆτες von dem lateinischen Curatores herkommen sollen, ist unbegreiflich; und eben so unerhört ist es, daß die Therapeuten hieher gezogen werden. Für eine Art von Mönchen hat man sie längst gehalten; aber sie sind viel jünger.

und natürlich, auch der Etymologie der griechischen Sprache weit gemässer, vorkommt, so daß ich mich höchlich wundere, wie noch bis jezt, so viel ich weis, niemand darauf gefallen ist.*)

Pikus, Saturnus Sohn, machte indessen bewundernswürdige Progressen in einer so heiligen Schule, wo er, zwar immer nur noch als ein Oblat (d. i. ein zum Mönchsleben gewidmetes Kind oder Jüngling) bis ungefähr in sein zwanzigstes Jahr zubrachte; jedoch ohne das geringste eigentliche Gelübde zu thun; denn seine Angehörigen wollten seine Profeß noch immer nicht gestatten, sondern suchten ihm eine gute und tugendsame Jungfrau zur Braut aus. Man sah dabey gar nicht auf Schönheit, auf Vermögen, noch auf Herkunft; sondern einzig und allein auf Gottseligkeit und Tugend. Der Himmel segnete eine so fromme Eheverbindung. Nach Verlauf von neun Monaten kam Madame Pika mit einem Söhnlein nieder, welcher Faunus genannt wurde. Pikus glaubte, daß nunmehr Gott nichts weiter von ihm forderte: er entsagte also dem ehelichen Leben, verschenkte einen Theil seines Vermögens an die Armen, sorgete für die Erziehung seines Sohns, und gieng darauf, mit Bewilligung seiner Gattin, welche gleichfals Keuschheit gelobete, wiederum in das Kloster zurück, und zwar auf immer.

6.

Frater Jupiter.

Erst bey seiner Einkleidung nemlich bekam Pikus den Namen Bruder Jupiter. Eine glückliche Vor-

*) Feine Satire und Parodie wiederum; das versteht sich: wie oben bey der Stelle aus dem Justin, und bey dem Planeten Saturnus mit seinen Trabanten.

bedeutung von dem, was dereinst aus ihm werden sollte; denn dieser Name ist nichts anders als ein Deminutivum von dem unaussprechlichen Namen des einzigen wahren Gottes, Jehovah. Die Griechen gaben ihm die Namen Zeus und Διὸς: jenen, anzuzeigen, daß er mehr die Frucht des Gebets seiner Eltern, als die Frucht ihrer fleischlichen Vermischung gewesen sey, und daß er nur ihre Heiligkeit von ihnen geerbt; nicht aber an dem Verderben des Fleisches Antheil genommen habe: diesen leztern aber, die große, zahlreiche Nachkommenschaft, die Menge geistlicher Kinder nemlich, die er in dem Kloster geistlicher Weise gezeuget, und denen er das rechte geistliche oder Seelenleben gegeben hatte, damit auszudrücken. Das ist die Erklärung, die Plato selbst von diesen beiden Namen giebt. 34) Seine ordentliche Wohnung war das Kloster auf der Insel Kreta, in welches er sich mit solchen Gesinnungen begab, als uns der König und Prophet David beschreibt mit den Worten: Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. 35) Er lebte daselbst viele Jahre, und starb auch hier im Geruch der Heiligkeit. Sein Grabmal zeigte man daselbst noch zu den Zeiten Lucians, und seine Reliquien standen, sogar bey den Un-

34) *Plato* de Cratilo, p. 52. Edit. Basil. apud Valderum, 1534. *Diodor. Sic.* Biblioth. pag. 38, angeführt von Eusebius in Praepar. Evang. l. 2. c. 2. p. 59. B. Edit. Paris 1628, gibt dieselbe Erklärung von dem Worte Ζεῦς.

35) Haec requies mea in saeculum saeculi: hic habitabo, quoniam elegi eam. Ps. 132. v. 14.

Ungläubigen selbst, [36]) in der größten Verehrung, als welche ihn darnach zu dem größten ihrer Götzen gemacht haben.

7.

Faun oder Merkurius.

Sein Sohn Faunus trat in seine Fußtapfen, und bekam bey seinem Eintritt in das Kloster, den Namen Bruder Merkurius. Keine Entsagung der Welt ist jemals ernstlicher und vollkomner gewesen, als die seinige: [37]) nichts, nicht die geringste Spur von der Welt behielt er mehr an sich. Der verborgenste, tiefste Dickigt eines düstern Waldes war seine Wohnung; der hohle Stamm eines Baums, seine Zelle; die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes, seine Gesellschaft; einige wildwachsende Wurzeln, oder in deren Ermangelung, auch das bloße Gras und Kraut des Feldes, womit er sich weidete, wie ein Ochs, war seine gewöhn-

36) *Luciani* Iupiter tragoedus, p. 445. Tom. III. et alibi, Edit. Basil. per Henricum Petit, 1563.

37) *Boulduc, l. 2. c. 7. p. 223.* Isti (nempe Iovi) successit Faunus, qui et Mercurius a patre vocatus . . . et tandem ex priscorum illorum nomine, filiorum ac nepotum sanctitate, virtuteque mirabili et auctoritate. Liceat tibi mecum suspicari, quod, sicut in oriente ante diluvium Seth et Enoch, pro sua innocentia et puritate, dii sunt appellati: ita post diluvium in occidente magni illi sanctitate ac virtute *Gigantes*, officio autem *Rephaim*, seu κουρῆτες, id est, *Curatores deitatis*, ac supremi numinis adepti notitiam, nec non spiritualia, quibus specialiter enitebant, charismata, varie nuncupati sint, ut patet: Iaphet, Saturnus; Iavam, Iupiter; *Elisae* (*Faunus*, vielleicht) Mercurius.

wöhnliche Speise; ein Ziegenfell mit samt dem daran befindlichen zottigten Haar, seine ordentliche Kleidung; seine Schüler und Nachfolger trugen eine sehr lange Zeit hindurch keine andre Kleider als solche. Und das ist der wahre Ursprung der so bekanten Fabel von den Satyren: einer Fabel, die den ehrwürdigen Abt Merkur, und alle seine Mönche dazu, in eben so viel Wundergeschöpfe verwandelt hat: in Ungeheuer, die halb Mensch und halb Bock seyn sollten; gerade als wenn das Kleid den Mönch machte! Die Zweydeutigkeit des hebräischen Worts Sagehir, welches rauch, haarigt; einen Bock; und einen Waldteufel oder Satyr, bedeutet, *) und womit man diese Eremiten oder Einsiedler benannte, mag vielleicht nicht wenig beigetragen haben, diesen gemeinen Wahn und Volksirthum zu bestärken. Alle diese großen Männer, von einem neuen Geiste beseelet und angetrieben, mit Wundergaben ausgerüstet, durchdrungen von dem Gefühl der unendlichen Größe und Majestät des höchsten Wesens, Riesen oder Giganten in der Tugend, Rephaim durch ihren Dienst, **) erfülleten die ganze Welt mit ihres Namens Ruhm, und wurden in der Folge als lauter sichtbare, auf Erden wandelnde Gottheiten angesehen und verehret. Und welche noch so entfernte fremde Nation hat es gegeben, welcher der Name Jupiter ganz unbekant gewesen

*) Das Wort ist שָׂעִיר, pilosus, hirsutus; hircus, Satyrus, daemon sylvester.

**) In dem Sinn, *Curatores deitatis* nemlich, in welchem es Bouldue nahm, und durch die Therapeuten erläutern wollte. רָפָא, curavit, sanavit.

wäre? Das waren denn die Nachkommen des Abts Japhet.

Cham (Ham) aber, Japhets Bruder, war gar nicht so glücklich in seiner Nachkommenschaft. Anstatt Theil zu nehmen an den Segnungen, die seinen Brüdern wurden, verfluchte ihn sein Vater Noah vielmehr. Doch muß der Leser nicht in den Gedanken stehen, als wenn diese Verfluchung auf die zeitlichen Güter Chams gegangen sey. Er hatte deren überflüßig, und sogar weit mehr, als seine beide Brüder, Sem und Japhet. Auch muß man noch viel weniger denken, daß vielleicht gar Chams Verwerfung und ewige Verdamniß damit gemeinet sey. Bewahre Gott! daß wir so etwas arges und beleidigendes von einem so großen Patriarchen uns in den Sinn kommen lassen sollten! Nein. Noah wollte mit dieser Verfluchung seines Sohns Cham, die noch kein einziger Bibelerklärer recht getroffen und ins Licht gesezt hat, eigentlich nichts weiter sagen, als daß Cham von dem geistlichen, und dem Mönchsstande ausgeschlossen, und auf den bloßen Stand eines Layen eingeschränkt seyn sollte, ohne jemals irgend ein entweder weltliches oder reguliertes Beneficium (eine Sekular- oder Ordenspfründe besitzen zu dürfen; 38) und eben dadurch unterwarf er ihn der

38) *Boulduc, c. 9, p. 238.* Exponuntur illa Noe ad tres filios: *Maledictus Chanaan, servus servorum erit fratribus suis...* Und weiter unten, p. 240. Igitur Noe maledicendo Chanaam nihil aliud vult, quam illum in laicorum constituere, quia ex tunc factus et servus servorum Iapheti Episcopi, et multo magis Semei.

der geistlichen Jurisdiktion oder Gerichtsbarkeit des heiligen Vaters Sem, als höchsten Oberpriesters, wie auch der Jurisdiktion des E. V. Japhets, der aus einem Abt zum Bischofe erhöhet worden war. Solches alles ergiebt sich aus dem ersten Buch Mosis.*) Denn Cham; so reich und mächtig er auch ward, blieb (in seiner Nachkommenschaft nemlich) dennoch in Ansehung des Geistlichen, denjenigen Priestern und Mönchen, die der Illustrissimus et Reverendissimus Vater in Gott, Pater Japhet, zu Coadjutoren und Gehülfen in der Regierung seines Bißthums und seiner Klöster gebrauchte, beständig unterworfen. 39)

*) 1 Mos. 9, 25—27.

39) *Bouldue, ibid. paulo supra.* Isti autem, ut ita dicam, Episcopi Iapheti, et Ascenez habebant sub se ministros, Sacerdotes et Levitas, quibus Chanaan, licet dives et potens, subjiciebatur in his, quae sunt ad Deum.

Drittes Kapitel.

I.

Geschichte des Vaters Melchisedech.

Um diese Zeit lebte auch der heilige Eremit Melchisedech. Verschiedene namhafte Autoren, denen der E. V. Boulduc folget, [1]) wollen behaupten, daß er eine und dieselbe Person mit Sem gewesen sey; aber diese Meinung hat gar keinen tüchtigen Grund in der alten Geschichte. Vielmehr erzählt der heilige Athanasius in seiner Geschichte von Melchisedech, [2]) indem er sich auf eine alte Ueberlieferung stützet: Sein Vater sey gewesen Melchi, König von Salem, und seine Mutter habe Salaad geheissen. Man erzog ihn in der Religion seiner Vorfahren, und in dem rechten heidnischen Aberglauben; aber Gott, der aus der Finsterniß das Licht hervorgehen hieß, that auch dem Melchisedech die Augen auf. Und dieses geschah auf folgende Weise.

Der König Melchi, sein Vater, hatte ihm eines Tages befohlen, sieben junge Kühe seinem Götzen zu einem feierlichen Opfer darzubringen. Der junge Prinz machte sich schon fertig, seinem Vater zu gehorchen; allein Gott rührte ihn in diesem Au-

1) *Boulduc, l. 2. c. 3. p. 168.* Propter (ea) quod Sem, primogenitus Noe, dicitur pater filiorum Heber, fuit ille summus Pontifex, qui in terra Chanaan dictus est Melchisedech.

2) Athanas. Opp. Edit. Paris. 1627. Tom. II. p. 8. 10.

Augenblick, und erleuchtete seine Seele mit einem Strahl seines Lichts. Alsbald erkante und sahe er die Nichtigkeit der Götzen und des Götzendienstes, und hingegen die Größe und Majestät des einzigen wahren Gottes lebendig ein. Innigst gerührt von dieser Wahrheit, kehrte er nun auch sogleich um, ging wieder zu seinem Vater, stellte demselben, mit einer ehrerbietigen Freimüthigkeit, den groben Irrthum, worinn er stekte, vor die Augen; predigte ihm dagegen von der Majestät des Allmächtigen, welcher Himmel und Erde gemacht habe, und welchem allein Opfer und Anbetung gebühren. Der König aber, durch die Rede seines Sohns sehr aufgebracht, befahl ihm, was er schon befohlen hatte, zum zweitenmal; und zwar mit angedroheter Lebensstrafe, wenn er es nicht unverzüglich ins Werk richten würde.

Währender Zeit, daß Melchisedech hingieng, das Opfervieh zu holen, begab sich der König in das Zimmer der Königin, und forderte von ihr einen ihrer Söhne zum Opfer. Melchi (so hieß der ältere Prinz; unser Melchisedech aber war der jüngere) Melchi entweder oder Melchisedech, welcher von beiden es seyn sollte? das sollte nun durchs Loos entschieden werden. Die Königin, über einer solchen Forderung ihres Gemahls, wie leicht zu erachten, aufs äusserste bestürzt, widersezte sich anfangs, und versuchte, ihrem Gemahl ein so grausames als unbesonnenes Vorhaben aus dem Sinn zu reden. Aber Bitten und Flehen, Seufzer und Thränen; alles umsonst! Sie bot sich sogar selbst, anstatt des einen ihrer Söhne, zum Opfer dar; aber nichts half! sie ward auch damit nicht gehöret. Endlich, damit sie doch nur nicht alle

beide Söhne verlöre, warf sie, da sie sah, daß nichts mehr helfen wollte, mit in Thränen schwimmenden Augen, mit beklemmender Herzensangst, und mit zitternder Hand, das entscheidende Loos; und siehe! das Loos fiel, ganz gegen des Königs Erwartung, auf den Melchi. Da ergrif er denselben, und führte ihn in den Tempel, der zwölf Göttern gewidmet war. Hier fand sich ein großer Zulauf von Volk, das zu diesem Feste herbeigeeilet war, und man sah daselbst fünfhundert und drey Kinder von dem ersten Range, von den ihrigen hergeführt, deren Blut, mit dem Blut der Opferthiere vermischet, den Altar färben sollte. Die unglückliche Königin erblickte man auch da tief gebeugt, und trostlos jammernd, umgeben mit ihrem Hofstaat, in den Armen ihrer Hofdamen; sie eröfnete ihrem Sohn Melchisedech, mit Weinen, Flehen und Seufzern, was für eine traurige Katastrophe seinem Bruder bevorstände.

Melchisedech schauderte, als er dieses hörte, und erkante zugleich die große Gefahr, in der er selbst geschwebet hatte. Sobald er von seinem ersten Schrecken sich erholet hatte; nahm er sogleich von der Königin Abschied, verließ den Pallast und die Stadt, entsagte der königlichen Würde, die auf ihn wartete, und ging auf den Berg Thabor. Als er daselbst angekommen; fiel er auf seine Knie, betete zu Gott, und sprach: Herr Himmels und der Erden! du Gott, den ich allein als den allerhöchsten Herrscher erkenne und anbete! verwirf nicht das Gebet deines Knechts, und gib, daß alle die, welche bey der Aufopferung meines Bruders gegenwärtig sind, von der Hölle verschlungen werden! Kaum hatte

er

er diese Worte ausgesprochen; so that sich zu Salem die Erde auf, und verschlang den Pallast des Königs Melchi, und die ganze Stadt Salem, mit allem was drinnen war, so daß auch keine Spur oder Ueberbleibsel von Tempel, Pallast, Menschen oder Vieh mehr zu sehen war. 3)

Nach diesem tragischen Zufalle hielt sich Melchisedech um desto fester an Gott, und vereinigte sich genauer mit ihm; er begab sich in die dunkelste Tiefe des Waldes, der auf diesem Berge lag. 4) Hier lebte er sieben Jahre lang, beinahe nackend bis auf einen bloßen Gürtel: seine Nahrung bestand nur in einigen wilden Feldfrüchten, und sein Trank war der Thau des Himmels, den er von den Kräutern und Blättern ablekte. Die Haut auf seinem Leibe ward ihm so hart als die Schaalen einer Schildkröte. Nach Verlauf dieser sieben Jahre aber, begab es sich einst, daß Abraham eine himmlische Stimme hörte, die zu ihm sprach: Abraham, Abraham! Er antwortete und sprach: Siehe, hie bin ich, Herr, mein Gott! Und die Stimme sprach weiter zu ihm: Gürte deinen Esel, nimm deine besten Kleider, opfere, und geh auf den Berg Thabor. Und wenn du daselbst angekommen bist; so rufe dreimal mit lauter Stimme: Mann Gottes! und es wird zu dir kommen ein wilder und haarigter Mann; aber fürchte dich nicht, sondern mache dich herzu zu ihm, bescheere ihm das Haar seines Leibes, schneide ihm die Nägel ab, und lege ihm Kleider an.

Abraham gehorchte dem Herrn, und ging auf den Berg, suchte an allen Orten herum, drang

3) Athanas. ibid. pag. 9.
4) Athanas. ibid.

tief in den düsterſten Dickigt des Waldes hinein, und rief zu dreienmalen: Mann Gottes! Auf dieſe Worte kam Melchiſedech aus ſeinem Lager hervor, dem äuſſern Anſehen nach, mehr einem wilden Thiere, als einem Menſchen ähnlich. Auf dem erſten Anblick erſchrack Abraham, der ein Ungeheuer, das ihn verſchlingen wollte, zu ſehen glaubte, dermaſſen, daß er ſinnlos ward, und erſtarrte. Aber die Hand Gottes ſtärkete ihn. Die Sprache Melchiſedechs flößte ihm wieder Muth ein. Er redete Abraham an, und fragte, wer er ſey? und was er begehre? Abraham erzählte ihm, was der Herr ihm befohlen, nemlich, ihm das Haar zu beſcheeren, und die Nägel abzuſchneiden, ihn zu bekleiden, und von ihm den Segen zu empfangen. Darauf ſprach Melchiſedech: So thue, was dir der Herr befohlen hat, und ſegnete ihn darnach. Und zugleich offenbarete der Herr dem Abraham, daß Melchiſedech darum in der Folge, als ohne Vater, ohne Mutter, ohne Genealogie oder Abſtammung, als einer, der ohne Anfang und ohne Ende ſey, würde vorgeſtellet werden; weil nemlich, kein einziger von ſeiner Familie auf Erden übrig blieben ſey. 5) Da haben wir denn zugleich die allerſimpelſte Entwickelung einer Stelle der heiligen Schrift, die zu den verworrenſten und dunkelſten gehöret, *) und jederzeit Crux interpretum geweſen iſt. Dieſe ganze Erzählung aber, rührt von dem heiligen Athanaſius her; ich habe nichts weiter gethan, als das Griechiſche blos überſetzet. Auch ſtimmet ſie ſehr mit

5) S. Athanaſ. ibid. pag. 9.

*) 1 Moſ. 14, 18—24; und Hebräer 7, 3. Der Verfaſſer der leztern Stelle, dächte ich, erkläret ſich doch wol ſelbſt deutlich genug, V. 6.

demjenigen, was uns morgenländische Schriftsteller davon berichten, 6) bis auf einige kleine Umstände nach, vollkommen überein. *)

Diese

6) *D'Herbelot. Bibliotb orient.* Artikel *Melchisadak*, sagt: Ebnpatrik, Patriarch von Alexandrien, erzählt, daß Lamech, ehe er starb, seinem Sohne befohlen habe, den Leichnam Adams nach dem Mittelpunkt der Erde zu bringen. Unter dem Mittelpunkt der Erde ist aber derjenige Ort zu verstehen, wo in der Folge die Stadt Salem erbauet worden ist; dieselbe Stadt, die weiterhin Jerusalem hieß. Ferner verordnete Lamech auch noch, er sollte einem seiner Söhne auftragen, diesen Körper Adams zu verwahren, und sich dabey verbindlich zu machen, sein ganzes Leben dem Dienste Gottes besonders zu widmen, im ehelosen Stande zu leben, und gar kein Blut zu vergiessen; zum Opfer aber Gott nur allein Brod und Wein zu bringen. Noah wählte darauf den Melchisedech, einen Sohn Sems, dieses Amt zu verwalten: er verbot ihm, irgend ein ander Kleid, als Haut oder Felle, zu tragen, sein Haupt zu scheeren, und seine Nägel zu beschneiden: er befahl ihm, in irgend einer Wüste oder Einöde zu wohnen, und niemals irgend eine Art von Haus zu bauen; Denn, sagte er, von dem Orte her, wohin ich dich sende, soll dem Adam und seiner Nachkommenschaft, das Heil kommen.

*) Nach des Abulpharage Erzählung (Abulphar. histor. dynast. p. 10. der lat. Uebers.) lautet diese Geschichte so: Noach Semo filio suo praecipiens haec dixit: Ego ubi mortuus fuero, tu, capulo Patris nostri *Adami* ex arca sublato, assume tibi e filiis tuis *Melchisedekum*, ille enim sacerdos est Dei Altissimi; ac una euntes capulum eo, (deferte) quo vos Angelus Domini direxerit. Fecerunt ergo mandatum istud, direxitque eos Angelus ad Montem *Beitalmakdes* (i. e. Hierosolymitanum); ubi cum capulum in colle quodam deposuissent, ipse in eo subsedit. Reversusque est *Sem* ad suos, *Melchisedek* autem non rediit, sed ibi urbem *Hierusalem* appellatam, exstruxit, (i. e. Vrbem pacis, unde et ipse

Dieſe göttliche Offenbarung beſtärkte den Melchiſedech in ſeinem heiligen Beruf gar ſehr. Von dem Augenblick an lag ihm nichts ſo ſehr am Herzen, als die Förderung der Religion (d. i. des Mönchslebens). Zu dem Ende ließ er ein wenig nach, von der grauſamen Strenge des eigentlichen Einſiedler- oder Anachoretenlebens, ſo er bis daher geführet hatte; indem er glaubte, Gott fordere von ihm, daß er das cönobitiſche Leben dem eremitiſchen vorziehen ſolle, um ſich auf ſolche Weiſe mehrern Menſchen nüzlich zu machen. Zum Muſter der Nachahmung ſezte er ſich hierinn den ehrwürdigen Archimandriten Vater Cainan, deſſen Schüler unter Zelten wohneten. Er verließ alſo den Berg Thabor, uud ließ ſich in dem Thal Save nieder, woſelbſt er ſein erſtes Kloſter bauete, welches, wegen der großen Menge von Mönchen, die er daſelbſt zuſammenbrachte, das Geſellenthal oder Kloſterthal genannt wurde. 7) Dieſes Kloſter war gleichſam das Noviziathaus oder die Pflanzſchule,

ipſe appellatus eſt *Melec Salim*, i. e. Rex pacis) atque in ea reliquum vitae ſuae (tempus) degit cultui Dei addictus: nec foeminam attigit, nec ſanguinem fudit, ſacrificium ipſius panis tantum et vini fuit. Cum autem ſcriptura ſacra, illuſtrem eius ſtatum deſcribens, deſcriptionem genealogiae eius, duasque nativitatis, et mortis Epochas omiſerit, dixit beatus Apoſtolus *Paulus*, nec fuiſſe diebus eius principium, nec finem annis eius: factusque eſt typus Chriſti in prophetia Davidis, ubi ait: *Tu es Sacerdos &c.*

7) *Bouldue, l. 1. c. 9. p. 78.* Vehementi nimis ſuſpicione trahor, ut credam, appellari quoque *vallem* ſeu campum *Save*, eo quod piiſſimus ac ſapientiſſimus rex Melchiſedech Collegium *Rephaim* inſtituerit, quemadmodum Prophetarum ſeu Religioſorum Cinaeorum in tabernaculis habitantium ſub archimandrita, Collegium

longe

schule, in welcher er die jungen Rephaim bildete, sie in den Obliegenheiten ihres Standes unterrichtete, und ihnen den rechten Geist und Sinn desselben einflösste. *) Diejenigen unter ihnen, die sich in ihrem heiligen Ruf hinlänglich bestärket fanden, und an denen er vorzügliche Gaben wahrnahm, wurden denn entweder zum Dienste des göttlichen Worts gebraucht, oder auch zu den vornehmsten Aemtern des Ordens bestimt.

2.

Bruder Heber.

Der Frater Heber war einer von den vornehmsten, die sich hier durch ihre Verdienste auszeichneten. Der Vater Melchisedech hielt ihn seiner Tugend wegen besonders in Ehren, und bestellte ihn zu seinem Generalvikar. Er war eine Hauptperson bey den vielen Stiftungen, die darnach errichtet wurden. Bey Errichtung derselben hatte er nie einen andern Fond, als sein sehr großes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, welche verheissen hat, daß diejenigen, die um Gotteswillen alles verlassen, es hundertfältig, selbst in diesem Leben schon, wiederfinden sollen. Sein gedoppelter Stand, als Geistlicher nemlich und als Mönch, erlaubte ihm nicht, irgend etwas zu besitzen.

longe lateque protendebatur per vallem, quae ab ipsis vocabatur *vallis Seuvim*. Vallis ergo *Save* erat *Vallis Collegii Rephaim* a rege Melchisedech fundati, unde, quos ad dignitates eveheret, vel ad praedicandum mitteret, tanquam ex seminario exciperet.

*) Der ganze historische Beweis wird vermutlich auf der Exegese von רְפָאִים und von dem שָׁוֵה הַקִּרְיָתָיִם 1 Mos. 14, 5. beruhen sollen.

sitzen. 8) Seine Schüler waren in der Armuth vollkommen den Kapuzinern gleich. Sie waren mit dem bloßen Plaz oder Ort der Wohnung zufrieden, ohne jemals Fonds oder jährliche Einkünfte zu fordern; doch waren sie darum nicht eben eigentliche Bettelmönche, sondern vielmehr eine Gattung von regulirten Chorherren; ungefähr auf den Fuß wie die reformirten Prämonstratenser, oder die Religiosen von St. Genovefa, *) bis auf ihre großen Güter nach. Sie schlugen ihre Wohnung anfangs in Jerusalem auf; aber, da die Jebusiter sie von hier vertrieben; 9) so flüchteten sie nach dem Thal der Rephaim. Aber auch hier blieben sie nicht lange in Ruhe; denn, weil diese ihre Feinde sie beständig verfolgten, und in ihren regulirten Uebungen störeten; so nahmen sie endlich lieber einen andern Wohnplaz, welchen ihnen Abraham anbot, nemlich in dem Thale Kariathiarim an, woselbst es damals schon seit etlichen Jahren ein blühendes Kloster ihres Ordens gab. 10) Hier wurden sie denn gar bald ein guter

8) *Boulduc, l. 2. c. 10. p. 259.* Non invenitur ulla regio, quae data reperiatur Hebero, sicut revera nulla est data, quia erat Ecclesiasticus et Religiosus.

*) S. diese beiden Artikel in dem obigen.

9) *Boulduc, ibid. p. 266.* Quando ab Ierusalem expulso (Hebero) a Iebusaeis, ne quidem in valle Rephaim cum discipulis suis pacifice vivere ac degere ei concederetur, ab Abraham oblatam urbem *Cariathiarim* elegit sibi in habitationem, ubi tunc instituti sui florebat sodalitium, nuper *Enacim* (Enakim), id est, *Torquatorum* ordine illustratum ab Abraham, qui a viginti circiter annis inde egressus, tunc habitabat in Berfabee.

10) *Boulduc l. 1. c. 9. p. 11.* Quinimo longe ante Abraham,

ter Geruch Jesu Christi: sie erwarben sich, durch die Gravität, Andacht und Bescheidenheit, so aus ihrem ganzen äusserlichen Betragen hervorleuchtete, die Hochachtung und das Herz der Völker: sie waren mächtig und stark in Worten und Werken, und bekamen eben darum den Namen Gibberim oder Riesen. [11]) Wiederum ein Beweisgrund mehr, der die Bedeutung der Namen Rephaim und Emim, und Zuzim [12]) in dem Sinne, den wir oben festgesezt haben, aufs neue bestätiget. *)

3.

Abt Nimrod und sein Sohn Ninus.

Der Abt Nimrod gehörte auch zu dieser berühmten Gesellschaft, und hat nach seinem Tode die

ham, illos in multis civitatibus habuisse pietatis ac virtutis gymnasia, colligo ex duobus Scripturae locis. Primus est iste juxta Hebraeum: *Venit Codorlahomor et reges, qui erant cum eo, percusseruntque Rephaim in Astaroth, Carnaim et Zuzim in Ham, et Emim in Save Cariathiarim.*

11) *Ibid. c. 8. p. 65.* Nos putamus, per illam vocem (*Gibberim*) significari admirabilem, in exteriore praesertim homine, filiorum Dei venustatem, gravitatem ac religiosam modestiam.

12) *Ibid. c 9. p. 71.* Ostenditur ex Scripturis, nomina *Raphaim, Emim, Zuzim* &c. non homines gigantes, sed primos post diluvium mundi ac pietatis reparatores, significare, et de illorum gymnasiis.

*) Bouldue macht nicht nur alle Riesen; sondern auch Nomina propria von Völkern zu lauter Mönchen. Jene Stelle 1 Mose 14, 5. lautet übrigens im Grundtext anders als am Ende בשוה קריתים. Nach der Vulgata lauten die Worte so, wie sie Not. 10. angeführt worden.

die Ehre der Kanonisation verdient. Sein Sohn Ninus ließ auf seinem Grabe eine Säule oder ein Gebäude von ungeheurer Grösse errichten, welches der Nachwelt zu einem bleibenden Denkmal der Heiligkeit seines Vaters, 13) und der unendlich großen Barmherzigkeit, die der Herr an ihm gethan, dienen sollte. Dieses Gebäude wurde unter dem Titel des heiligen Baal geweihet, *) d. h. des Herrn oder des Dom; denn es ist wahrscheinlich, daß man ihm gewöhnlich bloß den Titel Eure Herrlichkeit gab, wie heut zu Tage die vornehmsten Superioren in den Klöstern Eure Ehrwürden, Euer Hochwürden, u. s. f. betitelt zu werden pflegen.

Indessen schüttete der Himmel von Tage zu Tage neuen Segen über dieses Institut aus. So wie die Gesellschaft an Anzahl der Mitglieder wuchs; so nahmen sie auch an Tugenden zu. Die umliegenden Gegenden beeiferten sich in die Wette, auch einige von diesen regulirten Chorherren bey sich zu haben, und betrachteten sie als ihre wahren Schuzengel. Die Urkunden solcher Stiftungen und Fundationen finden wir an mehr als einem Orte der heiligen Schrift. Wer begierig ist, sie zu lesen, der kan sie bey dem Boulduc finden, auf welchen ich desfals verweise.

4. Hiob.

13) *Boulduc, l. 1. c 8. p. 64.* Imo facile crediderim, Ninum regem Babylonis Nembrot patris sui eximias virtutes et sanctitatem cum posteritati commendare vellet, id fecisse per ingentis molis statuam, sub *Balis*, id est, *Domini*, nomine.

*) Das in der Geschichte berühmte Templum et turris Beli zu Babylon wird gemeinet.

4.

Hiob.

Astaroth war eins von den berühmtesten Klöstern dieses Landes. 14) Hier war es, wo auch der heilige und fromme Mann Hiob gewohnet, und sich die lezten Jahre seines Lebens zur Ruhe begeben hat, nachdem er seinen Enkel, den König, *) auf den Thron gesezt, und ihm seine Krone gesichert hatte. Da lebte Hiob als ein gemeiner Mönch, und als der unterste von den Novizen, ohne sich in irgend einem Stück über die andern Rephaim, die daselbst wohneten, zu erheben. Die Bequemlichkeit der Wohnungen, und die schöne lage des Orts, nemlich recht in der Mitte der ganzen Provinz, hatte veranlasset, daß man dieses Kloster zu dem gewöhnlichen Ort der Generalkapitel bestimte, so wie die Benediktiner von der Kongregation St. Maur die ihrigen zu Marmoutier halten. Hier versamleten sich denn die Kinder Gottes, und traten vor den Herrn, um das, was den Gottesdienst und die Angelegenheiten des Ordens betraf, zu reguliren: die etwa eingeschlichenen Unordnungen und Mißbräuche abzustel-

14) *Boulduc l. 1. c. 9. p. 75.* Prima urbs, quae vocatur *Astaroth.* In illa Iob, quem in nostris Commentariis dicti regis abavum facimus, habitabat suorum tempore certaminum; et in qua frequentes *filiorum Dei* sanctorumque *Raphaim*, quorum erat habitatio, conciones fieri solitas, non solum ex iis, quae postea dicemus, colligitur; sed etiam ex semel iterumque ibi facto *conventu filiorum Dei*, id est, Prophetarum, *ut assisterent coram Domino.*

*) Ninus vermuthlich.

stellen: die Mönche, so etwas verbrochen hatten, mit Pönitenz und Strafen zu belegen; die nachläßigen Prioren und Aebte abzusetzen, u. s. f. wie solches der ehrwürdige Vater Hiob selbst im Anfang seines Buches zu verstehen gibt.*) Save-Kariathiarim aber war, 15) so viel ich vermuthe, entweder das Noviziathaus, oder auch im Range das zweite Kloster der Provinz, und lag ungefähr eine halbe Meile von der Stadt; weil nemlich die alten Satzungen diesen ehrwürdigen Propheten untersagten, an bewohnten Gegenden sich aufzuhalten, und zwar, damit sie durch das Geräusch und Getümmel der Welt den Geist der Stille und Eingezogenheit nicht verlören. Alle diese Umstände lehret uns der Text der Bibel, wo es heißt: Kodorlahomor, und die Könige, die mit ihm waren, hätten die Raphaim in Astaroth, die Karnaim und Zuzim in Ham, und die Emim in Save-Kariathiarim, geschlagen.*)

5. Dom

*) Hiob Kap. 1, 6. und Kap. 2, 1.

15) *Boulduc ibid. p. 76.* Emim in *Save-Cariathiarim*; Cur non in *Cariathiarim*, sed in *Save* eius; nisi quia Prophetae illi reverendi non intra, sed extra civitatem habitabant.

Ibid. p. 77. Ac proinde *Save-Cariathiarim* esse Collegium seu Gymnasium illius urbis... ita, quia occisi sunt in *Cariathiarim*, non intra civitatis moenia, sed in collegio, quod extra erat, manebant.

*) Es ist die schon angeführte Stelle 1 Mos. 14, 5. Der Beweis wird also, hier bey dieser Stelle erstlich, wieder hauptsächlich in den Riesen רְפָאִים stecken sollen; bey dem Hiob aber, in dem Konvent der Kinder Gottes, die vor den Herrn traten, (denn alle filii Dei sollen ja Mönche seyn, wie oben festgesezt wor-

5.

Vom Abraham.

Abraham trug eine ganz vorzügliche Sorge für diese guten Mönche, deren weltlicher oder zeitlicher Vater, gleichsam Archimandrit, er war. [16]) Das ist die Ursach, warum er den Beinamen Heber oder der Hebräer bekommen hat; nicht aber darum, daß er über den Euphrat gegangen war. Richard Simon und andere Kritiker, die ihm gefolget sind, haben sich also hierin sehr geirret. Ausser den Klöstern, die ihnen Abraham im Lande Kanaan erbauete, ehe er dasselbe zum drittenmale verließ, [17]) errichtete er ihnen noch eins zu Bethel, und an verschiedenen andern Orten. Alle diese Häuser wurden nach einem und demselben Plan erbauet, um eine durchgängige Gleichförmigkeit zu beobachten. Die Zellen oder Wohnungen waren bequem; aber simpel, und der heiligen Klosterarmuth gemäß. Es waren nemlich bloße, schlechte Zelter, im freien Felde aufgeschlagen, dem

worden); bey dem Nimrod aber vermuthlich in dem גִּבּוֹר, ein gewaltiger Herr, ein großer Jäger vor dem Herrn... Man muß den Wiz bewundern!... Aus welchen Urkunden aber Boulduc dieses Nimrods Abstammung von Hiob beweisen mag, ist unbegreiflich.

16) *Boulduc, t. 2. p. 313.* Vides, Abraham societatis filiorum Heber seu Hebraeorum appellari nomine, quorum archimandrita et pater erat Heber.

17) *Boulduc l. 3. c. 1. p. 295.* Quomodo Abraham in hoc tertio exitu multa in Chanaan instituerit Hebraeorum coenobia. Ibid. p. 304. Postquam autem per aliquot dies ibi mansit cum uxore sua, pergit ulterius, ut in Bethel aliisque locis sacrae suae sodalitatis erigat tabernacula.

ursprünglichen Institut zufolge; um hiedurch die Bewohner derselben daran zu erinnern, daß sie keine bleibende Stelle auf Erden zu erwarten hätten; sondern eine bessere zukünftige suchen sollten, ich meine, das rechte Vaterland im Himmel, wie der heilige Apostel (Paulus) in dem Brief an die Hebräer spricht, wo er diese Mönche in Gedanken hat. [18]) Und da haben wir zugleich die Ursach, warum Abraham ihnen überall nichts erb- und eigenthümlich gegeben, indem er wollte, daß sie sich mit dem bloßen Nießbrauch begnügen sollten. Kein reineres, edleres Vergnügen war indessen für ihn, als wenn er sich der Gesellschaft seiner Sarah eine kleine Weile entziehen konte, um in der Stille und Einsamkeit bey diesen berühmten Einsiedlern zuzubringen, und sich mit dem Gebet zu beschäftigen. Worinn er denn gerade dem Rathe folgete, den der heilige Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an die Gläubigen zu Korinth den Verheiratheten gibt.

6.

Elieser, König von Damaskus, wird Mönch.

Weiter bediente sich Gott auch noch eben dieses Patriarchen, das Herz des Königes von Damaskus zu rühren, [19]) dessen Geschichte in dem ersten

18) Ibid p. 306. Abraham suae sodalitatis alumnos huc illuc sine ulla haereditatis possessione constituit.

19) *Boulduc p 303.* Quodsi Damascus ille fundator aut Rex urbis Damasci, cum in sua urbe pia vidisset Abrahae exercitia, illius exemplo, relicta cognatione sua, sequi eum voluerit secumque manere in terra Chanaan ... de quo ita loquitur Abraham: *Domine Deus,*

sten Buche Mosis erzählet wird. Dieser Fürst, erwecket durch das herrliche Tugendexempel Abrahams, und durch seine fleißigen Uebungen der Andacht und Gottseligkeit, überzeuget von dem Segen, der mit dem Klosterleben verknüpft ist; aufgemuntert durch die Regelmässigkeit und Frömmigkeit der unter Abraham stehenden Cönobiten, wovon er Augenzeuge war; noch mehr aber innerlich durch die Gnade gerühret; versamlete einstens alle Großen seines Reichs: eröfnete ihnen feierlich seinen gefaßten Entschluß, ins Kloster zu gehen; legte in ihrer Gegenwart den Purpur und das Diadem nieder, ging darauf mitten durch seine in Thränen zerfliessenden Hofleute, und verfügte sich zu Abraham; warf sich demselben zu Füssen, und bat inständigst um das Ordenskleid und um die Gnade der Zulassung zu den Gelübden. Eine so glänzende Bekehrung machte großes Aufsehen in der Welt. Freilich! was würden wir nicht heut zu Tage sagen, wenn ein König seinen Thron verlassen, und ein Cölestiner, oder ein Mönch vom heiligen Kreuz de la Bretonnerie werden wollte? Abraham aber ward keinesweges stolz oder eitel darüber; er gab auch hierinn nur Gott allein die Ehre. Die heilige Schrift hat uns die Worte selbst, die er bey diesem Vorfall gesprochen, sorgfältig aufbewahret: Herr mein Gott, sagte er, was wirst du mir geben? Ich habe keine Kinder; und der Sohn meines Hausverwalters Elieſers von Damaskus, mein Knecht (d. i. nach

Deus, quid dabis mihi? Ego vadam absque liberis, et filius procuratoris domus meae, iste Eliezer vernaculus meus (Hebraice, filius domus meae; quasi dicat: quem in domo mea genui in Domino; id enim valet nomen Hebraeum) *haeres meus erit.*

dem Grundtext: der, den ich zu deinem Dienste, oder in dem Herrn, gezeuget habe *) in meinem Hause) der soll mein Erbe seyn. Damaskus bot die Königswürde, die er so großmüthig niedergelegt hatte, dem Abraham selbst, oder einem der Seinigen, an. Aber dieser Vater der Gläubigen ließ sich von dem eitlen und vergänglichen Glanz einer zeitlichen Krone nicht blenden; sondern seufzete und sehnete sich nur einzig und allein nach jener unvergänglichen Krone der Ehren, die Gott allein den Seinigen geben kan. Justinus, der unsre heilige Schrift nicht gelesen hat, hat sich also sehr geirret, wenn er den Abraham mit unter die Könige von Damaskus rechnet. [20])

*) Also mein geistlicher Sohn; wie z. E. die Benediktiner geistliche Söhne des heiligen Benedikt, u. s. f. genannt werden. Ein Meisterstück der Bouldueschen Auslegung der Stelle 1 Mos. 15, 2. 3; von unserm Autor recht ins Licht gesezt.

20) *Iustinus, Hist. l. 36. p. 270.* Nomen urbis a Damasco inditum ... post Damascum autem Zelus, mox Adores, et Abraham, et Israel reges fuere.

Viertes Kapitel.

1.

Ritterorden und Hospitaliterbrüder.

Abrahams Vorsorge schränkte sich aber nicht bloß auf die Mönche ein, von denen wir bis daher geredet haben; es standen noch andre unter seiner Aufsicht und Führung, die zwar keine so strenge Armuth, wie jene, gelobet hatten, auch sich nicht zum Verschluß verpflichteten; dennoch aber, jeder in seinem Hause, und mitten im Schooß seiner Familie lebend, eine eben so vollkommene Regelmäßigkeit, wie die eigentlichen Klosterbrüder, beobachteten. Ein Theil ihrer Konstitutionen war von den Hebräern (den Mönchen) oder den alten Enoscäern, entlehnet. Und darum nannte man sie auch Enoscim, Enoshim. Sie machten einen Ritterorden aus, dessen sämtliche Glieder bestimmt, und bereit waren, Nothleidende zu beschützen, Witwen und Waisen gegen die Tirannen der Großen zu vertheidigen, und für die Wahrheit, Religion und Ehre Gottes wider die Ungläubigen zu fechten. Daß dieser militarische Orden, der allerälteste, den wir nur kennen, gleich anfangs schon, aus drey Gattungen von Mitgliedern bestanden habe, nemlich aus eigentlichen Rittern, die die Ahnenprobe leisten mußten, aus Geistlichen, und aus dienenden Brüdern: das kan man zwar nicht nach aller Strenge beweisen; aber sehr wahrscheinlich ist es. Einige Stellen des ersten Buchs Mosis scheinen es nicht undeutlich zu verstehen zu geben;

ben; aber sie sind nicht klar genung, einen so wichtigen historischen Punkt ausser allen Zweifel zu setzen. Nur soviel kan man dreist und mit Gewißheit davon sagen, daß ihre Kost und Lebensart sehr frugal und mäßig: ihr Habit oder Ordenskleid sehr simpel und modest, ohne alles Gold oder Silber, gewesen sey: so ungefähr, wie es bey den Malteserrittern auf ihrer Insel ist, und wie es billig aller Orten getragen werden sollte. *)

Dreihundert und achtzehn solcher Ritter waren es, die Abraham bey sich hatte, als er seinem Bruder Laban oder Loth zu Hülfe kam. Die heilige Schrift sagt: sie wären alle aus seinem Hause oder in seinem Hause gebohren gewesen. 1) Damit gibt sie zu verstehen, daß es lauter solche Re-

*) S. oben B. 3. S. 15—39. B. 6. S. 82—100. u. a. m.

1) *Boulduc, ibid. l. 3. c. 2. p. 314.* Quod cum audisset Abraham, captum videlicet Loth fratrem suum, numeravit expeditos vernaculos trecentos octodecim, et persecutus est usque Dan. At utique nullum aliud foedus aut societas ab istis cum Abraham Hebraeo contracta fuerit, quam ut sub illius moderamine eandem cum eo professam Hebraeorum disciplinam melius observarent; non quidem juxta leges strictioris observantiae eorum, qui in solis habitabant tabernaculis nihil possidentes, et divino servitio nocte et die vacantes quorum etiam curam Abrahamum habuisse, non dubito, praesertim in tabernaculis a se fixis; sed illorum, qui in propriis domibus inter saeculares, laicam sed piam vitam ducentes, quales sub Assidaeorum nomine, postea fuerunt strenui illi Machabaei, si quando pro Dei religione vel patria bellum occurreret, strenue decertabant; de quibus iam antea. Hujusce autem Hebraeorum classis erant illi trecenti octodecim milites, nos vocaremus *Equites*, quos Abraham,

Religioſen oder geiſtliche Ritter Abrahams geweſen ſeyen. Denn in welchem andern Sinn könten ſie hier die Seinigen, oder in ſeinem Hauſe Gebohrne, heiſſen? Seine Kinder waren es gewiß nicht. Nie hat Abraham ſo ſehr viel Kinder gehabt. Eine Art von Knechten oder Geſinde auch nicht. Denn, Abraham war doch gewiß nicht groſſer Herr genung, um dreihundert Knechte zu haben! Was bleibt alſo übrig, und was folgt anders, als daß es ſo viel, durch Profeß oder Gelübde ihm verpflichtete, Leute; mit einem Wort: ſolche geiſtliche Ritter oder Halbmönche waren?

ham, non quidem ex domo ſua, quae nulla tunc tanta eſſe (*non*) poterat; ſed ex domo, id eſt, *ex familia ſuae ſodalitatis*, ex civitate Hebron, aliisque proximis locis, ſubito convocavit, ſecumque duxit ad bellum. Et, quia ex illis *animabus* (nicht vernaculis; denn es ſollen ſeine geiſtlichen Söhne ſeyn) erant, quas nuper ibi *fecerat*, (zu Mönchen oder Rittern nemlich, gemacht hatte) et qui adhuc in hoc ſtatu religionis; non item in arte militandi, tirones erant ac novitii; ideo juxta Hebraeum dicitur, quod *expedivit novitios ſuos, natos domus ſuae*; hoc eſt, familiae ſuae religioſe in Deo genitos. Talis eſt enim vis terminorum *octodecim et triginta* (trecenti vermuthlich); et quod Abraham (Abrahamo) cum illis tribus viris (Aner, Eſcol, et Mambre) Societas ſpiritualis fuerit modo jam dicto. Ex hoc conjicitur, quod poſtea, quaſi ex *Enoſcaeorum*, qui iidem ſunt ac *Hebraei*, ut ſaepe ante vidimus, ſodalitate, antiquo nomine, dicuntur *Enoſcim*; quibus tanquam huiusmodi, non *novitiis*, ſed profeſſis, ac provectis quandam ſpoliorum partem tunc debitam fuiſſe ſignificant. Abrahae ad amuſſim originalem ſic reddita verba, cum ait regi Sodomorum, ſe nihil omnino velle de ſpoliis hoſtium, praeter tantum quae comederant pueri, et partem *Enoſcim*, qui fuerant ſecum, Aner, Eſcol et Mambre; ipſi, inquit, accipient partem ſuam.

Ein neuer Beweisgrund, der in der That diese unsre Behauptung vollends über allen Zweifel erhebet, liegt noch ferner darinn, daß diese Rittter Novizen, Novitii, *) genannt werden. Nun; Novizen, d. i. Lehrlinge oder Neuangehende im Kriegsstande konten sie unmöglich seyn: solches sehen wir klärlich aus der in eben dieser Expedition bewiesenen Bravur und Tapferkeit; sondern vielmehr in dem Klosterleben oder Mönchsstande waren sie mit Recht Novizen zu nennen; denn sie hatten noch nicht Profeß gethan, d. i. die förmlichen Klostergelübde abgelegt. Die drey Herren Aner, Eskol und Mamre hingegen, welche dieses Heer gegen den Feind Kedorlaomer anführten, das waren drey Kommandeurs oder Komthuren dieser Ordensritter, mithin auch gewiß schon wirkliche Professen (zu den Gelübden Zugelassene); und da haben wir zugleich die Ursache, warum Abraham nur diesen dreien allein, nicht auch den übrigen allen, einen Theil der dem Feinde abgenommene Beute zukommen ließ. **) Bouldue äussert dabei die nicht unwahrscheinliche Meinung, daß Abraham die erste Idee von Stiftung eines solchen Ordens, [2]) wahrscheinlich erst damals gefaßt

*) Man muß nemlich wissen, daß für das, was Luther 1 Mos. 14, 14. Knechte übersezt hat, im Grundtext ein Wort stehet, welches freilich Eingeweihete heissen kan (חֲנִיכִים initiati, von חנך initiavit). Wie unvernünftig aber die Deutung sey, die hier dem Worte gegeben wird, bedarf wol keiner weitern Auseinandersetzung.

**) Eine meisterliche Auslegung der Geschichte, die 1 Mos. 14, 13—24 erzählt wird.

2) *Bould. ibid. p. 320.* Is nempe *Arbe* fuerat homo inter *torquatos* maximus; quippe qui torquis pater et in-

faßt haben möge, als er zu Heliopolis in Aegypten gewesen; wo er gesehen, daß Pharao den Grossen seines Reichs die Ordenskette gegeben:*) daß er selbst diesen Orden aber nicht eher wirklich gestiftet, als zwey Jahre nachher, und zwar zu

He-

inventor, et torquatorum institutor fuerat . . . p. 321. Nihil mirum, si Abraham noviſſime, id est, duobus abhinc circiter annis, cum tanta quatuor regum occasione spoliorum, in se tribus principibus, sibi jam alias confoederatis, et victoriae sociis, ad instar regum Aegypti, *Ordinem* inchoavit *torquatorum*. Et haec est ratio, cur de *Tanai*, urbe regia Aegypti, sit sermo, cum agitur de *Hebron*, in qua primo ex fidelibus facti sunt *Enacim*: (Enakim oder Enachim) quasi diceret: Quamvis Abraham in civitate Hebron primo fecerit torquatos, quorum ordine illustrato ab Abraham, patre *Enach*, novum nomen *Cariath-Arbae* sortita sit; nihilominus Tani Aegyptiaca, in qua iste ordo prius viguit, septem annis antiquior est. Hier zielt Boulduc auf die Stelle, 4 Mos. 13, 22. 23. (Num. 3. v. 20. stand im Original, gewiß durch einen Druckfehler) „Venerunt exploratores in Hebron, ubi erant Achimam, et Sisai, et Tholmai, *filii Enach*: *nam Hebron septem annis ante Tanim, urbem Aegypti, est condita*„ welche er auch angeführt.

Ibid. lib. 3. cap 3. p. 316. De prima stirpis *Enach*, id est, *torquatorum* Ordinis ab illo Abraham facta mentione . . .

p. 317. Et hoc est alterum, quod valde notandum est, de iis, qui passim in scriptura dicuntur *Enacim* (*Enakim*,) i. e. *torquati*, quos putamus illustres fuisse milites, quorum Ordo institutus fuit ab Abraham, paulo postquam iniit foedus cum tribus istis Hebronitis principibus, Mambre, Escol et Aner.

*) Das müßte also wol damals geschehen seyn, als Abraham, nach 1 Mos. 12. 10—20, zuerst in Aegypten war — und Gefahr lief, in einen ganz andern Orden zu gerathen, als wovon hier die Rede ist.

Hebron: *) und daß dieses eben die Ursach sey, warum in der Bibel Tanais, besser Tanis, **) die Hauptstadt Aegyptens, genannt, und angegeben wird; da doch eigentlich die Rede sey von Hebron (in Kanaan), wo Abraham die ersten Enakim, d. i. Ordensritter, ***) gemacht habe. Die Aufklärung, die Bouldue dieser dunklen und schweren Stelle der heiligen Schrift angedeihen läßt, ist die glücklichste und treflichste von der Welt. Der heilige Geschichtschreiber (bemerkt dieser gelehrte Kapuziner) will gleichsam so viel damit sagen: Obgleich Abraham solche Ritter der Ordenskette (Söhne der Halskette) zuerst zu Hebron gestiftet hat (welche Stadt denn eben dadurch in der Folge sehr berühmt geworden ist, und den Namen Cariatharbe bekommen hat); so ist doch die Stadt Tanais in Aegypten, wo die-

*) Nemlich nach 1 Mos. 13 und 14. Und der Bund mit den drey Hebroniten, Aner, Eskol und Mamre, (Kap. 14, 13 vergl. 13, 18. und 23, 19) nebst der, dem Feinde abgenommenen, reichen Beute (14, 16—24) sollen die vornehmste Veranlassung dazu gegeben haben.

**) Zoan (צוען מצרים) heißt die Stadt im Grundtexte, 4 Mos. 13, 22 (23); welches Wort Luther auch beibehalten; die Griechen aber auf ihre Weise ταvις ausgesprochen haben, daher Tanis. S. die Alexandrinische Uebers. an dieser Stelle.

***) ענק heißt eine güldene Kette, Halskette, torques. Boulducs ganzer Beweis beruhet darauf, daß er dieses Wort, mit ירידו oder בני verbunden, beständig zum Nomine appellativo (nicht Nomine proprio, wie alle verständige Uebersetzer) macht, und eben so, wie das damit verbundene נפילים, Riesen, zu lauter Mönchen deutet. vergl. 4 Mos. 13, 22. mit v. 34. u. a.

dieſer Orden eigentlich entſtanden iſt, ſieben Jahre jünger, als jene. Man muß geſtehen, daß eine ſo feine und gelehrte Erklärung dunkler Stellen der heiligen Schrift den wahren Meiſter in der Kunſt der Kritik verräth.

Zwar iſt es uns nicht unbekant, daß dieſer Urſprung, den Boulduc dem militariſchen Orden gibt, Widerſpruch gefunden hat. Einer der vornehmſten Gegner war wol der berühmte Schriftſteller, der uns mit einer eignen Geſchichte der militariſchen oder Ritterorden beſchenkt hat, und folglich ohne Zweifel dieſe ganze Materie am allergründlichſten wird unterſuchet haben. Dieſer ſezt nemlich den Urſprung ſolches Inſtituts bis in die Schöpfung der Welt hinauf. In untenſtehender Note, 3) mag der Leſer die eignen Worte dieſes Autors

3) „C'eſt un ſentiment aſſez commun parmi les Auteurs qui ont traité des Ordres de Chevalerie, que cette éclatante dignité eſt presque auſſi ancienne que le monde, puiſqu'elle tire ſon origine des guerres dont on voit de ſi ſanglantes traces dans ſa naiſſance... Ceux qui s'etoient le plus ſignalés dans les combats, ſagt er ferner, furent enrichis des dépouilles de leus ennemis. On leur donna une partie des terres qu'ils avoient aidé à conquérir ſur eux; et en les honorant de quelque marque extérieure, qui les diſtinguoit de l'état populaire, on les excitoit en même tems par des récompenſes à ſoutenir la gloire de leur patrie par leur inſigne valeur, et leurs actions hèroiques... Ces braves guerriers, diſtingués ainſi du commun, compoſerent de compagnies et des Sociétés militaires, dont les prérogatives peuvent être comparées aux dignités de la Chevalerie chrètienne; ſi même on ne peut pas dire qu'elle en ait emprunté les uſages et les cérémonies. „ *Herman, Hiſtoire des Religieux ou Ordres militaires, à Rouen 1698.* Preface de ſon

Autors zu seiner Erbauung lesen; er wird zu seinem Trost eine ganze Wolke von Zeugen da finden, die alle für das hohe Alterthum der Orden aussagen. Indessen ist es mit allem dem nicht unmöglich, diese beiden Schriftsteller, so sehr sie auch einander zu widersprechen scheinen, dennoch zu vereinigen. Denn, wenn schon Boulduc den militarischen Ritterorden allererst unter Abraham seinen Anfang nehmen läßt; so ist doch klar, daß er nur von den Rittern redet, die in Palästina gewesen, und welche daselbst eine Art von Klosterleben, so weit sich solches thun ließ, mitten in ihrer Familie geführt, indem sie Freitags gefastet, Mittewochs Fleischenthaltung beobachtet, und s. f. wobey ihm jedoch nie in den Sinn gekommen, zu leugnen oder in Abrede zu seyn, daß es wol schon vorher anderswo, es sey nun bey den Heiden, oder unter dem Volke Gottes, andre Ritter gegeben haben möge. Denn solches läßt sich schon aus dem, was wir im obigen von diesem würdigen Kapuziner angezogen haben, richtig erweisen: nemlich einmal daraus, daß Abraham seine Ritter nach dem Muster der Ritter Pharaons gebildet haben soll; und zweitens, daß deren vornehmste Satzungen von den Enoschäern geschöpft und entlehnt gewesen seyn sollen. Mithin und einfolglich glaubt und nimmt auch Boulduc Ritter in Aegypten an, ehe und bevor Abraham daran gedacht, in Hebron oder vielmehr in Mamre, dergleichen zu stiften.

2. Abra-

son livre cité dans la *Dissertation historique et critique sur la chevalerie par le R. P. Honoré de Sainte-Marie, à Paris chez Nicolas Pepie et Jean-François Moreau, 1718. Dissert. 2. art. 1. p. 19.*

2.

Abraham verpflanzt, als er stirbt, den Orden in den Limbum.

Abraham verlegte, wie einige angesehene Schriftsteller behaupten, als er starb, seinen Orden der Hospitaliter oder dienenden Brüder in den Limbus, *) und bauete daselbst ein Hospital für die Selen der Kinder, die ungetauft sterben, daß sie daselbst, eine ihrer Unschuld angemessene Ruhe und Glückseligkeit genössen. 4) Eine so seltsam scheinende Meinung sollte billig nicht anders, als aus starken und festen Beweisgründen behauptet werden; und ohne eine besondre göttliche Offenbarung, wovon wir doch in der heiligen Schrift nicht die geringste Spur finden, würde ichs nicht wagen, sie zu behaupten.

Vielleicht hat der Bruder Paul in seinem Briefe an seinen General die Beweisgründe davon

*) Limbus, les Limbes, ist in der scholastischtheologischen Sprache ein gewisser Ort oder Behältniß für die Seelen der Väter A. T. und ungetaufter Kinder, wo sie in einem gewissen statu intermedio, weder wohl noch übel, sich befinden sollen; Vorhölle oder Vorhimmel.

4) Fr. Pauls von Sankt Sebastian, Hospitaliter-Religiosen des Ordens des heiligen Johanns von Gott, Epistola ad Generalem scripta mense Octobri 1696 (angeführt in Helyots Gesch. d. Kl. und R. O. Band 1, Vorrede) wo es heißt: Quid, nisi hieroglyphicum fuit Hospitalitatis per omnia saecula propagandae ad usque *Limbum*; nam et hic hospitalem domum excitavit primus Pater et Generalis totius Ordinis nostri, Abraham; qua reciperetur innocentia parvulorum, sine originalis peccati remedio morientium.

von angeführt (denn ich habe eigentlich nur ein Fragment davon gelesen:) vielleicht gründet er sich auf eine oder die andre, in seinem Orden noch jezt vorhandene Tradition, oder auch wol, auf irgend eine glaubhafte, unbezweifelte Offenbarung oder Erscheinung. Denn es ist gar nicht wahrscheinlich, daß ein Religiose von einer so exemplarischen Frömmigkeit, und von einer so über allen Verdacht erhobenen Ehrlichkeit, einen so paradoxen Saz, in einem öffentlichen gedruckten Briefe noch dazu, zu behaupten, sich sollte erdreistet haben; wenn er nicht seiner Sache gewiß gewesen wäre.

Aber, gesezt auch sogar, daß es hierüber eine besondere göttliche Offenbarung gebe; so könte uns dieselbe doch nicht verpflichten, besagte Meinung von dem bestimten Zustande der ungetauften Kinder für wahr zu halten und anzunehmen; und zwar darum, weil die Kirche noch nichts über diesen Punkt entschieden hat, und die Meinungen unsrer Theologen hierinn sehr getheilet sind. Einige nemlich behaupten, mit dem heiligen Augustin, daß diese Kinder in die Hölle kommen, und daselbst, so gut als die andern Verdamten und als die Teufel, alle Strafen der ewigen Verdamniß; sowol die, welche in Entbehrung der Seligkeit, als in Empfindung des Schmerzens bestehen, ausstehen müssen. Die Beweisgründe für diese Meinung kan man in dieses heiligen Kirchenvaters Schriften gegen die Pelagianer: insbesondere in seinem Sermon de baptismo parvulorum, finden. Sie sind mir, die Wahrheit zu gestehen, größtentheils sehr schwach vorgekommen, diese Gründe; auch hat bloß der einzige Gregorius von Rimini, den man deswegen den Henker der kleinen

nen Kinder genannt hat; und ausserdem die Augustinianer, diese Meinung angenommen.

Die entgegenstehende Meinung behielt auf der tridentinischen Kirchenversamlung die Oberhand, indem die Franziskaner sowol als die Dominikaner behaupteten, daß diese kleinen Unschuldigen die Strafe des ewigen Feuers nicht leiden würden. So weit waren diese beiden Parteien einstimmig; verschieden aber waren sie doch schon wieder in folgendem. Die Anhänger des heiligen Thomas (die Dominikaner) sagten, sie würden an einem unterirdischen und finstern Orte seyn; jedoch ohne körperliche Strafen. Die Skotisten hingegen (die Franziskaner) *) behaupteten, sie würden unter der Erde, oder in einem unterirdischen Behältnisse seyn; aber ein gewisses Licht geniessen. Einige sezten hinzu: sie würden daselbst über die Natur der Dinge mit aller der Seelenlust philosophiren, die die Befriedigung der Wissensbegierde mit sich bringt. Katharinus (Bischof von Minori) gieng noch weiter und sagte: die heiligen Engel und die Seligen würden zu Zeiten zu ihnen kommen, sie zu besuchen und zu trösten. Alles dieses wissen wir schon von Fra-Paolo Sarpi; 5) welcher noch hinzusezt, daß die Augustiner, aus Achtung für ihren Heiligen (den Kirchenvater Augustin) und für Gregor von Rimini, die versamleten Väter (des tridentinischen Concilii) inständig gebeten hätten, die Verfügung zu treffen, daß der neunte Artikel der

*) S. oben den Artikel Dominikaner, Kap. 6 und 7.
5) S. Sarpi Geschichte des trident. Conc. Th. 2. S. 288. der neuen deutschen Uebers.

der Lehre Luthers,*) der in folgenden Worten gefaßt ist: Die vornehmste oder hauptsächlichste Strafe der Erbsünde sey das ewige Feuer oder die Verdamniß, ausser dem leiblichen Tode, und dem andern Elend, denen der Mensch in diesem Leben unterworfen ist; wiewol er irrig sey; dennoch nicht für ketzerisch erkläret, verworfen, und verdammt werden möchte; wie Katharin verlanget hatte.

Die Meinung dieses gelehrten Bischofes von Minori ist in ein noch helleres Licht gesezt worden, durch einen frommen und großen Kardinal (Cölestinus Sfondratus) der, noch in unsern Zeiten, in einer zu Rom erschienenen, und am päpstlichen Hofe mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Schrift 6) behaupten wollen: daß die Kinder, welche ohne das Wasser der Wiedergeburt gestorben, einer

*) Dieser neunte Artikel der lutherischen Lehre, wie unser Franzose spricht, soll wol ohne Zweifel der zweite Artikel der augspurgschen Confeßion seyn, wenn er mit dem neunten; und dieser mit dem neunten torgauischen Artikel in Luthers sämtlichen Schriften Th. 16. S. 684. der hallischen Ausgabe verglichen wird.

6) Sexto, parvulos quod attinet, qui sine baptismo decedunt... non excluſit naturalibus bonis, et a peccato praeſervavit, aeternoque ſupplicio, quo, ſi adoleſcerent, puniendi erant. Quae plane magna portio amoris et gratiae eſt, cum ſola praeſervatio a peccato plurisque valeat, maiorisque pretii ſit, quam regnum ipſum caeleſte: quo, ſi ipſis optio daretur, carere vellent, quam peccato involvi. Non ergo neglecti dici poſſunt, qui tanto bono donati ſunt, tantoque malo liberati. *Nodus praedeſtinationis ad mentem S. S. Auguſtini et Thomae, homini quantum licet, diſſolutus: au-*

thore

einer unendlich viel grösseren Seligkeit theilhaftig würden, als selbst die Heiligen und Seligen: denn, wenn schon die Seligkeit dieser leztern den Vorzug der grösseren Klarheit des seligen Anschauens habe; so habe doch auf der andern Seite auch jener Glückseligkeit wieder ein großes Uebergewicht, in Ansehung der eigenthümlichen oder persönlichen Unschuld, als welche bey solchen Kindern noch nie durch irgend eine vorsezliche und wirkliche Sünde beflecket worden sey: ein Vorzug, meynt er, der weit über unsere Begriffe geher. In der Note mag man die lateinischen Worte des Kardinals Sfondrato selbst lesen, die eigentlich noch etwas mehr sagen wollen, als was wir hier als den Hauptinhalt angegeben haben. Man hat noch neuerlich die Ruhe dieser armen unschuldigen Geschöpfe stören wollen; allein (wie der Verfasser der Briefe der im Limbus wohnenden ungetauften Kinder 7) gar recht saget, und fast mit prophetischem Geiste vorherverkündiget hat, wie es künftig geschehen sollte, und wie wir gesehen und erlebet haben) allein, das Geschrey dieser kleinen Unschuldigen ist zu dem Throne des höchsten Oberpriesters empor gedrungen: Klemens der XI. hat ihnen Waffen gegeben, sich zu vertheidigen, und an ihren Feinden Rache zu üben: und die Störer ih-

thore Cardinali Coelestino Sfondrato; Coloniae Agrippinae apud Servatum Noethen, anno 1705; Observat. 13. p. 69.

7) Appendix ad Nodum Sfondrati, sive Litterae parvulorum sine baptismo mortuorum ad suae quietis perturbatores; Coloniae Agrippinae apud Servatum Noethen, anno 1698. Es sind in allem sieben und dreissig; und angeführt finden sich die Worte des 63 Ps. Sagittae parvulorum factae sunt plagae eorum.

rer öffentlichen Ruhe haben desto schmerzlichere und tiefere Wunden fühlen müssen, je schärfer und durchdringender die Pfeile dieser kleinen Unmündigen sind. Hoffentlich ist diese kleine Abschweifung dem geliebten Leser nicht zuwider. Zum wenigsten ersiehet man daraus, was es für Schwierigkeiten setze, über den Zustand der ohne Taufe verstorbenen Kinder, irgend etwas gewisses und bestimtes zu sagen: folglich auch, wie wenig man sich im Grunde auf dasjenige verlassen und fußen kan, was uns hier der Frater Paul von S. Sebastian von einem in dem Limbus gestifteten Kloster von Hospitalbrüdern sagen will. Uebrigens und mit alle dem aber, wollen wir das obengesagte, ganz ohne allen Parteigeist, auch ohne die allermindeste übele Meinung von dem Orden der Brüder der christlichen Liebe, des heiligen Johannes von Gott, *) gesagt haben; als welchen wir unendlich hochachten, und dem die Welt so viel zu danken hat. Wir haben nur geglaubt, mit der geziemenden Freimüthigkeit eines Geschichtschreibers hier beibringen zu müssen, was zur Sache gehört; indem wir übrigens dem Leser die ganz uneingeschränkte freie Wahl lassen: anbey dem richterlichen Spruch und Urtheil der heiligen katholischen, apostolischen und römischen Kirche, und unserm heiligen Vater, Papst Benedikt, **) Statthalter Jesu Christi auf Erden, alles,

*) S. oben B. 6. S. 259 ff. . . Bruder Paul von S. Sebastian ist ein Religiose dieses Ordens.

**) Beinahe liesse sich aus diesem, und einigen andern Datis, die Zeit errathen, da der uns unbekante Autor geschrieben haben muß. Hätte er doch zu Benedikt die Zahl hinzugesezt!

les, was wir hiebevor gesagt und vorgebracht haben, unterthänigst demüthig unterwerfen: auch dasselbe sowol, als alles was wir etwa noch vorbringen werden, sofern es auf einige Weise der heiligen Lehre und Tradition derselben Kirche entgegen und zuwider seyn möchte, von Stund an hiemit in bester Form revociret, widerrufen, und zurückgenommen haben wollen.

Uebrigens sind wir hiemit gar nicht gewillet, dem hohen Alterthum der Brüder der christlichen Liebe auf einige Weise Abbruch zu thun. Vielmehr glauben und erkennen wir, mit ihrem Geschichtschreiber, dem Frater Paul von S. Sebastian, [8]) daß sie allerdings zum wenigsten neunhundert volle Jahr älter sind, als selbst die Karmeliter. Generale sind gewesen, Abraham, Loth, Tobias: zu diesem leztern gehören die Klinier,*) oder diejenigen, deren Geschäfte war, die Todten zu begraben: auch der Engel Raphael, der den jungen Tobias auf der Reise begleitete, und die

8) F. Pauli de S. Sebastiano Epistola, supr. citat. Ganz lieset man sie bey dem Papellard. Quo jure praetendunt illi, (er redet von den Karmelitern) esse antiquiores nobis, et qua veritate se volunt nobis anteponi? Si enim per suos patres attollunt se ad nongentos annos ante Christum cum Elia, nos ad alios nongentos annos ante Eliam extendimus principium nostrum . . . Nam et pater Thomas de Salus referens dictum Angeli Raphaelis ad *S. Ioannem de Deo*: Omnes sumus unius ordinis; et iste cum duobus Angelis fuit praesens in Mambre . . . Ipse autem Ioseph nunquam non fuit Religiosus militaris Ordinis nostri.

*) Solche Todtengräber vermuthlich, von denen im Buch Tobiä Kap. 1 und 2. die Rede ist.

beiden andern Engel, die dem Abraham im Hayn Mamre erschienen, waren alle von diesem Orden; zufolge der förmlichen Erklärung, die Engel Raphael selbst dem heiligen Johann von Gott *) darüber ertheilet hat. Das Haus der Witwe zu Sarepta, das Haus der Sunaniten, der Schaafsteich, **), alles das sind lauter Klöster dieses Ordens, oder Hospitäler, gewesen. Von dem Hayn oder Thal Mamre aus, wo er eigentlich zuerst gestiftet worden, ist er denn weiterhin nach Grenada in Spanien versezt worden; ***) und von da hat er sich durch alle Länder verbreitet. So viel glauben wir gern. Aber, daß er auch sogar bis in den Limbus, d. i. an den Ort der abgeschiedenen Seelen der ungetauften Christenkinder, sich sollte fort erstrecket haben, das kommt uns schwer an zu glauben. Doch, nun weiter in unsrer Erzählung.

Unter den Großmeistern des Ordens, die zur Zeit des Königs Kodorlahomor berühmt waren, finden wir einen mit Namen Arbe, 9) der sich eben so

*) Stifter des Ordens der Brüder der christlichen Liebe. S. oben Band 6. S. 260.

**) Der Teich Bethesda beim Schaafhause zu Jerusalem, nach Joh. 5, 2 ff.

***) S. oben a. a. O. B. 6. S. 261. 262 ff.

9) *Boulduc, l. 3. c. 3. p. 311.* Ita ut *Arbe* primus inter principes fuerit, qui viros insignes et honore dignos torque donavit; sive ipse fuerit aliquis ex filiis ac nepotibus Noe sic appellatus; sive, quod magis arridet, fuerit Abraham paulo postquam cum tribus viris, professione Hebraeis, quando, post dictam de quatuor regibus reportatam, auctus est ingenti equorum et jumentorum numero, praedaque opulentissima, ut lo-

so sehr durch seine Tapferkeit, als durch seine Würde, vor den übrigen Rittern auszeichnete. Ueber diesen Großmeister Arbe sind die Meinungen der Gelehrten getheilt. Einige glauben, daß er einer von den Nachkommen Noä sey; ohne jedoch weiter zu bestimmen, wer er gewesen? Andre sagen; und das mit mehrerm Grunde, daß es kein andrer als Abraham selbst gewesen: als welcher dem Orden einen ganz neuen Glanz gegeben, und gleichsam von neuem oder zum zweitenmal desselben Stifter geworden, als er, wie gesagt, jenen herrlichen Sieg über die vier Könige davon getragen. Denn, nachdem er hier eine ganz beträchtliche Beute gemacht, worunter sich auch ohne Zweifel Diademe, Kronen, und (güldne) Halsketten befunden haben; so nahm er deren eine vor sich, und theilte andre den vornehmsten Offiziers seines Heers oder Gefolges aus. Und davon kommt, daß sie nunmehr seit dieser Zeit statt ihres vorigen Namens, den neuen Namen Enakim (Kinder Enaks, Enaksöhne) angenommen haben: einen Namen, der recht buchstäblich und eigentlich nichts

loquitur Philo. Adde, si placet, ut verisimillimum regalium ornamentorum, qualia sunt *torques* et diademata, quorum iste dederit Abraham; (Construction? — oder Schreibfehler? —) illos autem sibi tribusque nuper sibi confoederatis, assumserit, illos ex tunc *torquatos* instituens, et eorum, qui proinde filii *Enach*, seu *Enacim* deinceps appellantur, Ordini dans principium.

Ibid. p. 323. *Cariat-Arbe*, pro *Cariat-Abrahae*. . . . Congruentius multo atque verisimilius est, ut teneamus, *Enacim* seu filios *Enach* significare *torquatos*, quorum pater, id est, primus inter fideles *Nephilim* institutor fuerit Abraham.

anders sagt, als Religiosen der Halskette, oder Ritter von der Ordenskette; so wie wir jezt sagen: Ritter vom güldnen Vließe u. dgl. m.

3.

Frater Joseph empfängt die Ordenskette von Pharao.

Von Abraham bis auf Joseph, seinen Urenkel, ist die Geschichte des Ordens unbekant, und wir wissen die Großmeister desselben nicht anzugeben. Joseph aber ward, als er schon ein wenig bey Jahren war, in diese Ritterschaft aufgenommen; denn der König Pharao hieng ihm mit eigner Hand die Ordenskette um, [10]) und machte ihn zum Großmeister, oder vielmehr zum Balley (Ordensamtmann, Bailli du Temple). [11]) Sehr pünktlich und genau beobachtete er nunmehr die Regeln dieses Instituts, verband jedoch mit denselben auch ausserdem noch die Satzungen der Hebräer (der Mönche). Daher jenes zarte und reine Gewissen; jene strenge Tugend in seinen Sitten; jene Bescheidenheit in seinen Gebährden; jene Behutsamkeit im Reden; jene Vorsicht und Klugheit in seinem ganzen Betragen. Daher ist es denn auch nicht zu verwundern, wie dieser Mann am Hofe, mitten in einem Leben,

wo

10) *Boulduc, l. 3. c. 3. p. 320.* Posterioribus annis Ioseph a Rege Aegypti Eques torquatus effectus est, aut saltem torque donatus.

11) *Herman, ibid. supra, Histoire des Ordres Religieux et Militaires,* angeführt von P. Honorat von S. Marie. Le plus ancien monument que nous ayons de cette éminente dignité est rapporté dans le chapitre 41. de la Genése, où nous voyens que Pharaon éleva Ioseph à l'Ordre de la Chevalerie, ou plutôt l'etablit comme le Grandmaitre de l'Ordre qu'il avoit instituć dans ses Etats *).

*) Und hieng ihm eine güldene Kette an seinen Hals. 1 Mos. 41, 42.

wo Laster, Ueppigkeit und Schwelgerey herschten, den dringensten Reizungen und Versuchungen, denen jeder andere würde untergelegen haben, so tapfern Widerstand that, und sie überwand. Bruder Joseph ist ein Hebräer Professus; das ist genung; darum wird er gewiß nie etwas seinen heiligen Gelübden unwürdiges thun! Das hast du erfahren, o Weib Potiphars! Du offenbarest es selbst jedermann; und dennoch hattest du dich unterstanden, der Keuschheit unsers jungen Ritters Fallstricke zu legen! So muß das Laster sich selbst widersprechen, und auf den Mund schlagen!

4.

Fortsetzung des Ordens unter Josua.

Nach den Zeiten des Bruders Joseph erhielt sich der Orden noch eine geraume Zeit in seinem Glanze. Gott, der eigentliche erste Stifter und Urheber desselben, erwekte ihm zwey berühmte Großmeister, Moses und Josua, die ihm eine neue Größe und Herrlichkeit gaben. [12]) Als die Israeliten sich dem Lande Kanaan näherten, war es ihnen eine grosse Freude, zu vernehmen, wie erstaunlich der Orden auch in diesen Gegenden sich ausgebreitet, und in welchem großen Ruhm und Ansehen der Tapferkeit und Heiligkeit er daselbst stand. Wir haben da gesehen, sagten die von Mose ausgesandten Kundschafter, als sie wieder gekommen waren, wir sahen daselbst Enaksinder*) d. h. nicht leibliche oder fleischliche; sondern

12) *Francois Sausovin*, della origine de Cavalieri angeführt von Honorat von S. Marie, ebendas. oben. Auch Abt Justiniani, den ebenderselbe anführt, redet auch also: Histoire chronologique de l'Ordre Militaire. Tom. I. c. 1.

*) 4 Mos. 13, 22. 23, 28, 29. und 32. 33. 34.

geistliche Kinder Enaks; (Söhne der Kette, Ordensritter, wie oben) wir sahen Riesen daselbst; Riesen, gegen welche wir rechte Zwerge oder Liliputlier vorstellten, [13]) d. h. wiederum: nicht Riesen in Gestalt oder in körperlicher Grösse; sondern, wie gesagt, Riesen in Tugend, Heiligkeit, Tapferkeit, und Unsträflichkeit des Lebens und der Sitten. Ja, — wir können es wol nicht oft genung wiederholen und einschärfen: nicht oft genung, wegen des allgemeinherschenden gegenseitigen Vorurtheiles und Irrthums — dieses, nur dieses allein, ist der wahre eigentliche Sinn und Bedeutung der Worte Riesen, Giganten, Nephilim und Rephaim. [14]) Wer ohne diesen Schlüssel in den Verstand der heiligen Schrift einzudringen denkt, der irret sich sehr, der läuft Gefahr, bey jedem Schritt auf Abwege zu gerathen; und mögen wir wol mit Recht davon sagen, was der einsichtvolle Censor der Regeln zum Verständniß der heiligen Schrift von diesen gesagt hat, nemlich: daß dieses ein recht güldener Schlüssel, und das schönste Geschenk sey, das man der christlichen Kirche nur habe machen können; [15]) keinesweges aber, höchstens ein grober bleierner Schlüssel, der sich beuge und dre-

he,

13) *Boulduc l. 3. p 322.* Et quia isti torquati corpus mysticum et congregationem conficiebant, sicut apud nos Equites Templi, vocant illam stirpem *Enach*, dicentes: *Stirpem Enach* vidimus ibi, quae scilicet non propagatione carnali; sed instituti ac societatis observantia ad Moysis usque tempora in illa civitate inter gentiles perseverabat.

14) Man sehe die, den Règles pour l'intelligence de l'Ecriture sainte beigefügte Approbation oder obrigkeitliche Genehmigung.

15) *Mouaacah* (Mouacha) *ou ceinture de douleur*; (réfutation des *réglet pour l'intelligence des saintes Ecritures*, par Rabbi Ismael Ben Abraham, à Paris, chez Thibouſt) 1723.

he, wie man ihn nehme, wohin man wolle, und Lust habe. [16])

Die drei Großprioren des Ordens waren, zur Zeit Josuä, die Fratres Achiman, Sisai und Thalmai [17]) *). Nach ihrer Zeit aber, fieng der Orden an, nach und nach zu verfallen: die Religiosen arteten, je länger je mehr, von der Tugend ihrer Vorfahren aus: sie vergassen der weisen Lehren, Regeln und Satzungen, die sie von ihren Vätern bekommen hatten, und sanken endlich in alle Arten von Lastern und Sünden. Der Leser wird uns der Mühe gern überheben, ihm das Bild der verschiedenen Stufen und Grade, auf welchen sie bis in diesen tiefen Verfall geriethen, vollends auszumalen; und — den Vorhang vor dieser so traurigen Scene zu ziehen — erlauben. Kurz, die göttlichen Strafgerichte säumten nicht, über sie, und zwar

16) *Boulduc, t. 3. p. 323.* Cessat vetus illa acceptio nominum *Raphaim, Nephilim, Enacim*, et similium, pro monstrosae molis corporeae viris, quorum verae significationis ignorantia tantam multis Scripturae locis attulit obscuritatem.

Ibid. c. 9. p. 383. Verumtamen aliquid simplicius de hoc nomine *Teraphim* cogitandum existimo, et a verbo *Rapha* quod est *sanare*, vel *restaurare*, deducendum; atque per hoc illosmet primario significari viros sanctissimos atque religiosos, Deos plerumque dictos, qui post diluvium tam humani generis quam verae pietatis fuerunt *restauratores*.

17) Ibid. p. 321. Et istorum Ordinum tres deinceps fuisse videntur principes et velut capita, tribus dictis, stirpe, aut potius aliorum Equitum suffragiis, succedentia. Qui autem temperare Moysis et Iosuae florebant, erant illi tres *Achiman, Sisai* et *Tholmai*.

*) Die Achiman Sheschai, und Tholmai, 4 Mos. 13. 23. (Riesenvölker oder Enakskinder, wie da steht) sollten also um der Kette (Enak) willen, drey Grands Prieurs des Ordens seyn!

zwar auf eine schreckliche Weise loszubrechen. [18]) Erzürnt über ihre abscheulichen Sünden, und das damit den heidnischen Völkern gegebene Aergerniß, als welche Gottes Namen deswegen lästerten, befahl der Herr den Israeliten, sie gänzlich *) zu vertilgen und auszurotten. Jedoch erhielt sich Gott unter ihnen noch einen heiligen Samen, gleichsam den köstlichen Keim vier andrer Mönchsorden, [19]) unter welchen denn weiterhin eine recht heilige Nation, ein ganz vollkomnes Volk Gottes entstand: wahre Nazaräer, die Einsiedler des Berges Karmel, Kinder des heiligen Propheten Elias, und Brüder der heiligen Jgfr. Maria; ich meine, die Ehrwürdigen Väter Karmeliter, u. s. f. *)

18) *Boulduc, p. 322.* Quia, cum a sanctissimis viris et Prophetis, Hebero et Abraham, nec non a primis illis torquatis sanctam doctrinam accepissent, et illam turpissimis criminibus et flagitiis obscurassent, cum pessimis *Amorrhaeis* involvi, gravioresque dare poenas meruerunt.

*) Nemlich mit den Amoriten und andern heidnischen Völkern zugleich.

19) *Boulduc, l. 1. c. 11. p. 93.* Notandum, quod octo filiorum Dei peculiares sodalitates seu congregationes in ecclesia fuisse legimus; quorum duae fuerunt a mundi principio, h. e. a temporibus Enos usque ad diluvium, nempe *Enoscaeorum;* duae a diluvio usque ad Moysem, nimirum *Caenaeseorum* (*Cinaezeorum* vermuthlich, wie oben) et *Hebraeorum;* a Moyse vero usque ad Christum quatuor, scilicet *Nazaraeorum, Filiorum Prophetarum, Rechabitarum et Essenorum;* quibus jungere possimus *Sadducaeos* et *Pharisaeos*, qui eiusdem erant instituti et praesertim Pharisaei, de quibus ait Christus: super cathedram Moysi (Moysis) sederunt scribae et Pharisaei.

*) Hier folget nemlich in der französischen Urschrift das, was wir in unsrer Uebersetzung bereits B. 1. S. 35. ff. geliefert haben: die fabelhaften Alterthümer des Karmeliterordens.

Klosterbriefe,

oder

geistreiche Briefe eines Seelsorgers

an

verschiedene Ordenspersonen.

Vorerinnerung.

Diese Briefe führen in unserm Original den Titel Lettres spirituelles, und stehen zusammen in den Traités préliminaires. S. 89 bis 157. Was wir gegenwärtig davon liefern, ist jedoch nicht alles; sondern mag ungefähr zwey Drittheile des Ganzen betragen; indem wir die übrigen Briefe theils in dem obigen schon angebracht haben (dies. Mönchsgeschichte B. II, S. 395 Note. B. III, 67—69; IV, S. 197. und S. 208 und 211. V, 289. Not. VI, 168 und 196 und 199 und 201. VII, 325 und 330 f.) theils noch einige wenige in dem folgenden, nemlich bey den Jesuiten, gebrauchen werden. Man hat es der Bequemlichkeit des Lesers gemäß erachtet, jeden Brief an seinem gehörigen Orte einzuschalten (vergl. die Vorrede zu unserm ersten Bande S. LXXXIX u. f.) und so auch in den vorliegenden, wo es nöthig war, auf das Vorhergehende zu verweisen.

Wer diese Briefe lesen will, der lese sie in der rechten Absicht. Wenn man sich einbildet hier eine vollständige Idee von irgend einem Orden, oder eine ausführliche Nachricht von einer Kommunität, von gewissen Klostergebräuchen, Observanzen u. s. f. anzutreffen; so wird man sich sehr irren. Alles das sind Kenntnisse, die unser Autor bey seinen Lesern schon voraussetzet. Vielmehr muß man, wenn man ihn lieset, immer eingedenk seyn, daß er die Person eines Beichtvaters, eines geistlichen Raths, oder Gewissensraths annimmt. Als solcher

schreibt

schreibt er an erdichtete Personen, und unter erdichteten Umständen diese Briefe. Die Personen sowol als die Umstände sind aber allemal in der Ueberschrift bestimmt und angegeben. Eine Einkleidung, die, wie wir schon wissen, dieser Verf. öfter beliebet hat, und schon in dem obigen manchmal vorgekommen ist. So muß man diese Briefe lesen. Wenn das geschieht, so bin ich gewiß, daß es niemanden gereuen wird, sie gelesen zu haben. Sie geben eine herrliche Idee von der wahren Bewandniß der Seelenführung, und verrathen durchgängig einen Mann, der in jeder Klostergesellschaft erstaunlich zu Hause ist: der den Geist und das Innere der Klostergebräuche kennt.

Der Stil in gegenwärtiger Uebersetzung kommt vielleicht manchen Lesern befremdlich vor; einzelne Worte und Ausdrücke, und Wendungen sind ihnen vielleicht gar anstößig. Diese sollen wissen, daß solches nicht aus Versehen, sondern mit Fleiß geschehen ist. Was hier gesprochen werden mußte, war die sogenannte gesalbete Sprache: die Sprache der Klöster, der Mystik, der Schwärmerey; und nächstdem die Bibelsprache, und Sprache der Religion. Diese ist, wie jeder weis, ganz etwas anders als die Sprache der Welt, oder des gemeinen Lebens. Man hat also allerdings jene auszudrücken gesucht, theils um der Sache selbst willen, theils weil es in unserm Original auch so geschehen ist.

I.

An eine Nonne.

Der Verfasser meldet ihr das Ableben der Schwester Louise von der Barmherzigkeit, sonst (in der Welt) genannt Madame La Valiere, einer Karmelitessin *).

Meine liebe Tochter!

So eben vernehme ich die Nachricht von dem wohlseligen Hintritt der hocherlauchten und hochheiligen Büsserinn, Schwester Louise von der Barmherzigkeit. Von dem Augenblick ihrer Bekehrung, und ihres Antritts in dem Karmeliterinnenkloster auf der St. Jakobi Straße (in Paris versteht sich) an, hat sie beständig in der äussersten Strenge und Bußfertigkeit gelebet. Ausser den, bey den Karmeliterinnen üblichen Abtödtungen und Kasteiungen, an welche man schon nicht ohne Schaudern gedenken kan, ging sie noch weiter, und fügte, jedoch mit Erlaubniß und Bewilligung der Superiorin, **) manche andere bey. Das

*) Unsre Leser werden sich erinnern, daß diese Dame unter den Beischläferinnen K. Ludwigs XIV. eine große Rolle gespielet.

**) Denn auch die ausgesuchtesten Fleischeskreuzigungen würden, ohne die heilige Obedienz, nicht verdienstliches Werk mehr; sondern vielmehr Sünde seyn. S. oben die Karmeliter. B. 1. S. 189. 201. 209.

Das hölzerne Kleid oder das Cilicium legte sie beinahe niemals ab. Ihre begangenen Sünden schwebeten ihr beständig vor den Augen: ihre Augen waren dadurch gleichsam zwey Thränenbäche geworden, die nimmer versiegeten, weder bey Tage noch bey Nacht. Die innerliche Zerknirschung ihres Herzens war klar auf ihrem Gesicht, und in ihrem ganzen Aeusserlichen, zu lesen. Niemals, niemals sahe man sie lachen; noch ein einziges eitles Wort aus ihrem Munde gehen. Sie sprach nichts als dieses: Qui plasmasti me, miserere mei: Der du mich gebildet hast, erbarme dich mein! Und solches allemal mit Seufzern und Schluchzen unterbrochen. Sie schlug sich an ihre Brust, wenn sie solche Worte sprach, nach dem Exempel der Sünderinn Thais; und wollte auch ihre Augen nicht aufheben gen Himmel. Sie hielt sich nicht würdig, dem Heiligthum sich zu nähern.

Als sie durch einen Kurier vom Könige die Nachricht von dem Tode ihres Sohns, des Prinzen von Vermandois, erhielt; so gab sie demselben nichts weiter zur Antwort, als: Wann ich erst genung über seine Geburt geweinet haben werde; dann will ich auch über seinen Tod weinen. Wie klar erhellet aus diesen Worten die wahre Contrition oder innerliche Zerknirschung, die ihr Herz empfand! Vor der göttlichen Strafgerechtigkeit hatte sie eine so schreckliche Furcht, daß, wenn man nur davon erwähnte, sie ausser sich zu gerathen schien; und keinen Augenblick kam ihr der Gedanke davon aus dem Sinn.

Ihre Demuth ging über alles, was man sich nur vorstellen kan. Wenn sie sich vor ihren

versamleten Schwestern anklagte (in dem Kapitel oder der Klosterbeichte) so geschah es mit solchem demüthigen, armen und niedrigen Sinn, und auf eine so herzrührende Weise, daß sie der ganzen Versamlung Thränen ablokte.

Mehr denn einmal hat sie die Fastenzeit so zugebracht, daß sie jeden Tag bloß ein Glas Wasser, und weiter nichts genoß. Man hat sie zwingen müssen, ein klein wenig Speise zu sich zu nehmen, um nur ihr Leben zu erhalten; dennoch mischte sie es mit Wermuth, um nemlich ja nicht einigen Wohlschmack daran zu finden. *) Endlich, nachdem sie eine lange Laufbahn vollbracht, hat es dem Herrn gefallen, sie zu sich zu rufen, um ihre Bußfertigkeit ewiglich zu belohnen.

In ihrer lezten Krankheit war es, wo sich ihre Tugend erst in ihrem vollen Glanze zeigte. Mitten in den heftigsten Schmerzen behielt sie beständig eine gewisse Freudigkeit des Herzens und eine innere Gemüthsruhe bey, die sich nicht mit Worten ausdrücken läßt. Nun keine Furcht und Angst mehr! sondern dagegen lauter Liebe! Nun betrachtete sie Gott nicht mehr, als einen fürchterlichen Richter, dem sie wegen aller ihrer begangenen Sünden Rechenschaft zu geben hatte; sondern als einen liebreichen Vater der Bamherzigkeit, der ihr bereits alles, was sie aus Schwachheit begangen, aus Gnaden vergeben habe. Sie ging nun hin, sich mit ihrem himmlischen Gemahl zu verbinden: und, nachdem sie hienieden die Füße dieses ihres Seelenbräutigams mit ihren Haaren ge-

*) S. oben B. 1. a. a. O. S. 201. u. f.

trocknet, wie die heilige Magdalene; so gibt sie ihm nunmehr den heiligen Liebeskuß im Himmel... Ein so erbaulicher Tod, nach einer so unglücklichen und gefahrvollen Jugend, kan, Ihnen sowol als Ihrer ganzen Klostergesellschaft, nicht anders, als eine wichtige Nachricht seyn. Preisen Sie Gott mit mir für alle Barmherzigkeit, die er dieser erlauchten Verstorbenen erwiesen hat, und bitten Sie ihn, für Sich selbst und für mich, um einen eben so seligen Tod. Ich bin, u. s. f.

II.

An eine Vertraute.

Der Verfasser beschreibt ihr umständlich eine gewisse geheime Krankheit, die ihn drücket.

Meine liebe Schwester!

Der Herr Jesus sey unser Trost und Leben!

Es hat Gott gefallen, mich seit zwey Monaten mit einer sehr schmerzlichen Krankheit heimzusuchen. Ich küsse seine Vaterhand, und verehre darunter seine göttliche Vorsorge, daß er mich meine Sünden schon in diesem Leben büssen lassen will. Jezo kan ich daher recht mit dem heiligen Apostel Paulus sagen, daß ich mit Jesu Christo gekreuziget bin, und anfange sein Jünger zu seyn. Mein Bette, welches ich beständig hüten muß, ist mir gleichsam das Calvarium oder die Schädelstädte, auf welcher ich hoffe gekreuziget zu werden. Die wenige Nahrung, die ich etwa zu mir nehme, komt mir so bitter vor, als Wermuth und Galle. Inwendig in meinem Eingeweide fühle

ich

ich ein Feuer, das mich brennet und verzehret. Das einzige Labsal, das ich dabey habe, ist dieses, daß ich Thränen vergiesse, und meine Augen auf das Krucifix richte, und diesen heiligen Kreuzesstamm umfasse. Der Herr hat mir in dieser meiner Krankheit zu erkennen gegeben, wie es sein Wille sey, daß ich ihm aufopfern solle, was mir das liebste sey: daß ich in einem beständigen Stande des Todes leben; und daß alle meine Kräfte des Leibes und der Seele zernichtet und abgetödtet werden sollten. Da bin ich denn so schwach und ausgemergelt geworden, daß ich in der That vielmehr einer Leiche, als einem lebendigen, ähnlich sehe. Ich kan nicht auf den Füßen stehen, und kaum kan ich sprechen; so schwach bin ich. Was mich aber am meisten tröstet, ist dieses, daß ich zu spüren vermeine, wie in meinem Herzen die Liebe Gottes immer nur destomehr wächst und zunimt, je mehr meine Kräfte sinken und abnehmen. Ich bete oft zu Gott, und sage: Herr, erneure und erwecke in mir den innerlichen Menschen, und tödte und vertilge den äusserlichen! Nachdem ich die verwichene Nacht einmal ein wenig in Schlaf gerathen war; denn seit vierzehn Tagen habe ich leider nicht schlafen können! so kam es mir vor, als ob ich eine Stimme hörte, die zu mir sagte: Sey getrost, mein Knecht! Diese deine Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes; auf daß des Menschen Sohn dadurch gepreiset werde. Du sollst noch zehn Jahre leben, und wirst in dieser Zeit, nicht nur an deiner eignen, sondern auch an vieler andrer Menschen, Heiligung arbeiten. Den Augenblick empfand ich eine gewisse verborgene Stärkung, und eine innerliche Seelenfreude, und rechte Himmels-

luſt (Suavité toute céleſte): ſtraks erwachte ich und ſprang auf, und betete den gütigen Gott an, und finde mich ſeitdem beträchtlich erleichtert und erquicket.

Ich fange bereits wieder an, ein wenig Speiſe zu mir zu nehmen, und hoffe mit der Hülfe Gottes, nach einiger Zeit zu Ihnen aufs Land zu kommen und Sie zu beſuchen, um ein wenig friſche Luft zu ſchöpfen. Gottes guter und heiliger Wille geſchehe allewege! Wir mögen leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn. Ich bitte jedoch, dieſen Brief niemanden zu leſen zu geben, als der Schweſter Margarethe. Solche geiſtliche Geheimniſſe muß man billig verborgen halten; die eitlen Weltkinder begreifen ja doch niemals recht die heiligen Wege, die Gott mit ſeinen Auserwählten geht. Ich verbleibe u. ſ. f.

III.

Der Autor beſchreibt einer von ſeinen Devoten ſeine geiſtliche Uebungen während ſeiner Eingezogenheit.

Meine liebe Tochter!

Chriſtus ſey Ihnen alles in allem.

Ich habe anjezt meine Andacht auf dem Berge Valerian, *) wohin ich mich gewöhnlich, wie Sie wiſſen, alljährlich auf eine Zeit von vierzehn Tagen zu begeben pflege. Meine Andachtübungen in den lezten acht Tagen beſtehen darinn, daß ich in

*) *Retraite*. Je ſuis au Mont Valerien *en retraite.*

in der Stille und Einsamkeit meinen Meditationen über das Leiden und die Martern unsers lieben Heilandes nachhänge. Gott überschüttet mich dabey mit so viel sonderbarer Gnade und Barmherzigkeit, daß ich dadurch ganz beschämt und gedemüthiget werde. Der sinnliche rührende Anblick aller der Wunder, die vormals auf der Schädelstätte vorgegangen sind, erfüllet meine Seele mit solchem himmlischen Trost, daß es mir in der That viel Ueberwindung kostet, mir gleichsam eine rechte Pein ist, daß ich diesen heiligen Berg so bald verlassen soll. Jeder Wochentag ist für seine eigene Station bestimmt: den ersten Tag besuche ich die erste Kapelle; dahin gehe ich nur des Abends und früh Morgens, wenn sonst noch niemand da ist, damit ich da mein ganzes Herz recht vor dem Angesicht Gottes ausschütten könne: da benetze ich die Füsse meines Heilandes mit meinen Thränen: ich begebe mich ihm ganz zum Opfer, gleich wie er sich für mich gegeben hat: vier Stunden lang, in zwey verschiedenen Pausen, bleibe ich auf solche Weise, dem Leibe und der Seele nach, darniedergeworfen auf der Erde, in jeder von diesen Kapellen, einer nach der andern, liegen. Von irdischen Ergötzungen und Freuden dieser Welt mag ich gar nicht einmal hören; sie machen mir nur Ekel und Verdruß, dieweil ich mich in solchen heiligen Meditationen befinde. Da pflege ich denn wol den Herrn Jesum zu bitten, daß er mir die Gnade gebe, zu leiden oder auch zu sterben, um seinetwillen: Aut pati, aut mori. Seit nicht gar langer Zeit hat er mir daher auch die Barmherzigkeit erwiesen, mich an dem Kelch seiner Leiden Theil nehmen zu lassen. Denn, als ich neulich mitten in solcher meiner heiligen Betrachtung, mit den

Augen meines Geistes die Krönung Christi mit der Dornenkrone anschauete, und den Herrn inbrünstig bat, mich zum Mitgenossen derselben Marter zu machen; so fühlte ich auf einmal, mitten in meiner Andacht und Inbrunst, einen so scharfen, durchdringenden Schmerz an meinem Kopfe, daß mir nicht anders war, als ob man mir wirklich eine Dornenkrone aufdrückte. Und solche schmerzliche Empfindung habe ich seit der Zeit noch beständig daselbst; und bisweilen sind die Angriffe so heftig, daß ich glaube, wenn mich der Herr nicht ausserordentlich stärkte, müßte ich von solchen Schmerzen umkommen. Aber, so wie der liebe Heiland diese Schmerzen in mir mehret; so mehret er auch seinen Trost und seine Erquickungen in mir. Was ich Ihnen da geschrieben habe, bitte ich jedoch, für sich geheim zu behalten; denn ich betrachte Sie als eine Vertraute meiner Seele, und ich zweifle gar nicht, daß Sie dergleichen geistliche Erfahrungen auch wol schon gemacht haben werden. Ich verspreche mir von der Fortsetzung meiner Andachtzeit noch recht viel Trost und Seelenheil. Was mir der Herr noch ferner für Frucht und Segen verleihen wird, will ich Ihnen nicht ermangeln, mitzutheilen. Ich verbleibe, in seiner Liebe, meine liebe Tochter, u. s. f.

IV.

An eine Nonne.

Ueber die, während ihrer Eingezogenheit anzustellenden gottseligen Betrachtungen.

Meine liebe Tochter!

Ich vereinige meine Andacht mit der Ihrigen; und zweifle nicht, daß der Herr ein reiches

Maaß

Maaß des Segens auf Ihre diesmalige Eingezogenheit*) legen werde. Sie thun am besten, wenn Sie hierinn nur der in Ihrer Klostergesellschaft gewöhnlichen Ordnung folgen, und Ihre heiligen Betrachtungen so anstellen, wie vorgeschrieben ist. In allen müssen Sie beständig nur auf das Wohlgefallen Gottes sehen, und alles müsse sich beziehen auf seine heilige Liebe.

In Ihrer ersten Meditation, über die Schöpfung, müssen Sie alle Kräfte Ihrer Seele auffordern, den großen Gott zu loben, zu preisen, und zu lieben, der alles aus dem Nichts hervorgerufen hat: Sie müssen sich versenken; sich ganz und gar verlieren, in diesem unendlichen Meere von erschafnen Wesen: müssen drinn gleichsam versinken, um sonach eben dadurch in die Substanz und das Wesen Gottes selbst, transformiret oder umgeformet; und dadurch gleichsam ein Theil desselben (des göttlichen Wesens theilhaftig) zu werden.

Sind Sie in der zweiten Betrachtung, über die göttliche Vorsehung; da müssen Sie diese unendliche Allweisheit des Höchsten, die da alles, als Mittel zu ihren anbetenswürdigen Absichten zu lenken und zu gebrauchen weis, lieben, über alles lieben!

Ueber die Wohlthat der Erlösung müssen Sie gewiß mehr denn eine Meditation anstellen. Da muß dann Ihr ganzes Herz entbrannt vom Feuer der reinsten Liebe seyn: da muß es fühlen jenes Martyrium der Liebe; ich meyne jene hei-

*) *Retraite*, tems de *retraite*; wie im vorhergehenden Briefe.

lige Sehnsucht, jenes selige Seelenleiden der rechten himmlischen Liebesflamme: es muß seufzen und dahinschmachten, und mitsterben an dem Kreuzesstamm seines Jesu! Stellen Sie sich dann vor Augen die Worte eines heil. Apostels Paulus: Er hat mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben... Eben so auch in Ihrer heiligen Andacht über die Freuden des himmlischen Paradieses: recht lebhaft und eindringlich müssen Sie sich da die ganze Fülle der Seligkeit gedenken, die die Heiligen geniessen; und diesen ewigen Strom, dieses unergründliche Meer von reiner Wollust, worinn sie schwimmen.

Selig und heilig, und abermal selig! (müssen Sie da sagen) selig, die Seelen alle, die in deinen Hütten wohnen, o mein Gott! Meine Seele wird entzücket und sinkt in Ohnmacht, so sie nur daran gedenket! Das Gedächtniß des himmlischen Jerusalem macht, daß ich vor inniger Freude laut weinen muß. O, Herr, mein Gott! wann wird er kommen, dieser sehnlich gewünschte lezte Augenblick, da ich befreiet von den Banden des Leibes dieses Todes, nichts anders mehr thun werde, als dich schauen, loben, und lieben in Ewigkeit! Videbimus, laudabimus, amabimus! Da werden wir ihn sehen, ihn loben, ihn lieben!

So ungefähr müssen Ihre heiligen Gedanken und Beschäftigungen während Ihrer Andachtzeit eingerichtet seyn. Sie werden mir gütigst, die dadurch hoffentlich erlangte Frucht der Heiligung, der Gnade und des Segens Gottes, demnächst berichten. Bis dahin bin ich, meine liebe Tochter, in seiner Liebe, u. s. f.

V.

V.

An eine Klosterfrau.

Ueber die, in Ansehung der innerlichen Einwirkungen zu befürchtende Verblendung.

Bewahre mich Gott, daß ich das, was man in dem geistlichen Leben Einwirkungen nennt, verwerfen und verdammen sollte! Einige wenige, ganz ausserordentlich begnadigte, gleichsam privilegirte Seelen, haben von ihrem himmlischen Bräutigam voraus und vorzugsweise, gewisse besondere Gnaden- und Liebesproben empfangen; diese haben auch gewiß alle Meister und Führer des geistlichen Lebens für das, was sie sind, für wahr und ächt, erkannt. Aber sie haben auch immer sehr scharf auf den Ursprung derselben gesehen; sie haben sie niemals für recht ächt und göttlich gelten lassen wollen; wo nicht die damit begnadigte Person von einem ganz tugendhaften, und unsträflichen Wandel, und zwar seit ihrer zartesten Kindheit her, gewesen. Urtheilen Sie dem zufolge nun selbst, was ich von allen Ihren angeblichen Entzückungen und Ekstasen denken solle? und ob ich sie in diese ächte Klasse setzen dürfe? So etwas, denke ich, gehöret nur für die Katharinen und Theresien, *) und andere dergleichen Seelen, die schon große ansehnliche Fortschritte in der Tugend gemacht haben.

Arbeiten sie nur erst an der Vita purgativa, und streben Sie noch nicht nach der Vita unitiva (d. i. befleißigen Sie sich nur erst recht wahrer Busse,

*) S. oben B. 1. S. 163. f. 213. 217. ff. Karmelitessinnen.

Busse, Reue und Sinnesänderung; und trachten Sie nicht vor der Zeit, nach der seligen Vereinigung mit Gott). Weinen Sie, wie Magdalena, zu den Füssen Jesu: benetzen Sie sie mit Ihren Thränen; aber denken Sie noch nicht darauf, ihm den geistlichen Liebeskuß zu geben. Sie sind noch zur Zeit voll Fehler und Unvollkommenheiten: voll Eigendünkel, ohne innerliche Abtödtung, und voll Sinnlichkeit. Rotten Sie erst alle diese Laster mit der Wurzel bey sich aus; und alsdann lassen Sie uns davon sprechen, höher hinauf zu steigen. Jezo wollen Sie schon fliegen, da Sie noch kaum gehen gelernet haben. Die Uebungen der Schädelstätte (Abtödtung und Fleischeskreuzigung) müssen anjezt Ihre beständige Beschäftigung ausmachen; der Freuden des Tabors (der geistlichen Verklärung und Seelenvereinigung) sind Sie noch nicht würdig; in harter Anfechtung und Seelenleiden müssen Sie noch zuförderst geübet und geprüfet werden. Die Freuden des Himmels sind ja gewiß nicht für eine Büsserinn, die erst seit kurzem ihr sündhaftes Leben verlassen hat. Suchen Sie nur erst einen rechten guten Grund von Abtödtung und Demüthigung zu legen; und wenn demnächst der Herr Sie zu etwas höherem führen will; so nehmen Sie mit demüthiger Unterwerfung solche seine Gnade an.

Ich sage es Ihnen, meine liebe Tochter: Sie stecken in der Verblendung. Wenn Sie sich so mit einemmale zu erheben denken; hüten Sie sich doch, daß Sie nicht fallen! Schränken Sie sich ein; bleiben Sie daheim in Ihrer Niedrigkeit, in Ihrem Nichts. Stellen Sie sich oft Ihre vergangenen Sünden wieder vor Augen; ver-

gessen und übersehen Sie keine einzige derselben: werden Sie recht innerlich beschämt und abgetödtet bey dem Anblick Ihrer Undankbarkeit; alsdann erheben Sie Ihre Stimme zu dem Herrn: flehen Sie ihn an, daß er Sie je mehr und mehr rein wasche von Ihren Uebertretungen und Sünden; fliehen und meiden Sie ja alle Gelegenheiten: bleiben Sie immer in der Stille und Einsamkeit: enthalten Sie sich aller Gesellschaften; schneiden Sie sich alles ab, was im geringsten die Sinnlichkeit nähren und unterhalten kan. In Ihrer Kleidung seyn Sie ganz simpel und schlecht; mit ihren Worten sehr sparsam; und jeder Augenblick Ihrer Zeit müsse entweder der Arbeit, oder dem Gebet, oder dem Erbauungsbuche gewidmet seyn.

Wenn Sie von den Leidenschaften, die anjezt noch über Sie herschen, erst gänzlich werden befreiet seyn; und wenn Sie dann die, für Ihren Stand sich schickenden Tugenden eine gute Zeit treulich ausgeübet haben werden; alsdann mögen Sie immerhin, so anders Ihre Beichtväter und Seelenräthe es für gut finden, und wenn man siehet, daß Gott Sie zu einem höhern Stande berufet, solchem göttlichen Rufe, solchem Zug der Gnade folgen. Vor der Hand aber ist es genung, und beinahe schon zu viel, wenn Sie wöchentlich einmal kommuniciren. Bringen Sie nur immer, unter den übrigen geziemenden Vorbereitungen, ein feines demüthiges Herz, und recht viel innerliche Abtödtung und Aufopferung Ihrer selbst, mit zu diesem heiligen Tische. Hiemit verbleibe ich, liebe Tochter, in unsers Herrn Jesu Liebe, u. s. f.

VI.

An eine Nonne,

die sich beklagt hatte, daß sie so gar wenig Geschmack an dem Gebete fände, und mit so vielen Schwierigkeitem bey dieser heiligen Uebung zu kämpfen habe.

Meine liebe Schwester!

Gott erfülle Sie mit seiner heiligen Liebe!

Sie müssen sich, von den bey sich verspürten Gewissensskrupeln und Abneigungen gegen das Gebet, durchaus auf keine Weise abschrecken oder niederschlagen lassen. Der Zustand, worin Sie sich eben jezt befinden, sollen Sie wissen, ist, für Seelen, die von wahrer Liebe Gottes entbrant sind, ein (sogenanntes) Marterthum; aber ein Marterthum *) von großer Verdienstlichkeit, dafern man nemlich, während solcher Prüfungszeit, in seinen gottseligen Uebungen keinesweges ermüdet und nachläßet; und dafern man nicht etwa sonst durch irgend eine Untreue oder Unglaubigkeit sich der göttlichen Tröstungen unwürdig gemacht.

Trösten Sie sich also, meine liebe Tochter, und wissen Sie, daß die innerlichen Gefühle, und Züge der Gnade, wenigstens die empfindbaren, keinesweges so ganz nothwendig erforderlich und wesentlich zur Devotion sind. Diese innerlichen Gefühle

*) Ein heilsames Seelenleiden, innerliche Anfechtung, ein Prüfungsstand zur Heiligung. Vn martyre ... Die Mystik hat ihre eigene Sprache.

fühle der Andacht sind eine Gnade, die der Herr auf eine Zeitlang verleihet; und dann einmal wieder, wenn er es für gut findet, entziehet. Es ist gleichsam eine geistliche Milch, die er den Anfängern zu trinken gibt; wovon er aber die, so schon weiter sind, entwöhnet.

Die heilige Magdalene von Pazzi war wol eine von den Bräuten Jesu Christi, die ihn am allerzärtlichsten liebten. Dennoch ist nie eine Geliebte Jesu Christi fünf Jahre lang härter geprüfet worden, als eben sie. Ihre geistliche Trockenheit (Gefühllosigkeit) ging so weit, daß die heiligen Uebungen der Andacht ihr lauter Ekel und Widerwillen erregeten: sie ging kaum ordentlich zu Chore: in allen ihren Handlungen herschte eine gewisse Laulichkeit, so daß es jedermann erbarmte. Herr, mein Gott, rief sie oft; wie ihr Lebensbeschreiber berichtet, [1]) Herr, du versetzest mich in einen so jämmerlichen Zustand, daß ich mich selbst nicht mehr kenne: oft weis ich nicht mehr, was für eine Stelle ich unter deinen Geschöpfen behaupten soll; und es gibt Augenblicke, wo es mir vorkommt, als ob ich zu den Thieren gehörte. In meinem Geist und Herzen ist lauter Verwirrung und Zerrüttung; und, wenn ich mitten in dieser meiner Finsterniß nicht noch ein wenig gutes Wollen an mir verspürte; so würde ich glauben, gar nichts menschliches mehr an mir zu haben. *)

Ins

1) Vie de Marie-Magdelaine de Pazzi, chap. 25.

*) Da sagte sie vielleicht viel wahres! Uebrigens sehe man von dieser schwärmerischen Heiligen oben B. 3. S. 181. ein mehrers; wo man auch mehr dergleichen Marterthum antreffen wird. Und vergleiche die Theresien, Katharinen und a. Heiligen.

Indessen geben Sie sehr genau Achtung auf Ihren Wandel, und sehen zu, ob Sie auch vielleicht nicht selbst einige Schuld haben, und ob solche Entziehung der fühlbaren Gnadenbezeugungen nicht vielleicht eine gerechte Strafe für ihre vormalige Nachläßigkeit, oder für einigen innerlichen Stolz, sey. Gott ist eifersüchtig in Ansehung unsers Herzens: der Seelenbräutigam kan nicht die mindeste Untreue an seiner geliebten Braut leiden. Eine ganz geringe Anhänglichkeit an der Kreatur, eine noch so geringe Lust an derselben, einige Rücksicht auf Sie selbst, nur Ein unbedachtsames Wort, ist schon hinreichend, der himmlischen Seelenlust (Suavité céleste) Sie verlustig zu machen. Ihre Seele muß seyn, wie der reineste Spiegel; auch der allergeringste Flecken verdirbt dessen Schönheit und Glanz. Haben Sie so viel Stärke nicht, sich bis zu dem Gipfel der Beschaulichkeit hinaufzu schwingen; so bedienen Sie sich der Leiter der Meditation oder heiligen Betrachtung. Ich bin, meine liebe Schwester in Christo, u. s. f.

VII.

An eine Religiosinn.

Ueber die Beobachtung des Stillschweigens.

Der Autor zeiget ihr, wie nothwendig das regulirte Schweigen; und wie sehr wichtig es für eine, nach dem Wachsthum in der geistlichen Vollkommenheit begierige, Person sey, sehr selten zu reden.

Meine liebe Tochter!

Der Herr Jesus wolle Ihre Lippen und Ihren Mund rein bewahren!

Nur

Nur in der Einsamkeit und im Stillschweigen, sagt der fromme andächtige Thomas von Kempis, kan eine Christenseele Fortschritte in der Heiligung thun. Dieser heilige Mann klagete seinem Gott im Gebet, daß er allemal eine gewisse Verschlimmerung seiner selbst an sich bemerkt habe, so oft er mit Menschen umgegangen sey. Ach, lieber Gott! wie oft haben Sie nicht ein gleiches auch an sich wahrnehmen können, meine liebe Tochter? Denn, was glauben Sie? woher kommt wol Ihr Ekel, Ihr Kaltsinn, Ihre Laulichkeit (in der Andacht)? Nirgends anders her, das glauben Sie mir nur zu, als aus Ihrer Vernachläßigung des Silentii. Sie zerstreuen sich auswärts, Sie fliessen dahin, wie Wasser; darum können Sie nicht geistlich wachsen und zunehmen. Der Sinn der innern Herzensbusse verträgt sich gar nicht mit dem Sinn der Zerstreuung: und Christus hält nicht Gespräch mit einem Herzen, welches so gern, ohne die höchste Noth, mit Menschen spricht.

Gedenken Sie fleißig, mein liebes Kind, an die drey Worte eines berühmten Einsiedlers: Fuge, quiesce, tace, d. i. Fliehe, sey ruhig, und schweig! Der heilige Arsene war es, der sie beständig vor Augen und im Herzen hatte, diese drey Worte; und durch treue Beobachtung der Einsamkeit, der Stille und des Schweigens erhob er sich in wenigen Jahren zu einer so hohen Stufe der Vollkommenheit. O, wie wünschte ich, meine liebe Tochter, daß auch in Ihrem Herzen diese Worte recht tief eingeschrieben stünden! O, wie würden Sie dann so ganz etwas anders seyn, als Sie jezo sind!

Das glaube ich wohl, daß in Ihren Gesprächen eben nichts sträfliches, nichts wider die christliche Liebe, nichts den guten Namen des Nächsten beleidigendes seyn mag: und daß Sie nicht in die Fehler verfallen, von denen der heilige Apostel Jakobus redet. Wenn auch das schon wäre; so ist doch das noch nicht genung für eine rechte Cistercienserinn: eine Religiosinn, der ihre Regel das Stillschweigen so nachdrücklich anbefiehlet. *) Wo viel Worte sind, da sind auch viel Sünden, lehrt uns der heilige Geist (in Gottes Worte); und ist es in Ihren Augen denn nichts, eine, in Ihrer Gesellschaft so heilig festgesezte Regel; eine Regel, die Ihre ersten Mütter so streng und unverlezlich beobachtet haben, zu übertreten?

Meynen Sie, daß es keine Sünde sey, dem ausdrücklichen Verbote Ihrer Vorgesezten sich zu widersetzen? Ihren Mitschwestern Aergerniß zu geben? Das ganze Kloster zu zerstreuen? und dadurch den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, der keine Gemeinschaft hat mit vorwitzigen Seelen, mit Seelen, die immer in Zerstreuung, immer gleichsam ausser sich selbst sind, entgegen zu arbeiten, und Hindernisse in den Weg zu legen? Ich verbleibe, u. s. f.

VIII.

Ueber das Gebet.

Der Verfasser empfiehlt, den Nicole zu lesen.

Meine liebe Schwester!

Jesus Christus sey Ihr Trost und Ihre Freude.

Das

*) Siehe oben B. 2. S. 174 ff. und 3. 82 ff.

Das Beten wird Ihnen sauer, und Sie begehren von mir, daß ich Ihnen ein oder das andre Buch anweisen möge, woraus Sie sich belehren können, wie Sie recht beten sollen. Eigentlich ist nun freilich bloß die Salbung der Gnade die beste Lehrerin in diesem Stücke. Indessen können Sie aus des Hrn. Nicole Abhandlung über diese Materie guten Nutzen schöpfen.*) Ich kenne kein vortreflicheres Buch in dieser Gattung. Es ist voll der schönsten Lebensregeln und Lehren der Gottseligkeit, und gibt den moralischen Versuchen **) desselben nichts nach. Das ganze Werk bestehet aus sieben Büchern. In dem ersten wird gehandelt von der Nothwendigkeit des Gebets, und von der Natur und Beschaffenheit desselben, als welche nicht in den bloßen Gedanken des Verstandes, sondern in dem Verlangen, in Sehnsucht und Seufzern des Herzens, bestünde. In dem zweiten Buche wird der Nutzen der guten Gedanken untersuchet, und was für Frucht und Vortheil für das Gebet daraus erwachse. In dem dritten und vierten Buche zeiget der Verfasser sehr weitläuftig und umständlich, wie man es machen müsse, über die Gegenstände des Gebets, die allgemeinen sowol als die besondern, nachzudenken. In dem fünften Buch erkläret er sehr schön und ausführlich die Bedingungen oder Erfordernisse des Gebets, welche sind die christliche Liebe, die Demuth,

*) Der Jansenist, Peter Nikole Mosh. Kirchengesch. Siebzehnte Jahrh. (d. Uebers.) Th. 6. S. 278. Von seinen moral. Schriften S. Walchs biblioth. theol. Vol. II. p. 1122.

**) Die Essais de morale sind in sechs Bänden zu Paris 1671. und nachher oft gedruckt worden.

die Sehnsucht oder das Herzensverlangen und die Innbrust, die Aufmerksamkeit oder Andacht, die Zuversicht zu Gott, und das Anhalten oder die Beständigkeit. In dem sechsten ist die Rede von demjenigen, was man von Gott erbitten soll; und in dem siebenten oder lezten gehet der Verfasser die verschiedenen Arten und Klassen des Gebets nach einander durch, und handelt von allen mit vieler Gründlichkeit. Ich will Ihnen bey nächster Gelegenheit das Werk selbst übermachen; und verbleibe, u. s. f.

IX.

An eine Dame.

Wie man die heilige Messe recht hören solle.

Liebe Schwester!

Der Friede Jesu sey mit Ihnen!

Die rechte wahre Art und Weise, die Messe mit Nutzen und Frucht zu hören, besteht darinn, daß man sich mit der christlichen Gemeine, und mit dem Priester, welcher hier die Person Christi vorstellt, in Andacht und im Geist vereinige. Alle die besondern, während des heiligen Meßopfers zu sprechenden Gebete, die Paternosters und die Rosenkränze, die man da herzubeten pfleget, haben mir niemals so recht gefallen wollen: sie schicken sich eigentlich, dünkt mich, alle nur höchstens für diejenigen von dem gemeinen, unwissenden Volke, die beinahe ganz unfähig zum innerlichen Herzensgebete sind; oder auch für diejenigen, die ohne Zweifel sonst oft in beständiger Unachtsamkeit und Zerstreuung seyn würden, wenn sie nicht hier gleichsam

sam Stützen und Hülfsmittel ihrer Andacht fänden.

Wenn Sie die Messe recht, wie sichs gebührt, hören wollen; so müssen Sie dem Priester in allen Handlungen, die er da vornimmt, beständig folgen; zu welchem Ende Sie billig das Missale (die Liturgie der Messe) oder das Ordinarium, bey sich haben sollen. Wenn der Geistliche den Eingang angefangen hat, und nunmehr die Beichte (das Sündenbekentniß) hersagt, so demüthigen Sie sich vor dem Angesicht Gottes Ihrer Sünden wegen: verabscheuen und verfluchen Sie dieselben vom Grunde des Herzens, und seyn Sie gesinnet, wie der bußfertige Zöllner, der auch seine Augen nicht aufheben wollte gen Himmel.

Wenn das Kyrie und die Gebete kommen; so flehen Sie Gottes Barmherzigkeit an, und tragen ihm demüthig Ihr Anliegen vor. Bey dem Evangelio üben Sie sich in Ihrem Glauben, und danken Sie Gott für die Barmherzigkeit, daß er Sie mit seinem heiligen Lichte hat erleuchten, und die Finsterniße Ihres Verstandes zerstreuen wollen. Bitten Sie ihn zu gleicher Zeit um immermehrere Bekehrung der Ungläubigen und der Ketzer. Bey der Präfation ermuntern Sie Ihre Andacht, und erheben Sie, wie von neuem, Ihr ganzes Herz zu Gott. (Surſum corda.)

Den ganzen Kanon mögen Sie immer von Wort zu Wort lesen: es ist eins von den schönsten Gebeten, das man thun kan. Dringen Sie da ganz in die hier ausgedrückten Empfindungen hinein: loben Sie, segnen Sie, danken Sie, beten Sie, seufzen Sie. Bey der Erhebung der Ho-

stie aber, fallen Sie nieder vor diesem hier verborgenen Gotte: erkennen Sie seine göttliche Majestät, gehüllet in dem Schleyer der beiden Gestalten, des Brods und des Weines: und sagen Sie ihm Dank, unendlichen Dank, für die Stiftung eines so göttlichen Sakraments.

Zulezt, wenn die Zeit der Kommunion selbst kommt; so geniessen Sie, wenn Sie nicht das Glück haben, selbst zu kommuniciren, wenigstens doch im Geiste, dieses heilige Sakrament, mit. Opfern Sie sich ganz Christo, gleichwie er sich selbst seinem Vater opfert: bitten Sie ihn, daß er zu Ihnen komme, und Wohnung bey Ihnen mache: daß er Sie verändere und verwandle oder umforme in ihn selbst (d. i. daß er sich mit Ihnen inniglich vereinige, und Sie seiner göttlichen Natur theilhaftig mache). Und, damit das Opfer ganz und ungetheilt sey; so opfern Sie, Ihres Orts, ihm auch eine oder die andre Ihrer Leidenschaften namentlich auf: bestreben Sie sich, aus Liebe zu ihm, in irgend einem Stücke sich selbst zu überwinden; sonst werden Sie nicht würdig seyn, Theil zu haben an dem Geheimniß seines Todes und seiner Leiden. Eine noch genauere und umständlichere Anweisung zu andächtiger Anhörung der heiligen Messe werde ich Ihnen mit nächstem zusenden. Ich bin, u. s. f.

X.

An eine Demoiselle.

Ueber die Wahl eines Klosters.

Ja; was für einen Rath wollen Sie, daß ich Ihnen geben soll, Mademoiselle? Folgen Sie Ihrer

rer Neigung. Gefallen Ihnen die Nonnen von Mariä Himmelfahrt; so treten Sie da an: sie haben Enthaltung vom Fleischessen nur alle Mittwochen im ganzen Jahr; im Advent aber beständig: und blos eine halbe Stunde des Morgens innerliches Gebet. [1] *)

Oder ist die Abtey von S. Petrine de la Villette, sonst genant der Canonissinnen von Picpuces, mehr nach Ihrem Geschmack; so mögen Sie dahin gehen. Ihre Observanz und Lebensart ist dieselbe, wie bey andern Canonissen, z. E. denen von Rheims, deren Observanzen ich schon anderswo angezeiget habe. **) Oder ziehen Sie etwa Belle-Chasse vor? Es steht Ihnen frey, sich daselbst zu melden; und auch daran thun Sie nicht übel.

Die Lebensart dieser leztgenannten Canonissinnen ist in der That erbaulich und regelmäßig. Sie leben in Armuth; aber Ihre Armuth fühlt nichts von der Mittelmäßigkeit (von den Ungemächlichkeiten des Mittelstandes). Sie haben keine sonderliche Strenge; aber, was an Strenge abgeht, das ersetzen Sie durch Pünktlichkeit. [2]

1) Histoire des Ordres monastiques, Tom. III. c. 3.

*) d. i. Helyot (deutsch. Uebers.) B. 3. S. 230 ff. Sie haben doch auch Abends nach der Vesper noch ein solches Gebet in Gedanken; wie auch einige andre Observanzen. Sie gehen schwarz, mit grossen Ermeln, und leinenem Gürtel, an welchem ein Kruciſix stekt. Hiessen anfangs Haudrietten; jezt gewöhnlich die Klosterfrauen von Mariä Himmelfahrt. Siehe auch oben diese Mönchsord. B. 6. S. 82.

**) Oben B. 6. S. 379.

2) Helyot B 2. S. 147. u. f.

Sie stehen um vier Uhr auf; das ist nun freilich für Mädchen früh genung: sie haben des Morgens eine halbe Stunde Gebet in Gedanken, sagen zusammen das große Amt her, enthalten sich des Fleisches die Adventzeit über, und alle Mittwochen im ganzen Jahre: fasten aber alle Freitage, und im Advent ausserdem noch alle Mittwochen. Dieses Fasten wird mit einer Disciplin oder Geisselung begleitet: sie geben sich dieselbe alle Wochen insgeheim. Das ganze Jahr hindurch verrichten sie diese heilige Bußübung mit desto grösserm Eifer und Inbrunst, weil ihre Superiorinnen nicht dabey gegenwärtig sind, und sie nur den allwissenden Gott zum Zeugen haben. Der Advent und die Fastenzeit hingegen, sind privilegirte Zeiten (d. i. heilige Zeiten, da man ein mehres an verdienstlichen Werken thun darf) alsdann geisseln sie sich auch noch des Mittwochens. Diejenigen, welchen diese Uebung gar zu sauer ankommt, können sich wol davon dispensiren lassen; aber dann müssen sie dafür entweder das Cilicium oder sonst eine Mortifikation übernehmen: daher es denn nur selten geschieht, daß desfals Dispensation gesucht wird.

Der Habit ist zum Unterschied von andern Canonissinnen schwarz: sie tragen ein Rochet *) ohne Aermeln, und einen grossen Mantel. Ich setze voraus, daß unter den Schwestern Friede und Eintracht herschet; Sie werden es selbst finden, wenn Sie dort sind; und die Novizenmeisterinn wird schon Sorge tragen, Sie von allem zu unterrichten.

Ihre

*) S. oben B. 4. S. 365. u. ff.

Ihre Base, die Canonisse von Nivelle, ist zur S. Georgsritterinn aufgenommen worden. Sie hatte mich, da ich doch in der Gegend damals mich aufhielt, gebeten, bey der Ceremonie gefälligst mit gegenwärtig zu seyn. Während der Vorlesung des Evangelii hielt sie einen bloßen Degen: nach Beendigung der Messe gab ihr ein Edelmann erst die Umarmung, und dann den Ritterschlag, vermittelst dreier Schläge mit dem platten Degen auf dem Rücken. Ich muß sagen, daß die Ceremonie ausnehmend religiös und erbaulich war: Die Devotion und Andacht, womit alles zuging, und zumal die sichtbare Demuth und Sittsamkeit der neuen Ritterinn, waren mir recht rührend. 3) Freilich ist das ein Glück, welches nicht allen Religiosinnen wiederfährt: ja es gibt in der That nur wenige, für welche sich ein solcher Ritterorden schikt: dann die ordentlichen Waffen eines im Kloster eingeschlossenen Mädchens sollen die Geissel und das Cilicium seyn; nicht aber Degen und Küraß. In denjenigen Klöstern aber, wohin Sie gedenken, ist gar keine Ritterschaft weder zu fürchten noch zu hoffen. Ich bin, u. s. f.

XI.

An eine junge Demoiselle, die ins Kloster gehen wollte.

Der Autor gibt ihr den Rath, Klöster oder Gesellschaften, in denen die Superiorinnen gewählt würden, und dreijährig wären, allemal vorzuziehen; und zeigt ihr, daß solche Regierungsform für die Nonnen am vortheilhaftesten sey.

3) B. 6. S. 503. u. f.

Meine liebe Tochter!

Der Herr Jesus erleuchte Sie!

Sie haben sich, dünkt mich, in Ansehung der Wahl einer Klostergesellschaft nicht lange zu bedenken: Sie werden sicherlich ungleich besser in solchen Kommunitäten stehen, wo die Superiorinnen gewählt werden; als in denen, wo sie von königlicher Ernennung sind. Diese nemlich sind fast immer durch Gunst, Parteyen und Kabalen ihrer Anverwandten geworden, was sie sind, und haben gemeiniglich weder Tugend noch Verdienste, ja manchmal fehlen ihnen alle die zu einer tüchtigen Superiorinn erforderlichen guten Eigenschaften: daneben haben sie gewöhnlich den Kopf von weltlichen Maximen voll; sind eigensinnig und stolz auf ihren Adel; und befehlen sehr despotisch, und gleichsam mit der Ruthe in der Hand.

Sie sehen mit Verachtung und Geringschätzung auf die Nonnen, die unter ihnen stehen, herab: sie bekümmern sich meistentheils sehr wenig, ob die Regel beobachtet werde, oder nicht? sie führen gegentheils in ihre Klöster den Sinn des Eigenthums, der Zerstreuung, der Laulichkeit und des Mangels an Andacht, Eifer, Inbrunst, Strenge und Fleischeszüchtigung, selbst ein: dergestalt, daß man da, unter dem Habit der Nonnen, leider nur zu ofte! ganz ungeistliche und unheilige Seelen, eitler und weltlichgesinnter, als sie selbst in der Welt waren, antrift.

Hingegen ist es eine ganz andre Sache in solchen Klostergesellschaften, wo die Superiorinnen dreijährig (folglich gewählt) sind. Hier wird lediglich

diglich auf Verdienst gesehen: man wählt eine Klosterfrau, die so recht den Geist und Sinn der Ordensregel hat; die fein alle Klassen durchgegangen ist, und folglich im Gehorsam und in der Demuth recht wohl geübet ist. Und, weil die Zeit dieser Würde nur sehr kurz ist; so wird sie sich natürlicher Weise bestreben, ihr Amt würdig zu führen; aus Furcht, vor der Zeit abgesezt, und wegen dieser oder jener in ihrer Amtsverwaltung bewiesenen Vergehung gestraft zu werden. Daher Sie denn auch finden werden, daß gemeiniglich solche Kommunitäten weit regelmäßiger sind, und weit mehr recht gute Nonnen haben, als die andern. Die Eintracht ist viel geschlossener und vollkommener; und die unter allen Schwestern ohne Unterschied herschende Gleichheit, ist ein gar herrliches Mittel, dieselbe Eintracht zu erhalten und zu befördern.

Was ich da sage, leidet indessen seine Ausnahmen; denn es gibt manche Klöster, wo die Superiorinnen gewählt werden, und die dennoch sehr zerstreuet und unordentlich leben; und im Gegentheil gibt es auch manche, worinn die Aebtißinnen von königlicher Ernennung sind, und in welchen es doch so ordentlich und regelmäßig zugeht, als in Karmeliterinnenklöstern.

Sie könten unmaßgeblich in ein Kloster von Mariä Heimsuchung treten. Sie finden bey diesen Klosterfrauen vorzüglich viel christliche Liebe, Hülfleistung und Unterstützung: gemeiniglich trift man bey ihnen auch die allerbesten Direktoren, wenigstens in ansehnlichen Städten, an.*) Die

Bie

*) S. oben B. 6. S. 159 ff. 248 ff.

Bischöfe und Prälaten, unter deren Führung sie stehen, tragen alle mögliche Sorge für sie.

Ich bitte Gott, daß er Sie in Ansehung des zu fassenden Entschlusses erleuchte und regiere; und bin in seiner Liebe, u. s. f.

XII.

An eine Klosterfrau,

die zur Aebtißinn gewählt worden.

Der Verfasser empfiehlt ihr in ihrer neuen Stelle vor allen Dingen Demuth.

Ehrwürdige liebe Mutter!

Die Gnade Christi erhalte Sie!

Nunmehr ist Ihnen in Ihrer neuen Stelle Demuth gar sehr vonnöthen. Ob Sie nun gleich die erste im Range sind; müssen Sie doch durch die Geringschätzung Ihrer selbst schlechterdings die lezte und geringste von allen seyn, und sich als solche unter Ihren Schwestern betrachten: Und, wer weis? vielleicht sind sie wirklich in den Augen Gottes die kleinste von allen! Mißbrauchen Sie Ihre Autorität niemals dahin, daß Sie herschsüchtig befehlen; das ist Sünde von einer Aebtißinn, einer Person, die Mutter, und nicht Herrinn vorstellen soll. Legen Sie sich vielmehr aufs Bitten: Lassen Sie Ihr eignes Exempel mehr ausrichten, als Ihre Worte; insonderheit aber wenden Sie Ihr Ansehen niemals dazu an, daß Sie damit irgend einige Nachlassung, oder auch Neuerung wider die Konstitutionen, in Ihrem Kloster einzuführen suchen.

In

In allen regulirten Uebungen Ihrer Gesellschaft müsse man Sie billig jederzeit als die erste erblicken: schlechterdings in keinem Stücke müssen Sie hier einen Vorzug vor den andern haben, ausser in der Demuth. Nehmen Sie die guten Ermahnungen, die Ihnen die Mutter Zelatrix *) geben wird, mit willigem Herzen an. Bitten Sie sie inständigst, Ihnen nichts zu verhalten. Erkennen Sie die christlichen Erinnerungen und Warnungen derselben mit dem wärmesten Danke: denn, sofern Sie über solche Ermahnungen verdrießlich oder empfindlich werden; so benehmen Sie selbst Ihren Untergebenen dadurch alles gute Zutrauen und alle Freimüthigkeit, recht offenherzig mit Ihnen zu reden; und dann wird Gott Sie dahin geben in Ihrem verkehrten Sinn. Bitten Sie Gott, daß er Ihnen gebe den Geist der Weisheit und christlichen Klugheit, damit Sie an dem Seelenheil andrer arbeiten, und dadurch zugleich Ihre eigne Seligkeit schaffen. Ich bin, u. s. f.

XIII.

An eine abgesezte Superiorinn.

Der Autor zeiget ihr, wie sie sich zu betragen habe, und daß sie sich Gehorsams befleissen müsse.

Meine liebe Schwester!

Der Herr Jesus gebe Ihnen den heiligen Sinn der Demuth.

Jezt

*) Die Eiferer, Mönche oder Nonnen, Zelatores, und Zelatricen, haben große Vorrechte, zumal in den reformirten Orden; z. E. bey den Karmelitern. Oben B. 1. u. a. O.

Jezt ist es Zeit, daß Sie das, was Sie bisher andern befohlen haben, nunmehr selbst thun. Das Amt einer Superiorinn recht, wie sichs gebührt, verwalten, ist viel Verdienst; aber es ist eben so viel, eine gute Untergebene zu seyn. Unsre natürliche Eigenliebe befiehlt nur gar zu gern; das Gehorchen gefällt ihr nicht sonderlich. Sie haben bis daher gleichsam eine schwere Last auf Ihren Schultern getragen; es hat Gott gefallen, Ihnen dieselbe abzunehmen: erkennen Sie das mit herzlichem Danke; und wenden Sie die Ihnen damit gegebene Gnadenzeit zu Ihrem Seelenheil wohl an. Da Sie nunmehr von Sorgen für die Angelegenheiten der Klostergemeine völlig frey sind; so halten Sie sich beständig eingezogen, still und einsam: lassen Sie überall recht viel Demuth von sich blicken, und ersetzen Sie dadurch, was Sie verlohren haben. Bestreben Sie sich des ächten Sinnes der Herzensreue, und seyen Sie immer die erste, in williger Unterwerfung unter die neue Priorinn, allen übrigen mit gutem Exempel vorzuleuchten. Insbesondre hüten Sie sich, das, was diese thut, jemals zu tadeln und zu meistern; billigen Sie vielmehr, und loben Sie ihr Verfahren in allen Dingen. Sie wird es freilich im Anfang vielleicht hie und da versehen; aber Sie selbst begehen gewiß einen weit grössern Fehler, wenn Sie leichtfertig richten und urtheilen; indem Ihnen ja weiter nichts oblieget, als die Sorge für Ihre eigne geistliche Vervollkomnung; denken Sie nur einzig darauf. Ihr Superior war übrigens ungemein zufrieden mit der, bey Ihrer Absetzung von Ihnen bezeugten Gelassenheit, und noch mehr gerührt von der guten Manier, womit Sie sich, wegen aller, während Ihrer Amtsführung begange-

nen

nen Fehler, zu seinen, und zu Ihrer Schwestern Füssen niedergeworfen und gedemüthiget hätten. Fahren Sie ja fort in solchen guten Gesinnungen. Ich verbleibe, meine liebe Schwester, u. s. f.

XIV.

An eine eitele und zerstreuete Superiorinn.

Der Verfasser räth ihr, allen Umgang mit Weltlichen gänzlich abzubrechen, und streng darüber zu halten, daß die unter ihr stehenden Nonnen nur höchstselten ans Gitter gehen dürften.

Meine liebe Schwester!

Der Geist des Herrn regiere Sie in der Einsamkeit!

Sie thun Unrecht, wenn Sie Ihre Töchter wegen des Umgangs mit weltlichen Personen tadeln oder schelten; dieweil Sie selbst die erste sind, die ihnen hierinn ein böses Exempel gibt. Eine Religiöse, die einmal ins Kloster gegangen ist, muß wissen, daß sie der Welt gänzlich abgestorben ist, und muß also die Todten ihre Todten begraben lassen. Sie selbst, Sie selbst werden Gott Rechenschaft zu geben haben, für alle die Fehler und Sünden, die Ihre Klosterjungfern, durch den häufigen Umgang mit den Weltlichen, begehen. Der beinahe gänzliche Mangel an Ernst, Eifer und Inbrunst, den man bey ihnen spüret; die Nachläßigkeit in dem göttlichen Amte (Gottesdienst, Horä); dieser Geschmack an Eigenthum, der sich unter ihnen einschleichet; die vielen Exemtionen und Befreiungen von den Fasten und andern Fleischeszüchtigungen, die die Regel mit sich bringt;

die

die Geschenke, die sie geben und nehmen; alles das sind ganz natürliche, unausbleibliche Folgen davon, daß so viel und häufige Besuche im Sprachzimmer gelitten werden. Je eher je lieber diesen Mißbrauch abgeschaft!

Sie müssen der Regel folgen, nach welcher es heißt: die Nonnen sollten überall nicht mehr als zwölfmal im Jahre (alle vier Wochen einmal höchstens) ins Sprachzimmer gehen: und auch das nie anders als unter den, in Ihren Konstitutionen ausdrücklich benannten Bedingungen. Ferner sollen sie nicht länger als aufs höchste eine halbe Stunde vor dem Gitter zubringen: sollen daselbst von nichts als von erbaulichen Dingen reden: und eine Horchschwester *) soll jedesmal dabey gegenwärtig seyn, um von allem, was da vorgeht und gesprochen wird, Zeugniß ablegen zu können; und diese muß Ihnen treulich Red und Antwort davon geben.

Niemals müssen die Schwestern während des göttlichen Amts, oder auch in der Advents- und Fastenzeit, in dem Sprachzimmer erscheinen; es müßten denn ganz ausserordentliche Fälle oder Nothsachen seyen.

Es könte unmaßgeblich nicht schaden, wenn Sie über diesen Punkt mit Ihrer Klostergemeine etwan eine kleine Konferenz hielten; und wenn Sie dabey zugleich über den Artikel von dem Sprachzimmer, **) wie auch über dasjenige Kapitel

*) Une Soeur écoute. Von diesem Gebrauch in sehr vielen Nonnenorden s. oben a. m. O.

**) Verstehe über dasjenige Kapitel der Konstitutionen, welches den Titel hat, du parloir!

pitel des schönen Büchleins von der Nachahmung (Christi, von Thomas von Kempis nemlich) welches betitelt ist: von der Liebe des Stillschweigens und der Einsamkeit, eine kleine Vorlesung und Erklärung beifügeten. Eröfnen Sie Ihren Nonnen die guten Entschliessungen, die Sie in Ihrer lezten Zeit der Eingezogenheit gefasset haben, nie anders, als im Nothfall, wieder in das Sprachzimmer zu gehen. Es ist wirklich Pflicht für Sie, sich vor der ganzen Kommunität zu demüthigen, und dieselbe wegen des in diesem Stücke ihr gegebenen bösen Exempels, um Vergebung zu bitten. Auch dürften Sie wol zu dieser Demüthigung noch ein oder andere öffentliche Pönitenz beifügen; und zwar etwan eine solche, die Heilmittel und Genungthuung zu gleicher Zeit wäre; um dadurch nemlich das von Ihnen gestiftete Aergerniß, so viel möglich, wieder gut zu machen. Das ist denn eine Sache, die Sie mit Ihrem Herrn Beichtvater zu überlegen haben.

Kurzum, meine liebe Schwester! Ergreifen Sie alle nur ersinnliche, recht kräftige und wirksame Mittel, solche Mißbräuche abzustellen; sonst sage ich Ihnen voraus, daß Ihre ganze Gemeine dadurch ganz unfehlbar verdorben werden wird.

Ich will Gott bitten, daß er Sie in Ihren guten Vorsätzen und Entschliessungen immer mehr stärke und befestige; und bin, u. s. f.

XV.

An eine Nonne.

Ueber den Geist der Armuth.

Der Verfasser ermahnet sie, sich von allen irdischen Dingen loszureissen, und dagegen einzig und allein Gott anzuhangen.

Meine liebe Schwester!

Christus sey Ihnen alles in allem.

Niemals werden Sie dem Herrn recht und ganz angehören, wenn Sie sich nicht ganz vollkommen losreissen von allen Dingen dieser Welt. Eben darum haben Sie den vergänglichen Gütern gern und willig entsaget, damit Sie Jesum allein zu Ihrem Trost und Theil erwähleten. Nun müssen Sie leben in dieser Welt, als hätten Sie in derselben nichts eignes. Sie haben das Kreuz zu Ihrem Theil erwählet; also müssen Sie auch, arm und bloß, nur auf das Kreuz leben: nakt und bloß, nur auf das Kreuz sterben. Sich umzusehen und zurück zu kehren, steht Ihnen nun nicht mehr frey; und Sie können nicht mehr, ohne Ihr gethanes Gelübde zu brechen, begehren und sich sehnen nach dem, was Sie einmal verlassen haben.

Es wäre Schande für Sie, wenn Sie anjezt, da Sie ansehnliche Güter bereits verlassen; und das, woraus die Welt so vieles macht, unter Ihre Füsse getreten haben, sich noch mit nichtswürdigen Kleinigkeiten abgeben wollten, die ehmals nicht vermögend waren, Sie zu rühren. Wiederholen und erneueren Sie oft vor dem Herrn, die demsel-

ben

ben geleistete gänzliche Aufopferung Ihrer selbst, und alles dessen, was Sie nur haben und besitzen. Richten Sie dabey Ihre Augen auf diesen liebenswürdigen Heiland selbst; auf diesen allerhöchsten Herrn und Herrscher aller Dinge; auf ihn, der sich bis zu der äussersten Armuth erniedriget hat, um Ihnen ein Vorbild zu geben, und durch seine Armuth Sie reich zu machen.

Denken Sie fleißig an die Flüchtigkeit aller irdischen Güter; nichts haben wir bey unsrer Geburt mit auf diese Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts mit hinausnehmen.

Nehmen Sie nie etwas von Ihren Anverwandten ohne Erlaubniß an; und, wenn Ihnen etwas gegeben wird; so liefern Sie es alsobald zu der Mutter Priorinn Händen aus; denn es gehöret Ihnen nicht: es kan Ihnen nicht gehören; weil Sie ja überall nichts Eignes haben können, und durchaus keines Besitzes fähig sind. Nehmen Sie es gar nicht übel, wenn die Priorinn, so oft sie es für gut findet, Ihre Zelle durchvisitiret, und auch wol wegnimt, was Sie da, als der heiligen Armuth widriges, wahrnimt. Tragen Sie die Wimpel so, wie sie dort gewöhnlich sind, und nicht besser: es ist eitel und singulär, wenn Sie sie von holländischem Linnen haben wollen.

Lesen Sie fleißig das Leben einer heiligen Bathilde, welche Verzicht auf Krone und Scepter von Frankreich that, und Jesu Christo nachfolgete, arm und bloß. Die tugendhaften Handlungen dieser Prinzeßinn müssen billig destomehr Wirkung auf Ihr Herz thun, da Sie in einem Kloster

sind, das durch dieser Fürstinn Milde gestiftet, und durch ihre Tugenden geheiliget worden ist. Machen Sie dieses herrliche Exempel sich recht wohl zu Nutze, und lassen Sie es sich zu einem neuen Beweggrund dienen, der Sie zur Tugend aufmuntere. Ich bin und bleibe, in unsers Herrn Jesu Liebe, meine liebe Tochter, u. s. f.

XVI.

An eine Novizenmeisterinn,

die sich darüber beklaget hatte, daß ihre jungen Nonnen so nachläßig wären, und so wenig im Noviziat lerneten.

Der Autor gibt ihr einige Regeln, wie sie ihre Novizen erziehen müsse.

Meine liebe Schwester!

Sie klagen nicht ohne Grund über den schlechten Fortgang, den Ihre Novizen in der Tugend machen, und über ihren Mangel der Beständigkeit im Guten. Das ist nun freilich ein Fehler, der ja nicht Ihrer Klostergesellschaft allein eigen ist; er findet sich beinahe in allen Orden, männlichen sowol als weiblichen Geschlechts. Und nach der eigentlichen Quelle und Ursache desselben brauchen wir nicht weit herumzusuchen: sie liegt nirgends anders als in der Methode, nach welcher Sie Ihre Novizen erziehen.

So wie die jungen Mädchen bey Ihnen antreten; so sind sie erst noch ganz voll von dem Geist dieser Welt, sehr von sich selber eingenommen, leer von Jesu, und haben gar oft auch noch nicht einmal die allererstern Lehrsätze des Christenthums gefaßt.

faßt. Anstatt, daß Sie nun gleich im Anfang zuförderst arbeiten sollten, einen rechten guten Grund zu legen, und diese jungen Zöglinge in den ersten Gründen des christlichen Glaubens wohl zu unterrichten; so wollen Sie sie sofort zur Vollkommenheit führen. Sie sind weit mehr darauf bedacht, ihnen die Gebräuche und Gewohnheiten Ihrer Klostergesellschaft beizubringen; als die Regeln des Evangelii, welches Sie ihnen nicht einmal zu lesen erlauben. Allen Ihren Fleiß wenden Sie also auf das Zufällige, und auf Nebendinge; und versäumen darüber die Hauptsache, und das Wesentliche: Sie sehen fast immer nur auf den Buchstaben, der da tödtet; und achten nicht auf den Geist, der da lebendig macht. Dafern nur das Aeusserliche so ziemlich ordentlich ist, denken Sie; so wird sich das Innerliche schon finden: darum bekümmern Sie sich wenig. Kleine Verstosse gegen die Regel werden schärfer gestraft, als offenbare Uebertretungen des Gesetzes Gottes. Alle Ihre Sorge und Mühe scheint nur darauf abzuzielen, gute Benediktinerinnen zu bilden*); und Sie bekümmern sich nicht, gute Christinnen zu machen. Gleichwol kan das erstere wirklich gar nicht statt finden ohne das leztere: und so lange Sie auf diesem Wege fortfahren, so thun Sie nichts anders, als auf den Sand bauen; und weil Ihr Gebäude keinen festen Grund hat, so muß es nothwendig sinken und fallen.

Wollen Sie also, liebe Schwester in Christo! wollen Sie heilige und vollkommene Nonnen

*) Man sehe also zurück, B. 4. S. 197—250. Doch das hier gesagte gilt gewissermassen von allen Klosterorden; von den meisten gewiß.

erziehen? Thun Sie gerade das Gegentheil von dem, was Sie bisher gethan haben. Lassen Sie das das Lezte seyn; was Ihnen bisher das Erste war. Erfüllen Sie sich selbst nur erst recht mit dem Geiste Christi und seines heiligen Evangelii: prägen Sie dessen Grundsätze und Lehren Ihren Schülerinnen beständig nachdrücklich ein: lassen Sie sie lernen, daß die Pforte zum Heil eng ist: daß die Reue und Busse der rechte Weg ist, der dazu führet: daß die äusserliche Armuth nichts ist, wenn sie nicht verknüpfet ist mit der Armuth des Geistes: lehren Sie sie, oft an den Tod, an das Weltgericht, an die lezten Dinge, denken: seyn Sie nicht gar zu gewissenhaft in Punkten der Ordensregeln, als welche ja an und vor sich uns nicht zu Gott führen, und selig machen können; aber in dem, was die wahre Liebe des Nächsten, was Vermeidung des Müßiggangs, der Lästersucht, der Kälte und Laulichkeit im Dienste Gottes, und was die Ehrerbietung gegen Religion und alle heilige Dinge betrift; in solchen seyn Sie nur äusserst scharf und streng, und lassen Sie darinn nichts ungeahndet hingehen.

Vor allen Dingen gewöhnen Sie Ihre Novizen, in allen ihren Handlungen an Gott zu denken, auf Gott zu sehen, *) und nie aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit zu handeln: lehren Sie sie, zum heiligen Abendmahl niemals aus Gewohnheit zu gehen; sondern einzig und allein aus dem Triebe wahrer Religion, Andacht und Frömmigkeit. Dringen Sie sehr auf die unentbehr-

*) Vortrefliche Regeln für uns Christen allesamt; wir mögen Papisten oder Protestanten heissen!

behrliche Nothwendigkeit des Gebets, und auf die Unentbehrlichkeit des Beistandes der Gnade, welche sie nicht anders, als unter der Bedingung einer ächten und aufrichtigen Herzensdemuth erlangen werden. Haben dann erst diese große Wahrheiten und Grundsätze bey ihnen Wurzel geschlagen; alsdann können Sie sie nach und nach, und unvermerkt, auch schon zur genauen Beobachtung der Ordensregel anhalten; sonst aber wird alle Ihre Zeit und Mühe nur vergeblich seyn. Ich empfehle mich Ihrer Fürbitte, meine liebe Schwester! Bitten Sie Gott für mich, daß er den innerlichen Stolz und Eigendünkel meines Herzens bekehren, und mich mit der heiligen Herzensdemuth erfüllen möge. Ich verbleibe, u. s. f.

XVII.

An einen Jüngling,

der Willens war, in das Noviziat von S. Genevieve zu treten. *)

Mein lieber Sohn!

Es ist nichts geringes, was Ihr in S. Genevieve über Euch zu nehmen habt; und, wenn da schon keine sonderliche leibliche Abtödtungen von Euch werden gefordert werden, wie z. B. von den Kapuzinern und Benediktinern; so wird man doch destomehr innerliche Mortifikation, eine ganz vollkomne Unterwerfung des Geistes, verbunden mit dem blindesten Gehorsam, von Euch erwarten.

*) Oben dieser Mönchsorden B. 4. S. 351—365.

Der Pater Lehrmeister wird Euch keinen Augenblick aus dem Gesicht verlieren: er wird in allen Stücken Euch das Widerspiel halten, und Euch durch den Sinn fahren. Wenn Ihr gern gut esset; so wird er Euch etwas von Eurer Portion abkürzen, und Euch bloß das allerschlechteste und gröbste vorsetzen lassen. Wenn Ihr zu nett und reinlich seyd; so wird er die allerniedrigsten und schmuzigsten Hausdienste des Noviziats eben Euch auftragen; als: den Abtritt des Hauses zu besorgen, die Nachttöpfe zu reinigen, bey dem Frater in der Küche manchmal Küchenjunge zu seyn, und ihm das Geschirr aufzuwaschen; den Religiosen die Schuhe zu putzen; denen, die über Feld gewesen sind, die Stiefeln, u. d. gl.

Wenn Ihr empfindlich seyd; so wird er sich ein Vergnügen daraus machen, Eurer Eigenliebe wehe zu thun: Er wird Eure Fehler vergrössern: er wird Euch in dem Kapitel derbe Verweise geben: er wird Euch von Euren Brüdern anklagen lassen.

Wenn Ihr die Augen herumflattern lasset; so wird er Euch einen Brill aufsetzen, bis Ihr Euch bessern lernt; oder er wird Euch eine Binde um die Augen legen.

Plaudert Ihr zu viel; so werdet Ihr den Knebel oder Maulkorb bekommen. Wenn Ihr durch diese Pönitenz noch nicht stiller werdet; so wird er noch andere körperliche Mortifikationen hinzufügen, als da sind: Entziehung des Brods und Fleisches bey der Mahlzeit; oder auch wol, nach Befinden, die öffentliche Geisselung.

Wenn Ihr des Morgens nicht zur gehörigen Zeit aufstehet; so seyd sicher, daß Ihr denselben

Mittag

Mittag nichts zu essen bekomt; sondern dafür mitten im Refektorio auf einer Matraze liegen müsset, oder gewieget werdet, wie ein kleines saugendes Kind. *)

Wenn Ihr in der Kirche nur im geringsten Eure Augen aufschlaget, oder sonst die mindeste Unanständigkeit von Euch blicken lasset; so wird Euer Magen für die Sünden der Augen büssen müssen: Ihr werdet nichts als Wasser zur Mahlzeit bekommen. Und das ist die Pönitenz für die Professen eben sowol als für die Novizen. Durch solche heilsame Zucht und Strenge geschieht es, daß diese Religiosen eine so vollkommene Regelmäßigkeit und Ordnung unter sich erhalten.

Wendet nun die Euch noch übrigen zwey Monate Eurer Probezeit allen Fleiß darauf, mein lieber Sohn, Euch Euren Eigensinn abzugewöhnen; denn ich sage Euch, daß man ihn zu S. Genevieve durchaus nicht leiden kan, und daß Ihr sehr übel dabey fahren würdet. Der Pater Duvaux läßt Euch grüssen. Ich bin, u. s. f.

XVIII.

An einen Religiosen von Grandmont. **)

Was für ein Glück, Ehrwürdiger lieber Vater! was für ein Vorschmack des Himmels, schon

*) Der Brill, der Maulkorb, das Wiegen u. s. w. als Zuchtmittel der unartigen Novizen, sind auch in manchen andern Orden üblich. S. oben.

**) Ausführliche Nachricht von diesem Orden findet man am besten im Helyot B. 7. S. 470 und ff. Kap. 54 und 55; und schlechter im Lauterbach, Gregor. Riv. Purit. monast. histor. occid. p. 169—176. Cap. XCIII.

hienieden auf Erden! in einer so vollkommenen Stille und Einsamkeit, in so gänzlicher Absonderung von aller Kreatur, zu leben! Glauben Sie mir: so oft ich an die süsse Ruhe, an den seligen Frieden gedenke, die Sie geniessen; so muß ich Sie beneiden um dieser sanften Stille und Einsamkeit willen! Mein Herz und meine Seele sind immer in Grandmont. Das strenge Stillschweigen, so man da beobachtet: die harten Fasten, die man da hält: der anhaltende Fleiß im Dienst und Lobe Gottes: der strenge Gehorsam, den jeder Religiose seinem Superior auf den ersten, kleinesten Wink leistet; alles das rühret, entzücket, erbauet mich noch jezt, wiewol abwesend, durch die Erinnerung.

Ich empfehle Ihnen hieneben einen jungen Postulanten, welcher, meinem Bedünken nach, ein vortrefliches Subjekt ist. Ich habe seinen Beruf vor Gott untersuchet; und er selbst hat sich durch Fasten, durch Wachen, durch Disciplinen, und andre Fleischeskreuzigungen zuvor geprüfet.

Ich habe ihm die ganze Strenge der Regel vorgehalten: ich habe ihm gesagt, daß die Grandmontaner noch ganz den ersten Geist, und die ursprüngliche Inbrunst ihrer Stiftung beibehalten haben: *) daß sie niemals Briefe schreiben, weder in ihrem eignen, noch auch in der Gesellschaft,

*) Das ist so völlig nach dem Buchstaben wol nicht gegründet; man müßte es denn nur von den verbesserten Grandmontensern, oder denen von der strengen Observanz verstehen. Der größte Theil hingegen folget der gemilderten Regel. Der Stifter, der heilige Stephan von Muret, lebte gewiß als ein strenger Einsiedler. Helyot, Band 7. S. 472—492.

schaft, Namen:*) daß sie beinahe niemals sprechen,**) und daß die Uebertretung des Stillschweigens für eins von den größten Verbrechen geachtet und geahndet wird: daß sie täglich drey Aemter (Gottesdienst, Horasingen) zu versehen haben: nemlich das ordentliche Tagamt (das Amt der Ferie) das Amt der heiligen Jungfrau, und ein Todtenamt: ferner daß es hier sieben Monate im Jahre, Fasten gebe;***) alle Tage ein Bußkapitel; und überhaupt ungemein viel strenge Regelmäßigkeit. Alles dieses habe ich ihm gesagt: aber das alles bestärket diesen jungen Menschen nur desto mehr in seinem einmal gefaßten Entschlusse; weit gefehlt, daß es ihn abschrecken oder wankend machen sollte. Also, nehmen Sie ihn auf, als einen Engel Gottes; und beten Sie für mich Armen, der ich hier in der Zerstreuung und Eitelkeit dieser Welt leben muß. Ich verbleibe, u. s. f.

XIX.

An eine Schwester des Kreuzes.

Der Verfasser ermahnet sie zur Liebe des Kreuzes und der Leiden.

Meine liebe Tochter!

Sie müssen das seyn, was Sie genannt sind. Sie sind eine Schwester des Kreuzes dem Namen nach; Sie müssen es auch in der That seyn. Was

*) Greg. Riv. Purit. monast. hist. occid. p. 175. §. 24.

**) So war es wenigstens vor der päpstlichen Milderung; und so ist es noch jezt beinahe, bey den Verbesserten; nach dem Helyot a. a. O. S. 487 und 491.

***) Helyot, B. 7. S. 485—487. und 491. 492.

Was würde es Ihnen helfen, äusserlich das Kreuz zu tragen;*) wenn Sie es nicht auch innerlich trügen? Sie haben ja wohl eine ganz besondere Verpflichtung, Jesu, dem Gekreuzigten nachzuahmen. Zwar ist dieser Heiland das Vorbild und Muster der Nachahmung für uns Christen allesamt; aber vorzüglich und insbesondere ist er es doch einer Jungfrau, die sich Jesu Christo, dem Leidenden und Sterbenden, gänzlich gewidmet und geheiliget hat. Das Leiden dieses Ihres göttlichen Bräutigams, und das Gedächtniß seiner Angst und Pein soll ja billig beständig Ihnen vor Augen und im Herzen seyn.

Freilich ist uns von Natur nichts stärker zuwider als Leiden; aber eine rechte Tochter des Kreuzes muß auch nicht das natürliche Leben nur haben: sie ist ja wiedergebohren durch das Kreuz. Ach, wo soll sie denn leben und sterben? wo anders als auf das Kreuz? Die Schädelstädte ist ihre Wiege gewesen; muß also auch ihr Grab seyn. Aeusserlich hat Ihre Lebensart nichts ungewöhnliches und ausserordentliches; aber durch das Innerliche müssen Sie ersetzen, was am Aeusserlichen fehlt.**)

Ich

*) Sie tragen ein kleines Kreuz auf der Brust, von Silber oder Holz.

**) Helyot 6 Theil 17 Kap. d. Uebers. Band 8. S. 147—152. Die Töchter des Kreuzes sind, nach diesem Verf., von zweierley Gattung: mit feyerlichen Gelübden, und ohne dieselben: beide aber gehen nur schwarz gekleidet; sonst fast wie Weltliche. Darauf scheinet hier gezielet zu seyn. Weil aber doch im Folgenden einer Regel erwähnet wird; so müssen mehr die von der ersten Gattung gemeinet seyn.

Ich finde es nicht gut, daß Sie mehr Mortifikationen und Abtödtungen übernehmen sollten, als die Regel vorschreibt; es wäre denn, daß Ihre Superiorinn und Ihr Beichtvater solches rathsam hielten. Es wird genung seyn, wenn Sie nur alle Freitage die Disciplin nehmen, auch denselben Tag fasten. Des Montags aber, und Mittwochens, und Sonnabends entziehen Sie sich nur ein weniges von Ihrer Portion. Ihre Gesundheit ist zu zärtlich, als daß Sie das Härenhemde und den eisernen Gürtel tragen sollten, wie Ihre Schwestern, einmal, auch wol zweimal wöchentlich thun. Ersetzen Sie solche Abtödtungen durch eine oder die andre, öffentliche und ausserordentliche Demüthigung von Zeit zu Zeit: allemal jedoch mit Genehmigung Ihrer Superiorinn; vor allen Dingen aber, aus wahrer innerlicher Erkentniß Ihrer Nichtigkeit, und aus herzlicher Beschämung über Ihre Fehler und Unwürdigkeit vor Gott. *) Das ist das wahre Mittel, dem Jesu, der sich selbst also erniedriget und gedemüthiget hat, ähnlich zu werden. Ich bitte Gott, daß er Ihnen diese Gnade verleihen möge; und bin u. s. f.

XX.

*) Nach dem Helyot a. a. O. S. 151. sind der eigentlichen regulierten Observanzen dieser Töchter des Kreuzes nur wenige: Sie sind dagegen überhaupt zu allen Arten von geistlichen Liebeswerken verpflichtet: sie halten zusammen das kleine Amt der heiligen Jgfr. beten in Gedanken Morgens und Abends: haben das Stillschweigen gewisse Stunden; und Fasten alle Freytage, und wenige andre Tage zu beobachten. Bey ihrer Stiftung ist übrigens Vincent von Paul eine Hauptperson gewesen. Ebendas. S. 149. wie auch schon oben in dem Leben desselben beiläufig berührt wor-

XX.

An eine Devote.

Der Autor schikt einer seiner Devoten zum Neujahrsgeschenk ein Härenhemd, eine Geissel, und einige andre Instrumente der Pönitenz, und schreibt ihr vor, wie sie dieselben zu gebrauchen habe.

Meine liebe Tochter!

Der Herr unser Gott gebe Ihnen zum Anfang dieses neuen Jahrs den heiligen Geist der Fleischeskreuzigung.

Ich übermache Ihnen hieneben zum Neujahrsgeschenk ein Härentuch, eine Disciplin, zwey eiserne Armbänder, und einen eisernen Gürtel, die ich sämtlich geweihet und eingesegnet, und mit Ablaß versehen habe. Weil Ihre Gesundheit stark und fest ist, so können Sie sich aller dieser Pönitenzwerkzeuge, jedoch nicht unmäßig und verschwenderisch, von Zeit zu Zeit bedienen. Tragen Sie das Cilicium wöchentlich einmal, nemlich alle Freytage, sechs Stunden lang; den Gürtel alle Sonnabend zwey Stunden, zur Ehre der Schmerzen der heiligen Jungfrau; die Armbänder, am Montage, eben so lange Zeit, zu Ehren des Todeskampfs unsers Herrn Christi, und die Geissel nehmen Sie alle Mittwochen einen Bußpsalm (ein Miserere) lang.

Ich

worden ist. Siehe den Art. Priester der Mission in dies. Mönchsgesch. B. 6. S. 341, die lezte Note.

Ich untersage Ihnen übrigens alle andre Arten von Pönitenz: doch sollen Sie Dienstags und Donnerstags eine halbe Viertelstunde lang, auf der Erde ausgestrekt liegen, um sich vor dem Herrn zu demüthigen, und seinen Gnadenbeistand zu erflehen.

Wenn auf einen von diesen Wochentagen ein Fest einfällt, so sollen Sie solche Kasteiungen nicht vornehmen: imgleichen auch nicht, im Fall Ihre Gesundheit nicht recht fest wäre. Sie können sich deßfalls mit dem Pater Pagi besprechen, welcher viele geistliche Erfahrungen in der Seelenführung, und viel Verstand in diesen Dingen hat; welcher nach Befinden hinzuzuthun oder abnehmen wird. Ich verbleibe in Jesu dem Gekreuzigten, meine liebe Tochter, u. s. f.

XXI.

Ueber den blinden Gehorsam.

Mein Herr!

Nichts wird in den Klostergesellschaften nachdrücklicher empfohlen, nichts öfter wiederholet, nichts schärfer eingepräget, als der blinde Gehorsam. Das ist der einzige Weg; wenigstens wie uns die Obern sagen, der alleinige wahre Weg, der rechte, sichere und unfehlbare Weg zum Himmel zu gelangen. Indessen ist doch gewiß nichts dem gesunden Menschenverstande widersprechender, nichts den Grundsätzen des Evangelii widerstreitenderes, und der Vernunft mehr entgegen, als eben dieser blinde Gehorsam.

Blindlings gehorchen, das heißt in der Sprache der Religion (der Klöster) soviel als: seinen

nen Willen dem Willen derer unterwerfen, die Gottes Stelle bey uns vertreten: es heißt, den Willen Christi, und nicht seinen eignen Willen, thun. Aber im Grunde heißt es nichts anders, als dem Eigensinn und den seltsamen Einfällen eines Vorgesezten nachleben: es heißt, sich schlechthin alles gefallen lassen, was ein wunderlicher Mensch, von dem man abhängt, sich in den Kopf kommen läßt, zu befehlen: es heißt, allem, was Vernunft und Einsicht und Klugheit uns räth, entsagen, um der eigensinnigen Laune und den Leidenschaften eines Narren, dem man unterworfen ist, zu gehorchen.

Der Apostel (Paulus) will, daß unser Gehorsam vernünftig seyn soll: d. h. er will, daß der Mensch seine Vernunft allerdings in seinem ganzen Betragen gebrauchen soll: weil übrigens uns Gott gewiß niemals etwas anders befiehlt, als was recht und billig ist. Hingegen in den Klosterorden ist einer der ersten Grundsätze dieser: daß man seiner Vernunft entsage. Und man hat wohl Recht darinn! Denn freilich ist in allem demjenigen, was da geschieht und befohlen wird, oft so sehr wenig Vernunft, daß man kein vernünftiger Mensch seyn müßte, solchem sich zu unterwerfen. Ueberlegen Sie das ja wohl und reiflich, mein guter Herr! bevor Sie in irgend eine Klostergesellschaft treten; das ist mein Rath, den ich Ihnen zu bedenken gebe. Ich bin, u. s. f.

Allgemeine Betrachtungen
über
alle Mönchsorden.

Allgemeine Verordnungen

über

alle Pfründen.

Vorerinnerung.

Was wir hier unter dieser Aufschrift dem Leser vorlegen, das findet sich in unserm Original unter den Traités préliminaires ganz vorn an S. 1—41; führt aber daselbst weiter keinen Titel, als den allgemeinen, Traité préliminaire, und die besondern Ueberschriften der beiden Kapitel, oder Abschnitte, woraus das Ganze besteht, die wir völlig so in der Uebersetzung beibehalten haben; jenen allgemeinen Titel, den wir dem Ganzen gegeben haben, meynen wir, verdiente die ganze Abhandlung mit Recht. In unserm ersten Bande wollten wir sie mit Fleiß nicht liefern; weil vieles darinn dem Leser damals unverständlich seyn mußte, das ihm jezt klar seyn wird. Wir gedachten sie auf den lezten Band zu versparen; finden aber nunmehr, daß es dem Leser angenehmer seyn dürfte, sie früher zu lesen. Hier wird man, mit des Autors eignen Worten, den eigentlichen Plan seines ganzen Werks sehr schön und deutlich aus einander gesezt finden. Und das ist, um richtig davon urtheilen zu können, unumgänglich nöthig zu wissen. S. Vorr. zu unserm I. Bande. S. LXXXIV ff.

Erster Abschnitt.

Anlaß und Plan dieses Werks.

Nutzen desselben.

I.

Die Geschichte des Mönchswesens behauptet mit Recht eine vorzügliche Stelle unter den übrigen Theilen der gesamten Kirchenhistorie; weil die Mönche den heiligsten Theil der christlichen Kirche ausmachen, indem sie ausser der Beobachtung der Vorschriften des Evangelii auch noch die Befolgung der guten Räthe desselben *) hinzufügen; nemlich durch die drey Klostergelübden, der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams.

Von meiner zartesten Jugend an habe ich eine vorzügliche Neigung zu diesem Studio bey mir verspüret. Das Lesen der Lebensgeschichte der Heiligen und der Väter in der Wüste hat diesen Trieb in mir verstärket. Noch mehr ist er mit den Jahren gewachsen, durch den fleißigen Umgang mit verschiedenen heiligen Religiosen; und ihrem guten Exempel sowohl als auch ihrem kräftigen Gebete habe ich hauptsächlich, nächst Gott, die Gnade meines Berufes zu danken.

Um die Absichten, die die göttliche Vorsehung bey meiner Entfernung von der Welt mit mir hatte, zu erfüllen, habe ich geglaubet, die Muße des Klo-

*) Consilia evangelica.

Klosters nicht besser anwenden zu können, als dadurch, daß ich mich mit allen Pflichten des Klosterlebens, nach ihrem ganzen Umfange, (denn dieser ist erstaunlich groß) recht aus dem Grunde bekant zu machen, und die Geschichte desselben mit allem dem Fleiß und der Genauigkeit, deren ich nur fähig bin, zu studiren suchte. Anfangs hatte ich hiebey keine andre Absicht, als durch dergleichen Erforschungen mich selbst zu erbauen, und meine mir natürliche Begierde einer vollständigen Kentniß aller Obliegenheiten meines Standes zu befriedigen. Allein, da meine Obern, unter denen ich stehe, geglaubt haben, daß es für meine Brüder, und selbst auch für das Publikum, von Nutzen seyn würde, wenn ich solche meine Entdeckungen mittheilte; so habe ich mich dadurch bewogen gefunden, dasjenige öffentlich bekant zu machen, was ich willens war, in unserer *) Zelle verschlossen zu halten. Einzig und allein aus Obedienz erscheinet also gegenwärtiges Werk im Druck. Die Fehler desselben wird man gütigst verzeihen.

II.

Der Gegenstand der gesamten Mönchsgeschichte läuft auf zwey Hauptpunkte hinaus: auf die Alterthümer des Klosterlebens, und auf den Geist desselben.

Unter den Alterthümern des Mönchswesens verstehe ich: den Ursprung desselben; seinen Fortgang oder Ausbreitung; seine Succeßion oder Fol-

*) Man muß nicht vergessen, daß es ein Mönch ist, der da spricht. Wahr, oder erdichtet, wird hier gleich viel seyn. Vergl. oben B. 4. S. 322. und B. 6. S. 19. S. 46 ff. u. a. m.

ge; die ihm entgegengestellten Hindernisse und Schwierigkeiten; seine Kämpfe, seine erfochtenen Siege; die darinn vorgefallenen Veränderungen; die eingeschlichenen Nachlassungen und den Verfall; die mancherley darinn entstandenen Reformen und Verbesserungen; die Ordensstifter, die Generale und Regenten dieser Ordensgesellschaften; und die grossen Männer, die sich darinn gebildet haben.

Unter dem Geist des Klosterwesens aber begreife ich: Regiment, Regimentsform und Grundsätze desselben; die Konstitutionen oder Satzungen, denen man folget; die Gebräuche, Observanzen und Uebungen; die Culpen und Pönitenzen (Verbrechen und Strafen) nach ihren unterschiedenen Klassen; den gerichtlichen Prozeß, und das peinliche Recht der Klöster; ferner ihre Privilegien, ihre Bullen, ihre Confraternitäten, oder Brüderschaften, ihre Wunder, Gesichte, Erscheinungen und Offenbarungen; und endlich die übliche Form des Habits oder der Kleidung, und der Gebäude.

Das ist der kurze Abriß der gesamten Materie der Mönchsgeschichte.

III.

Ihr Alterthum steiget bis in den allerersten Zeiten der Welt hinauf. Enos, Seths Sohn, und Kainan sind die ersten Stifter und Anfänger des Mönchslebens gewesen. Schon von dieser Zeit an, waren die Klöster geheiligte Freystätte und Zufluchtsörter zur Bewahrung der Unschuld und zur Wiedererlangung derselben, wenn sie verloren war. Henoch und Noah haben sich, von ihrer zartesten Jugend an, in Wüsten und Einöden begeben,

geben, um sich von dem Verderben ihres Zeitalters unbefleckt zu erhalten. Lamech und Tubalkain büsseten dadurch ihre Sünden, daß sie sich in die Einsamkeit eines Klosters begaben. Auf diese allerersten Mönche folgeten nach der Sündfluth die Cinezäer, die Hebräer, die Nazaräer, die Rechabiten.*) Alle diese unterschiedene Orden sind in der Folge in dem einen Karmeliterorden, welchen Elias stiftete, vereiniget und gleichsam verschlungen worden; und von diesem Zeitpunkt an hat sich, eben durch diese Karmeliter, die Succeßion oder Erbfolge der Mönche ganz ununterbrochen bis auf unsre Tage erhalten und fortgepflanzet. **)

Die göttliche Vorsehung hat jederzeit auf eine ganz besondere Weise über die Klöster gewachet. Durch die mannigfaltigen grossen Revolutionen, die zum Theil die ganze übrige Welt verändert haben, sind die mächtigsten Monarchien gestürzet: die furchtbarsten, die gewaltigsten Republikenstaaten, die sonst der ganzen bewohnten Erde Gesetze vorgeschrieben haben, zerstöret und vernichtet worden. Nur der Mönchsstand allein hat sich, ohne menschliche Unterstützung, ohne sichtbaren äusserlichen Schuz, selbst unter den wildesten Nationen, unter ganz barbarischen Völkern, dennoch immer erhalten: er hat sich sogar in fremden, und ihm feindlichen Ländern, bey allem Unglück, unter Wiederwärtigkeiten und Verfolgungen, dennoch vermehret, fort-

*) Man vergleiche die in diesem Bande befindliche Archäologie des Mönchswesens, und oben, die Geschichte der Karmeliter, B. 1. S. 55. 66. und a. O.

**) Hier muß man den Artikel Karmeliter in unserm ersten Bande, Kap. 2 bis 8 nachsehen; insbesondre S. 35 f. 48 f. 53 67. 106. 112 bis S. 130.

fortgepflanzet, ausgebreitet. Das macht, alle seine Kraft und Stärke kommt von Gott. Der wundervolle Beystand, den ihm der Herr zu allen Zeiten hat angedeihen lassen, ist uns gut dafür, daß das Wort Jesu Christi in Erfüllung gehen werde; denn er hat verheissen, daß er bey uns seyn und bleiben wolle, bis an das Ende der Zeiten. *)

IV.

Es zeichnet sich auch in der That jedes Jahrhundert der Mönchshistorie durch denkwürdige und glänzende Begebenheiten aus. Die Generalsuperioren oder Oberhäupter der Mönchsorden haben einen großen Namen in der Welt gehabt: es sind theils Propheten oder vom Geiste Gottes getriebene Männer, gewesen: theils Philosophen, die in die verborgensten Geheimnisse der Natur eingedrungen waren: theils Könige, die auf den vornehmsten Thronen der Welt sassen. So glänzend sind die Epochen unsrer Succeßion oder Erbfolge.

Wenn man auch nur ein klein wenig in der alten Profanhistorie bewandert ist; so wird man wissen, daß der Philosoph Pythagoras eine Reise nach dem Berge Karmel gethan, und das Mönchsleben ergriffen habe. Wer den Suetonius oder Tacitus gelesen hat, weis, daß Vespasianus eine Wallfahrt oder andächtige Reise, nach eben diesem Berge gethan, und daß er daselbst viele und lange Unterredungen mit dem Pater Basilides, dem Generale der Karmeliter gehalten, und daß dieser ihm die Herrschaft über die ganze Welt vorherverkündiget.

*) Oben Band 1. S. 130 ff.

get. Durch solche Züge zeigen und beweisen wir hier die ewige Dauer der Mönchsorden.*)

Was die Wunder betrift, so habe ich hier das eine wie das andere Extremum gehörig zu vermeiden gesucht. Ich habe aus den Jahrbüchern der Orden nur diejenigen Wunder ausgesuchet, die mir die glaubwürdigsten und ungezweifeltesten zu seyn scheinen, und die ausserdem auch nothwendig erforderlich zur Fortsetzung der Geschichte der Succession waren. Andre hingegen, die mir noch einigen Zweifeln und Bedenklichkeiten ausgesezt schienen, habe ich weggelassen; denn ich wollte billigen und verständigen Lesern lieber keine neue Gelegenheit zu Zweifeln und Bedenklichkeiten geben.

V.

Eben dieser Punkt von den Wundern und von den Gnadengaben, die Gott den Religiosen verliehen hat, hilft uns nicht wenig, den wahren Geist des Mönchswesens kennen zu lernen: es ist nichts anders als der Geist Christi selbst. Orden und Klostergesellschaften sind Gesellschaften von solchen Menschen, die durch die Gnade gesamlet und vereiniget worden sind, unter der Fahne des Kreuzes zu leben und zu dienen, und Jesu, dem Gekreuzigten nachzufolgen. Klöster sind Schulen der Tugend und der Busse: sie machen eben das geistliche und innere Reich Gottes aus, welches nicht von dieser Welt ist, und wo Gott recht eigentlich durch seine Gnade herrschet. Es sind heilige und sichere Freystätte, wo man ruhig, und nicht von der Welt gestört lebet; ohne irgend ei-

*) S. oben den Artikel Karmeliter, Kap. 4 und 7. Band 1. S. 93 ff. und S. 130 ff.

nen Anlaß von Anstoß, Aergerniß und Verführung; und in einer gewissen Unmöglichkeit, Böses zu thun; in einer glücklichen Nothwendigkeit, das Gute auszuüben: da ahmet man dem Wandel der reinen und seligen Geister, so weit sterblichen Menschen solches nur möglich ist, nach: da fängt man bereits hier auf Erden ein Leben an, das man dereinst im Himmel in alle Ewigkeit fortsetzen soll.

Ausser diesem Geiste, der allen Klostergesellschaften gemein ist, und der bloß die Ehre Gottes, und ihr eignes sowol als ihres Nächsten Seelenheil zum Zweck hat, hat jede noch insbesondere ihren eignen Geist, der sie in allen ihren Handlungen regieret, lenket und führet. Der Geist der Franziskaner ist ein Geist der Armuth und Niedrigkeit: der Karthäuser und Kamaldulenser, ein Geist des Silentii, der tiefen Stille und Einsamkeit: der Mißionspriester (Väter von S. Lazarus) Geist, ein Geist des apostolischen Eifers oder der Glaubensbotschaft für die armen Landleute, und ein Geist der Zucht, der Bekehrung, und der Zurechtbringung der Liederlichen. Dieser besondere Sinn jedes Ordens macht den eigentlichen Charakter desselben aus, und unterscheidet ihn von allen andern. Und solchem eigenthümlichen Geiste gemäß, sind auch jedes Ordens eigene Konstitutionen oder Satzungen abgefasset: und ihm gemäß ist der Plan der Regierung oder die Regimentsform eingerichtet; denn in diesem Stücke herrschet manchmal noch weit mehr Verschiedenheit unter den Orden, als in dem so ganz verschiedenen Punkte des Habits und der Kleidung. So findet man bey einigen eine monarchische Re-

gi-

gimentsform und eine ganz uneingeschränkte Oberherrschaft: bey andern eine aristokratische Verfassung; indem die Macht ihrer Generale durch einen ihnen an die Seite gesezten Rath, welcher eigentlich das Regiment oder die höchste Gewalt in Händen hat, ermäßiget wird: *) Noch bey andern ist die Regimentsverfassung demokratisch und republikanisch, so wie sie, z. E. beinahe, bey den Minimen ist.

VI.

Es wird, diesem zufolge, niemand in Abrede seyn, daß zu einer gründlichen Kentniß der Ordensgesellschaften eine genaue Bekantschaft mit dem eigenthümlichen Geiste einer jeden Gesellschaft nothwendig erforderlich sey. Das ist aber ein Gesichtspunkt, aus welchem, meines Wissens, noch kein Geschichtschreiber die Sache gehörig angesehen und bearbeitet hat. Und das ist gerade der Punkt, auf welchen ich meinen ganzen forschenden Fleiß, und zwar bey jedem Orden insbesondere, ganz vorzüglich gerichtet habe. Jede Ordensgesellschaft habe ich in dem Gesichtspunkt des Unterscheidenden, des ihr Eigenthümlichen, zu betrachten, und dadurch ihr Wesentliches recht zu fassen und darzustellen gesucht. Bey der Lebensgeschichte der Stifter, habe ich hauptsächlich auf das, was in

*) Zu einem klaren Beispiele können die Cistereienser dienen. Die hier genannten Orden wird man alle in dem obigen finden; die Minimen aber kommen weiter unten vor.... Auf eben diesen Punkt von Staat und Regimentsform hat man übrigens in dieser deutschen Uebersetzung noch weit mehr als im Original Rücksicht genommen. Bey manchen Orden war er von unserm Autor ganz übergangen worden.

in ihrem Charakter herrschend war, gesehen: ich habe solche Züge, die ihnen eigenthümlich, und so zu reden, original waren, ausgewählt: aus ihren Handlungen, aus ihren Reden, aus ihrem ganzen Betragen, aus ihrem Leben und Wandel, habe ich allemal dasjenige ausgesucht, was uns das Innere ihres Verstandes und Geistes, und die wahre Gesinnung ihres Herzens, charakterisiren helfen kan: und dabey habe ich nie gesucht, vieles, sondern nur das zu sagen, was vermuthlich dem Leser neu und unbekant war.

Sehr umständlich bin ich gewesen, und sehr ins Kleine gegangen, bey den jeder Klostergesellschaft eigenen Uebungen: bey ihrer Methode in Erziehung der Novizen, und den mancherley Proben oder Prüfungen der leztern: bey der strengen Zucht und dem harten Verfahren gegen die jungen Professen: ihren Wachen, ihren Fasten, ihren Demüthigungen, ihrem Bußkapitel oder der Beichte, ihren Strafen, Pönitenzen, Disciplinen oder Geisselungen, und andern Abtödtungen. Ja ich habe manchmal sogar die festgesezte Stundenordnung jedes Tages zu bemerken nicht versäumet. Das war zu meinem Zweck nothwendig erforderlich.

Den Punkt insbesondre, der die klösterliche Justiz und ihren peinlichen Proceß betrift, wird man nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen. Ueber diesen Punkt habe ich geglaubet, mich mehr als über die andern alle ausbreiten zu müssen; und ich verspreche mir, daß er, so gut als irgend ein andrer in diesem Werke, Aufmerksamkeit erregen werde. Denn das ist, meiner Meinung nach, ein Gesichtspunkt, aus welchem die Klöster noch

recht müssen betrachtet werden, und der uns in der That eine recht hohe Idee von den Personen macht, die in diesen Klöstern leben. Was Zucht und Strafen nur demüthigendes: was Fasten strenges haben: was Ruthen und Geisseln schmerzliches: was Gefängnisse und Kerker fürchterliches: was Ketten und Banden peinliches: was Folter und Tortur grausames: ja, was das Feuer selbst brennendes und quälendes haben kan; alles das wird in den Klöstern wie wir sehen werden, zur Hand genommen, um Mißbräuchen und Vergehungen vorzubeugen und Einhalt zu thun. Einige von diesen Strafen sind sogar auf die geringsten Vergehungen gesezt, z. B. auf eine Uebertretung des Stillschweigens, oder auf einen Mangel der Sittsamkeit. Daß wir also die Weltlichen fein daraus lernen, was für Hochachtung die Klöster gegen die Tugend hegen! und was für einen gräulichen Abscheu sie gegen das Laster haben! dieweil sie Dinge, die sonst allenthalben für erlaubt und unschuldig gehalten werden, mit einer solchen frommen Grausamkeit bestrafen!

VII.

Erbauung und Belehrung des Lesers ist in allem, was ich geschrieben habe, mein beständiges Augenmerk gewesen. Unmöglich wird man die Erzählung von den herrlichen Tugendexempeln, die uns die Religiosen aller Zeiten gegeben haben, lesen können, ohne davon gerührt zu werden. Bewundern muß man ihre gänzliche Entsagung der Welt, ihre Verleugnung alles Irdischen, ihre Verachtung der eitlen Wollüste, ihre beständige Fleischeskreuzigungen und Abtödtungen, ihre strenge und genaue Befolgung der Regel, ihre zärtliche Gewissenhaftig-

keit,

keit, ihre wahre christliche Liebe gegen den Nächsten, und endlich die unter ihnen herrschende vollkommene Eintracht und Freundschaft.

Da wird man Jünglinge sehen, die diese Welt verlassen haben, ehe sie sie noch kanten, und sich gleichsam bey lebendigem Leibe in die Einsamkeit vergraben haben: Frauenzimmer von zärtlicher und schwacher Konstitution, die Kasteyungen und Abtödtungen unternommen haben, wovon die bloße Erzählung schon den herzhaftesten und stärksten in Erstaunung setzen kan. Personen von einem reifern Alter wird man da finden, die sich glücklicher Weise von den Banden, die sie an diese Welt fesselten, losgerissen haben, um den sauren Weg des Kreuzes zu gehen, und durch die enge Pforte zu dringen: Doktoren und öffentliche Lehrer, die alles, was sie wußten, vergessen haben, und Kinder geworden sind, um in der Schule Jesu Christi Demuth zu lernen: Könige und Königinnen wird man da erblicken, die von ihrem Thron herabgestiegen sind, um die untersten in dem Hause Gottes zu werden, und die den Sack und das Cilicium gegen Purpur und Kronen ausgetauschet haben. Ja, auch große und berüchtigte Sünder (und Sünderinnen) wird man da finden, die hier in den Klöstern ihre begangenen Missethaten durch reichliche Thränenfluthen, und durch innerliche Reue und Zerknirschung ihres Herzens gebüsset und abbezahlet: und damit die christliche Kirche eben so sehr durch ihre aufrichtige Busse und Bekehrung wieder erbauet und aufgerichtet haben, als sie dieselbe zuvor durch ihre groben Sünden und öffentlichen Ausschweifungen geärgert und betrübet hatten. Bey dem Anblick solcher großen Vorbil-

der

der und Exempel findet sich ja wol mancher vielleicht seiner Lauigkeit und Trägheit wegen beschämet: und sagt wol mancher zu sich selbst, was ehmals der heilige Augustinus bey seiner Bekehrung zu sich selbst sagte: **Solltest du denn das nicht auch können, was dieser und jener gekont hat?** *)

VIII.

Die ganze Klostergemeine ist hier auf Erden in einem Stande der Pilgrimschaft. Die heiligen Seelen, die diese Gesellschaft ausmachen, sind gleichsam in beständigen Geburtsschmerzen (in einem Stande der Prüfung und Vorbereitung zur Ewigkeit) und seufzen und sehnen sich unaufhörlich nach ihrem wahren Vaterlande im Himmel. Dort, dort wird diese Gemeine zu dem vollkommenen Alter Jesu Christi hinankommen, wenn sie mit ihrem göttlichen Haupte wieder vereiniget werden wird. Dann wird das, was sterblich an ihr

*) Freylich muß man den hohen Grad von Standhaftigkeit, Verleugnung und Selbstüberwindung, die diese Personen bewiesen haben, bewundern. Was kan der Mensch nicht; wenn er nur will! Das kan man recht daraus lernen. Nur Schade! daß diese Selbstverleugnung nicht auf den rechten Punkt gelenkt worden. Indessen sind und bleiben solche ausserordentliche Beispiele (wie auch unser Autor mit Recht erinnert) allemal belehrend und erweklich für uns Christen allesamt, auch uns Protestanten allerdings. Sie dienen zur Beschämung der bey uns herrschenden Weichlichkeit und Wollustliebe, und unsrer gewöhnlichen Trägheit und Schläfrigkeit im Guten; als ob nicht alle, auch die wahre christliche Tugend, Arbeit und Mühe und Anstrengung, und Selbstüberwindung koste! Vergl. die Vorrede zu unserm ersten Bande, a. d. vorlezten Seite.

ihr ist, verschlungen werden von dem Leben, und das Unvollkommene wird verschwinden, wenn das Vollkommene herbeykommen wird. Was haben wir uns denn zu verwundern, wenn wir bey den Religiosen auch Fehler finden? Die allervollkommneste Lebensgerechtigkeit hier auf Erden ist nicht frey davon. Gott läßt dergleichen Schwachheiten auch bey den größten Heiligen noch zu, um ihnen zu einem Gegengewicht, gegen ihren innerlichen Stolz, zu einer Uebung und Prüfung ihrer Tugend, und zu einem Anlaß verdienstlicher Werke, zu dienen.

Ich schreibe eine Geschichte, und nicht eine bloße Lobrede auf das Klosterleben. Folglich brachte es der Plan und die Absicht meines Werks von selbst schon mit sich, daß ich manchmal, mit aller Freymüthigkeit eines aufrichtigen Geschichtschreibers, auch die Unordnungen, die von Zeit zu Zeit in den Klöstern eingerissen sind, erzählen und die Ursachen solcher Nachlassungen und solches Verfalls der Klosterzucht bemerken und anzeigen mußte. Aber, da bitte ich nun meine Leser, zwey Anmerkungen beständig hiebey vor Augen zu behalten. Erstlich, daß dergleichen Fehler und Unordnungen gemeiniglich nur von einzelnen Personen begangen worden; nicht aber von der ganzen Gesellschaft: daß sie niemals von der Ordensregel autorisiret; vielmehr von derselben immer verdammet worden: daß die Superioren dieselbe selten gut geheissen, oder gebilliget; sondern gegentheils fast immer nach aller Schärfe bestraft haben: und daß, wenn sie sie ja geduldet oder durch die Finger dabey gesehen, solches allemal nur dann geschehen, wenn man denselben gar nicht abhelfen konte. Zweitens

aber,

aber, daß, wenn auch gleich wirklich der größte Theil gefallen ist, dennoch Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, sich noch jederzeit in den Klostergesellschaften wenigstens einige gute und heilige Religiosen, gleichsam als einen edlen, köstlichen Keim erhalten hat, in welchem der ursprüngliche ächte Geist erhalten und aufbewahret werden sollte. Er erweckte andere Religiosen, um die wankende und in Verfall gerathene Klosterzucht wieder aufzurichten, und Ordnung und Regelmäßigkeit in den Häusern, aus denen sie verbannet war, wiederherzustellen. Da ist dann der Fall der einen, den andern eine Ursach des Aufstehens worden; das Licht ist aus der Finsterniß hervorgekommen; und wenn die Sünde in manchen Klöstern sehr mächtig gewesen ist; so ist doch die Gnade daselbst noch mächtiger worden. Das verflossene Jahrhundert gibt mehrere rühmliche und herrliche Beyspiele von Reformen oder Klosterverbesserungen in Frankreich: und es steht zu hoffen, daß, wenn manche Orden von der ursprünglichen Vollkommenheit und Regelmäßigkeit ihres Instituts herabgesunken zu seyn scheinen; sie den schönen Exempeln, die sie vor sich sehen, nacheifern werden: und daß, wenn sie nicht Muth und Stärke genung gehabt haben, voranzugehen; sie wenigstens doch nicht so feig und verzagt seyn werden, daß sie nicht wagen sollten, dem guten Beispiel ihrer Vorgänger nachzufolgen.

IX.

Weil Wahrheit gleichsam die Seele aller Historie ist, und weil der Geschichtschreiber so viel Achtung für seine Leser haben muß, daß er nichts vorbringt, als was er für wahr hält; so habe ich

aus diesem Grunde mir zur Pflicht gemacht, nichts zu sagen, was nicht wohl begründet sey: und dieses ganze Werk ist nichts als ein Auszug und Gewebe von Stellen der Originalschriftsteller, als deren eigne Worte ich geliehen und abgeschrieben habe, so daß man, wenn man will, die Quellen selbst nachschlagen, und von meiner Treue sich überzeugen kan. Bey jedem Satze führe ich meine Gewährsmänner an; und der Leser kan zu seiner völligen Befriedigung die Wahrheit dessen, was ich behaupte, so gut als unmittelbar erkennen, und einsehen.

Die, zu meiner Gewährsleistung von mir angeführten Schriftsteller sind über allen Verdacht, entweder von andern betrogen zu seyn, oder auch selbst andere betrügen zu wollen, in demjenigen was sie da schreiben, weit erhaben. Denn, von jedes Ordens eigenen Schriftstellern selbst, habe ich meine jedesmaligen Nachrichten entlehnet. Wie sollte es möglich seyn, daß diese Männer nicht gewußt hätten, was unter ihnen, und, so zu reden, in ihrem eignen Hause, und oft vor ihren Augen vorgieng? Noch viel weniger kan man sie einiger Falschheit, oder einiger Absicht uns zu hintergehen, verdächtig halten. Der sehr merkliche Charakter von Redlichkeit und Aufrichtigkeit, der in ihren Werken herrschet: das ehrliche Geständniß der Fehler und Gebrechen ihrer Gesellschaften: ihre in die Augen fallende gänzliche Entfernung von aller Arglist und Lügenhaftigkeit; einem, ihrem heiligen Stande freilich auch äusserst entgegenstehenden Laster; nicht weniger der geringe Vortheil, den sie von solcher Vorstellung haben konten; alles das sichert sie gegen dergleichen ungerechten

Argwohn; denn, für nichts und wieder nichts, pflegt doch niemand falsch und boshaft zu seyn. Nicht zu gedenken, daß der größte Theil der hier erzählten Begebenheiten auch durch auswärtige Autoren bestätiget wird, und dermassen mit der Profanhistorie zusammenhängt, daß man jener ihre historische Wahrheit, Gewißheit, und Richtigkeit nicht in Zweifel ziehen kan, ohne zugleich den Grund aller Historie überhaupt zu untergraben.

Vielleicht werden sich auch einige über die große Menge der von mir angeführten Stellen beschweren. Wozu so sehr viele Citata, welche einen gar beträchtlichen Theil des Werks einnehmen? Wären hier nicht bloße Allegata, Anführungen der Titel der Bücher hinlänglich gewesen, ohne die ganzen Stellen von Wort zu Wort herzusetzen? *) Wenn ich mit lauter frommen, gläubigen und folgsamen Lesern zu thun hätte; würde ich jenen Weg erwählet haben. Aber, da dieses Buch auch gewissen Leuten in die Hände fallen kan, die sich starke Geister nennen, und die voll Geringschätzung gegen das Mönchswesen sind, und die beinahe alles, was Religiosen geschrieben haben, sogleich zu Fabeln und Mährchen rechnen; so habe ich geglaubet, nichts aus der Acht lassen zu müssen, um die historischen Thatsachen, von denen ich rede, in

*) Wir werden uns nun wol am allerwenigsten darüber beschweren, und unserm Autor so wenig einen Vorwurf daraus machen, daß wir es ihm vielmehr recht großen Dank wissen. Denn gerade diese ausführlichen und genauen Citationen, zumal zum Theil aus raren und seltenen Büchern, machen in unsern Augen eben den wichtigsten und schäzbarsten Theil des ganzen Werks aus. Man sehe die Vorrede zu unserm ersten Bande S. 84 und ff.

das klärste Licht zu setzen, und ihnen die höchste Evidenz zugeben: diejenigen, die nicht anders als auf Autoritäten glauben, durch eine Wolke von Zeugen zu überführen; und dadurch den Zweifel und den Unglauben bis in seine geheimsten Schlupfwinkel zu verfolgen, zu bekämpfen, und völlig zu besiegen. *)

X.

Ob dieses Buch gleich eigentlich nur vom Mönchswesen und Klosterleben handelt; so kan man es doch gewissermaßen als ein ganz gemeinnütziges Werk, als ein Werk für Leser von allerley Ständen und Lebensarten, betrachten. Die Religiosen selbst erstlich, finden darinn eine treue und klare Darstellung aller ihrer Pflichten und Obliegenheiten, und werden sich darinn zu ihrer eignen Beschämung und Demüthigung heilsam spiegeln können, wenn sie denselben nicht stets getreu geblieben sind. Geringe und einfältige Leute, deren Sache es nicht ist, dicke Bände durchzulesen, werden es füglich als ein Erbauungsbuch gebrauchen können: es kan ihnen anstatt einer Lebensbeschreibung von Heiligen (Legende) dienen, so doch manche sich anzuschaffen nicht im Stande sind. Die Ge-

*) Die vertheidigende Antwort des guten Mannes auf den gemachten Einwurf dürfte vielleicht nur zu einseitig seyn. Nicht allein um der Esprits forts willen, war es gut, so zu verfahren; sondern jedem vernünftig denkenden Leser, dem es nur um Wahrheit zu thun ist, und jedem aufrichtigen und redlichen Geschichtforscher muß es unstreitig angenehm seyn, zu den Quellen selbst, und gleichsam zu den einheimischen Zeugen, hingeführt zu werden, damit er, wenn er will, mit eignen Augen sehen könne.

Gelehrten, schmeichle ich mir, werden die Zeit, die sie auf dieses Buch wenden, nicht gänzlich für verloh en achten: vielmehr werden sie vielleicht mit Vergnügen manche neue Bemerkungen und unerwartete, sonderbare Entdeckungen darinn finden, die sie anderswo wol vergeblich suchen dürften. Die fleißigen Leser, Forscher und Erklärer der heiligen Schrift, werden allhier manche sehr glückliche Erklärungen verschiedener biblischer Stellen antreffen: Stellen zum Theil, über deren Erklärung der Fleiß aller bisherigen Schriftausleger vergeblich und unglücklich geschwizt hatte; und zwar darum, weil sie mit den Alterthümern und uralten, ursprünglichen Sitten und Gebräuchen der allerersten Mönche, als worauf diese Stellen zielen oder anspielen, nicht bekant gewesen sind. *) Alterthumsforscher und Freunde der Antiquitäten werden ihre Lust haben an der hier anzutreffenden angenehmen Untereinandermischung von heiliger oder biblischer, und Profangeschichte, mit der Mönchshistorie. **) Väter und Mütter endlich, müssen sich dieses Buch anschaffen, und sich desselben bedienen, um ihre Kinder durch guten Rath, bey Erwählung irgend eines Klosterordens, zu leiten und zu führen; damit sie nicht etwa einen Orden ergreifen, wozu sie nicht gemacht sind.

*) Beispiele geben, die obenstehende Archäologie des Mönchswesens, und die Geschichte der Karmeliter, Kap. 2. und 3. Band 1. S. 30 — 92, in großer Menge.

**) Exempel finden sich B. 1. S. 93 ff. u. a. O. häufig genung. Man muß nicht vergessen, daß unser Autor sehr hurtig von Ernst zum Scherz, von Philosophie zur Satyre, überzugehen pflegt.

XI.

Insonderheit aber bitte und ermahne ich alle diejenigen, die sich dem Klosterleben widmen wollen, als auf welche ich eben bey dieser ganzen Schrift hauptsächlich mein Augenmerk gerichtet habe; ich bitte sie inständigst, dieses Buch mit aller möglichen Aufmerksamkeit, deren sie nur fähig sind, und recht fleißig zu lesen, und abermal zu lesen: sich selbst über jedweden Punkt scharf zu befragen und zu prüfen; und das, was sie da lesen, mit ihrer inneren Gesinnung und wahren Herzensmeynung, genau zu vergleichen; auf daß sie doch ja nicht einen raschen und unbesonnenen Schritt thun, und sich unbedachtsamerweise zum Klosterleben verpflichten; oder auch demnächst, da es zu spät ist, wenn sie nun einmal die Hand an den Pflug geleget, wieder hinter sich zurücksehen.

Man kan zu dem einen Institute sehr geschikt, zu einem andern ganz ungeschikt seyn: die große Frage, und die Hauptsache ist, allemal gerade dasjenige zu wählen, wozu man Geschick hat. Die Lebensart der Nonnen von Mariä Heimsuchung z. E. hat, in Ansehung der abtödtenden Strenge, gar nichts sonderlich hartes; aber sie ist äusserst mühsam und beschwerlich in Betracht der großen Menge kleiner Gebräuche und Uebungen (petites pratiques): sie erfordert nicht viel leibliche Stärke; aber recht sehr viel Gelehrigkeit, Folgsamkeit, Geschmeidigkeit, Unterwürfigkeit des Geistes. Die Lebensart der Töchter des heiligen Thomas, *) und der Karmeliterinnen, und der Klosterfrauen von der Schädelstätte (Calvaria) ihre, ist hingegen schon sehr strenge, in Wachen, in Fasten, im Disci-

*) Dominikanerinnen. Man sehe diesen Artikel.

Disciplíniren; und erfordert also eine starke und feste Gesundheit. Bey den Kapuzinern wird ein starker, handfester Körper gefordert, der harte Strapazen und Arbeiten aushalten, Hunger und Durst leiden kan, und einer, der keinen unüberwindlichen, natürlichen Abscheu vor dem Betteln hat. Bey den Lazaristen*) hingegen, verlanget man nur Subjekte, bey denen die Mittelmäßigkeit ihres Kopfes, durch einige gute Anlage zum Singen und zu den Ceremonien der Kirche, wie auch, durch einen schlechterdings blinden Gehorsam, und eine gänzliche Unterwerfung unter den Willen der Obern, ersetzet und gleichsam vergütet wird.

Personen, die eine Neigung zum Klosterleben bey sich verspüren, mögen sich demnach ja wohl und recht mit Bedacht selbst fragen, prüfen und untersuchen: sie mögen hier eine jede Klostergesellschaft, jeden Orden zuvor erst recht kennen lernen, ehe sie sich durch feierliche Gelübde zu irgend einem verpflichten. Thäte man dieses; so würde man nicht mehr solche ungerechte Klagen hören, als jezt eine unendliche Menge, mit ihrem Stande mißvergnügter, Mönche und Nonnen täglich von sich stossen: als welche dann ihre Paterlehrmeister beschuldigen, daß sie sie hinter das Licht geführt hätten, indem sie ihnen während des Noviziats die harten und abschreckenden Seiten ihres Standes verheelet hätten: Und wir würden ebenfalls nicht eine so große Menge von Apostaten, oder aus den Klöstern entlaufener Abtrünniger, mehr sehen, die hernach in der Welt, als Landstreicher herumlaufen,

*) Oder Vätern von St. Lazarus. So heissen in Frankreich die Mißionspriester. Siehe diesen, wie auch die übrigen Artikel alle, in dem obigen.

und im Elende leben, nachdem sie Gotte den Eid gebrochen, und treulos geworden. Das ist gerade die vornehmste Frucht, und der hauptsächlichste Nutzen, den ich mir von dieser meiner Arbeit verspreche.

Zweiter Abschnitt.

Richtiger Begriff von einer Klostergesellschaft; in ihrer Stärke und in ihrer Schwäche gezeiget.

Es ist mit allen menschlichen Stiftungen unzertrennlich verbunden, daß sie auf irgend einer Seite einen Fehler haben; hierinn tragen sie eben das Kennzeichen ihrer Urheber an sich, die Menschen waren, folglich irren und fehlen konten. Nur die christliche Religion ganz allein ist ganz vollkommen und ohne Fehler; denn sie ist das Werk Gottes. In dem Mönchs- und Klosterleben muß man das, was von Jesu Christo selbst herrührt, von demjenigen was von Menschen kommt, sorgfältig unterscheiden, und diese zwey Dinge nicht miteinander vermischen.

Das Wesentliche des Klosterlebens besteht darinn, daß man die guten Räthe des Evangelii (Consilia evangelica) befolget: nemlich daß man dem Ehestande und den zeitlichen Gütern entsaget: daß man dagegen die vollkomneste Keuschheit, und die evangelische Armuth ergreifet, und Christo einzig und allein anhanget. So viel ist göttlich in dieser Lebensart; denn es hat Gott selbst zum Urheber;

heber; aber auch nur so viel. Alles übrige aber, was man gleichsam hinter der Hand noch dazugesetzt hat, und nicht geradezu und unmittelbar diese beiden Hauptpunkte betrift, das ist blos menschlichen Ursprungs. Die Vermischung und Verwirrung dieser zwey, an und vor sich so verschiedenen Dinge, ist Anlaß und Quelle der vielen Irrthümer geworden, in die man fast täglich über diese Materie verfallen ist. Die Ketzer (die Protestanten) haben an den Klostergesellschaften einzig und allein gewisse abergläubige Gebräuche, die die wahre Gottseligkeit nur mehr zu ersticken als zu erhalten dienten, betrachtet; und haben dadurch das, was eigentlich nur Laster und Fehler einzelner Mitglieder einer Gesellschaft waren, der ganzen Gesellschaft selbst zur Last gelegt, und beides zusammen gleich verworfen und verdammet. Auf der andern Seite aber gehen auch die Religiosen zu weit. Weil in ihrer Lebensart etwas freilich göttlichen Ursprungs ist; so behaupten sie nun dreist, daß alles darinn göttlich sey. Beide diese Abwege sind zu tadeln.

Nur in dieser leztgedachten Hinsicht betrachten wir hier das Klosterleben; ohne zu berühren, was in demselben von Christo selbst herkomt. Wir wollen das, was darinn Gebrauch und Gewohnheit ist, nach dem Evangelio und nach der Religion beurtheilen.

Wenige Leute kennen die Klostergesellschaften recht: manche sogar von denen, die selbst schon darinn sind, lernen eben die, zu welcher sie sich verpflichtet haben, nur erst lange nachher recht kennen. Um sich eine richtige Idee von diesen Communitäten zu machen, muß man sie sich, jede einzeln vorstellen. Eine jede solche Gesellschaft macht eine

Art von einem Staate, ein kleines Reich, oder eine kleine Republik, mitten in einem grössern Staate aus. Sie hat ihre eignen Gesetze, ihre Regeln, ihre Konstitutionen, ihre Jurisprudenz, nach welcher sie sich richtet: sie hat ihre Aemter, ihre Bedienungen, ihre Gerichtsdiener: sie hat ihre Gefängnisse und Kerker, ihren bürgerlichen sowol als peinlichen Proceß, ihre eigne Art und Methode von Inquisition, peinlicher Befragung, Tortur, Folter, und Lebensstrafe für die Delinquenten. *) Mit einem Worte, sie hat das Recht des Lebens und des Todes über ihre Unterthanen. Geheimnisse, die nur wenige wissen! und die wir im Verfolge dieses Werks ausführlich darstellen, ohne uns hier genauer über jede Gesellschaft einzulassen. Die Regimentsform ist in etlichen despotisch und monarchisch; in andern aristokratisch; wieder in andern demokratisch und republikanisch. Der Leser wird bey jeder Klostergesellschaft angemerkt finden, was für eine Regimentsverfassung dieselbe hat, indem wir von jeder besonders handeln, und ihren eigenen Geist und ihre herrschende Grundsätze zeigen. Dieses ist gerade ein Hauptzweck dieses Werks. Was für ein Unterschied, oder besser zu reden, was für ein Widerspruch, zwischen dem Geist der Benediktiner und dem Geist der Franziskaner? zwischen der Denkungsart eines P. Oratorii, und eines Jesuiten? Ist wol je das Genie eines Franzosen, eines Italiäners, und eines Spaniers so sehr von einander verschieden gewesen? Gleichwol schmeichelt sich doch jede von diesen Gesellschaften, den ächten Geist Jesu Christi zu haben. Wenn das wahr wäre; welch ein durch einander gemischtes, seltsames und sich selbst

*) Man sehe insbesondre den Artikel Franziskaner, u. a. m.

selbst widersprechendes Ding müßte dann der Geist Christi seyn? Sollte denn Christus getheilt seyn, und mit sich selbst streiten?

Oft tritt man in eine Ordensgesellschaft ohne dieselbe zu kennen: man siehet nur das äussere derselben, und dieses ist schön, blendend, glänzend; aber man siehet das innere nicht, und das ist doch die Hauptsache. Die Pater Lehrmeister, die nach ihrem Amt und Stande verbunden sind, die zur Aufnahme sich meldenden jungen Leute, von den Beschwerden dieses ihres neuen Standes, und von den über sich zu nehmenden Verpflichtungen, wohl zu belehren und zu unterrichten, bedienen sich nur gar zu oft eben solcher List und Kunstgriffe bey den Postulanten, deren sich die Werbofficiers zu bedienen pflegen, um junge Leute zu Soldaten zu werben: sie verschweigen und verheelen ihnen gewöhnlich, was die Regel schweres und hartes mit sich bringt, und zeigen ihnen dagegen nur das, was süß, bequem und angenehm darinn ist. Da tändelt man mit euch, und unterhält euch mit Spielwerken und Kleinigkeiten, und versäumet darüber das Wesentliche: ja oft sind sie so sehr gefällig und aufmerksam, euren kleinen Wünschen und Neigungen sogar zuvorzukommen, daß euch die Zeit des Noviziats verstreicht, ohne ernstliches Nachdenken, und ohne eigentliche Prüfungen; oder wenn man ja deren einige mit euch anstellet, so sind es meistentheils nur leere Formalitäten oder lächerliche Kleinigkeiten: z. E. Kohlstengel mit der Wurzel oben, dem Kopf unten zu setzen; in dem Refektor, mit einem Scheuerlappen (Schüsseltuch) auf den Schultern, die Runde zu gehen; als ein Schwein

Schwein zu fressen; *) und einen Strohhalm in vier Theile zu theilen. Ehe man sichs versiehet, ist dann die Zeit da, Profeß zu thun: da leget ihr eure Gelübde ab, ohne Nachdenken, und ohne recht zu wissen, wozu ihr euch verpflichtet; einzig und allein, weil man es euch saget, und weil ihr nunmehr euer Probejahr zurückgeleget habet. Darnach hält man euch fest, nun könnet ihr nicht wieder zurückziehen: die Gesichter ändern sich nunmehr: man verfährt nicht mehr so säuberlich mit euch: nun müsset ihr die Last und Bürde einer Regel tragen, wovon ihr bisher bloß das Angenehme genossen hattet. Alsdenn fängt man an, die Dinge mit ganz andern Augen anzusehen. Die mit den Jahren wachsenden Leidenschaften, und die immer mehr zunehmende Erfahrung, kommen dann auch dazu, und machen, daß man nunmehr über seinen dermaligen Zustand und Situation ganz anders denket, wie vorher.

Daher denn jenes Murren so vieler Mönche und Nonnen, die sich beklagen, daß sie von ihren Novizenmeistern und Novizenmeisterinnen betrogen und verführet worden! Daher die Klagen so mancher Personen, die ohne rechten göttlichen Beruf ins Kloster gegangen sind, und nun daselbst ein höchstmißvergnügtes, unglückliches Leben führen, und durch ihren unordentlichen Wandel, und ausschweifende Sitten, diesem an sich heiligen und ganz göttlichen Stande nur Schimpf und Schande machen! Daher so viele Processe und Rechtshändel bey den Officialatgerichten (geistlichen Untergerichten) anhängig gemacht, die uns in der That

*) Manger en cochon. Im obigen sind Exempel von dieser läppischen Novizenprobe genung zu finden.

That eine Menge Geheimnisse der Bosheit offenbaren: Dinge, die besser in einer ewigen Vergessenheit hätten sollen vergraben bleiben! Daher so manche Apostaten und Entlaufene beiderley Geschlechts, die man dann im Publiko nur lauter Skandal, Anstoß und Aergerniß anrichten siehet! Daher endlich auch noch, die Halsstarrigen oder Hartnäckigungehorsamen,*) die auf alle ihre Lebenstage in abscheulichen Kerkern eingeschlossen, und damit in Zeit und Ewigkeit unglücklich gemacht sind!

Ich leugne nicht, daß man in den Klostergesellschaften, dafern sie nemlich wohl regulirt sind, allerdings große Vorzüge, heilsame Uebungen und Förderungsmittel der Gottseligkeit antrift: als, die Einsamkeit und Eingezogenheit, das Stillschweigen, das Gebet, die guten Exempel, die Vermeidung der bösen Gelegenheiten; ferner eine mäßige und sparsame Beköstigung, Entfernung aller Beunruhigung, aller Nahrungssorgen; denn man findet seinen Tisch gedeckt, man hat nicht für den andern Morgen zu sorgen. Aber dagegen finden sich hier doch auch manche Dinge, die die Gottseligkeit wirklich nur dämpfen und ersticken, und das an sich leichte Joch Jesu Christi in der That schwerer machen. Ich weis, daß manche Religiosen, die den schönsten Beruf haben, **) solche Gnade des

*) *Les discoles* heissen sie bey unserm Autor immer; vermuthlich nach der eigenen Klostersprache. Es soll doch wol von dyscolus, δυσκολος herkommen.

**) Des personnes *bien appellées* heissen sie in der Klosterterminologie; auf ehrlich deutsch: die eine natürliche Bestimmung oder gute Anlage zum Klosterleben haben — oder zu haben scheinen. So auch im Gegentheil Personnes *mal appellées.*

des göttlichen Rufes von sich stoßen und mißbrauchen; aber dagegen muß man auch gestehen, daß man ihrer sehr viele aufnimmt, die in Wahrheit keinen andern Beruf haben, als den von ihren Eltern oder von den Ihrigen, die ihrer gern los werden wollen, oder auch, als den Beruf eines Pater Lehrmeisters, der die armen Kinder bald mit Schmeicheleyen, bald mit harten Worten einzunehmen und zu verführen gewußt hat.

Eins von den Dingen, die am allermeisten das an sich leichte Joch Jesu Christi erschweren, ist der sogenannte blinde Gehorsam.*) Nichts wird von den Superioren stärker gerühmet und angepriesen, mehr herausgestrichen, erhoben, und als verdienstliches Werk angerechnet; deswegen nemlich, weil sie ihre Rechnung dabey finden, weil ihrer Eigenliebe dadurch geschmeichelt wird, und weil sie dadurch das Geheimniß erfunden haben, eine ganz despotische und unbeschränkte Herrschaft über die Seele sowol als über den Leib auszuüben. Dennoch ist gewiß in der Welt nichts unerhörter, nichts, mag ich wol sagen, dem gesunden Menschenverstande und dem Evangelio mehr zuwider. Blindlings gehorchen, das heißt: allen seinen Verstand und seine Vernunft gänzlich verleugnen und ablegen, um nur das, was der Obere befiehlt, so unvernünftig es einem auch immerhin vorkommen möge, ohne Murren und Widerrede, und ohne alles weitere Bedenken, ins Werk zu richten: es heißt, seine Vernunft und seinen Willen unter der Gewalt der Autorität gefangen nehmen; ja nach einer gewissen mönchischen Spizfündigkeit (par un raffinement Religieux) ist es noch nicht genung, bloß

*) Vergl. den leztern unter den Klosterbriefen.

bloß dasjenige zu thun, was der Superior befiehlt; nein; man muß sogar noch dazu glauben, daß er sehr wohl thut zu befehlen, was er befiehlt, und man muß gerade eben so von diesem Befehl urtheilen, als er selbst, so sehr man auch immerhin von dem Gegentheil überzeuget ist. Mit einem Worte, blindlings gehorchen, heißt, sich als ein Blinder leiten und führen lassen; wie solches auch der Ausdruck blinder Gehorsam schon mit sich bringt: es heißt, sich wie ein dummes, unvernünftiges Vieh, wie einen Ochsen, Esel oder Kutschpferd lenken und führen lassen. Und nicht anders sind auch die wirklichen Beispiele beschaffen, die man uns davon anführt. Was für ein abscheulicher Grundsaz ist nun das! wie viel nachtheilige und verderbliche Folgen muß er nach sich ziehen! Traurige, schreckliche Exempel davon, wird man genung in dem Verfolge dieses Werks antreffen; und nicht selten hat die dumme Folgsamkeit und Leichtsinnigkeit der Untergebenen in solchem Fall sie wirklich in Lebensgefahr gebracht.*) Schreibt uns denn das das Evangelium vor? oder will das der heilige Apostel Paulus den Christen empfehlen, wenn er ihnen sagt, daß ihr Gehorsam ein vernünftiger Gehorsam seyn solle? (Röm. 12, 2.) Wie erstaunlich man sich in den Klöstern in diesem Punkt geirret und betrogen habe, weil man dieser evangelischen Maxime nicht gefolget ist, das wird man in klaren Exempeln sehen.

Die Quelle dieses Irthums liegt in einem Satze, den man dem Verstande der Untergebenen gern als einen unwidersprechlichen ersten Grundsatz

*) Beispiele sehe man in den Artikeln Karmeliter, Cistercienser, u. a. m.

satz aufschwatzen möchte, nemlich: daß die Superioren, in allem, was sie beföhlen, vom Geiste Gottes geleitet und geführet würden, als wenn sie völlig untrüglich (infallibel) wären; und daß also, ihnen gehorchen, eben so viel sey, als Jesu Christo gehorsam seyn. Qui vos audit, me audit. Wer euch höret, der höret mich: das ist ihr Favoritspruch. Gerade als wenn diese Worte Christi, in ihrem ersten buchstäblichen Sinne auf irgend etwas anders giengen, als auf geforderte glaubige Annahme der Predigt oder Verkündigung der Lehre der Apostel; (will man ja der Stelle eine weitere Auslegung geben; so folget aufs höchste daraus ein vernunftmäßiger Gehorsam gegen seine rechtmäßige Obrigkeit oder Vorgesezten) und als ob sie den Religiosen die Pflicht auferlegten, ihrem Superior schlechthin in allen Dingen zu gehorchen.

Der Zweck dieses Werkes ist, den Geist und die innere Verfassung der Ordensgesellschaften, ihre Regimentsverfassung und Polizey, ihre Regeln und Konstitutionen, das Genie ihrer Stifter, die vornehmsten Thaten ihres Lebens, und ihrer Schüler ihre, auch sonst, was das merkwürdigste in ihren Jahrbüchern oder Ordensgeschichte ist, zu untersuchen: Dinge, die bis daher dem Publiko nicht bekant gewesen sind.

Wenn man demjenigen Glauben beimessen will, was jede Gesellschaft sagt; so ist in ihrer Regel sowol, als in ihrer ganzen Stiftung alles göttlich, alles himmlisch. Aus Gottes eigenem Munde ist die Regel diktiret: durch Gottes Finger ist sie geschrieben worden, nicht anders als vormals die Gesezztafeln Mosis: zum wenigsten ist solches durch eine ganz besondere Eingebung des heiligen

Geistes

Geistes geschehen. Man höre nur die Dominikaner, die Franziskaner, die Minimen, und jeden andern Mönch an; sie werden alle dieselbe Sprache führen. Aus demjenigen, was wir im Buche selbst vorgetragen haben, und aus der beigebrachten Darlegung und Auseinandersetzung dieser Regeln, mag denn der Leser selbst urtheilen, was davon zu halten sey.

Es gibt, eigentlich zu reden, nur drey Hauptregeln: die Regel des heiligen Augustins für die Geistlichen, und diese nehmen die regulierten Chorherren an: die Regel des heiligen Benedikt für die abendländischen Mönche (denn von den morgenländischen Mönchen rede ich hier gar nicht:) und endlich die Regel des heiligen Ignatius für die Jesuiten. Die Canonici regulares, und manche Mönchs- und Nonnengesellschaften haben die erste befolget, indem sie verschiedene besondere Constitutionen derselben beigefüget haben. Die sämtlichen abendländischen Mönche haben die zweite ergriffen, jedoch mit manchen eigenthümlichen Gebräuchen begleitet. Alle in den neuesten Zeiten errichtete Congregationen aber, haben aus der dritten, was sie nur Gutes enthalten, geschöpft und entliehen, und haben sie in manchen Artikeln von Wort zu Wort abgeschrieben, und haben sich in Einrichtung der Regimentsform nach der Gesellschaft Jesu gebildet.

Wir haben also nicht nöthig, eine besondere göttliche Eingebung (bey Abfassung dieser Regeln) vorauszusetzen, ausgenommen bey diesen genanten drey Ordensstiftern. Will man dergleichen ja mit Gewalt auch bey den andern annehmen; so müßte es aufs höchste diese seyn, daß sie Wort

für Wort abschrieben, was jene in ihre Regel gesezt hatten.

Jede Regel hat ihr Gutes; aber in der That nur in sofern, als sie eben das vorschreibt, was uns das Evangelium befiehlet oder räth. *) In allen Stücken aber, wo sie weiter gehen wollen, arten sie oft in Aberglauben aus, und verfallen auf Kindereyen; ersticken die wahre Gottseligkeit; machen das Joch Jesu Christi schwer; **) setzen menschliche Traditionen mit dem Worte Christi in gleiche Klasse, und geben ihnen sogar manchmal den Vorzug. Man hanget in den Ordensgesellschaften dem Buchstaben an, der da tödtet, und vergisset den Geist, der lebendig macht. Man macht sich ein Gewissen daraus, auch nur eine Vorschrift der Gesellschaft zu übertreten; und man verletzet, ohne die mindeste Bedenklichkeit, was das Wesentliche der Religion ist: die christliche Menschenliebe, die Sanftmuth und Demuth. ***) Man kan gewissermaßen sagen, daß jede Ordensregel

*) Wenn alle Glaubensbrüder unsers Verfassers auch so dächten, und dabey vornehmlich eine gesundere Auslegung der heiligen Schrift zum Grunde legten, und auf diesem guten Wege dann so fortgiengen; so könte es wol nicht fehlen, daß sie am Ende mit uns Protestanten zusammenträfen, und das ganze Mönchswesen überall für Irrthum, Mißbrauch und Verblendung erklärten.

**) Aber, da haben wir es nun schon gleich wieder! das, was unser Heiland, Matth. 11, 29. 30. mit seinem Joch meinete, das ist ganz etwas anders, als was hier unser Verf. darunter verstehet.

***) Man vergleiche hier unter den obenstehenden Klosterbriefen den Brief an eine Novizenmeisterinn: Nr. 16.

gel die Farbe des Genies ihres Stifters trägt, und nach dem Jahrhundert schmeckt, worinn sie verfasset worden ist.

Die meisten Ordensstifter, das muß man gestehen, haben viel Religion und Frömmigkeit besessen; die Vorsehung Gottes hat sich ihrer bedienet, große Frucht und Nutzen in seiner Kirche zu stiften; aber dagegen kan man doch auch nicht in Abrede seyn, daß sie bey allen ihren guten Eigenschaften auch einige Fehler gehabt haben. Und noch sichtbarer ist dieses bey einigen Ordensstiftern neuerer Zeiten, als bey denen man einen gewissen Geist menschlicher Klugheit, List und Verschlagenheit bemerken wollen, welcher in der That zum wenigsten eben so viel, zu der Gründung und Befestigung ihrer Gesellschaften, und zu der ansehnlichen Menge von Besitzthümern, von Stiftungen und Häusern, die sie sich in kurzer Zeit angeschaft haben, beigetragen haben mag; als der Ruf ihrer Handlungen, die Heiligkeit ihres Lebens, und ihr persönliches Verdienst. *)

Weil uns hier die Söhne das Leben ihrer Väter beschreiben; so loben und preisen sie uns, unter andern tugendhaften Handlungen, die sie erzählen, oft auch solche, die wir nach den Regeln des Evangelii, nicht allein nicht billigen können; sondern sogar zu tadeln und zu verwerfen genöthiget sind: mancherley Handlungen, die in alle Wege der wahren christlichen Liebe, der Wahrheit, ja sogar der gemeinen Zucht und Ehrbarkeit, ganz und gar entgegen sind: so arg zum Theil, und ärger als sie der unverschämteste Cyniker je sich unterstanden hat.

*) Z. E. Vincenz von Paul. S. B. 6. S. 326 u. f.

In dem Verlauf unsers Werks sind Proben davon gegeben; *) hier urtheilen wir nur im Ganzen.

Alle Mönchsorden machen einen ganz besonderen gleichsam ausschliessenden Anspruch auf Demuth; und dennoch, ich weiß nicht, wie es zugeht? dennoch ist kaum einer darunter, der sich nicht selbst für den besten und vollkommensten halten, und sich nicht Rang und Vorzug vor allen andern geben sollte. **) So denken die Franziskaner, so die Dominikaner; so alle mit einander. Sogar die Minimen (mindesten Brüder heissen sie deutsch) erheben sich über alle andre religiöse Gesellschaften. Ein jeder will seinen Habit vom Himmel bekommen haben. Die Cistercienser haben von der Maria ihren weissen Rock empfangen: Franziskus von Paula, ***) das Schildlein und die kleine Kappe: die Augustiner, den Gürtel; und so auch die andern. ****)

Es ist kein Orden, der nicht seinen Gliedern und Devoten gewisse geistliche Privilegia und Vorrechte zu verschaffen vorgebe. Man möchte beinahe sagen, die Mönche hätten den Himmel allein in Hän-

*) Z. E. der heilige Franziskus. Aber exempla sunt odiosa.

**) Und nach diesem Grundsatze verfährt meistens auch immer unser Autor; versteht sich aber, in Satire und Parodie. Bey jedem Orden streicht er sonderlich das heraus, was derselbe vor andern vorzügliches hat, oder zu haben glaubet. Er parodiret damit das Verfahren der eignen Geschichtschreiber.

***) Der Stifter des Ordens der Minimen, oder mindesten Brüder. S. weiter unten diesen Artikel.

****) Die Karmeliter das heilige Skapulier; B. 1. S. 180 ff. u. a. m.

Händen: ihnen wären die Schlüssel des Himmelreichs anvertrauet, um auf und zu zu schliessen, so wie sie es für gut fänden: und daß sie das Recht hätten, Pässe nach dem himmlischen Paradiese zu geben, und Patente oder Gnadenbriefe zu einer Stelle im Himmel nach dem Tode zu ertheilen. Weder an Indulgenzen, noch an Privilegien, noch an päpstlichen Bullen, wahren oder untergeschobenen muß es ihnen hierinn fehlen. Mag nun auch der Bewegungsgrund, nach welchem die Religiosen so verfahren, seyn, wie er will; so ist doch allemal unleugbar der damit getriebene Mißbrauch sehr groß; und der ist zum Theil Schuld daran, daß der Gebrauch der Pönitenz*) nunmehr beinahe ganz abgekommen und abgeschaffet ist; wodurch man denn der Kirche eine sehr empfindliche Wunde geschlagen; einen beinahe unersezlichen Schaden verursachet hat.**)

Nie hat man in der Welt so viele Wunder gesehen, als in diesen lezten sieben oder achthundert Jahren. Die Chroniken oder Jahrbücher der Orden wimmeln davon: sie haben gemacht, daß man nun auch die wahren nicht einmal mehr glauben will. In einigen, auf jeder Seite, in jeder Zeile Wunder über Wunder, das eine immer noch erstaunlicher, als das andere! Die meisten sogar, mit einer Menge fabelhafter Umstände begleitet, die sich in Wahrheit besser für Heiden als für Christen schicken. Nun sollte man doch denken: wenn Gott Wunder thut; so thut er es, um dadurch

*) De la pénitence. Der Verfasser meynt die Kirchenbusse.

**) Sollte diese lezte Aeusserung wol nicht den Jansenisten verrathen?

seinen Ruhm zu verherrlichen, die Verehrung seines Namens zu bestätigen, oder Gottlose zu bekehren. Eben dieses war die Ursache, warum er in den ersten Zeiten der christlichen Kirche Wunder gewirket hat, und warum sie, größtentheils wenigstens, darnach aufgehöret haben. — Aber nein! Nichts weniger, als dieses! Zum Ruhm und zur Ehre eines Mönchsordens sind diese Wunder geschehen. Es geschah, bald um diesen oder jenen mächtigen Herrn, der dem Orden nicht geneigt war, zum Freunde zu machen: bald, den und den Religiosen, den und den Fürsten oder König herbey zu ziehen, und zu gewinnen: bald, dieses oder jenes Stück Landes, das dem Kloster sehr bequem lag, an sich zu ziehen. Fast niemals ist das oder das Kloster in einer dringenden Noth gewesen, daß nicht durch ein Wunder derselben abgeholfen worden sey. Beinahe kein einziger Beruf dieses oder jenes, nur einigermaassen beträchtlichen Subjekts, der nicht durch ein Wunder geschehen sey. Das ist denn also der gewöhnliche Zweck und die Absicht aller dieser angeblichen Wunder; eben als wenn Gott jeden Augenblick die Ordnung seiner Natur umzuändern genöthiget sey, um eines kleinen Vortheils einer Ordensgesellschaft willen!

Was ich da von den Wundern gesagt habe, das gilt in der That noch weit mehr von den Erscheinungen und Offenbarungen. Nichts ist in den Klöstern gewöhnlicher als dieses. Alle Einbildungen eines Dummkopfes, alle Phantasien und Träume eines Schlafenden, alle Visionen eines närrischen Menschen und einer erhizten Einbildungskraft oder eines verrückten Kopfes, will man uns für eben so viel himmlische Offenbarungen und Ein-

gebun-

gebungen des heiligen Geistes verkaufen. Es ist kein Mönch so klein, der nicht oft Marien gesehen, der nicht Jesum in seinen Armen gehalten, oder ihn umarmet hätte. Ja manche haben, wenn wir anders ihren Worten glauben wollen, einen beständigen vertrauten Umgang mit den seligen Geistern gehabt, sind mehrmals in den Himmel gerückt worden, haben daselbst die Freude und Seligkeit der Heiligen geschmecket, und sind zu dem seligmachenden Anschauen Gottes (visio intuitiva) zugelassen worden.

Man hat bey sich angestanden, ob man hier nicht die Grundsätze einer gesunden Kritik anführen solle, nach denen man die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Wunder und Offenbarungen prüfet und beurtheilet, um selbige auf das, was uns die Mönche sagen, anzuwenden; aber das würde uns zu weit führen, hier, in einer Abhandlung, wo wir von den Religiosen nur überhaupt und im Allgemeinen reden. In dem Buche selbst wird es besser bey Gelegenheit hie und da geschehen können.

Wir haben geglaubet, dem Leser nichts verheelen oder verschweigen zu dürfen, auf daß er sich mit dem wahren Geist und Sinn einer jeden Gesellschaft so recht bekannt machen könne. Man wird die gute und die schlimme Seite, die Stärke und Schwäche einer jeden sehen können: so läßt man auch einer jeden alle gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, in dem, was man freilich nicht zu ihrem Vortheil sagt, und was vielleicht nicht eben allen von der Kommunität, von welcher die Rede ist, sonderlich gefallen wird. Der Leser muß wohl merken, daß da bloß von Irrthümern des Verstandes die Rede ist; nicht aber von Bosheit und Feh-

lern des Herzens. So große Hochachtung man auch gegen die guten Mönche heget; so ist man doch keinesweges verbunden, alles, was sie geschrieben haben, zu billigen und heilig zu sprechen. Man wird hier keine Schmähungen und Schimpfworte, nichts was nach Leidenschaft oder Schmähsucht schmecket, finden: denn wir wollen den Mönchen keinesweges übel. Nirgends ist irgend jemand persönlich gemeint. Wenn ich so etwas hätte schreiben wollen; so hätte es mir an Faktis nicht fehlen sollen; ich hätte wohl gewußt, wo ich Verbalprocesse (gerichtliche Akten, Protokolle) und andere dergleichen, zum theil kuriöse Schriften, dazu hätte hernehmen sollen. Aber, behüte Gott! daß ich irgend eins von solchen Faktis berühren sollte. Es ist weder der Gerechtigkeit noch der christlichen Liebe gemäß, Fehler einzelner Mitglieder auf die Rechnung der ganzen Gesellschaft zu schreiben; es wäre denn, daß leztere jene autorisirete; denn sonst müßte ja auch die heiligste Gesellschaft, die jemals in der Welt gewesen ist, an den Verbrechen des einen Bösewichts mitschuldig seyn... Was von jedem Orden gesagt worden, das ist aus jedes Ordens eignen Schriften geschöpfet: die Regeln und Satzungen derselben sind genau und fleißig deshalben durchstudiret worden. Die Chroniken und Jahrbücher der Orden an sich, haben den Stoff zu diesem Werke gegeben; und oft ist das davon erzählte nichts anders, als ein aus ihren Regeln oder aus ihren authentischsten Geschichtschreibern genommener hier zusammen gewebeter Text. Folglich, wenn etwas darinn ungereimt und unverschämt scheinen dürfte, so haben es die Mönche sich selbst zuzuschreiben, und nicht dem Verfasser, als welcher bloß ihnen nachspricht.

Es steht zu hoffen, daß das Werk zugleich zum Nutzen und auch zum Vergnügen gereichen werde. Zum Nutzen; weil nichts darinn von alle dem verheelet und verschwiegen ist, was in den Klöstern vorgehet: Wer dieses Leben ergreifen will, kan nun sehen, wozu er sich verbindlich macht, und was er zu hoffen und zu fürchten hat. Zum Vergnügen aber wird es auch gereichen; weil man hier eine Menge sonderbarer, merkwürdiger und nur wenigen Leuten bekanter Dinge erfahren wird. Man schmeichelt sich sogar, daß es auch selbst den Religiosen nicht ganz mißfallen werde: denn, wenn es gleich einigen unter ihnen vielleicht nicht gar zu angenehm ist, daß hier Dinge öffentlich gesagt sind, die eigentlich nur sie insgeheim angehen; so werden sie gewiß doch auch wiederum mit großem Vergnügen daraus erfahren, wie es in diesem und jenem Stück bey ihren Nachbarn hergehet. Die Mönche werden mit Vergnügen lesen, was man in den Nonnenklöstern für Uebungen treibt, und die Nonnen werden eben so neugierig seyn, zu wissen, was die Mönche machen: denn wir haben von allen beyden gehandelt.

Man hat geglaubet, mit den Karmelitern den Anfang machen zu müssen, weil diese sich ja für die ältesten von allen Mönchen, und für Nachkommen des Propheten Elias ausgeben; damit sie sich nicht beklagen können, es sey ihnen Unrecht geschehen. Es ist wahr, man kan die Tugendexempel, die die ersten Urheber der Reform dieses Ordens gegeben haben, und das sehr strenge und bußfertige Leben, worinn sie sich mit so viel Ernst, Eifer und Inbrunst erhalten, nie genung bewundern. Aber auf der andern Seite ist es doch auch beinahe unbegreif-

greiflich, wie vernünftige Leute so viel Fabeln in Ansehung ihrer Abstammung von dem heiligen Propheten Elias haben behaupten können. Ihr Ursprung und ihre Alterthümer sind in diesem Stücke wahrlich eben so fabelhaft, als die alte heidnische Mythologie. Und doch ist es, ihrem Vorgeben nach, keinesweges Großprahlerey und Eitelkeit, was sie dieses zu behaupten treibt; sondern reine, lautere Wahrheitliebe: und sie würden meynen, der Vorzüge die sie haben, sich selbst unwerth zu machen; wenn sie nicht solche ihre Erstgebuhrt (d. i. den Vorrang des Alters oder Ursprungs vor allen andern Orden) aus allen Kräften behaupteten und verfochten. Alles, was in den Zeiten des alten Testaments von Elias an, unter den Patriarchen und Propheten merkwürdiges gelebet hat; die Rechabiten, die Essenier, die Asmonäer (Hasmonäer): alles, was sich in den Zeiten des N. T. von berühmten Anachoreten, und heiligen Bischöfen in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, in Thebais, in Aegypten und Palästina nur findet: alle Mönche miteinander, morgenländische sowol als abendländische; alles das sind Karmeliter, oder doch zum wenigsten Abkömmlinge der Karmeliter gewesen. Maria selbst ist auch eine Karmeliterinn gewesen: hat ein Kloster aus ihrem eignen Vermögen fundiret, indem sie ein Testament zum Besten dieser frommen Paters gemacht, und hat sich selbst, nebst hundert und funfzig andern Jungfrauen in dasselbe Kloster verschlossen. Sie müssen ohne Zweifel die Dokumente davon in Händen haben!

Mißbrauch der Bibel; aus dem Zusammenhang gerissene, verstümmelte, verdrehete, falsch ausgelegte Schriftstellen: apokryphische Schriften und

Ge-

Geschichte, Erscheinungen, Offenbarungen, Wunder: alles wissen diese guten Patres zu benutzen und zu brauchen, um nur ihre genealogische Kette oder Erbfolge herauszubringen. Die geringste Aehnlichkeit des Namens, die entfernteste Anspielung; das ist schon hinlänglich, da Karmeliter zu finden, wo nie ein Schatten davon vorhanden gewesen: der niedrigste verworfenste Pöbel, die verhaßteste Klasse schlechter Leute in der heidnischen Welt, ist ihnen gut genung, ist brauchbar, dient ihnen schon in ihrem Kram. Eine gar beträchtliche, ansehnliche Stelle in ihrer Succeßions- oder Erbfolgekette geben sie z. B. den Druiden: sie rühmen sich sehr, diese zu Vätern und Vorfahren in dem alten Gallien gehabt zu haben, und selbst noch jezt dieselbe Lebensart, wie sie, zu führen. Nicht weniger brüsten sie sich mit der Karmeliterschaft des Philosophen Pythagoras, mit seinen Schülern, mit seiner Sekte und Lehrsystem. Und solche ungereimte Sätze sind in Büchern, die die vornehmsten Männer dieses Ordens selbst geschrieben; ihre Theologen und ihr Ordensgeneral gebilliget haben: sind in öffentlich verfochtenen Thesen oder Disputationen *) behauptet und vertheidiget worden. Manche Schriftsteller haben sich dann die Mühe gegeben, dagegen zu schreiben, und die Ungereimtheit dieses Systems zu zeigen. Aber das half nichts. Die Karmeliter sind nichts desto weniger auf ihren Anmassungen steif und fest bestanden, und haben diejenigen Personen, die man ihnen hat absprechen wollen, allemal förmlich reklamiret.

Wir

*) Man sehe vornehmlich die Theses a Carmelitis Biterris propugnatae, oben B. 1. S. 121 u. f. Es versteht sich übrigens, daß der ganze Artikel Karmeliter hier beständig zu vergleichen.

Wir haben nun geglaubet, daß es vergebliche Mühe seyn würde, hier solche unverschämte Fabeln und Erdichtungen, die ohnehin doch auch für die verständigeren unter den Karmelitern selbst, eigentlich kein Evangelium sind, in trocknem Ernst zu widerlegen. Wir haben die Sache ganz anders angegriffen: wir haben nemlich alles, was die Karmeliter von solchem ihren hohen Alterthum sagen, geradezu und in aller Einfalt ihnen nacherzählet, als ob wir es alles von Herzen billigten und für wahr hielten; *) ja wir haben sogar Erzählungen aus der alten Profangeschichte, zu dienlicher Erweiterung und Erläuterung, hie und da mit hineingeflochten und hinzugefüget.**) Man hat um so mehr Anlaß gehabt, und sich berechtiget geglaubet, so zu verfahren; weil ihre eigene Schriftsteller äussern, man würde ihren Worten kaum Glauben beimessen, wenn nicht das, was sie vorbrächten, von Karmelitern selbst, die meistentheils eigene Augenzeugen der Begebenheiten gewesen, ihnen berichtet und erzählet worden sey.

Sie wollen uns zwey, gleich falsche und ungereimte Sätze weiß machen: erstlich, daß Pythagoras seine Weisheit auf dem Berge Karmel geschöpfet: zweitens, daß seine Schüler dieselbe Lebensart geführet, und dieselbe Regel beobachtet hätten, als die Schüler Eliä. Wenn das gelten soll, so kan man sagen daß also nun die Karmeliter für die besondern Meinungen dieses Philoso-

phen

*) Das muß man durchgängig, nicht nur bey diesem; sondern beinahe bey allen andern Orden vor Augen behalten. S. Vorr. zum 1. B. S. 88.

**) In der Uebersetzung haben wir meist immer diese Stellen ausgezeichnet.

phen einsehen müssen: und daß er nirgends anders, als von ihnen sein System der Metempsychosis oder Seelenwanderung geschöpfet und gelernet habe: und man kan folglich alle die lächerlichen und ungereimten Folgen seines Systems, welches wir nach den Pythagoräern vorgetragen haben, (ein System, das wirklich den Juden (jüdischen Gelehrten) nicht ganz unbekant war) auf die Rechnung der Väter Karmeliter schreiben. Aus demselben Grunde, und mit völlig gleichem Rechte haben wir auch geglaubet, den Karmelitern ein Geschenk mit dem Zamolxis, Sibaris, und Apollonius (von Tyana) machen zu müssen: wir hätten deren noch viel andre mehr beibringen können; aber es wäre zu weitläuftig geworden. Die Karmeliter werden gar nicht Ursach haben, sich hierüber zu beschweren; vielmehr läßt man ihnen eben hierunter alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren. Denn — hier ist der Beweis — die Schüler des Pythagoras sind Karmeliter gewesen; das räumen sie selber ein. Nun aber sind diese drey Betrüger, die ihrem Meister in der That nichts nachgeben, mit unter der Zahl der vornehmsten berühmtesten Lehrlinge und Nachahmer desselben Pythagoras gewesen; Folglich muß man sie nothwendig auch für Karmeliter gelten lassen. *) Das hat uns denn Gelegenheit gegeben, kleine Abschweifungen zu machen,

*) In unsrer deutschen Uebersetzung wird man den Pythagoras antreffen, B. 1. S. 94 ff. Was aber die Geschichte der übrigen gedachten Männer, Zamolxis, Sibaris, und Apollonius, anbetrift — Weisen? oder Betrüger? oder Schwärmer? wir wollen sie auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen lassen — so haben wir sie vorerst mit Fleiß weggelassen; weil das alles doch nur Zusaz, und parodische Ausführung, oder satyrische

chen, die hoffentlich dem geliebten Leser nicht unangenehm seyn werden; indem sie ihn mit Sitten und Gebräuchen der ältesten Völker bekant machen werden, die uns Herodotus und Ktesias, die allerältesten Geschichtschreiber nach Moses, aufbehalten haben.

Doch, an ihrem hohen Alterthum haben sie noch nicht genung; ihr Orden soll auch bis an das Ende aller Zeiten dauren. Das behaupten sie steif und fest. *) Der Antichrist wird keine fürchterlichere Feinde haben, als eben diese Mönche. Maria selbst, und manche andre Prophezeihungen, sind ihnen Bürge für solche ewige Dauer ihres Ordens. Sie wissen auch übrigens genau, wie viel von ihren Religiosen durch diesen furchtbaren Feind werden ermordet werden. Sie sind es, die der heilige Apostel Johannes in seiner Offenbarung mit den Seelen meynet, die unter dem Altare lagen, und deren Blut um Rache schriee. Katharina von Kardona hat sie alle im Geiste gesehen.

Ein gleiches muß man in der That auch von dem Habit der Karmeliter, wie von ihrem Alterthum, sagen. Ja, was sie davon vorbringen, ist wirk-

rische Erweiterung unsers Autors war. Indessen sind wir bereit, diese Stellen nächstens nachzuholen, da sie sich gewiß mit Vergnügen lesen lassen werden... In der obenstehenden Schlußfolge liegt übrigens ein bischen viel Consequenzmacherey, und ein wahres Sophisma verborgen. Aber recht so! Der Verf. greift seine Gegner mit ihren eignen Waffen an. Sie selbst machen noch ärgere Trugschlüsse. Durchaus liefet man hier ein Genie, das die Kunst verstehet, im Scherz die Wahrheit zu sagen.

*) Man sehe B. 1. S. 130 und ff.

wirklich noch ärger erlogen und erdichtet. Das fehlte ihnen noch! daß sie auch ein Skapulier hätten, das im Himmel gemacht wäre! und das die Jungfrau Maria selbst mit großem Pomp und vieler Feyerlichkeit dem Simon Stock überbringen mußte! *) Wann ich solche Dinge lese; so fällt mir immer dabey ein, was uns die Dichter, insbesondere Virgil und Hesiodus, von den Waffen Achills und Aeneas erzählen; und ich vergleiche in Gedanken diese Mönchsfabeln mit dem, was die Trojaner von ihrem Paladium, und die Römer von ihren kleinen Schildchen, die sie Ancilla nannten, zu erzählen pflegten: nemlich daß sie, ihrem Vorgeben nach, vom Himmel gefallen wären, und deswegen so sorgfältig im Kapitol, als große Heiligthümer aufbewahret würden, indem das Schicksal des ganzen Staats, ihrem Aberglauben nach, daran gebunden war.

Wenn nun die Karmeliter es noch hiebey bewenden liessen; so möchte man vielleicht über ihre thörichte Eitelkeit und Aberglauben lachen, und damit es gut seyn lassen. Aber wenn sie nun weiter gehen: wenn sie sich unterstehen zu behaupten, dieses Kleidungsstück sey ein Unterpfand der Seligkeit, ein Zeichen der Prädestination, und ein sicheres Merkmal und Siegel des Bundes, den Gott mit seinen Auserwählten gemacht: wenn sie sagen, daß kein einziger von denen, die solches trügen, zur Zahl der Verworfenen gehöre: daß der Himmel allen Skapulierbrüdern ein gewisses Privilegium verliehen habe, kraft dessen sie aus dem Fegefeuer aufs späteste den ersten Sonnabend nach ihrem Tode wieder herauskommen: wenn sie, solchen

*) B. 1. S. 181 und ff.

chen Fabeln Glauben zu verschaffen, uns erdichtete, vorgegebene Bullen der Päpste anführen: wenn sie die Verwegenheit haben, Jesum Christum und Mariam redend einzuführen, und dem Sohne Gottes, wie auch der leztern, Worte in den Mund zu legen, die offenbare Ungereimtheiten, Unwahrheiten, dem christlichen Glauben, dem Evangelio und der Religion widersprechende Dinge enthalten; lieber Gott! was soll man denn von solchen Reden denken? *) Sind das nicht wahre Gottlosigkeiten, die gerades Weges darauf abzielen, die göttliche Gerechtigkeit auf der einen Seite; und auf der andern, das Mittleramt Jesu Christi umzustossen? dieweil ja diese Väter einem elenden Stücke Tuches mehr Kraft und Tugend beilegen, als der wahren Quelle der Gnaden selbst. **) Heißt das nicht, dasjenige, was Mönchserfindung ist, mit dem vermischen und verwirren, was Gott selbst eingesezt und befohlen hat? ***) Sollte es wol bloße Einfalt,

*) Von dem heiligen Skapulier und von der Sabbathsbulle, und von der Skapulierbrüderschaft, siehe oben B. 1, a. a. O. S. 180—188.

**) Das war einmal recht vom Herzen weggesprochen: dreist und baar, wie unser Luther!

***) Ich bin dem mir unbekanten Verfasser von Herzen gut um dieser Stelle willen. Er, der sonst so gern scherzet, und immer bey zu guter Laune bleibt, und über die größten Thorheiten des Mönchswesens nur lachet; der lachet und scherzet hier nicht; er redet mit edlem männlichen Ernst: er eifert sogar gegen diesen Unfug. Aber freilich, wer sollte auch nicht in Eifer gerathen: wenn man solche — sollte ich nicht sagen? — offenbare Gotteslästerungen von Christen begehen sieht, unter dem Heuchelschein der Gottesfurcht. Einen ähnlichen Unfug, oder einen noch ärgern vielleicht: daß sie Jesum Christum Gottes Sohn, zum Karmeliter machen wollen, findet man schon im obigen B. 1. S. 87 ff. Kan man lachen über solches Unwesen?

falt, Dummheit, Unwissenheit, Irrthum? oder nicht vielleicht Gewinnsucht und ein niedriger Eigennuz, oder auch Ehrgeiz, Begierde, sich über andre zu erheben, und sich recht viel Devoten beiderley Geschlechts zu erwerben? oder sollte es vielmehr wol überschwengliche Liebe gegen Mariam seyn, was die Karmeliter angetrieben hat, alle diese Prahlereyen von ihrem Skapulier uns weiß zu machen? Lieber will ich zu ihrer Ehre glauben, das leztere sey der eigentliche Bewegungsgrund. Aber, es sey damit wie es wolle; so haben diese guten Väter mit aller ihrer Frömmigkeit und Devotion für die Maria, allemal der Religion, ohne es selbst zu denken, einen unendlich großen Schaden gethan: das gemeine Volk wird hinter das Licht geführt: man gibt den Leuten einen Vorwand mehr, ungescheut in Ausschweifungen, Lastern und Sünden zu leben: man gibt den Spöttern und Ketzern neue Gelegenheit, über heilige Dinge sich lustig zu machen: und, anstatt des wahren religiösen Dienstes, der Gotte allein gebühret, errichtet man einen falschen und aberglaubischen Dienst. Maria will verehrt seyn; aber nach der Vorschrift der Kirche; und nicht der Karmeliter: aber im Geist und in der Wahrheit; und nicht durch Irrthum, Betrug und Lügen: aber durch Nachahmung ihrer Tugenden, und durch eine treue Befolgung der Lehren des Evangelii; und nicht durch einen Streifen Tuch, den man trägt. Es sind der Wunder, die diesem Stücke Zeuges zugeschrieben werden, gar zu viel, als daß ich ein einziges davon im Ernst glauben könte: das eine Wunderwerk benimt dem andern seine Glaubwürdigkeit. Ein gleiches muß ich auch von den Wunderwerken sagen, die sie uns aus den ersten Zeiten der Ordensreform zu erzählen wissen.

Da ist kaum ein Mönch oder eine Nonne zu finden, die nicht deren etliche verrichtet haben sollen. Zum sonderbaren Unglück sind diese Wunder fast alle nur in dem Inneren ihrer Klöster vorgegangen, und niemand als sie selbst, sind Zeugen davon gewesen.

Die Novizenproben, oder Prüfungen der jungen Mönche und Nonnen (bey den Karmelitern von der theresianischen Reform zumal) waren ja wohl in einem ganz seltsamen Geschmacke. Was für Streiche? Wer hat wol je seine Lehrlinge, um ihre Tugend zu prüfen, als Bettler weggejagt, und demnächst, nachdem sie ins Hospital (Tollhaus, als Verrückte u. d. gl.) gebracht worden waren, wieder reklamiret? Man sezte ihnen Heu und Stroh in einem Siebe (oder Wanne) vor, als wären sie Ochsen oder Esel. Was für Tand und Kindereyen? Mönche mit Stiefeln ins Refektorium kommen; und, auf dem einen Beine hüpfend, darinn die Runde machen zu lassen? Welch eine lustige Komödie: mit dem Habit des heiligen Alexis?*) mit den Gelübden, denselben zu tragen! mit den inständigen Bitten, mit den Thränen um denselben! mit dem Bieten und Ueberbieten! Sollte man nicht denken, es wäre hier um der Seelen Seligkeit, und um das Himmelreich zu thun? Lieber Gott! bestehet denn darinn die wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit? Schmeichelt und opfert man nicht vielmehr seiner verderbten Eigenliebe und seinem eignen stolzen Herzen unter solchem Heuchelschein von Demuth?

Was

*) Man sehe im Artikel Karmeliter das ganze 12 Kap. besonders B. 1. S. 226 und ff.

Was für eine alberne, übelverstandene Gewissenhaftigkeit: das Wort Weib oder Frauenzimmer nicht auszusprechen zu dürfen? Zu husten, sich zu räuspern, auszuspeyen, wenn man es ja aus Versehen ausgesprochen hat! nicht anders als wenn man den Mund voll Koth und Unflath hätte; *) da man doch zu gleicher Zeit gar kein Bedenken trägt, sich als ein Mädchen auszukleiden, und in solcher Person eine Komödie, oder sonst ein komisches Stück in dem Kloster zu spielen! **) Wenn das eine in den Augen der Karmeliter unrecht und Sünde ist; so ist es das andere nach den Vorschriften des Evangelii noch weit mehr.

Ich lasse es gern gelten, daß der Pater Lehrmeister in dem Oratorio allzeit seine Ruthen bey der Hand habe, um seine Novizen nach Nothdurft zu züchtigen; ob solches gleich in der That sich besser für einen Schulmeister mit seinen Schulknaben, als für ihn schikt. Indessen, wenn bey den Karmelitern das Geisseln so ganz und gar nothwendig ist, um ihre jungen Mönche zu züchtigen, und ihnen ihre Fehler abzugewöhnen; so sehe ich nicht ab, wie nicht über kurz oder lang, ganz nothwendig der so oft geschlagene Körper endlich darüber erliegen müsse; wie man solches aus der Erfahrung gesehen zu Valladolid, wo einst alle Mönche zusammen zu gleicher Zeit, wegen ihren strengen Kasteyungen

*) „Die da verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen. Denn alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, „ sagt Apostel Paulus, 1 Timoth. 4, 3. 4.

**) Oben Band 1, S. 240.

gen krank lagen.[1]) Denn freilich kan man ja überhaupt nicht sehr lange Zeit im Guten fortfahren, (man kan auch des Guten zu viel thun) und natürlicherweise verfällt man denn von dem einen Extremo aufs andre; wie solches eine traurige Erfahrung uns täglich lehret. Zwar, das Leben eines jeden Christen und zumal eines Religiosen, soll ein Leben in Kreuz, (Fleischeskreuzigung) und Busse seyn; *) aber mit Maasse! versteht sich doch. Würde der Novizenmeister hier nicht besser thun, wenn er seine Jugend lehrte, in ihren leiblichen Abtödtungen und Kasteyungen sowol, als auch in den Uebungen der Meditation (der innerlichen Andacht und des beschaulichen Lebens) ein wenig Maaß zu halten; und hingegen destomehr Fleiß anzuwenden, daß sie lernten, nach dem Geist ihrer ersten Regel zu leben, als von welchem sie in diesem Stücke abgewichen sind? **)

Diese Reformirten (Karmeliter) waren eben so unbarmherzig streng gegen andere, als sie es (in solchen Kasteyungen und Abtödtungen) gegen sich selbst waren: grausam, ohne Gnade und Barmherzigkeit, und mit der äussersten Strenge, bestraften sie auch die geringsten Fehler und Vergehungen. Hatte sich ein Frater während des Angelus (Grußgebets der heiligen Jungfrau) unversehens ein Wort entfallen lassen; das war schon genung, ihm ganze vierzehn Tage lang den Gebrauch des Skapuliers zu untersagen, ihn bey Wasser und Brod

1) Histoire générale des Carmes, livr. 3. Chap. 16.

*) Das verräth wol wieder den Verfasser als Jansenisten.

**) Auch dieses verräth vielleicht den Jansenisten. Der Buchstab tödtet; der Geist macht lebendig.

Brod fasten zu lassen, und zu geisseln; oder auch ihm sein Ordenskleid wie einem Exkommunicirten auszuziehen, und ihm schlechte zerrissene Kleider gleich einem Bettler, anzulegen, und einen Strohhut aufzusetzen; und ihn dann in diesem seltsamen Aufzuge fort ins weite Feld zu jagen, und zwar auf ganze Jahre lang, und ihm nicht zu erlauben, anders sich vor dem Kloster wieder sehen zu lassen, als um daselbst ein Stück Brod zu betteln; Brod, wie es die Hunde bekommen. Ließ man sich merken, daß einem solche elende jämmerliche Kost, als man da bekam, anekelte, daß man Widrigkeit dagegen spüren ließ, sogleich ward man in den Stall gejagt, und mußte mit dem Maulesel essen; anders bekam man denn nichts.

Ja es ward einem sogar ein Verbrechen daraus gemacht, die Schultern zu bewegen, wenn man einen Schmerz empfand; und das Labsal und die Erquickung, so man einem Kranken gab, bestand in einem Bette voll Dornen und Disteln, worauf er liegen mußte.

Mangel an Einsicht und an gesundem Menschenverstande bey den ersten Prioren, verbunden mit andern Vorurtheilen, und mit ihrer zur Härte und Strenge geneigten üblen Laune hat verursachet, daß sie, in Ansehung der Obedienz oder des Klostergehorsams, in grobe Mißbräuche und auf den Irrthum verfallen sind, das, was nur Schatten und Schein dieser Tugend ist, für diese Tugend selbst anzunehmen. Man steige von Jahrhundert zu Jahrhundert bis in die Zeiten der Apostel, ja bis in die Zeiten Eliä hinauf: man lese die Regeln des heiligen Antons, des heiligen Basilius, des heiligen Benedikts und Cassians Conferenzen:

man studire die Leben der ersten Anachoreten, eines Antons, eines Pachomius, eines Hilarion; wird man da wol finden, daß sie jemals ihren Religiosen befohlen hätten, ihre Brüder zu erwürgen? ihnen den Dolch in die Brust zu stossen? ihnen einen Arm oder ein Bein abzuhauen? Und eben das ist es doch, was mehrmals bey diesen Verbesserten befohlen worden. Da wird man Mönche, da wird man Nonnen finden, die mit größter Bereitwilligkeit zu gehorchen, entweder ihren Hals unter dem schon aufgehobenen Beile hinstrecken, und geduldig wie Lämmer den Tod erwarten: oder die sich auf den kleinsten Wink willig ins Feuer stürzen: oder auch, die sich, ob sie gleich gesund wie ein Fisch sind, und ob ihnen gleich kein Finger weh thut; doch für krank, gefährlich krank, dem Tode nahe, halten; bloß weil ihnen die heilige Obedienz solches gesagt hatte.

Ist es möglich, daß ein Gehorsam von solcher Art, ein allen Gesetzen widerstreitender Gehorsam, dem Herrn unserm Gott, ihm, der der allervollkommenste Verstand selbst ist, gefallen könne? Ist das die, von Jesu Christo im Evangelio uns empfohlene Taubeneinfalt, die mit Schlangenklugheit gepaaret seyn sollte? Oder ist das nicht vielmehr viehische Dummheit und Unvernunft? Wenn man aufs allerglimpflichste von dergleichen Handlungen urtheilen wollte; so würde das äusserste, was man thun könte, dieses seyn, daß man sie damit entschuldigte, daß sie doch in guter Meynung, oder aus ehrlichem Herzen geschehen wären; aber loben und preisen kan man sie doch wol nimmermehr: noch viel weniger sie als Muster der Nachahmung aufstellen.

Die heilige Theresia, ihre Verbesserinn, hat dem Orden recht große Dienste geleistet; das leugne ich gar nicht. Sie konte die eingerissene Nachlassung, den Verfall, worinn der ganze Orden gerathen war, nicht ohne Betrübniß und Seufzen ansehen: sie faßte den braven, edlen Entschluß, dem Uebel Einhalt zu thun: unternahm allein, sie allein! den Anschlag einer Reform: ein Unternehmen, das bis daher beständig, auch die allerkühnsten und herzhaftesten abgeschreckt hatte, und welches so sehr vielen andern, die es schon gewaget hatten, verunglücket war! Keine unerwartete Zufälle, keine Hindernisse und Schwierigkeiten, keine Widersprüche; nichts war im Stande sie abzuschrecken: glücklich gelangte sie endlich wirklich zum Ziel. Ihre Reform fand bey den Karmelitern Eingang, und bestehet bey ihnen zu großer Erbauung noch bis auf den heutigen Tag. Dieses heilige Mädchen besaß einen Heldenmuth und eine Herzhaftigkeit, die weit über ihr Geschlecht ging:*) eine herzliche, brünstige Liebe zu Jesu Christo, eine unersättliche Begierde zu Kreuz und Leiden, ein unglaublich zartes und empfindliches Gewissen, und nicht genungsam bekante Einsichten. Aber, mitten unter diesen seltenen Tugenden und Vollkommen-

*) Freilich muß man solche Exempel wahrer, aber nur übel geleiteter, Standhaftigkeit bewundern. Sie beweisen, wie gesagt, was der Mensch kan, wenn er nur will. Und noch dazu eine Person von dem schwächern Geschlecht, wie wir es zu nennen pflegen! Wie sehr muß das uns Männer beschämen? Beweisen wir doch alle, ein jeder in seinem besondern wahren Berufe, nur die Hälfte der Treue, des Eifers, des Muths, des Feuers, daß diese mehr bedaurens- als bewundernswürdige Schwärmerinn, in ihrem vermeynten besondern Berufe bewiesen hat!

heiten fanden sich doch auch, wie gar nicht zu leugnen ist, einige Fehler, Schwachheiten und Unvollkommenheiten, die man bloß als Verirrungen des Verstandes ansehen muß. *) Sie hat geeifert; aber nicht allemal mit Verstand: und noch weniger allemal auf Anregen des Geistes Gottes: oft hat sie sich genöthiget gesehen, ihre Entwürfe und Anschläge umzuändern: nicht allezeit hat sie die zur Regierung ihres Hauses erforderliche Klugheit und Vorsichtigkeit bewiesen; solches zeiget sich aus ihrem und ihrer ersten Gefährten Leben zur Gnüge: man könte historische Beweise davon hier anführen, die sich in diesem Werke hin und wieder zerstreuet finden werden. Ein jeder, der vernünftig urtheilen will, wird sagen müssen, daß dergleichen üble Behandlungen, als sie mit mancher von ihren Nonnen vornahm, auf keine Weise zu billigen sind: als z. E. wenn sie dieselben in finstre abscheuliche Gefängnisse, ganze Monate lang, gesteckt hat, um einer seltsamen sonderbaren Andachtübung willen, oder weil sie sich auch nur im geringsten geweigert hatten, gewisse Dinge zu thun: Handlungen vorzunehmen, die freilich sich für den klösterlichen Ernst und Ehrbarkeit nicht sonderlich schikten. Wer kan es z. E. billigen, wenn man siehet, daß sie die Nonnen, die ganz vollkommen gesund sind, ins Bette jaget? daß sie dann, als wären sie wirklich krank, den Arzt holen und sie besuchen läßt: ihnen eine Ader öffnen, Abführungen geben, kurz in allen so behandeln läßt, als ob sie im Ernst krank wären. Die gute Heilige! sollte sie in solchen

*) Welches denn aber beiläufig, und übrigens mit aller geziemenden Hochachtung gegen ihre sonstigen Tugenden und guten Eigenschaften zu sagen — freilich allemal schon schlimm genung ist!

chen Handlungen auch wol vom Geiste Gottes getrieben worden seyn?

Ueberhaupt war ihre, und ihrer Söhne und Töchter Tugend, eine rauhe, übermäßig strenge, eine übertriebene und überspannte Tugend. Eine gewisse Wuth und Unmenschlichkeit herrschte ja offenbar in jenen grausamen und blutigen Geisselungen, da diese Nonnen sich drey bis viermal des Tages, mit Disciplinen von Spornen, oder mit Schlüsselbündeln, oder mit Kesselhaken geisselten; und ihren Rücken damit dermassen zerfleischeten, daß man Tücher oder Decken auf die Erde legen mußte, das häufig vergossene Blut aufzufangen. Was soll man urtheilen von den Härenhemden, von den Cilicien, von den Hemden von Blech, die wie ein Durchschlag oder Reibeisen gemacht waren? was von den inwendig in ihre Schuhe gelegten Sohlen von derselben Materie? von den Betten von Dornen und Disteln, worauf sie schliefen? Was für eine unerhörte Art, sein Fleisch zu kreuzigen: andrer Speichel oder Auswurf aufzulecken! todte und faulende Mäuse in den Mund zu nehmen! Suppen oder Brühen, die halb Salz sind, auszuessen? Wir überlassen es jedem, durch die heilige Schrift und Tradition erleuchteten Leser selbst zu entscheiden, ob solche neue unerhörte Arten der Pönitenz und Bußübung wol den Büssungen der Christen aller früheren Jahrhunderte jemals ähnlich oder gemäß sind.

Was wir von den Karmelitern gesagt haben, das gilt, nach Verhältniß, auch von allen andern Klosterorden. Alle ohne Unterschied, suchen sie sich gleichsam in die Wette, einer über den andern, und ein jeder über alle die andern, zu erheben; und zum Grunde einer solchen lobenswürdigen Demuth füh-

ren sie nichts als ganz ausserordentliche, unerhörte Begebenheiten (vorgegangene Wunder u. dgl.) an: Begebenheiten, die eben deswegen oft bey keinem Menschen Glauben finden werden, als bey den Einfältigen, Leichtgläubigen und Dummköpfen, die freilich allemal bloß das Wunderbare, ohne Verstand und Wahl am meisten anstaunen.

Es ist sehr möglich, daß die Lobredner von Citeaux den ersten Schriftstellern der Karmeliter den Weg gebahnet haben, auf welchem diese denn treulich nachgefolget sind. Die Cistercienser sind doch so bescheiden, daß sie ihren Ursprung nicht bis in die Zeiten der Apostel, vielweniger bis in die Zeit des mosaischen Gesetzes hinaufsetzen: der Bewegungsgrund dieser ihrer Furchtsamkeit in diesem Stück, ist leicht abzusehen; aber zur Schadloshaltung ist auch dieser Orden mit so erstaunlich vielen ausserordentlichen himmlischen Begnadigungen überschüttet worden (wenn man es anders glauben will) daß er hierinn schlechterdings einen Vorzug vor allen andern behauptet. Denn, um es kurz zu machen: die Karmeliter haben von der Maria nur das Skapulier bekommen, die Dominikaner nur den Rosenkranz, u. s. f; der Cistercienser aber, hat seinen ganzen Habit aus ihren Händen empfangen. Was für ein herrliches Vorrecht, anderer nicht zu gedenken; wenn es nur wahr wäre!

Die Idee Roberts von Arbrissel, des Stifters des Ordens von Fontevraud, ist ganz einzig in ihrer Art. Vor ihm hatte es sich noch nie ein Mensch in den Kopf kommen lassen, die Priesterwürde unter den Gehorsam von Klosternonnen, so heilig sie auch immerhin, vermöge ihres Religiosenstandes seyn mögen, zu unterwerfen. Wenn die, freilich ganz son-

derba-

derbare Mehode, wie dieser Mann die Anfechtungen des bösen Feindes, in dem allerempfindlichsten Punkte, glücklich zu bekämpfen und zu besiegen wußte, völlig so gegründet und wahr ist, wie sie erzählt wird; *) ja, so muß man gestehen, daß dieser Ordensstifter nicht seines gleichen in der ganzen Welt hat.

Die Wunder, welche recht den Charakter des Franziskanerordens ausmachen, und dessen erstaunliche Erhabenheit beweisen sollen, sind von so seltsamer Art, daß kein einziger andrer Orden, so viel ich weiß, sie mit demselben zu theilen gesucht hat. Die Franziskaner sind die einzigen, die den heiligen Franziskum von Aßisio, und den heiligen Franziskum von Paula, **) mit Jesu Christo in gleichem Paare gehen lassen, durch die von ihnen erfundenen Conformitäten oder Gleichheiten zwischen diesem Gottmenschen und den beiden Franciscis. Ganze zwölf Jahrhunderte lang war es in der christlichen Kirche ein unerhörtes Ding gewesen, daß der Herr Jesus irgend jemanden einen schmerzhaften Eindruck seiner heiligen Wundenmahle mitgetheilet habe; der heilige Franz muß also wol ein Privilegium vor allen Auserwählten, die in der Kirche Christi je gelebet haben, oder leben werden, voraus haben. Ungefähr zwey Jahr vor seinem Tode, oder auch, ungefähr zwölf Jahr (denn diese merkwürdige Epoche ist zweifelhaft und streitig) soll er das Muster oder Vorbild einiger Stigmatisirten

*) Man sehe oben die Artikel Cistereienser und Fontevraud. Ein gleiches versteht sich bey den folgenden.

**) Franz von Paula ist Stifter des Ordens der Minimen; diesen Orden findet man weiter unten. Von dem seraphischen Vater, und seinen gepriesenen Conformitäten, s. oben Franziskaner.

ten*) geworden seyn. Dem Himmel sey Dank, daß dieser historische Saz kein Glaubensartikel ist! Aber sind denn auch die übrigen seltsamen und unglaublichen Dinge, die sich dieser Orden zuschreibt, alle so beschaffen, daß man eine göttliche Eingebung darinn wahrnimt? Wer kan jene schaamlosen Entblössungen, die sich bey den Söhnen dieses Patriarchen in der That noch häufiger finden, als bey ihm selbst? wer kan die bis zur höchsten Ungebühr, und bis zur Unverschämtheit getriebene Ausdehnung der Indulgenz oder des Ablasses, den man zu Portiuncula bekomt, für göttliche Eingebung halten? Welch eine reiche Quelle neuer Ruchlosigkeiten, Laster und Sünden, geben nicht die, mit dieser Indulgenz verknüpften ganz ausserordentlichen Privilegien und Vorrechte; ohnerachtet der Fond derselben an und für sich auch noch so ehrwürdig und nüzlich, heilsam und wohlthätig ist! Es ist ein unbezweifelter Saz der Theologie: daß Gott bey seinen äussern (ausserordentlichen) Werken (den Wundern) allemal die geistliche Wohlfahrt oder das Seelenheil der Menschen zum Zweck hat.**) Nach diesem Grundsaz, möchte man wol natürlicherweise fragen, was für Nutzen oder Frommen die wahre Religion davon gehabt haben solle, daß durch ein Wunder, Fische oder Vögel hergekommen sind, Zuhörer bey der Predigt der ersten Mi-

*) d. h. solcher, die, wie er, schmerzhafte Eindrücke von den Wunden Jesu an ihrem eignen Leibe bekommen haben sollen; oder wie man spricht, erneuerte lebendige Abbildungen der heiligen Wundenmahle J. C. Exempel findet man mehrere in dem obigen.

**) „ Dieu *ne sort de lui-même par les actions extérieures*, que pour le bien spirituel de l'homme. „ Man siehet, daß der Autor die opera Dei externa, wohin auch die Wunder gehören, meynt.

Minoriten abzugeben? Doch man würde kein Ende finden, wenn man alle die Wunder und Zeichen, die, dem Vorgeben nach, zum Besten und zur Förderung dieses Ordens geschehen seyn sollen, nach dem Seckel des Heiligthums abwägen wollte. Alles, auch die geringste Kleinigkeit; selbst die ächte Gestalt und Figur der verehrenswürdigen Kapuze, ist in den Augen der Franziskaner ein Gegenstand von eben so großer Wichtigkeit, als ihrer Seelen Seligkeit: der darüber entstandene Streit ist ehmals mit einer solchen Heftigkeit geführet worden, die der ganzen Kirche zu einem öffentlichen Anstoß und Aergerniß geworden ist. Und doch bleibt es gewiß, daß wenn das Kleid allein den Mönch nicht ausmacht; es die Kapuze wahrlich noch viel weniger thun wird. *)

Sollte in demjenigen, was uns die Dominikaner von den geistlichen Vergnügen und Segensgütern des Rosenkranzes rühmen, nichts übertriebenes seyn? Kein einziger Ausleger der heiligen Schrift hatte bis daher in dem biblischen Texte entweder, oder in der Tradition eine Spur davon gefunden, daß der englische Gruß die Menschen zur Zeit der Sündfluth von dem Verderben errettet hätte. **) Der Rosenkranz, der in ihren Processionen das Kreuz Christi umschliesset, und eben so sehr gepriesen und erhoben wird, als jenes theuerwerthe Werkzeug unsrer Erlösung; als dieses heilige Holz, auf welchem sich Christus geopfert hat für unsre Sünden; der Rosenkranz, sage ich, der auf solche Weise mit dem Kreuze Christi unsers Heilan-

des

*) Siehe B. II, S. 209—464. III, 225—316. V, 1—310, und VII, 1—288.

**) S. oben in diesem Bande S. 58—79.

des, vollkommen in gleichen Rang gesezt wird, sollte der nicht selbst den eigentlichen Grund unsers heiligen Glaubens gewissermassen erschüttern? Wird nicht solche unstatthafte Zusammensetzung gewissen übel unterrichteten Christen Anlaß geben zu glauben, daß das Verdienst Christi durch das Verdienst des Rosenkranzes eingeschränkt sey? und daß Lezterer, seitdem er gestiftet und aufgekommen, ersterem gleichsam eine Verminderung und Verkürzung geworden? Nun würde aber ein solcher Irrthum unstreitig grundverderblich seyn; und die Dominikaner würden mit ihrem unverschämten Triumphiren über ihren Rosenkranz selbst Schuld daran seyn, oder Anlaß dazu gegeben haben.

Doch wir wollen uns nicht dabey aufhalten, die übrigen Orden hier auch so durchzugehen; verweisen vielmehr den Leser auf das Werk selbst; aber wir können nicht umhin, ein Paar Worte noch über den Orden des heiligen Ignatius zu verwenden. Diese Gesellschaft hat jederzeit Profeßion von Gelehrsamkeit und schönen Wissenschaften gemacht: sie hat zu verschiedenen Zeiten ungezweifelte klare Beweise gegeben, daß manche von ihren Mitgliedern große Redner gewesen sind; aber man wird auch nicht in Abrede seyn können, daß ihre ersten Schriftsteller ihre Beredsamkeit wol hätten ein wenig sparen, und sich in ihren Lobeserhebungen mäßigen mögen, da, wo sie einer von dem andern reden. Ihre Schriftsteller, die uns die Geschichte desselben Ordens gegeben haben, stossen nahe an unser gegenwärtiges Jahrhundert. Wird man ihnen darum mehr Glauben beimessen, wenn sie nun kommen und uns sagen: der Pater Cotton, Beichtvater Heinrichs IV, habe über zehn Jahre vor seinem Tode,

auch

auch im Schlafe den vollen Gebrauch seines Verstandes gehabt? oder: in Zeit von dreihundert Jahren werde kein einziger Jesuit, falls er nemlich in dieser Gesellschaft beständig beharre, verloren gehen oder verdamt werden? Himmel! was für ein mächtig großes Vorrecht! wenn es gegründet wäre! Niemals, niemals ist der ganzen, gesamten katholischen, rechtgläubigen Kirche je ein ähnliches Privilegium ertheilt worden! Zum Beweis? Pauli, des heiligen Apostels Pauli, der so unendlich viel Arbeiten! so unendlich viel Leiden gehabt! Dieses grossen Apostels Zittern, daß er vielleicht möchte verworfen werden; nachdem er doch das heilige Evangelium weit mehr und besser geprediget hatte, als irgend ein Jesuite! *) Zum Beweis auch noch jene allgemeine Vorschrift, die er in seinen Briefen einem jeden Gläubigen gibt; Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.

Da der Plan dieses Werks schon mit sich bringt, daß bey Abfassung der Geschichte jedes Ordens, die eignen Schriftsteller eines jeden allemal unsre vornehmsten Quellen sind; so hat man die, gegen die Gesellschaft Jesu aus Anlaß einiger Mörder unsrer Könige erhobenen Anklagen und vorgebrachten Beschuldigungen hier lieber gar nicht berühren wollen; und ihre Geschichte endiget sich hier mit der Mitte des leztverstrichenen Jahrhunderts; **) das übrige wird ohnehin dem Leser bekant genung seyn.

Die Priester der Mißion, sonst genant die Patres von St. Lazarus oder die Lazaristen, machen

*) Vermuthlich siehet der Verfasser auf Phil. 3, 8—14. so wie gleich darnach auf Phil. 2, 12.

**) In unsrer Uebersetzung werden wir sehen, wie weit wir dieselbe fortsetzen.

chen den Beschluß unsers Werks.*) Die Bescheidenheit der Söhne dieses Patriarchen **) ist so sehr groß, und geht so weit, als man nur verlangen kan. Da findet man in dessen Lebensgeschichte überall keine Wunder. Alles hingegen ist allerdings recht sehr apostolisch: z. B. seine weitaussehenden, vielbefassenden mannigfaltigen Anschläge und Unternehmungen: sein Eifer und Fleiß in Verbesserung der Geistlichen sowol als der Layen; in Trost und Beihülfe der Sünder sowol, als der Kranken und der Verrükten. Diese wenigen Worte, denke ich, sagen mehr zu seinem Lobe, als die allergrößten Wunder. Was indessen, diesen Stifter eben sowol, als den ganzen Orden, noch erstaunlich erhöhet und verherrlicher, das ist die Erhabenheit der Konstitutionen oder Satzungen desselben; als welche man nicht lesen, oder auch nur anblicken kan, ohne daß sich von allen Seiten das einhellige Geschrey und Rufen erhebe: O mein Heiland! was für Regeln! O Jesu, welche Regeln!***) Zum wenigsten sagen sie solches ja selbst; kan man denn daran zweifeln?

*) In dem französischen Original nemlich (Vorrede zu unserm 1 B. S. 87.) In der Uebersetzung haben wir manchmal nach Befinden die Folge der Artikel geändert. Sie stehen hier B. 6. S. 326—388.

**) Nemlich Vincenz von Paul, des Stifters der Lazaristen. Der Autor ist seiner Materie so voll, daß er beinahe undeutlich wird. S. B. 6. S. 326. und ff.

***) Siehe oben B. 6. S. 354—367.

Appollo-

Apollonius von Tyane,

ein Karmeliter.

Vorerinnerung.

Dieser kleine Artikel, welchen wir unserm im nächstvorhergehenden Abschnitt gethanen Versprechen gemäß liefern, steht in unserm Original Tom I. pag. 294—335; mitten in den Roman der alten fabelhaften Geschichte des Karmeliterordens hineingeflochten.

Wer ein wenig mit Aufmerksamkeit liesel, wird bald finden, daß es dem Autor hauptsächlich um folgenden Saz zu thun ist: Wundergaben und Wunderkräfte sind, wo nicht eine unausbleibliche Folge, doch gewiß ein Gnadenlohn und Segen des Himmels, für Enkrasie, Askesis, Kasteyung, Selbstüberwindung, Fleischeskreuzigung. Daß dieses ein in der Klosterwelt durchgängig herrschender Grundsaz der Mönchsmystik sey, wissen wir schon zur Gnüge aus hundert Exempeln in dem obigen. Der Verf. zeiget nun das Ungereimte und Lächerliche dieses Satzes, auf seine gewöhnliche scherzende Weise, indem er beweiset, daß gerade dieses der große Grundsaz dieses berühmten heidnischen Enthusiasten und aller seiner Anhänger und Bewunderer gewesen sey, wie man aus seiner Lebensgeschichte deutlich ersehen kan.

Apollonius von Tyane,

ein Karmelitermönch.

Um diese Zeit (im ersten christlichen Jahrhundert) fieng schon der Ruhm des Bruders Apollonius an, sich in der ganzen Welt zu verbreiten; und der Karmel (Karmeliterorden) sahe mit Vergnügen, in seinem Schooße einen jungen Professum heranwachsen, der so früh schon in die Fußstapfen der allergrösten Männer trat. Er ward eine der stärksten Stützen dieses Ordens, und war zu seiner Zeit der Preis und die Ehre desselben. Unbillig wäre es ja, das Leben eines so glorreichen Karmeliten nur kürzlich zu berühren.

Tyane, eine kleine griechische Stadt an der Grenze von Kappadocien, war seine Vaterstadt, und er führt den Zunamen von ihr. *) Zu Philostrats Zeiten stand noch daselbst ein Bethaus, das man ihm zu Ehren auf derselben Stelle erbauet hatte, wo er gebohren worden war, nemlich auf einer Wiese. Seine Mutter hatte sich nemlich auf einer Wiese ins Gras gesezt, und war eingeschlafen, indeß ihre Mädchen Blumen pflükten; da kam ein Zug Schwäne daher geflogen, sezte sich rund um dieselbe herum nieder, klatschten mit den Flügeln und erfüllten die ganze Gegend mit ihrem lieblichen

*) Vie d'Apollonius de Thyane (Tyane) par Philostrate avec la traduction et les notes de Vigenére, à Paris chez Abel L'Angelier, 1611. c. 4. p. 6. lib. 1.

lichen harmonischen Gesange. Apollonia erwachte von diesem Geräusch, und gebahr; und zwar ohne alle Arbeit oder Geburtsschmerzen: und in dem Augenblick senkte sich ein himmlischer Glanz auf das Haupt des neugebohrnen Kindes nieder, welcher aber in der Folge wieder gen Himmel stieg, und verschwand. Eine untriegliche Vorbedeutung von dem, was aus diesem Kindlein werden sollte.

Seine Eltern trugen alle mögliche Sorge für seine Erziehung. Bis in das vierzehnte Jahr wurde das Kind in dem väterlichen Hause unter ihren Augen gebildet.[2]) Sodann aber brachte ihn sein Vater auf die hohe Schule zu Tarsus in Cilicien, um daselbst zu studieren; aber das ungebundene Leben der dortigen Schüler nöthigte ihn, diesen Ort zu verlassen, weil er hier befürchten mußte, in ihrer Gesellschaft die Reinigkeit seines Herzens, und die Unschuld seiner Sitten zu verlieren, die ihm mehr werth war, als alles menschliche Wissen. Also begab er sich denn nach Aega, einer kleinen Stadt nicht fern von Tarsen. Hier gab er sich unter die Führung und Aufsicht des ehrwürdigen Vaters Eurenus, Superiors eines Karmeliterklosters, welches der Pater Pythagoras auf seinen Visitationsreisen in dieser Gegend ehmals gestiftet hatte.*) Da dieser weise und erfahrne Gewissensführer gar bald an seinem Zögling eine vortrefliche Anlage bemerk-

2) Philostrat. c. 5. pag. 7. 8. 9. &c.

*) Wenn man weiß, daß Eurenus des Apollonius Lehrer in der pythagorischen Philosophie gewesen, und dabey nachsiehet, was oben, B. 1. S. 94. und ff. von Pythagoras beygebracht worden; so wird man unsers Autors seine Satyre und Parodie sofort begreifen.

merkte, auch von Tage zu Tage nur immer mehr herrliche Talente und Naturgaben an ihm warnahm; so unterließ er nichts, und wandte allen Fleiß an, einen so vortreflichen Kopf recht zu bilden: und es daurete nicht lange, so übertraf der Schüler schon seinen Meister weit.

Apollonius erzählt es uns selbst, wie es zugegangen, daß er plözlich zu einem so hohen Grade von Weisheit gelanget sey, daß er die Bewunderung seiner Zeitgenossen und das Erstaunen der Nachwelt auf sich gezogen. Ungewiß, was für eine Lebensart er ergreifen sollte, war er einst, den Kopf ganz voll von solchen Gedanken, eingeschlafen. Da erschienen ihm bey der Nacht drey weibliche Gestalten, oder Göttinnen, begleitet von den Scherzen und Grazien. 3) Die eine bot ihm Ehre, Ruhm, Würden und Ehrenstellen an: die andere Schätze, Geld, Güter, Reichthümer: die dritte Vergnügen, Wollüste, Bequemlichkeiten, Ergötzungen. Sie wandten alle drey alles mögliche an, was einen Jüngling reizen und locken kan, um ihn zu gewinnen, und einen Eindruck auf sein Herz zu machen; aber es war alles umsonst. Ihre verführerischen, arglistigen Reden fanden keinen Eingang bey dem jungen Apollonius, und mit aller Ehre überstand er siegreich und triumphirend diesen Kampf.

Kaum hatten ihn diese drey Göttinnen verlassen, so erschien eine andere, sehr majestätisch in ihrem Gange, und göttlich in Gestalt und Bildung; sie wandte sich zum Apollonius, und redete ihn also

3) Philostr. Vie d'Apollon. Tom. I. liv. 2. c. 6. p. 272. 273. 274.

so an: „Ich bin die Weisheit, die Führerinn des Pythagoras; 4) und unter meiner Regierung und in meinem Gehorsam hat dieser Weise vorzeiten sich einen so großen Namen erworben, und zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit emporgeschwungen. Es ist wahr: ich bin von Natur hart, rauh, und streng. *) Es ist nichts geringes, was ich von meinen Anhängern fordere. Wer mir nachfolgen und sich zu mir halten will, der muß sich enthalten von Fleisch und Fischen, vom Wein und allem starken Getränke; er muß sich niemals wärmen, sich nicht mit Pelzen oder Thierhäuten bedecken; muß nur stets auf der bloßen Erde liegen und schlafen; muß sich ein langes und strenges Stillschweigen auferlegen, ohne ein Wort zu sprechen; und muß allen Bequemlichkeiten des Lebens, den Reizungen der Wollüste und den Begierden des Fleisches gänzlich entsagen. Sieh, so viel fordere ich von denen, die mir folgen wollen! Aber, wie reichlich, wie überschwenglich werden dagegen auch alle diese Verleugnungen demnächst vergolten und belohnet! Ich gebe meinen Freunden dafür zum Lohn Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Reinigkeit des Herzens, Wissenschaft der zukünftigen Dinge (die Gabe der Weissagung) die Kraft Geister zu unterscheiden, eine Gewalt über die Mächte in der Luft (Gewalt über die bösen Geister), und erhebe sie dadurch bis zu dem Heiligthum der Gottheit selbst.„

Bei diesen Worten erwachte Apollonius, sprang plözlich auf, warf sich nieder zur Erde, und

4) Philostr. ibidem.

*) Vergl. die Wahl Herkules nach dem Prodikos beim Xenophon in den Memorabil. Socrat. lib. II. c. 1, 21. und *Sil. Ital.* de bell. Pun. Secund. lib. XV.

betete an: „Ich will dir folgen, himmlische Weisheit, sprach er, ich will dir folgen; und von heute an dich zu meiner Führerinn wählen, welcher ich beständig und unverbrüchlich fest anhangen will.„ Und von Stund an begann er nunmehr diese harte, strenge, abtödtende Lebensart, die er seitdem, ohne Abbruch, beständig geführt hat, 5) und worinn ihm unsre größten Büsser und Helden in Kasteyungen, nach vielen ausgestandenen sauren Kämpfen, kaum, kaum haben gleich kommen können. Da ging er barfuß, kleidete sich nur in Leinwand (nichts von Kleidern aus dem Thierreich) ließ wachsen seinen Bart, sein Haar, seine Nägel: enthielt sich alles dessen was Leben hatte (aller Fleischspeisen), aß hingegen nur Kraut und Wurzeln, und betete fast beständig und unaufhörlich. Er war damals funfzehn bis sechszehn Jahre alt: ein Alter, das desto merkwürdiger, weil es beinahe das einzige in seiner Art ist; und doch galt er schon durchgängig für einen Wunderthäter seiner Zeit. Einem Blinden gab er das Gesicht wieder, 6) und öfnete ihm zugleich die Augen seines Geistes, daß er einsah und erkante, seine geistliche Blindheit sey die wahre Ursach seiner körperlichen Blindheit gewesen. Einem jungen Menschen, der die Wassersucht hatte, gab er die Gesundheit wieder. 7) Einen reichen Herrn dieses Landes, der, von den durch alle diese strenge Enthaltungen nur noch mehr erhobene Reizungen der Schönheit des jungen Apollonius, zu einer sträflichen Leidenschaft gegen denselben hingerissen und entbrant, sich erkühnet hatte, sogar vor den Altären ihn verführen, und seiner Keuschheit Gewalt anthun zu wollen; schlug er, daß er des

Todes

5) Philostr. c. 5. et 6.
6) Ibid. c. 6. p. 10.
7) Ibidem.

Todes verfuhr. Solche Probestücke, wenn ich so reden darf, oder Vorspiele von Wunderwerken, die ordentlich auch bey den größten Männern immer nur als Wirkungen oder vielmehr als Früchte einer ganz vollkommenen Tugend anzusehen sind,*) zogen dann aller Welt Augen auf unsern Apollonius. Könige und Fürsten machten sich eine Ehre daraus, an ihn zu schreiben und Briefe von ihm zu erhalten. 8) Es war aller Orten ein schrecklicher Zulauf von Leuten aus allen Gegenden, ihn zu sehen. Wo geht ihr hin? fragte einer den andern; und die Antwort war beinahe zum gemeinen Sprüchwort geworden: Wir wollen den Wunderjüngling sehen.

Nachdem er im zwanzigsten Jahre seines Alters seinen Vater verloren, bekam er von seinem Superior die Obedienz, nach Tyane zu reisen. Er theilete die Güter, die ihm aus der väterlichen Verlassenschaft zukamen; *) woraus ich denn nicht unwahrscheinlich schliesse, daß er damals die lezten feierlichen Gelübde, oder die förmliche Profeß, wol noch nicht müsse abgelegt haben; es müßte denn seyn, daß man lieber annehmen wolle, in den damaligen Zeiten sey die feierliche Ordensprofeß noch für kein Hinderniß des Besitzes und Eigenthums von Geld und Gut angesehen worden. Genung;

*) Siehe die Vorerinnerung.

8) Ibid. c. 9. p. 14. 15.

*) Nach des Vaters Tode mußte der junge Apollonius in Familien und Erbschaftsangelegenheiten nach Hause reisen. Weiter nichts vermuthlich. Unser Autor aber travestiret die ganze Geschichte, in beständiger Parodie und Satire. Vergl. Pythagoras Leben, wovon wir oben B. 1. S. 94. u. f. eigentlich nur einen Auszug gegeben haben.

er theilte diese Verlassenschaft, und gab die eine Hälfte davon seinem Bruder, um denselben dadurch von seinem liederlichen Leben abzuziehen: und machte, daß er dem Trunk, der Unzucht, dem Spiel, und dem üppigen Weltleben, dem er bis daher ergeben gewesen war, entsagte, und ein ganz andrer Mensch ward. Das übrige aber vertheilte er unter die Armen; indem er deutlich genung hiemit das Betragen mancher andrer Philosophen tadelte, die ihr Geld und Gut wol ins Meer geworfen haben, wo es denn ihnen selbst und der menschlichen Gesellschaft keinen Nutzen mehr schaffen konte.

Als er sich nun auf solche Weise von allen Banden, die ihn an das Irdische fesseln konten, gänzlich losgemacht; so schien ihm alles, was er bisher gethan hatte, noch so viel als nichts; er sah immer nur auf das, was ihm noch zu thun übrig sey, und indem er beständig nach der Vollkommenheit strebte, legte er sich nach dem Exempel seines Vaters (Ordensvaters, Patriarchen) Pythagoras ein strenges unverbrüchliches Stillschweigen von fünf Jahren auf. 9) Freilich kam ihm diese Lebensart im Anfang sehr sauer an; nicht zwar, weil er so große Lust zu sprechen gehabt hätte; denn er war von Natur sehr still und verschwiegen; sondern weil er sah, daß so abscheuliche Laster, Sünden und Aergernisse in der Welt herrschten: und weil es auch ohnehin leichter war, zu schweigen, als im Reden sich nicht zu versündigen. Also härmte er sich denn innerlich und zehrte sich ab, indem er das Wohlleben, das Glück, die Ruhe und Sicherheit der Gottlosen vor Augen sahe. Da sagte er oft zu

9) Ibid. c. 11. p. 18.

zu sich diese Worte: Halt aus, mein Herz! halt immer noch aus, meine Zunge! [10])

Das sonderbarste bey der ganzen Sache war, daß Apollonius ein geheimes Mittel ausgefunden hatte, dennoch mit allen, die ihn zu Rathe ziehen wollten, umzugehen, ohne zu sprechen: und daß solcher sein Umgang, ohne das mindeste unangenehme oder widerliche zu haben, eben so angenehm, eben so erbaulich und belehrend war, als wenn er ordentlich mit ihnen gesprochen hätte. Auf jedes Wort nemlich, das man ihm sagte, wußte er, durch gewisse Gebährden und Mienen, Bewegungen der Augen, der Hände, des Kopfes und des ganzen Leibes, so geschickt zu antworten, daß man seine Gedanken eben so richtig daraus ersehen konte, als ob er geredet hätte. Dieses Zeichenalphabet und diese stumme Sprache muß wol etwas sehr artiges gewesen seyn, und jenem Kunststück des Paters Pythagoras, welches er, wie wir bereits oben gesagt haben, *) in dem Noviziat seiner Karmeliter eingeführt hatte, nichts nachgegeben haben: Vielleicht war es im Grunde eben dasselbe. In seinem ganzen übrigen Leben redete er sehr wenig. Nicht weniger streng war er auch in Ansehung des Schreibens. Als er eines Tages gefraget wurde, warum er sogar nicht schriebe? so antwortete er: Ich habe noch nicht recht schweigen gelernet [11])

Und

10) Ibidem p. 18.

*) In unserm Auszuge, a. a. O. B. 1. S. 94 und f. ist es ganz übergangen. Die Idee des Autors ist aber schön. Denn gewiß ist, daß in manchen Klostergesellschaften eine ähnliche Zeichen- oder Gebährdensprache und stummes Alphabet Mode ist. Siehe oben Karmeliter u. a. m.

11) Ebendas. p. 18.

Und eben durch dieses lange und strenge Stillschweigen stärkte und erhielt er sich sein Gedächtniß dermassen, daß er in einem Alter von hundert Jahren noch nicht das geringste von dem, was er gesehen, gehöret oder erlebet, vergessen hatte. Sein Styl war simpel und natürlich, ohne doch entweder niedrig oder affektirt zu seyn, allemal den Fähigkeiten seiner Zuhörer angemessen. Jedes Wort, das er sprach, war voll Sinn, Geist, Kraft, und Leben; und alles, was aus seinem Munde ging, ward als Orakel und Götterspräche angesehen und bewundert.

Nachdem der Pater Apollonius einige Zeit in Antiochien zugebracht hatte, wo er wahrscheinlich sein Probejahr gemacht, und dann Profeß gethan; so reisete er von hier mit zweien Brüdern ab, und ging gerades Weges nach Ninive. Ein junger Mensch, mit Namen Damis, welcher seitdem der beständige Gefährte des Apollonius auf allen seinen Reisen gewesen ist, und eine Lebensbeschreibung desselben hinterlassen hat, bot sich ihm zum Dolmetscher an. Ich danke dir, sagte Apollonius; ich brauche keinen Dolmetscher. Denn ich weiß die Sprache dieses Landes, und alle andre Sprachen. Und, damit dich dieses nicht Wunder nehme; so sage mir: wer die geheimsten Gedanken des Herzens erforschet, sollte der nicht auch die Sprache eines jeden Sterblichen verstehen? Gleichwol nahm er denselben in seine Gesellschaft auf, und nahm ihn mit sich nach Mesopotamien.

Bey der Ueberfahrt forderte der Fährmann seine Bezahlung. Der Vater Apollonius, ärmer als ein Kapuziner, sagte, er könne ihm nichts geben, als Tugend, Mäßigkeit, Weisheit und Gerech-

tigkeit. Der Zolleinnehmer fragte nach dem Alter und dem Namen der vermeynten Sklavinnen (die bey ihm waren,) um solches aufzuschreiben. Das sind keine Sklavinnen noch Mägde von mir, [12]) sagte Apollonius lächelnd; sondern es sind vielmehr meine Damen, meine Königinnen und Gebieterinnen.

An der Grenze von Chaldäa wollte ihn der Statthalter als einen unbekanten verdächtigen Menschen in Verhaft nehmen lassen. [13]) Aber Apollonius redete mit solchem Nachdruck und Würde mit ihm, daß der Gouverneur ihn am Ende sehr um Verzeihung bat, und ihm noch oben drein ansehnliche Geschenke anbot. Aber Apollonius nahm nichts an, als ein wenig Brod, [14]) und was ihm etwa sonst unentbehrlich seyn mochte. So kam er denn zu Babylon an.

Als er in der Stadt angekommen, verlangte man von ihm, daß er das Bild des Königes anbeten sollte; weil solches bey allen dort ankommenden Fremden Mode war. Allein er weigerte sich dessen edelmüthig, indem er sagte, er würde niemals irgend einem Sterblichen diejenige Ehre erweisen, die einzig dem Allerhöchsten gebühre; und begehrte, vor den König gelassen zu werden. Was er denn demselben für ein Geschenk zu bieten, mitgebracht hätte? hieß es da weiter: Großmuth, versezte er, und Macht, und Gerechtigkeit und Gnade. Die Hofbedienten mußten diese Antwort bewundern, und führten ihn hinein. Bardanes, so hieß der Monarch, hatte die Nacht zuvor Apollonium im Traum gesehen; ging also selbst zu ihm, und

12) Ibid. c. 14. p. 28.
13) Ibid. c. 15. 14) Ibid.

und empfing ihn überaus gnädig. Er hatte ein prächtiges Zimmer in seinem Pallast für ihn bereiten lassen; aber Apollonius wolte es durchaus nicht annehmen; [15]) denn es wäre ganz gegen die heilige Klosterarmuth, sagte er, daß ein Karmelit am Hofe eines Fürsten wohnen sollte.

Eine um dieselbe Zeit sich ereignende Krankheit des Königes trug nicht wenig bey, das Verdienst des Paters Apollonius in neuem Glanze zu zeigen. Aus den Wirkungen ersah man die glänzendste Tugend, die ihn allenthalben, wo er war, begleitete. In der That hatte Apollonius kaum erfahren, daß es gefährlich um den Fürsten stände; so begab er sich in den Pallast. Er hatte nicht sobald den Fuß hineingesezt, als schon Krankheit und Tod, nicht anders, als ob sie sich vor der bloßen Anwesenheit eines so heiligen Religiosen gefürchtet hätten, [16]) ohne einmal erst seine Befehle zu erwarten, sich entfernten und verschwanden.

Von Dankbarkeit durchdrungen, schickte Bardanes nunmehr einen seiner vornehmsten Hofleute oder Kammerdiener zum Apollonius, und ließ ihm sagen, daß er unter zehn sehr ansehnlichen Geschenken und Gnadenbezeugungen, die alle seiner königlichen Freygebigkeit entsprachen, sich wählen könte, was er wollte, mit Versicherung, daß es ihm werden sollte. Dabey gab er ihm einen ganzen Tag Bedenkzeit, sich das Beste, was er wollte, auszusuchen. [17]) Am folgenden Tage versammleten sich also früh Morgens alle Großen des Reichs, auf Befehl des Fürsten, zu Hofe, und jedermann brante vor Neugier, zu hören, was sich Apollonius gewählt

15) Ibid. c. 20. 16) Ibid.
17) Ibid. c. 21. p. 44. et sq.

wählt haben würde. Der eine meynte, er würde sich Reichthum, Güter oder Ehre für seinen Orden (Karmeliter) erbitten: der andere, neue Stiftungen von Klöstern oder reiche Schenkungen: ein dritter, Immunitäten vielleicht, oder ansehnliche Befreyungen und Privilegien für das (Karmeliter) Kloster in Babylon.*) Aber alle miteinander, auch der König selbst, fanden sich in ihrer Erwartung auf die angenehmste Weise betrogen. Der Pater Apollonius vergaß sich selbst und seinen Orden gänzlich, und bat nur um Frieden für die Eretrier, die schon lange beunruhiget gewesen waren; und um das Leben eines Verschnittenen, den man so eben bey einer Dame im Serail ertappet hatte.[18]) Eine so ganz uneigennützige Bitte verdiente gewiß die Gewährung um so mehr, weil man am Hofe vielleicht noch niemals eine solche edle Uneigennützigkeit gesehen oder gehört hatte. Aber das macht, der Hof kante den edlen Charakter dieser frommen Religiosen nicht!

Um diese Zeit geschah es, daß Vespasianus in Judäa war, und daselbst alles mit Feuer und Schwerd verwüstete. Dieser schrieb an den Pater Apollonius, den er bloß durch den Ruf hatte kennen lernen, und bat ihn zu kommen, um ihm mit seinem guten Rathe zu helfen, und mit Gebet und Fürbitte zu unterstützen. Apollonius dankte ihm zwar für die ihm erwiesene Ehre und das in ihn gesezte Zutrauen; bat aber übrigens inständigst ihn einer solchen Reise zu überheben; indem er zur Entschuldigung anführte, daß ihm ein Land, worinn so viel Blut vergossen würde, ein Gräuel sey: und daß

*) Die unter dieser travestirten Geschichte verborgen liegende feine Satyre, wird nicht schwer seyn zu bemerken.

18) Philostr. c. 23. p. 49. 50.

daß Vespasian übrigens bey den Karmelitermönchen, seinen Mitbrüdern, denselben Trost und Beistand finden würde, den er sich von ihm selbst verspräche.

Diese Antwort bewog den Vespasian, eine Wallfahrt oder andächtige Reise nach dem Berge Karmel zu thun.*) —

Unterdessen war der Vater Apollonius von Babylon abgereiset. Der König hatte aller Orten Befehle gegeben, daß man ihn mit allen, einem durch den öffentlichen Ruf schon kanonisirten Heiligen gebührlichen, Ehrenbezeugungen aufnehmen sollte. Aber dieser demüthige Mönch, der die öffentliche Ehre eben so sehr, und mehr noch floh, als die eitlen Weltmenschen sie zu suchen pflegen, vermied auf seiner Reise mit Fleiß, so viel er konte, die Städte, oder

*) Hier folget nun in unserm Original (Ordr. monast. Tom. I. p. 303—309) erstlich die Geschichte des Basilides und Vespasians, wovon wir das Wesentliche bereits oben, B. 1. S. 102—105, mitgetheilet haben. Sodann führet unser Autor mit der gewöhnlichen, den Karmeliterschriftstellern nachgeahmten, Gründlichkeit den Beweis, daß auch der Geschichtschreiber Flavius Josephus ein Karmeliter gewesen sey. Die Gründe sind erstlich: die dem Vespasian geschehene Weissagung von seiner nahe bevorstehenden Kaiserwürde (*Dio Cassius in Vespasiano, l. 66. p. 776.* Iosephus autem vir Iudaeus primum a Vespasiano captivus abductus et vinctus fubrisit, et dixit: Nunc me vinctum tenes, at post annum vinculis solves, Imperator factus). Diese Prophezeihung ist wirklich erfüllet worden. Alles aber, was ein Prophet ist, das ist auch ein Karmelit. (Oben B. 1. S. 53.) Der zweite Grund ist, weil Josephus von früher Jugend an die Lehrsätze der drey jüdischen Sekten studiret, und endlich die Sekte der Pharisäer erwählet hatte (d. h. er trat nach und nach in die Kongregationen der Karmeliter, die sich Pharisäer, Sadducäer und Essener nannten, B. 1. S. 96—

oder hielt sich darinn wenigstens fast immer incognito auf.

An der Grenze des Landes traf er eine Löwin an, die achtzehn Junge hatte. Damis erschrak darüber. Sey nicht erschrocken, lieber Bruder! sagte Apollonius zu ihm; [28]) denn das ist eine Vorbedeutung die uns prophezeihet, daß unsre Reise nach Indien achtzehn Monate dauren wird. Und dies ist wirklich eingetroffen. Sie hatten auf ihrer Reise mehr Abentheuer zu bestehen: das sonderbarste darunter war ein gewisses Gespenst von einer ungeheuren Größe, welches beständig vor ihnen herzog, [29]) und sich dann, bald so, bald so, in allerhand Gestalten verwandelte. Niemals hat weder der seraphische Vater, der heilige Franziskus, noch der glorwürdige Patriarch der Predigermönche, der heilige Dominikus, etwas dem ähnliches gesehen. Das war der Satan, der ihnen verwehren wollte nach Indien zu kommen, indem ihm vor dem vielen Guten grauete, das sie da ausrichten wollten. Aber durch Gebet und Beschwörungen trieben unsre beiden Mißionaren dieses höllische Ungeheuer in die Flucht, und es unterstand sich seitdem nicht wieder, vor ihnen zu erscheinen, oder je sich sehen zu lassen.

Als Phraartes, der König von Indien, von seinem Freunde und Bundesgenossen, Bardanes,

S. 96—99.) Der dritte Grund ist: daß Josephus mit einem gewissen Anachoreten oder Einsiedler, Namens Banum, mehrere Jahre Umgang gepflogen; wie er selbst in seinem Leben erzählt Ioseph. in vita sua, pag. 989 et 999)... Wir übergehen dieses alles hier, weil es uns nur um die Geschichte des Apollonius zu thun ist.

28) Philostr. l. 1. c. 16. p. 30. 31.

29) Ibid. l. 2. c. 2. p. 58.

nes, die Ankunft des Apollonius in seinen Landen vernommen; begnügte er sich nicht bloß, allenthalben Befehle zu seiner besten Aufnahme zu geben; [30] er ging selbst mit seinem ganzen Hofe ihm entgegen; und zog sogar, welches ein ganz vorzügliches Merkmal seiner Gnade war, Apollonium zur Tafel: ein abgöttischer König einen armen Karmeliter-mönch!

Aber der Hof war des Paters Apollonius Element nicht. Er verweilte hier also auch nur so kurze Zeit als er konte, und ging gar bald wieder weg, die Klöster dieses Reichs zu visitiren. Phraartes schrieb deshalben an den Pater Jarchas, Provinzial aller Klöster dieses Landes. Der Brief fängt sich also an: König Phraartes dem Vater Jarchas, und den andern Weisen, die bey ihm sind, Gnade und Frieden.

Wir wollen uns hier nicht in eine umständliche Erzählung der Ehrenbezeugungen einlassen, die man dem Vater Apollonius aller Orten auf seinem Wege wiederfahren ließ. Wer sie gern genauer wissen will, den verweisen wir auf den Philostrat: [31] Genung; es waren allenthalben nichts als Ehrensäulen, Obelisken, Ehrenpforten, Triumphbogen: die Städte wetteiferten darinn unter einander, und eine suchte es der andern in Pracht und Glanz zuvor zu thun.

Welch ein Reiz für jedes, gegen irdische Größe, und weltliche Herrlichkeit nicht unempfindliche Herz! Aber so war des Vaters Apollonius seines niemals.

Jar-

30) L. 2. c. 11 et 12.
31) L. 3. c. 3. p. 115 et sqq.

Jarches aber nahm ihn mit allen möglichen Freuden- und Ehrenbezeugungen auf, die einem so verdienstvollen würdigen Fremdling nur erwiesen werden können. 32) Bald aber fanden sich diese beiden großen Männer selbst schon durch das Band der innigsten Seelenfreundschaft mit einander vereiniget, und sahen einander bis auf die allerverborgensten Gedanken ins Herz. Weil der Pater Jarchas die Wundergabe der Weisheit und des geistlichen Verstandes hatte; so offenbarte er dem Apollonius, was demselben auch noch so geheim begegnet war, nicht anders, als wenn er Augenzeuge davon gewesen wäre: 33) und erinnerte ihn sehr richtig und untrüglich an alle die Umstände und Begebenheiten, die er erlebet hatte. Der König von Medien ward durch eine ganz besondere Gunst zu diesen gottseligen Unterredungen mit zugezogen. Denn dieser hatte auf das Gerücht von des Vaters Apollonius Ankunft sein Land verlassen, und war gekommen, ihn zu besuchen. 34) Mehrere Tage brachte er bey den Brüdern nicht anders als einer ihres Gleichen zu. Und auch sie ihres Orts, gingen auf denselben Fuß, und ohne alle Ceremonien und Umstände mit ihm um. Er speisete mehrmals mit ihnen im Refektorio, und wollte nie zugeben, daß ihm irgend ein anders oder bessers Gericht aufgetragen würde, als der übrigen ganzen Klostergesellschaft.

Das Kloster lag nicht weit von der Stadt, mitten in einem kleinen Gehölze, das die einsame Lage desselben angenehm machte. Sehr hart und streng war die Lebensart dieser Eremiten. Fleisch-

32) Philostrat. c. 5. p. 121. 122.
33) Ibid. c. 6. p. 124 sq.
34) C. 8. p. 132. 133.

enthaltung hatten sie immer und zu aller Zeit. Ihr Bette bestand aus blossen, auf die Erde gespreiteten Thierhäuten. 35) Die Novizen und jungen Professen hörten zu, was die alten sagten; ohne daß sie sich unterstanden, zu sprechen, zu husten, sich zu schnauben oder zu räuspern; so sehr liessen sie sich das Stillschweigen empfohlen seyn. Wer es darinn versah, war auf denselben Tag exkommunicirt, und ausgeschlossen von der Versammlung der Brüder. Ihre Unterredungen handelten aber fast immer nur von dem Tode. Den Tod sahen sie als den wahren Zufluchtsort, als den Hafen der Sicherheit, als Eingang in ein ewiges Leben, an. Darum bereiteten sie sich denn auf denselben mit so vielem Ernst und Fleiß. Und einige von ihnen, um solche Todesgedanken beständig gegenwärtig zu behalten, wählten sich den dunkelsten Theil des Waldes, lebten da als wahre Klausener, entfernt von allem menschlichen Umgange, bloß in Gesellschaft der wilden Thiere, kleideten sich in Baumrinden, und assen das Kraut des Feldes und das Laub der Bäume, daher sie auch den Namen Hylobioi (Waldbrüder) bekommen haben.

Die Zeit, die doch sonst alles in der Welt verändert, zernichtet und verstört, hat nicht das geringste an dem andächtigen Eifer und an der Inbrunst dieser Einsiedler, selbst in ihren spätesten Nachfolgern, ändern und mindern können. Was für eine gänzliche Entsagung und Entäusserung alles Irdischen, noch bis auf diesen Tag! Welch eine Strenge in ihren Fasten! Was für eine schaudrige Uebertreibung in ihren Abtödtungen! Welche Armuth in ihrer Kleidung! Da sitzen ihrer etliche, sechs bis sieben Tage lang, ohne zu

essen

35) Strabo, l. 15. p. 712.

essen und zu trinken: andere bringen ganze Jahre zu, ohne sich jemals niederzulegen, und schlafen nicht anders, als auf einem Seil gelehnet. Noch andere halten sich mehrere Stunden auf einem Fusse stehend. Wieder andere halten den Kopf beständig zur Erde gebückt [36]. Andere halten sich in andern, zum Theil noch viel abscheulichern und unnatürlicheren Stellungen, z. E. die Arme beständig über dem Kopfe zusammen geschlagen, so daß sie sich derselben auch nicht einmal zum Essen bedienen: allezeit nackend, ausgesezt allem Ungewitter, Wind und Wetter, der Kälte, der brennenden Hitze der Sonnenstrahlen, und einer unendlichen Menge stechender Fliegen, Insekten, u. s. f. die sich von ihrem Fleisch und Blute nähren, ohne Aufhören blos gestellet. Thebais, Aegypten und Palästina werden nie in allen ihren Anachoreten eine Strenge des Lebens aufweisen können, die der ungeheuren Strenge dieser Faikiers oder Indianischen Mönche, die nichts anders als Nachfolger der Brachmanen, d. h. der alten Karmeliter, sind, nur so ziemlich nahe; ich will nicht sagen, gleich käme.

Apollonius konte dem Himmel nicht genung danken, daß der Geist des Karmels sich, auch in so entfernten Ländern, mit so vielen Eifer und Inbrunst erhalten hatte. Der Pater Jarchas gestand ihm, daß sie diese Gnade theils dem Gebete ihres ehrwürdigen Vaters, des heiligen Pythagoras;*) theils aber auch ihrer eignen gelehrigen

36) *Tavernier*, Tom. II. Voyage des Indes, l. 3. c. 2. u. ff. (sonderlich c. 6.) welcher als Augenzeuge erzählt, was er selbst gesehen hat.

*) Als ihres Schuzheiligen oder Schuzpatrons nemlich, welcher bey Gott im Himmel Fürbitte für seine Kinder einleget; so wie der heilige Franziskus, Dominikus,

Folgsamkeit, womit sie allezeit die Lehren eines so großen Meisters angenommen und ausgeübet, zu danken hätten. Sie unterhielten sich oft mit Vergnügen von den Denkmählern, die er ihnen sowol mündlich als schriftlich, hinterlassen: von seinen Lehrsätzen über die Unsterblichkeit der Seele, über den künftigen Vergeltungsstand, Belohnung der Frommen, und Bestrafung der Gottlosen. Oft unterredeten sie sich auch von jener großen allerersten Grundursache aller Wesen, von dem, der durch das einzige Wort, Werde, die ganze Welt aus dem Chaos gezogen, worin sie von aller Ewigkeit her bis dahin begraben gelegen hatte: von ihm, der der großen Maschine der Welt den ersten Stoß gegeben, Zeiten, Monate, Jahre, ordne und regiere, die Himmel erleuchte, und ihre Bewegung und Umlauf regiere. 37) Die Erde, sagten sie, ist gleichsam ein sehr großes Thier: die Brunst, womit sie gegen sich selbst entbrant ist, ist gleichsam der Samen, der sie fruchtbar macht, und alles, was sie aus ihrem Schoosse hervorbringt, zeuget und gebieret. In solchen erhabenen Unterredungen wurden sie oft von nothleidenden und elenden Personen unterbrochen, die ohn Unterlaß zu dem Abt Jarchas, als zu ihrem einzigen Arzt und Helfer, ihre Zuflucht zu nehmen pflegten. Seine ganz uneingeschränkte, allgemeine Menschenliebe kam der Noth und den Bedürfnissen seines Nächsten immer zuvor. In Apollonii Anwesenheit heilete derselbe einen dreißigjährigen Hinkenden: 38) machte

nikus, Ignatius für die Franziskaner, Dominikaner, Jesuiten, u. s. f. S. oben B. 1. S. 94—96.

37) Philostr. c. 11. p. 142. 143 &c.

38) Philostr. c. 12. p. 144. 145. 146. &c.

machte einen Menschen, der mit einem Auge blind war, wieder sehend: und befreiete eine schwangere Frau, die siebenmal einen Umschlag gehabt hatte, von der Bezauberung. Einem betrübten, trostlosen Vater, der bis daher alle seine sechs Kinder verloren hatte, gab er seinen siebenten Sohn wieder, als er auf dem Punkt zu sterben stand. Einen Jüngling, der von einem unsaubern Geiste besessen war, befreyete er davon. *) Apollonius schrieb von allem dem, was er hier gesehen und gehöret, vier Bücher von der Astrologie, worinn er sehr umständlich und ausführlich von der Zauberey und den Gaukeleyen des Satans handelt. 39)

Nachdem der Vater Apollonius sich anderthalb Jahr in Indien aufgehalten hatte, wandte er sich von da nach Griechenland. Auf seinem Wege schickte ihm jede Stadt Abgeordnete zu, ihn zu bitten, daß er zu ihnen käme. Ephesus ward vorgezogen; aber diese verblendete Stadt wußte ihr eignes Glück nicht recht zu schätzen. Die ganze Stadt zwar ging ihm in Prozeßion entgegen: 40)

*) Da erscheint wieder der eigentliche Hauptsaz, um welchen es unserm Verf. in diesem ganzen Aufsaz hauptsächlich zu thun seyn scheinet. Enkratie (wenigstens ein hoher Grad der Enkratie), Fleischeskreuzigung, Kasteyung u. s. f. wird von Gott mit der Kraft, Wunder zu thun belohnet. So bey diesem Braminen Jarchas, so bey Apollonius, bey Pythagoras: eben wie bey so vielen Heiligen der neuern Zeit. Es versteht sich aber, daß das alles Parodie und Satire ist. Siehe die Vorerinnerung oben.

39) Philostr. c. 13. pag. 147. 148.

40) Philostr. l. 4. c. 1.

man sang ihm Lob- und Freudenlieder, und bestreuete die Straßen mit Blumen und mit Palmen. Aber mitten unter diesem öffentlichen Jubel- und Freudengeschrey, ging unser Abt Apollonius traurig und niedergeschlagen daher, betrübt in seinem Geiste über diese unglückliche Stadt, und über die Verstockung ihrer Einwohner. Denn er war gekommen, an ihrer Bekehrung zu arbeiten, und sie auf den Weg des Heils zu führen; aber er fand kein Gehör und keine Folgsamkeit bey diesem ungläubigen Volke. Daher verließ er dasselbe, und drohete ihm den Fluch des Himmels.

Es daurete nicht lange, so empfanden die Epheser die Wirkung des ihnen von Vater Apollonius angedroheten Fluches. Eine grausame Pest, die sich in der Stadt verbreitete, und von Tage zu Tage weiter um sich grif, und immer neue Verwüstung anrichtete, öfnete endlich den verblendeten Einwohnern die Augen. Nun erkanten sie sichtbar die Hand dessen, der sie schlug und strafte. Wohin sollten sie anders in dieser großen Noth ihre Zuflucht nehmen, als zum Vater Apollonius? 41) Er war damals zu Smyrna, woselbst er mit großem Segen arbeitete. Inständigst ward er also gebeten und beschworen, sich ihrer zu erbarmen, und den schwachen Ueberrest eines Volks, das am Rande des gänzlichen Verderbens stand, zu retten. Der heilige Mann, dessen Herz die Liebe selbst war, und welcher nichts zu vergessen pflegte, als die ihm zugefügten Beleidigungen, gibt ihren flehentlichen Bitten nach, und verfüget sich nach Ephesus. Als er, von einer grossen Menge Volks umgeben, wieder aus dem Tem-

pel

41) Ebendas. c. 2.

pel komt, stößt ihm ein alter, in Lumpen gekleideter, blinder und pucklichter Bettler auf. Er befiehlt, man solle nach Steinen greifen, und ihn steinigen. Ein Befehl, der manchen grausam und barbarisch schien. Aber er befahl es zum zweitenmale; zeigte mit dem Finger auf denselben, und sagte: Sehet, sehet! wie ihm lauter Feuer aus den Augen blitzet! 42) Tödtet, steiniget ihn mir, diesen Feind der Götter und Menschen! Augenblicklich sahe man auf diesen vermeynten Bettler einen Hagel von Steinen regnen; er ward natürlicherweise sogleich dadurch zu Boden geworfen und bedeckt; Apollonius ließ die Steine wieder wegnehmen. Da sah man zu jedermans Erstaunen keinen todt gesteinigten Bettler mehr; sondern einen großen, dicken, garstigen, schwarzen Schlächterhund; welcher aus seinem Rachen einen stinkenden und gräulichen Schaum ausspie. So ward Ephesus von der Pest befreyet!

Aber Rom bereitete einen neuen Schauplaz des Kampfes und des Triumphes für den Vater Apollonius. Rom, die stolze, hochmüthige Stadt, die Beherrscherinn der ganzen Welt, die nichts groß zu finden pflegte, ausser sich selbst; die hörte von Apollonius reden, und auf das bloße Gerücht seiner Wunderwerke bewundert sie ihn schon. Was wird es denn seyn, wenn sie ihn erst selbst gesehen hat? Sie bekam ihn aber wirklich zu sehen, nach der Ermordung des Kaligula.

Dieser Kaiser hatte sich durch seine Grausamkeiten zum Gräuel; und durch seine tollen

42) Ebendas. c. 3. p. 165.

Streiche zum Gelächter der Römer gemacht, u. s. f. *)

Aber Nero übertraf ihn noch an Unsinn und unmenschlicher Grausamkeit .... Insbesondere war es bey diesem auf die Philosophen abgesehen: er legte den berühmten Musonius**) in Ketten. Tugend und wahres Verdienst waren in seinen Augen abscheuliche Verbrechen: und wer nur ein rechtschafner Mann war, konte sicher auf Verfolgung, Tod und Lebensstrafe Rechnung machen. Als demnach Vater Apollonius auch nach Rom kam, so verliessen ihn alle seine Jünger bis auf achte; 44) worunter sich die Fratres, Diskorides aus Egypten, und sein lieber Damis befanden; als welche entschlossen waren, auch den lezten Blutstropfen zur Vertheidigung der Wahrheit zu vergiessen.

Der Oberpriester Telesin verlangte den Pater Apollonius zu sprechen. 45) Ueber seinen schlechten und armen Aufzug sehr in Verwirrung gesezt, fragte

*) Hier folget etwas von den rasenden Ausschweifungen dieses Tyrannen, welches wir billig, als aus der Historie satsam bekant, übergehen. Insbesondere erwähnet der Verf. des schändlichen Narrenspiels, welches er mit seinem Lieblingshengst, dem Incitatus, trieb, den er beinahe göttlich verehret wissen wollte; den er zum Konsul bestimmt hatte; unter die Priester Jupiters hatte aufnehmen lassen, u. s. f; und sezt spottend hinzu: „Wer weis? vielleicht hätte er seinen Incitatus wol gar zum Karmeliter gemacht; wenn der Himmel nicht durch seinen Tod einer solchen Gottlosigkeit zuvor gekommen wäre.„

**) Und viele andere Philosophen und Gelehrte mehr; wie bekant ist.

44) Philostrat. c. 12. p. 194. 195 &c.

45) Philostr. c. 13. p. 198 &c.

fragte er ihn: warum er in einer so seltsamen Kleidung ginge? Weil sie gleichwol rein und sauber ist, sagte Apollonius; und nicht aus der Beute (Häuten) von todten Thieren zusammengewebet. Dann fragte er ihn, zu welcher philosophischen Sekte er sich bekenne? Meine Philosophie, antwortete er, komt aus göttlicher Eingebung. Telesin ließ ihn wieder gehn; ließ ihn aber scharf beobachten, ob er nicht etwa Gelegenheit fände ihn zu fangen; [46]) den er trachtete ihm nach dem Leben.

Wenige Tage hernach ließ er ihn wieder rufen, und stellete falsche Zeugen gegen ihn, die ihn anklageten, als habe er gegen den Kaiser geredet; aber, als die Anklage hergelesen werden sollte; fand es sich, daß das Papier rein und weiß war. Ebendasselbe trug sich auch so unter dem Domitian zu. [47]) Der darüber in Erstaunen gesezte Telesin klagte ihn der Magie oder Zauberey an, und daß er in einem Verständniß mit den bösen Geistern stehe. Aber, gegen diesen ungegründeten Vorwurf vertheidigte er sich leicht durch den ganzen Verlauf seiner Lebensgeschichte, indem er anführte, daß er die bösen Geister nicht habe verbannen können, und keine Gemeinschaft mit ihnen haben könne. Darauf fragte Telesin, ob er sich nicht vor dem Nero fürchte? Er antwortete ohne Bedenken: Gleichwie Gott diesem Fürsten die Gnade gegeben hat, daß sich jedermann vor ihm fürchtet und scheuet; so hat er mir gegeben, daß ich mich vor niemand in der Welt fürchte. [48]) Von des Vaters Apollonius Antworten widerleget und überwunden, erlaubte Telesin demselben nunmehr, sich weg

46) Ibid. c. 14.
47) Ibid. c. 15.
48) Philostr. p. 205.

weg zu begeben, wohin er wollte; doch unter der Bedingung, daß er Bürgschaft machen sollte, sich in Person wieder zu stellen, sobald es verlanget werden würde. Ja, sagte er; aber wo ist der Mensch, der für diesen (meinen) Leib Bürgschaft machen wird, der von keinem Menschen kan gebunden oder festgehalten werden? 49) Telesin ließ ihn also nach diesen Worten gehen.

Apollonius bediente sich der wiedererlangten Freyheit nicht anders als um wohlzuthun. Er befreyete Rom von allerhand Seuchen und bösartigen Krankheiten, und von heftigen Husten und Katarrhen. 50) Es trug sich eine Sonnenfinsterniß, mit heftigen Donnerwettern begleitet, zu: Lufterscheinungen, die man bis daher noch nicht erlebet hatte. Apollonius hob die Augen und Hände gen Himmel und sprach: Es wird sich ein großes Wunder zutragen, und wird am Ende doch nichts zu bedeuten haben. 51) Was geschah? Drey Tage nachher, da der Kaiser an der Tafel saß, und den Becher am Munde hatte, schlug ein Wetterstrahl ihm denselben aus der Hand; ohne übrigens ihn selbst zu beschädigen. Auch machte Apollonius an demselben Orte ein junges Mädchen, welches jezt zu Grabe getragen werden sollte, wieder lebendig, indem er derselben etwas ganz leise ins Ohr sagte; wollte aber die Summen, die ihm die Anverwandten aus Dankbarkeit dafür anboten, nicht annehmen.

Nero gab in eben diesem Jahre Befehl, daß alle Philosophen sich aus Rom entfernen sollten. Der Pater Apollonius gehorchte, und ging nach Spa-

49) Ibidem. 50) Ibid. p. 204.
51) Ibid. c. 14. pag. 202.

Spanien. Hier sah er denn mit Vergnügen, wie sich der Orden (der Karmeliter) in diesem Lande, durch die treuen Bemühungen der Patres Elpidius und Cäcilius immer mehr ausbreitete.[52]) Als er zu Saragossa war; kam eine Frau mit einem Kinde nieder, welches drey Köpfe und eben soviel Hälse, doch nur eine Brust hatte.[53]) Ein jeder machte seine Anmerkungen über dieses Wunderzeichen; aber unserm Apollonius war es allein vorbehalten vorher zu sehen, und zu prophezeihen, was solches eigentlich bedeute. Er sagte also, es würden drey römische Kaiser zu gleicher Zeit umgebracht werden. Und das ist in Erfüllung gegangen an Galba, Otho und Vitellius.

Nachdem er sich einige Zeit in Spanien aufgehalten, so ging er in einem saragoßischen Schiffe unter Segel nach Griechenland zurück. Aber er verließ dasselbe Schif zu Leukadien, und wollte sich desselben nicht weiter bedienen;[54]) und wenige Tage nachher ging dasselbe Schiff in dem Meerbusen von Krissa zu Grunde. Auf seiner Reise stärkte er die Brüder aller Orten in der Uebung und Befolgung ihrer Gelübde, und eilete dann nach Alexandrien.

Sein Einzug in leztgedachte Stadt war ganz über alle Maße prächtig. Man behing die Straßen mit Teppichen.[55]) Die Kinder gingen in Processsion vor ihm her, mit Kränzen geschmückt, und mit Palmzweigen in der Hand. Das sämtliche übrige

52) *Paradis. Carmel. c. 9.* De Sancto *Caecilio* Granatensi Episcopo. *C. S.* de Sancto Marco *Elpidio* ... *Vid. supra.*

53) Philostrat. c. 4. l. 5. p. 218 sq.

54) Ibid. c. 6. p. 223 sq.

55) Philostr. c. 7. 8. p. 227 sq.

übrige Volk lag in den Fenstern, und sah ihn den Einzug halten, sang Hymnen und Loblieder ihm zu Ehren. Und um die Freude dieser Feyerlichkeit recht vollkommen zu machen, mußte es sich so fügen, daß Apollonius die Unschuld eines Delinquenten ans Licht brachte, den man so eben zum Richtplaz führen wollte, und ihm dadurch das Leben rettete.

Um dieselbe Zeit zog auch Vespasian in diese Stadt ein. Die Priester, der Stadtmagistrat und der sämtliche Adel gingen ihm entgegen, ihn zu empfangen. Apollonius allein ging nicht hin. Vespasian wunderte sich, daß er ihn nicht sah, [56]) und erkundigte sich, wo er wäre. Man sagte ihm, er sey im Gebet und im Predigen beschäftiget. Alsbald ging Vespasian selbst in die Kirche zu ihm, küssete ihm ehrerbietig den Saum seines Skapuliers, und redete ihn mit diesen Worten an: Hochweiser Apollonius, mache mich zum Kaiser. [57]) Das habe ich schon gethan, versezte Apollonius, indem ich den Himmel angeflehet habe, einen billigdenkenden, rechtschaffenen, edelmüthigen und milden Monarchen aus Dir zu machen. *)

Darauf fingen diese beide zusammen an zu beten. Mitten in dem Gebete brachte man einen Blinden [58]) und einen Gichtbrüchigen zum Vespasian:

56) Ibid. c. 9. 57) Ibid. c. 10.

*) Das lezte wird man mit denselben Worten im Philostrat finden; das Küssen des Skapuliers aber gehört zur Travestirung, wie man leicht siehet.

58) *Tacit. Histor. l. 4. c. 81.* Per eos dies (menses), quibus Vespasianus Alexandriae ... opperiebatur, multa miracula evenere, queis coelestis (quis e coelis) favor et quaedam numinum in Vespasianum inclinatio ostenderetur.

spasian: er heilete den erstern, indem er ihm die Augen mit seinem Speichel beschmierte; und den leztern, indem er ihm seinen Fuß auf die Hand legte. Hiedurch ward genau und buchstäblich erfüllet, was der ehrwürdige Vater Basilides ihm einige Zeit vorher geweissaget hatte. *)

Ein

deretur. Ex plebe Alexandrina quidam, oculorum tabe notus, genua eius advolvitur, remedium caecitatis expoſcens gemitu ... precabaturque principem, ut genas et oculorum orbes dignaretur reſpergere oris excremento. Alius manu (manum) aeger, eodem Deo auctore, ut pede ac veſtigo Caeſaris calcaretur, orabat..... Igitur Veſpaſianus, cuncta fortunae ſuae patere ratus, nec quidquam ultra incredibile, laeto ipſe vultu, erecta, quae adſtabat, multitudine juſſa exſequitur. Statim converſa ad uſum manus, ac coeco reluxit dies. Vtrumque, qui interfuere, nunc quoque memorant, poſtquam nullum mendacio pretium. *)

*) Wegen der mit Punkten bemerkten Auslassungen, bittet man einen jeden, seinen Tacitus selbst nachzulesen. Wir liefern es so, wie wir es finden.

Suetonius in Veſpaſiano, c. 7. E plebe quidam luminibus orbatus, item alius debili crure, ſedentem pro tribunali pariter adierunt, orantes opem valetudinis, demonſtratam... per quietem; reſtituturum oculos, ſi inſpuiſſet: confirmaturum crus, ſi dignaretur calce contingere.... palam pro concione tentavit utrumque, nec eventus defuit. *)

*) Auch hier sehe man seinen Sueton selber nach.

*) Damals nemlich, als Vespasian den Berg Karmel andächtig besuchte (oben B. 1. S. 103 f.). Denn, nachdem ihm da Basilides das Kaiserthum, und Sieg und alles mögliche Glück prophezeihet hatte; so läßt unser Autor ihn hinzusetzen: „Zum sichern Merkzeichen der Wahrheit dieser meiner Weissagungen, gibt dir der Himmel die Wundergabe. Es wird dir ein Blinder und ein Gichtbrüchiger begegnen. Du wirst jenem das Gesicht, diesem den Gebrauch seiner Glieder durch Auflegung

Ein sonderbarer Umstand kam hinzu, der die Grösse dieser Wunder noch erst recht vermehrte. In demselben Augenblick nemlich, in welchem Vespasian diese wunderthätigen Kuren verrichtete, fand sich der Pater Basilides, welcher doch damals gewiß auf dem Berge Karmel war, auch in Alexandrien gegenwärtig an; 59) nicht anders, als um dem

„legung deiner Hände wiedergeben. Alsdann, erinnere Dich nur der Karmeliter, u. s. f.„

Solches wurde nun nach dem Buchstaben erfüllet.

Wer, wie gesagt, jene Stellen im Tacitus und im Sueton nachsiehet, wird finden: erstlich, daß der Gott, auf dessen Rath die beiden Elenden zum Vespasian kamen (Deo auctore) kein andrer, als Serapis war: und zweitens, daß Vespasian die Sache gar nicht etwan aus festem Glauben, oder aus innerem Bewußtseyn und Ueberzeugung von einer ihm beiwohnenden Wunderkraft, unternommen; sondern daß er es bloß aufs gerathewohl, und beinahe zum Spaß gewaget; indem er selbst, wenn es glückte, große Ehre davon haben; wenn es aber nicht glückte, der Schimpf bloß auf die beyden Armen, nicht auf ihn zurückfallen würde. (Denique patrati remedii gloriam penes Caesarem, irriti ludibrium penes miseros fore, wie Tacitus gar schön bemerket). Also kurz, er kam zu diesem sogenanten Wunder, er wußte selbst nicht recht wie? Diese beiden, nichts weniger als unerheblichen Umstände verschweigt aber unser Verf. mit Fleiß. Und das mit Recht. Denn, wer ähnliche und noch viel ärgere Verdrehungen, Verhunzungen, Mißdeutungen mit der Bibel vornimmt, der verdient, daß man ihn bey Profanschribenten mit gleicher Münze bezahle.

59) *Tacitus ibid. c. 82.* Altior (NB. *inde*; es soll also nachher; nicht in demselben Augenblick geschehen seyn) (in) Vespasiano cupido adeundi sacram sedem, ut super rebus imperii consuleret. Arceri templo cunctos jubet; atque ingressus, intentusque numini, respexit post tergum *e primoribus Aegyptiorum nomine Basilidem*;

quem

dem Vespasian damit zu erkennen zu geben, daß er bloß den kräftigen Gebeten der Karmeliter solche seine Wundergabe zu verdanken habe. *) Diese beiden

quem procul Alexandria plurium dierum itinere, et aegro corpore detineri, haud ignorabat. Percontatur Sacerdotes, num illo die *Basilides* templum iniisset? percontatur obvios, num in urbe visus sit? Denique missis equitibus explorat, illo temporis momento octoginta millibus passuum abfuisse. Tunc divinam speciem, et vim responsi ex nomine *Basilidis* interpretatus est.

Suetonius ibid. supra (nemlich in Vespas. c. 7. im Anfang). Hic cum te firmitate imperii capturus auspicium, aedem (Serapidis), summotis omnibus, solus intrasset (ac, propitiato multum Deo, tandem se convertisset, verbenas, coronasque, et panificia, ut illic assolet) *Basilides* (NB. *libertus*) se obtulisse (besser Basilides libertus obtulisse) ei visus est; quem neque admissum a quoquam, et jam pridem, propter nervorum valetudinem, vix ingredi, longeque abesse, constabat. *)

*) Wir haben die von dem Verf. beliebten Auslassungen gleich in den Parentheſen ergänzet und berichtiget. Siehe auch *Dio Cassius*, welcher dasselbe erzählet.

*) Folglich, daß seine, des Basilides, Weissagungen eingetroffen: daß er ein wahrer Prophet; daß er also ein Karmeliter sey. Denn alle Propheten sind Karmeliter (siehe oben). Folglich auch, daß Vespasian selbst ein Karmeliter, wenigstens ein Skapulierbruder gewesen. Denn wer ein wahrer Wunderthäter ist, der ist ein Karmeliter u. s. f.

Das Sonderbarste bey der ganzen Sache wäre nun wol dieses, daß dieser Basilides in Alexandrien, welchen Tacitus, einen e primoribus Aegyptiorum; und Sueton gar libertum nennt, eben derselbe *Basilides Sacerdos* auf dem Berge Karmel seyn sollte, von welchem Tacit. Hist. l. 2. c. 78. die Rede war (s. oben B. 1. S. 103, Note). Eben derselbe in hoher Person! durch ein großes Wunder freilich! An zweien Orten zu

beiden Patres (Basilides und Apollonius) wiederholten und bestätigten dem Vespasian bey dieser Gelegenheit aufs neue die ihm gegebene Verheissung des Kaiserthums. Apollonius insonderheit verkündigte ihm, daß Domitian den Vitellius schlagen, und daß das Kapitol abbrennen würde, welches den Tag zuvor angestekt worden war. Auf diese Weise ward Nero's Traum erfüllet, in welchem er den Vespasian, auf einem Triumphwagen sitzend, ins Kapitol hatte fahren gesehen. [60]) Vespasian bot den Vätern Basilides und Apollonius prächtige Geschenke an; aber sie nahmen nichts davon an. Sondern sie begnügten sich, ihm nur die Mutter Iphigenia, eine Schülerinn des heiligen Matthäus zu empfehlen, [61]) welche von desselben Händen den heiligen Schleyer der Religion empfangen hatte, und damals Aebtißinn eines Nonnenklosters der Provinz von Alexandrien, und die Ehre aller Nonnen dieses Ordens war. Ehe Apollonius Aegypten verließ, besuchte er die Klöster dieser Gegend. Sie waren sehr zahlreich in diesem Lande, und standen alle im schönsten Flor,

gleicher Zeit gegenwärtig! Welch ein Wunder!.... Jeder verständige Leser, der ein bischen Kritik brauchet, wird es höchst unwahrscheinlich, ja beinahe widersprechend finden. Indessen ist die Satyre, durch jene Auslassungen fein genung angeleget; und die Karmeliterschriftsteller verdienen es vollkommen, daß ihnen ihre abscheulichen Verdrehungen und Mißdeutungen, der heiligen Schrift sowol, als der Profanskribenten, auf solche Weise vergolten, und sie mit ihren eigenen Waffen geschlagen werden.

60) *Idem in Vespas. l. 66.*

61) *Paradis. Carmel. c. 10.* Sancta Iphigenia, sancti Matthaei discipula, in quodam Aegypti coenobio Abbatissa, decorque Carmeli.

Flor, in Ansehung der Inbrunst und des religiösen Eifers der Brüder. Was Philo, ein Augenzeuge, und ein Zeitgenosse des Apollonius, davon berichtet, ist zu rühmlich für unsre Karmeliter, als daß man es hier übergehen könte. *)—

Der ehrwürdige Vater Enoch, **) welcher damals in diesem Lande war, bevollmächtigte den Apollonius zu seinem Generalvikar für Egypten, und gab ihm uneingeschränkte Vollmacht zu Reformationen, wo er sie nur nöthig fände; indem er selbst nach dem Karmel zurückkehren mußte. Die beiden Patres, Nil und Serapion, zwey der vornehmsten Superioren der Provinz, reiseten dem Apollonius entgegen: sie trafen ihn gegen Mittag in einem kleinen Walde an; da sezten sie sich nieder, und ruheten ein wenig aus, bis die größte Hitze vorübergegangen. Sodann begleiteten sie ihn auf dem Zirkel seiner Visitationen. Apollonius verrichtete dieses Geschäft nicht ohne viel Trost und Erweckung, indem er sah, mit welcher Inbrunst und Eifer die Brüder die Vorschriften treu und buchstäblich befolgeten, die ihnen der Vater Enoch gegeben hatte. 68) Er er-

*) Hier schaltet denn unser Verf. eine Beschreibung von der Lebensart der Therapeuten aus dem Philo de vita contemplativa, Colon. Allobrogum 1613, p. 688—697 ein, die wir hier übergehen. Daß sich diese heidnische oder jüdische Asketen leichter, als alle andre, in Karmeliter umkleiden lassen, siehet jeder leicht ein.

**) Denn dieser, muß man wissen, war der Zeit General des Karmeliterordens. S. oben B. 1. S. 116.

68) *Paradis. Carmel c 12.* S. Enoch post Ioannem primus

munterte sie, in solchen heiligen Gesinnungen beständig zu verharren. Von da reisete er nach Aethiopien.

Bey seiner Rückkehr erfuhr er aus Briefen vom Titus die Zerstörung und Verbrennung der Stadt Jerusalems. Bloß das, den Karmelitern dadurch zugestossene Unglück war es, was er dabey bedaurete. Denn da sie zu Jerusalem ein Kloster hatten, welches nahe an das Cönaculum (den Speisesaal, wo Christus das lezte Passah gegessen) stieß; so war es natürlich, daß dieses Kloster in das allgemeine Unglück der Stadt mit eingeflochten wurde. 69) Die Nonnen desselben Klosters, hundert und zwanzig an der Zahl, kamen in diesem Unglück größtentheils alle um. Nur die Schwestern Martha und Maria entronnen der Wuth der Krieger. 70) Nachdem sie erst eine Zeitlang herumgeirret, begaben sie sich in ein kleines Schif zur See: Sturm und Ungewitter, und Klippen und alle Gefahren des Meers hatten sie auszustehen. Endlich doch kamen sie nach einer

mus archimandrita Carmeli... erecto a se novo coenobio (in Aegypto) viros multos hortatu suo Carmelo associavit... ab Aegypto in Carmelum redux.

69) *Paradis. Carmel. c. 14.* Centum viginti *Heliades* (Karmeliterinnen sind das) martyres aureae portae. Monasterium erat erectum, ubi beatissima Virgo fuerat concepta et nata, prope *Coenaculum*, ubi Pascha cum discipulis celebravit... In earum medio sanctissima Virgo Maria Spiritum Deo tradidit.

70) Ibid. c. 19. Martha anno Christi 42. A Iudaeis diruto coenobio, dispersisque virginibus ibidem commorantibus, Martha inter eas, naviculae sine velo et remige imposita, *Massiliam* appulit.

ner sehr gefahrvollen Fahrt, glücklich zu Marseille an; [71]) und hier war es, wo sie denn mit Hülfe und Beistand des Pater Saturnin, [72]) gleichsam die Trümmern ihres in Judäa gescheiterten Ordens in Gallien wieder samleten und auferbaueten.

Auf die Bitte des Titus verfügte sich Apollonius nunmehr nach Orges; daselbst hatte er eine Unterredung mit diesem Fürsten, und sagte ihm vorher, daß er an einen Lepus marinus (Meerhasen, Art giftiger Seefische) vergiftet sterben würde. [73]) Und das ist geschehen. So stieg denn Domitian, durch Ermordung seines Bruders, auf den Thron.

Der Vater Apollonius faßte den Entschluß, noch einmal in dieser stolzen Hauptstadt der Welt zu erscheinen. Seine Freunde thaten zwar alles mögliche, ihm eine solche Reise aus dem Sinne zu reden, indem sie ihm die große Gefahr, in welche er sich stürze, und die bekante Grausamkeit des Kaisers vorstelleten; aber alles umsonst! Und ihre Besorgniß fand sich in der That nur gar zu gegründet. Denn kaum war der Pater Apollonius in Rom angelanget; als man ihn sogleich, ohne alle rechtliche Formalitäten und Umstände, auf einen bloßen leren Verdacht hin, in Ketten legen, und in einen finstern Kerker sperren ließ. [74]) Dennoch verlor er selbst in den Ketten und Banden nichts von seiner gewöhnlichen Gemüthsruhe und Freu-

71) *Ibid. c. 10.* Maria vixit in spelunca, in qua primum Carmelitarum coenobium Europae erectum est.

72) Ibid. c. 11. D. S. Saturnino Episcopo et Martyre.

73) Philostrat. 304 sq.

74) Ibid. l. 7. c. 11.

digkeit. Nie sah man ihn traurig oder niedergeschlagen. Er gereichete da vielmehr den übrigen andern seinen Mitgefangenen zum Trost.

Wenige Tage darnach führte man ihn in des Kaisers Pallast, um sich wegen der angeblichen Verbrechen, deren man ihn beschuldiget hatte, zu vertheidigen. Sobald ihn Domitian ansichtig wurde, erschrack er sehr, und rief: [75]) Aelian! warum habt ihr mir hier einen Teufel hergeführt? Und damit wandte er dem Apollonius den Rücken zu, und ließ ihm das Haar und den Bart abscheren, und sodann wieder ins Gefängniß werfen, und an den Füssen schliessen. Apollonius ließ sich hinführen, ob es ihm gleich ein leichtes gewesen seyn würde, sich auf freyen Fuß zu setzen: er tröstete und stärkte seinen lieben Damis, welcher für seines Meisters Leben in Aengsten war, und sprach ihm Muth ein. [76]) „Nein! sagte er, wir sollen hier unser Leben noch nicht beschliessen: niemand kan uns das Leben nehmen; und in kurzem werden wir aus den Händen unsrer Richter wieder befreiet seyn.„ Er meynte damit den Tod des Kaisers. Bey diesen Worten zeigete er dem Damis einen von seinen Füssen frey, ausser dem Block. Dieses habe ich dir mit Willen zeigen wollen, sagte er, als ein gewisses Vorzeichen und Merkmal unsrer nächstbevorstehenden Befreiung. Da ward Bruder Damis wieder getrost und gutes Muths. Zwey oder drey Tage darauf ward er abermals vor den Kaiser geführt; und zwar ganz nackend. Was ist das? Wollen sie uns ins

75) C. 14.

76) Philostrat. c 16. pag. 366 et sq.

ins Bad führen, sagte er scherzend; oder zur Vertheidigung unsers Handels?

Die gegen ihn klagbar gemachten Punkte waren: erstlich, daß er auf eine seltsame und ungewöhnliche Weise gekleidet ginge; zweitens Er litte, daß man ihn Gott nenne; drittens, Er habe die Pest zu Ephesus vorhergesagt, und viertens, daß er mit dem Nerva aus der Stadt gegangen sey, ein Opfer zu verrichten, und demselben das Kaiserthum gewiß verheissen habe.

Es war dem Vater Apollonius ein leichtes, sich gegen diese Anklagen zu verantworten und zu rechtfertigen. Auf den ersten Punkt erwiederte er nemlich: daß, da die Erde ihm das Kleid, das er trüge, verschafte, man es sich nicht befremden lassen dürfe, daß er sich dessen bediente. 77) Auf den zweiten antwortete er: Da die guten Menschen, welche Wunder thäten, und den Willen Gottes den übrigen Menschen verkündigten, in den heiligen Büchern,*) Götter genannt würden; so habe auch er erstlich einmal wol leiden oder zugeben dürfen, daß man ihm solchen Namen gäbe; übrigens aber habe er wirklich es nie gethan: habe vielmehr solchen Titel jederzeit verbeten; und wann man ja zu Zeiten ihm solchen gegeben, sey solches allemal wider seinen Willen geschehen. Auf den dritten Punkt versezte er: die Pest zu Ephesus habe er deswegen voraus sehen können, weil ihm der Himmel eine Kenntniß der zukünftigen

77) Philostrat. l. 8. c. 2.

*) Was für heilige Bücher mag Apollonius damit meynen? Es scheint, daß ihm die Schriften des A. T. wenigstens nicht ganz unbekant gewesen.

Dinge verliehen habe; und deswegen, weil er mehr (als andre), vermöge seines enthaltsamen Lebens, von der (körperlichen) Materie frey und rein wäre.*) Ueber den vierten Punkt ließ er sich ein wenig dunkler und undeutlicher vernehmen. [78]) Ich bitte, ein wenig deutlicher zu reden, sagte er zum Kaiser; denn, wenn ich gegangen bin, ein Opfer zu verrichten; so ist natürlich, daß ich auch davon gegessen habe.

Man wollte auch, glaube ich, ihm ein Verbrechen daraus machen, daß die beiden Flavia Domitillä die Welt verlassen hatten, und Karmeliterinnen geworden waren: die eine nemlich, unter den eigentlichen Nonnen, die unter dem Verschluß lebeten: [79]) die andre, unter den Pizokolen, oder Schwestern des dritten Ordens (Tertiarierinnen) des Karmels. Aber man erfuhr, daß es der Papst, der heilige Klemens, und nicht der Pater Apollonius sey, der ihnen den Schleyer gegeben habe. **)

Nach-

*) Enkratie, Selbstüberwindung, Askesis, Fleisch-szüchtigung, verschaft Wunderkräfte, Gabe der Weissagung, Wundergaben u. s. f.. In der That, man kan keine treffendere Satyre auf diesen großen Grundsaz der Kloster- oder Mönchsmystik machen, und ihn nicht schöner widerlegen; als wenn man zeiget, daß ebenderselbe ein heidnischer Grundsaz sey: bey allen betrügerischen Schwärmern, oder schwärmerischen Betrügern zum Grunde liege.

78) Philostr. ebendas.

79) *Paradis. Carmel. c. 22. S. Flaviæ Domitillæ* a S. Clemente Papa consecrata, absque dubio inter nostrates jure optimo censenda . . . . . (alia Flavia) sacro velo religionis virginum *Pizocolarum* sive Ordinis tertii Heliadum a S. Clemente donata.

**) Ein bloßer Zusaz unsers Verfassers, so viel wir wissen.

Aber

Nachdem er sich auf solche Weise vollkommen gerechtfertiget hatte; so empfahl er sich dem Domitian und sprach zu ihm: „Weise mir irgend einen Ort an, wohin mein Körper zur Ruhe sich begeben könne. [80]) Willst Du mir aber solche Gnade nicht erweisen, so bestelle wenigstens jemanden, ihn aufzunehmen. Denn es ist Dir schlechterdings unmöglich, meine Seele zu fangen oder zu fesseln; ja nicht einmal meinen Leib gefangen zu behalten.“

„Denn Du kanst mein Lebensziel auch nicht um einen Schritt beschleunigen; und sterben kan ich nicht absichtlich, durch Menschen, noch durch einen Zufall.“

Sobald er diese Worte gesprochen, verschwand er plözlich aus dem Palast, [81]) und ließ den Kaiser und die Senatoren in vollem Erstaunen und Verwunderung stehen.

Als der Bruder Damis erfahren hatte, was geschehen war, ward er untröstbar; denn er war in

Aber kein unebener Einfall, um dadurch die Ungereimtheit und Lächerlichkeit der Behauptung des Paters Marc Antonius Alegre von Casenate (Verf. des Paradieses) in ihrer wahren Gestalt und Blöße darzustellen. Denn die beiden römischen Damen, die er zu Karmeliterinnen machen will, werden unstreitig die beiden Flaviä Domitillä seyn, wovon die eine Vespasians Gemahlinn, und die andere seine Tochter war. S. Sueton. in Vespasiano c. 3. Ob dieser große Kritiker sich darinn etwan auf folgende Worte Suetons stüßet: Vxori ac filiae *superstes fuit* (Vespasianus): arque utramque adhuc privatus *amisit*? Wenn dieses ist, so kan in der That nichts belachenswürdigeres gedacht werden.

80) Philostrat. l. 8. c. 2. p. 377. 378.

81) Ibid. c. 4.

in tausend Aengsten, seinen lieben Meister nun gänzlich verloren zu haben. Apollonius weiß dieses, und, gerührt von der Bekümmerniß seines lieben Jüngers, erscheinet er ihm, und befiehlt ihm, ihn anzurühren, um sich selbst zu überzeugen, daß er es selbst in Person; nicht etwa ein Geist oder Gespenst, ohne Fleisch und Bein sey. [82]) Darauf reiseten sie beide weg aus Rom; und, nachdem sie einen Theil von Griechenland durchstrichen, kamen sie wieder nach Ephesus, wo sie eine Zeitlang blieben.

Eines Tages, als sie hier in den Lustgängen des Xystus mit den Vornehmsten der Stadt spazieren gingen; that Apollonius auf einmal einen lauten Schrey: dann sah er, mit starrem, wilden Blick vor sich auf die Erde nieder, und schwieg; [83]) bald darauf trat er drey oder vier Schritte weiter, und fing wieder an zu schreyen: Frisch zu! frisch drauf! Schlagt den Tyrannen! schlagt ihn todt! daß er euch nicht entrinne! Alle Gegenwärtige, die solches hörten, glaubten, er phantasire, oder er sey nicht recht bey sich selbst; denn sie konten gar nicht begreifen, was er mit diesen Worten wollte. Aber er wandte sich um nach ihnen, und sprach: In diesem Augenblick wird Domitian überfallen und ermordet. Die, einige Zeit nachher einlaufende Nachricht von dieser Ermordung bestätigte die Wahrheit der Sache.

Der Pater Apollonius war damals schon bejahrt, und mußte nunmehr wenigstens hundert Jahre alt seyn. [84]) Durch dieses hohe Alter *) verlor

82) Philostrat. c. 5. p. 411.
83) Ibid. c 8. p. 425. 84) Ibid. c. 12.
*) Er ist, so viel man mit Zuverläßigkeit weiß, im zweyten Jahr nach C. G. geboren, und ungefähr um das acht und neunzigste J. gestorben, oder unsichtbar worden.

verlor er gleichwol nichts von seiner persönlichen Anmuth und majestätischem Ansehen. Er war gerade und schlank gewachsen, sein Kopf war fern kahl, aber ehrwürdig: sein Blick sanft und lieblich; alle seine Glieder noch gesund und wohl gewachsen. Das harte und bußfertige Leben, das er beständig geführt hatte, schien seine Konstitution gar keinesweges geschwächet oder abgezehrt; sondern gegentheils nur gestärket und befestiget zu haben. Ein Exempel zu eurer aller Beschämung, ihr laulichen, trägen, gegen euren Körper nur gar zu zärtlichgesinnten Mönche alle! . . . Seinem lieben Jünger aber, übergab er einen Brief an den Kaiser Nerva, worinn er auf eine dunkle, verborgene Weise von seinem Tode redete.

Man weiß eigentlich nicht, was man über diesen lezten Punkt denken soll. Der Frater Damis, der uns eine umständliche Lebensbeschreibung des Vaters Apollonius hinterlassen hat, und der beständige unzertrennliche Gefährte desselben auf seinen Reisen gewesen ist, sagt kein Wort davon; auch hat man niemals den Ort seines Begräbnisses erfahren. Die gemeine herrschende Meynung ist: daß er verschwunden sey, ohne daß man ihn je wiedergesehen. Die Sache wird so erzählt. Als er auf der Insel Candien (Kreta) war; so ging er einst gegen Abend in das Bethauß, sein Gebet zu verrichten. Um Mitternacht thaten sich die Thüren von selbst auf, und darnach schlossen sie sich wieder. Stimmen liessen sich dabey vom Himmel hören, welche sangen: Komm, komm; verlaß die Erde; komm steig von der Erde gen Himmel. [85]) Die, in dem Oratorio befindlichen Wachen,

85) Philostr. c. 13.

chen, wurden von dem Geräusch erwecket, und dienten zu Zeugen dieser Begebenheit.

Von diesem Augenblick an sah man Apollonium nicht mehr auf Erden; ausgenommen, um denen, die ihn anriefen, zu erscheinen und zu helfen; aber allemal in einem Stande der Glorie oder himmlischen Herrlichkeit, als ein Unsterblicher und keinen Leiden mehr unterworfen. Die Kaiser errichteten ihm Tempel, und bezeugten seinem Bilde, und allem, was zu ihm gehört hatte, die allergrößte Verehrung. Der Kaiser Hadrianus bewahrte ein von ihm herrührendes Zauberbuch oder eine Schrift von Exorcismen, als einen theuren Schatz und Kleinod, und ließ es in seinem Pallast zu Antium mit großem Fleiß aufbewahren.

Man erzählt verschiedene Erscheinungen von ihm. Die berühmteste ist diejenige, da er sich dem Aurelian zeigete, und diesen Kaiser, als er schon bereit war die Stadt Tyane zu zerstören, dadurch entwafnete. Vopiscus, welcher diese Begebenheit sehr umständlich erzählet, [86]) hatte eine Geschichte von

86) *Vopiscus in Aureliano. Edit. Paris. 1620. pag. 217.* Fertur enim, Aurelianum de Thyanaeae civitatis eversione vera dixisse, vera cogitasse: verum Apollonium Thyanaeum, celeberrimae famae authoritatisque sapientem, veterem Philosophum, amicum Deorum, ipsum etiam pro numine frequentandum, recipienti se in tentorium, ea forma, qua videtur, subito adstitisse, atque haec latine, ut homo Pannonius intelligeret verba, dixisse: Aureliane, si vis vincere, nihil est, quod de civium meorum nece cogites: Aureliane, si vis imperare, à cruore innocentium abstine: Aureliane, clementer age, si vis vincere. Norat vultum

von dem Leben und den Wunderwerken des Apollonius versprochen, die aus den Urkunden und Originalen, die zu desselben Zeiten noch in öffentlichen Bibliotheken wirklich vorhanden waren, aufgesezt, und ausgearbeitet seyn sollte. Hat er eine solche Geschichte auch wirklich geschrieben; so ist sie doch wenigstens nicht bis auf unsre Zeiten gekommen; eben so wenig, als manche andre von andern griechischen Schriftstellern. Selbst des Bruders Damis Schriften, welcher doch, wie gesagt, den Apollonius auf allen seinen Reisen begleitet hat, und ein Zeuge aller seiner Handlungen, Thaten und Wunder gewesen ist, sind gleichfalls verloren gegangen, ausgenommen das wenige, was man davon bey dem Philostrat findet; aber verdorben, verfälschet und vermischet mit allerhand Fa-

eum Philosophi venerabilis Aurelianus, atque in multis imaginem eius viderat templis. Denique statim attonitus, et imaginem et statuas et templum eidem promisit, atque in meliorem rediit mentem. Haec ego a gravibus viris comprehendi, et in Vlpiae bibliothecae libris relegi, et, pro majestate Apollonii, magis credidi. Quid enim illo viro sanctius, venerabilius, antiquius, diviniusque inter homines fuit? Ille mortuis reddidit vitam: ille multa ultra hominem fecit et dixit; quae qui velit nosse, Graecos legat libros, qui de eius vita conscripti sunt. Ipse autem, si vita suppetat, atque ipsius viri favori usquequaque placuerit; breviter saltem tanti viri facta in litteras mittam; non quod viri gesta munere mei sermonis indigeant, sed ut ea, quae miranda sunt, omnium voce praedicentur.

Man sehe auch den Dio Cassius l. 77. und den Lampridius pag. 123.

Fabeln; weil dieser Autor aus dem Apollonius einen Gott machen wollte. Was uns betrift; so haben wir in allem, was wir davon beigebracht, das Wahre von dem Fabelhaften nach Möglichkeit abgesondert; und wir haben uns einzig bemühet, diesen großen Mann so darzustellen, wie er sich unter den Karmelitern gezeiget hat.

Ende des achten Bandes.

Inhalt
des achten Bandes.

Dominikaner

Kap. I. Ursprung und Stiftung S. 1
Kap. II. Geschichte des Ordens 14
Kap. III. Mißionen, Ketzergericht, Büchercensur 21
Kap. IV. Armuth und Entäusserung 37
Kap. V. Wunder, Gesichte, Erscheinungen 48
Kap. VI. Streitigkeiten 80
Kap. VII. Autorität und Ansehen 97
Kap. VIII. Staat und Regiment 114
Kap. IX. Regel, Observanzen, Lebensart 119
Archäologie des Mönchswesens 149
Klosterbriefe 237
Allgemeine Betrachtungen über alle Mönchsord. 289
Apollonius von Tyane, ein Karmelit. 353

Verbesserungen im siebenten Bande.

Seite 3. ganz oben lies: Das sechste Kapitel. Observanz und Lebensart. Fünfter Abschnitt. Von der Handarbeit. (So auch in dem Inhalt des 7 Bandes, lies: Kap. VI. Abschnitt 5. Observ. u. Lebensart S. 3. Abschn. 6. Tracht und Kleidung S. 22). Seite 5. Zeile 20. l. ihre. S. 8. Z. lezte l. nehmen. Almosen. S. 9. Note l. à travailler pour les pauvres. S. 12. Z. 4. l. ohne. S. 14. Z. 4. von unten l. Kleid. S. 16. Note *) l. Rubrica 5. S. 20. Z. lezte l. manuali. S. 23. Z. 15. l. tragen einige. S. 26. Z. 5. l. Keine. Ebend. Z. 12. l. dieses. Z. 2. von unten in der Note l. und. S. 28. Z. 30. l. Bassi. S. 29. Z. 2. 3. l. Agnus Dei von. Z. 26. l. Kapaunenflünke (Flügel). S. 31. Z. 10. l. piqué. Z. 24. l. le gouffre. Z. 34. l. Confitüren. S. 35. Z. 3. l. die. S. 41. Z. 9. l. Uniform. Z. 18. l. wie bey den Recoll. S. 45. Z. 17. l. Subalternspecies. S. 46. Z. 17. l. queue de morue. S. 54. Z. 19. l. alle. S. 57. Z. 1. l. aus welchem. S. 59. Z. 15. l. im Allegiren. S. 61. Z. 10. l. daß man dies. S. 64. Note, l. figurae. S. 67. Z. 27. l. quum. S. 69. Z. 3. v. unten, l. capucium. S. 76. Z. 22. l. Helius, der Judas. S. 82. Z. 25. l. worden. S. 93. Z. 21. l. Interamnia. Ebend. Note *) l. indictione 9. S. 94. Z. 24. l. acuto. S. 96. Z. 30. l. vom Blitze gerührt. Ebend. Note *) l. L'Abbé. S. 97. Z. 13. l. ungeheuern. S. 98. Zeile 12. lies im statt ein. S. 99. Z. 22. l. agni statt anni. S. 105. Z. 21. l. mit einer schweren Krankheit. S. 107. Z. 13. l. mir st. nur. S. 108. Z. 19. l. würde. S. 112. Z. lezte l. strenge st. strengste. S. 115. Z. lezte l. das st. Das. S. 116. Z. 19. das Zeichen ***) muß S. 117. Z. 11. stehen. Ebend. Note **) l. 14. st. 16. S. 119. Z. 10. l. läuft.

Seite

Seite 129. Z. 12. befahlen st. befohlen. S. 131. Z. 29. l. in privilegiis. S. 135. Z. 32. l. §. 12. statt §. 2. S. 139. Z. 31. l. divetsis. S. 160. Z. 3. l. Feuer. S. 164. Z. 15. l. Schwerdter. S. 188. Z. 14. l. Aufsicht. S. 223. Z. 11. l. betheuerte statt bezeugete. S. 242. Z. 1. l. und Degen. S. 248. Z. 7. l. einige. S. 252. Z. 14. l. discurrendo. Ebend. Z. 22. l. dignetur statt dignentur. S. 283. Z. 28. l. Impure, de. S. 287. Z. 5. l. Simplicität. S. 294. Z. 14. l. Postulantin. S. 302. Z. 20. l. erlangten. S. 303. Z. 5. der Strich nach dem Worte und muß weggethan werden. S. 306. Z. 4. von unten, l. anständigen M. statt verständigen. S. 313. Note Z. vorlezte l. Helyots Held statt Geschichtschreibers Mann. S. 315. Z. 3. l. neu. S. 322. Note **) Z. lezte, nach den Worten: Väter von St. Lazarus, setze hinzu: B. VI. S. 322. u. f. S. 325. Z. 12. l. verknüpfen. S. 328. Note *) l. St. Julian von Auxerre (St. Iulien d'Auxerre) S. 332. Z. 10. l. aufgestefet st. aufgestreift. S. 333. Z. 25. l. das 159. Kap. statt 154.

In diesem achten Bande.

Seite 3. Zeile 15. lies Calaruega (Calaruega). S. 9. Z. 5. l. sechzig st. sechszehn. S. 13. Z. 7. l. nurgedachten. S. 29. Z. 4. setze das Komma nach dem Worte wenigstens. S. 49. Z. 4. l. sie aus der. S. 55. Z. 16. l. verrichtetem. S. 58. Note Z. 7. l. Taycle, Taycle. S. 82. Z. 7. setze ein Komma hinter dem Worte sämtlichen; und Z. 8. nach dem Worte übenden. S. 90. Z. 19. l. jemals ein republikanischer Redner. S. 95. Z. 20. l. je. S. 103. Z. 8. l. leztere. S. 115. Z. 14. mache ein Punkt nach dem Worte Provinz. Ebendas. Note, Z. 14. von unten, l. Savoti.

Die übrigen im nächsten Bande.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Musson, ... / Crome, Ludwig G., 1742-1794 / Walch, Christian Wilhelm Franz, 1726-1784

Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden

Bd.: 8

Leipzig (1781)

H.mon. 201-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029871-6
VD18 90043332